Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

# Johañ Winckelmañs
# ſåmtliche Werke.

Einzige vollſtändige Ausgabe;

dabei
Porträt, Facſimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;
die allerwärts geſammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joſeph Eiſelein.

Dritter Band.

Donauöſchingen,
im Verlage deutſcher Claſſiker.
1825.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Johañ Winckelmañs
# ſåmtliche Werke.

Einzige vollſtändige Ausgabe;

dabei
Porträt, Facſimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;
die allerwärts geſammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joſeph Eiſelein.

Dritter Band.

Donauöſchingen,
im Verlage deutſcher Claſſiker.
1825.

Digitized by Google

Dem

durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,

Herrn

# Friedrich Chriſtian,

königlichen Prinzen in Polen und Lithauen ꝛc. ꝛc.,

Herzoge zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtfalen, des heiligen römiſchen Reichs Erzmarſchallen und Kurfürſten, Landgraven in Thüringen, Markgraven zu Meißen, auch Ober- und Niederlauſiz, Burggraven zu Magdeburg, gefürſteten Graven zu Henneberg, Graven zu der Mark, Ravensberg, Barbi und Hanau, Herrn zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc.

meinem gnädigſten Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Kurfürſt,

Gnädigſter Herr!

Nach den Erſtlingen meiner römiſchen Arbeiten in deutſcher Sprache, welche Euere Königliche Hoheit gnädigſt anzunehmen geruhet haben, erſcheine ich mit reiferen Früchten der Kunſt, welche, als die erſten in ihrer Art, in dem Schooße der Altertümer und der Künſte erwachſen, und unter dieſem mir glüklichen Himmel genähret und vollendet ſind.

Dieſe Arbeit verſpricht ſich daher das Glük, einiger Aufmerkſamkeit gewürdiget zu werden, da dieſelbe einen gründlichen Kenner und Beurtheiler ihres Inhalts an Euerer Königlichen Hoheit

Digitized by Google

ſindet, vermöge der Keñtniß, welche Dieſelben durch Betrachtuug der Werke der alten und neuen Kunſt ein ganzes Jahr zu Rom erlanget haben, und in Abſicht Dero mir bezeigeten hohen Huld und Gnade, welcher ich mich und dieſe Schrift in tiefeſter Verehrung empfehle, als

Euerer Königlichen Hoheit

unterthänigſter Knecht,

Johañ Winckelmañ.

Digitized by Google

# Geſchichte

der

# Kunſt des Altertums.

1763 — 1768.

Digitized by Google

ΚΤΗΜΑ ΕΣ ΑΕΙ.

Digitized by Google

## Winckelmañs Vorrede

zur

# Geſchichte der Kunſt des Altertums.

§. 1. Die Geſchichte der Kunſt des Altertums, welche ich zu ſchreiben unternommen habe, iſt keine bloße Erzählung der Zeitfolge und der Veränderungen in derſelben, ſondern ich nehme das Wort Geſchichte in der weitern Bedeutung, welche daſſelbe in der griechiſchen Sprache hat: und meine Abſicht iſt, einen Verſuch eines Lehrgebäudes zu liefern. Dieſes habe ich in dem erſten Theile, in der Abhandlung von der Kunſt der alten Völker, von jedem insbeſondere, vornehmlich aber in Abſicht der griechiſchen Kunſt, auszuführen geſuchet. Der zweite Theil enthält die Geſchichte der Kunſt im engern Verſtande, das iſt, in Abſicht der äuſſern Umſtände, und zwar allein unter den Griechen und Römern. Das Weſen der Kunſt aber iſt in dieſem ſowohl, als in jenem Theile, der vornehmſte Endzwek, in welches die Geſchichte der Künſtler wenig Einfluß hat, und dieſe, welche von andern zuſammengetragen worden, hat man alſo hier nicht zu ſuchen; es ſind hingegen auch in dem zweiten Theile diejenigen Denkmale der Kunſt, welche irgend zur Erläuterung dienen können, ſorgfältig angezeiget.

§. 2. Die Geſchichte der Kunſt ſoll den Urſprung, das Wachstum, die Veränderung

Digitized by Google

und den Fall derſelben, nebſt dem verſchiedenen Style der Völker, Zeiten und Künſtler, lehren, und dieſes aus den übrig gebliebenen Werken des Altertums, ſo viel möglich iſt, beweiſen.

§. 3. Es ſind einige Schriften unter dem Namen einer Geſchichte der Kunſt an das Licht getreten; aber die Kunſt hat einen geringen Antheil an denſelben, deñ ihre Verfaſſer haben ſich mit derſelben nicht genug bekañt gemachet, und koñten alſo nichts geben, als was ſie aus Büchern, oder von Sagenhören, hatten. In das Weſen und zu dem Innern der Kunſt führet faſt kein Scribent, und diejenigen, welche von Altertümern handeln, berühren entweder nur dasjenige, wo Gelehrſamkeit anzubringen war, oder weñ ſie von der Kunſt reden, geſchiehet es theils mit allgemeinen Lobſprüchen, oder ihr Urtheil iſt auf fremde falſche Gründe gebauet. Von dieſer Art iſt des Monier Geſchichte der Kunſt,[1]) und des Durand Überſezung und Erklärung der lezten Bücher des Plinius,[2]) unter dem Titel: Geſchichte der alten Malerei; auch Turnbull, in ſeiner Abhandlung von

1) Histoire des Arts, qui ont rapport au dessein, divisée en trois livres, par (Pierre) Monier, Peintre du Roi et Professeur à l'Academie Royale de Peinture et Sculpture, à Paris, 1698. 8. Dieſes aus den von Monier in den monatlichen Verſamlungen der pariſer Kunſtakademie gehaltenen Vorleſungen entſtandene Buch handelt ſehr oberflächlich, dürftig und wenig befriedigend von dem Urſprunge, Fortgang, Verfall und der Wiederherſtellung der bildenden Künſte. Monier, Sohn des geſchikten Malers Jean Monier, ſtarb zu Paris 1703. Meyer.

2) [Histoire de la Peinture ancienne, extraite de l'histoire naturelle de Pline; p. D. D. (David Durand.) London, 1725. fol. Histoire de la Sculpture, traduite de Pline. London, 1725. fol.]

Digitized by Google

der alten Malerei, [1]) gehöret in dieſe Klaſſe. Aratus, welcher die Aſtronomie nicht verſtand, wie Cicero ſaget, [2]) konte ein berühmtes Gedicht über dieſelbe ſchreiben: [3]) ich weiß aber nicht, ob auch ein Grieche ohne Kentniß der Kunſt etwas Würdiges von derſelben hätte ſagen können.

§. 4. Unterſuchungen und Kentniſſe der Kunſt wird man vergebens ſuchen in den großen koſtbaren Werken von Beſchreibung alter Statuen, die bis izo bekant gemachet worden ſind. Die Beſchreibung einer Statue ſoll die Urſache der Schönheit derſelben beweiſen, und das Beſondere in dem Style der Kunſt angeben: es müßen alſo die Theile der Kunſt berühret werden, ehe man zu einem Urtheile von Werken derſelben gelangen kan. Wo aber wird gelehret, worin die Schönheit einer Statue beſtehet? Welcher Scribent hat dieſelbe mit den Augen eines Künſtlers angeſehen? Was zu unſern Zeiten in dieſer Art geſchrieben worden, nicht beſſer als die Statuen des Kalliſtratus; [4])

1) George Turnbull, A curious collection of fifty ancient Paintings, accurately engrav'd from excellent drawings. Rome, 1742. fol. Eben derſelbe ſchrieb auch eine Geſchichte der Malerkunſt, welche zu London erſchienen iſt. Meyer.

2) De Orat. l. 1. c. 16.

3) Dagegen möchte zu erinnern ſein, daß in dem Gedichte des Aratus auch nichts von der Aſtronomie ſteht; es iſt eine bloße Aſtrognoſie. Und ſo etwas, wie dieſe gegen jene iſt, hätte gar wohl auch ein Grieche von der Kunſt ſchreiben können, ohne die Kunſt zu verſtehen. Ja, dazu bedarf es auch nicht einmal eines Griechen. Leſſing.

4) Bei Fabricius (Biblioth. Græc. l. 4. c. 24. §. 13 — 14.) werden dreizehn Männer aufgeführt, welche den Ma-

Digitized by Google

dieſer magere Sophiſt hätte noch zehnmal ſo viel Statuen beſchreiben können, ohne jemals eine einzige geſehen zu haben; unſere Begriffe ſchrumpfen bei den mehreſten ſolcher Beſchreibungen zuſammen, und was groß geweſen, wird wie in einen Zoll gebracht.

§. 5. Eine griechiſche und eine ſogenañte römiſche Arbeit wird insgemein nach der Kleidung, oder nach deren Güte, angegeben; ein auf der linken Schulter einer Figur zuſammengehefteter Mantel ſoll beweiſen, daß ſie von Griechen, ja in Griechenland gearbeitet worden.[1] Man iſt ſogar darauf gefallen, das Vaterland des Künſtlers der Statue des Marcus Aurelius in dem Schopfe Haare auf dem Kopfe des Pferdes zu ſuchen; man hat einige Ähnlichkeit mit einer Eule an demſelben gefunden, und dadurch ſoll der Künſtler Athen haben anzeigen wollen.[2] Sobald eine

men Kalliſtratos hätten. Der hier gedachte, deſſen ἐκφράσεις oder Beſchreibungen von (14) Statuen ſich bei den Bildern der Philoſtrate befinden, iſt nicht, wie Meurſius und Olearius wähnten, der bekañte Lehrer des Demoſthenes, ſondern der Sophiſt, ein Sohn des Leon und Zeitgenoſſe Plutarchs, (Plutarch. Sympos. quæst. IV. 4. VII. 5.) wie aus den von ihm angegebenen Beſchreibungen von Statuen, die vermöge der an ihnen aufgeſtellten Merkmalen auf die ſpätern Zeiten der griechiſchen Kunſt hindeuten, unwiderſprechlich hervorgeht. Meyer.

1) Fabretti Inscript. c. 5. n. 293. p. 400.

2) Pinaroli, Tratt. delle cose più memorabili di Roma tanto antiche che moderne, t. 1. p. 106. Spectator, vol. 3. n. 46. 134. —

Montfaucon (Diario c. 20. in fine p. 301.) findet in dem Haarſchopfe die Ähnlichkeit mit einer Eule. Ficoroni, in ſeinen Anmerkungen zu dieſem Diario (S. 56.), widerlegt ihn. Pinaroli (l. c.) will zwar, es ſei eine

Digitized by Google

gute Figur nur nicht als ein Senator gekleidet iſt, heiſſet ſie griechiſch: da wir doch gleichwohl ſenatoriſche Statuen von namhaften griechiſchen Meiſtern haben. Ein Grupo in der Villa Borgheſe führet den Namen Marcius Coriolanus mit ſeiner Mutter: dieſes wird vorausgeſezet, und daraus ſchließet man, daß dieſes Werk zur Zeit der Republik gemachet worden, 1) und eben deßwegen findet man es ſchlechter, als es nicht iſt. Und weil einer Statue von Marmor in eben der Villa der Name der Zigeunerin (Egizzia) gegeben worden, ſo findet man den wahren ägyptiſchen Styl in dem Kopfe, 2) welcher nichts weniger zeiget, und

Eule, erkeñt aber darin nichts anderes als ein Symbol der Weisheit des Marcus Aurelius. Im Zuſchauer (l. c.) wird jene lächerliche Meinung aufgeſtellt, der Haarſchopf habe die Eulengeſtalt und deute auf das Vaterland des Künſtlers. Fea.

1) Ficoroni, le veſtig. e rar. di Roma ant. c. 5. p. 20.

[Nach Heyne (antiquar. Aufſäze 1 St. 162 S.) iſt es Fauſtina und Marcus Antoninus.]

2) Maffei, Stat. ant. n. 79.

Die ſogenañte Egizzia oder Zigeunerin iſt nach der Beſchreibung des Herrn von Ramdohr, (1 Th. 325. S.) eine Figur mit einem antiken Gewande von ſchwarzem Marmor. Man hat ihr ein weiſſes Hemd mit goldenen Franßen und einen vergoldeten Kopfpuz gegeben; Kopf, Hände und Füße ſind von Bronze und neu. Einem Irrtume vorzubeugen, bemerken wir beiläufig, daß noch eine andere, ebenfalls in der Villa Borgheſe und ſogar in dem gleichen Zimmer aufgeſtellte Statue, den Namen Zingarella oder Zigeunerin führt. Aber dieſe iſt ein ſehr ſchöner alter Sturz von weiſſem Marmor, welcher urſprünglich eine Diana mit langem ungegürtetem Gewande dargeſtellt. Der Kopf und die beiden Ärme ſind von Bronze, modern und, wie behauptet wird, des Algardi Arbeit. Dieſe

Digitized by Google

nebſt den Händen und Füßen, gleichfalls von Erzt, von Bernini gemachet iſt. Das heiſſet, die Baukunſt nach dem Gebäude einrichten. Eben ſo ungründlich iſt die von allen ohne aufmerkſame Betrachtung angenommene Benennung des vermeineten Papirius mit ſeiner Mutter, in der Villa Ludoviſi, 1) und Du Bos findet in dem Geſichte des jungen Menſchen ein argliſtiges Lächeln, wovon wahrhaftig keine Spur da iſt. 2) Dieſes Grupo ſtellet vielmehr die Phädra und den Hippolytus vor, 3) deſſen Figur Beſtürzung im Geſichte zeiget über den Antrag der Liebe von einer Mutter: die Vorſtellungen der griechiſchen Künſtler, (wie Menelaus der Meiſter dieſes Werks iſt,) waren aus ihrer eigenen Fabel und Heldengeſchichte genommen.

§. 6. In Abſicht der Vorzüglichkeit einer Statue iſt es nicht genug, ſo wie Bernini viel-

Figur iſt in dem 1796 zu Rom in 2 Bänden herausgekommenen Werke: Sculture della Palazzo della Villa Borghese, detta Pinciana, (t. 2. stanza 8. n. 5.) abgebildet, und (S. 77.) beſchrieben; auch in den Statuen des Perrier komt (N. 67.) eine Abbildung derſelben vor. An der ſogenañten Zigeunerin, von welcher Winckelmañ geſprochen, iſt der Sturz nicht, wie Ramdohr will, von ſchwarzem, ſondern von dunkelgrauem Marmor (Marmo bigio), hat gut gelegte Falten und iſt treflich gearbeitet; in dem angeführten Werke über die Sculpturen in der Villa Borgheſe findet man auch dieſe Figur (t. 2. stanza 8. n. 9.) abgebildet und im Texte (S. 81.) wird ſie im Ganzen zwar für eine gute, jedoch moderne Arbeit ausgegeben. Meyer.

1) Maffei, Stat. ant. n. 63.

2) Du Bos, Réflex. sur la peint. et sur la poës. t. 1. p. 400.

3) Winckelmañ hat es ſpäter [G. d. K. 11 B. 2 K. 29. §.] für Elektra und Oreſtes erklärt. Meyer.

Digitized by Google

leicht aus unbedachtſamer Frechheit gethan, [1]) den Pasquin für die ſchönſte aller alten Statuen zu halten; man ſoll auch ſeine Gründe bringen. Auf eben dieſe Art hätte er die Meta Sudante vor dem Coliſeo als ein Muſter der alten Baukunſt aufführen können.

1) Baldinucci, vita di Bernini, p. 72. Bernini, vita del. Cav. Bernini, c. 2. p. 13. Bernini mag vielleicht zu viel Gutes von dem unter dem Namen des Paſquino bekañten Sturz eines Grupo [an der Eke des Palaſtes Corſini zu Rom] gehalten haben. Allein es iſt unſtreitig ein vortrefliches des griechiſchen Meißels würdiges Werk. Auch ſind mehrere antike Wiederholungen deſſelben vorhanden. Nach Viſconti (Mus. Pio — Clem. t. 6. p. 21 — 31.) ſoll dieſer Sturz, ſo wie die andern ihm ähnlichen Grupen, den Menelaus darſtellen, wie er den Leichnam des Patroklus in ſeinen Armen hält. Meyer.

Von dem Urſprunge dieſes Namens (Paſquino) finde ich eine merkwürdige Stelle in Gresseri Itinerario (Basil. 1624. 8. p. 229.), worin zugleich die zuverläßigſte Nachricht davon nachgewieſen wird: *Pasquillus*, sartor Romanus, atque adeo Pontificius, mira in reprehendendis aulicorum, Cardinalium, ipsorum quin etiam Pontificum, vitiis libertate et impunitate, occasionem dedit aulicis literatis, ut scripta quælibet famosa, incerto auctore edita, in *Pasquillum* referrent. Eo mortuo cum prope tabernam ejus in Parione statua marmorea gladiatorio habitu effossa esset, et eodem loci in via publica erecta, populari joco *Pasquillus* appellari cœpit, quod illic ob dicacitatem notissimus magister *Pasquinus* habitasset. Vulgi ludum aulicorum confirmavit auctoritas, et qui viva voce hominum mores publice insectatus erat, mortuus sola memoria sua *Epigrammatophori* munus subiit, cum statuæ huic scripta maledica omnis generis noctu affigerentur, quæ a loco ipso *Pasquilli* nomen sibi vindicarunt. Hæc *Antoninus Tibaldus* Ferrariensis senex honestissimus a se Romæ visa testatus est; cujus narrationum *Ludo-*

Digitized by Google

§. 7. Einige haben aus einem einzigen Buchſtaben den Meiſter kühnlich angegeben,[1] und derjenige,[2] welcher die Namen einiger Künſtler an Statuen (wie bei dem gedachten Papirius, oder vielmehr Hippolytus, und bei dem Germanicus geſchehen) mit Stillſchweigen übergangen, gibt uns den Mars von Johañ Bologna in der Villa Medicis für eine Statue aus dem Altertume an. Dieſes hat zugleich andere verführet.[3] Ein anderer, um eine alte ſchlechte Statue, den vermeineten Narciſſus in dem Palaſte Barberini[4]) anſtatt einer guten Figur zu beſchreiben, erzählet uns die Fabel deſſelben, und der Verfaſſer ei-

*vicus Castelvetrus* Mutinensis suis in hymnum *Annibalis Cari* animadversionibus inseruit, ut ex non vulgata historia *Pasquilli* munus esse probet *politica* tantum, non *literaria*; eaque non *obscura et levia*, sed *gravia et manifesta* errata: non *plebejorum* sed *clarissimorum* hominum: non *erudita* sed *populari* lingua, incessere; quod sartor ille *Pasquinus* in notissimis tantum ob hominum splendorem et rerum atrocitatem factis plebeja hac maledicentia fuerit usus. Leſſing.

Weñ Bernini geſagt hat, daß dieſer Sturz das ſchönſte überbleibſel des Altertums ſei, ſo iſt dies wahrſcheinlich auch nur ein wiziger Einfall, im Geſchmake des Paſquino, auf die Vorliebe des Michel Angelo zu dem berühmten Torſo di Belvedere. Ramdohr.

1) Capacc. Antiq. Campan. p. 10.

2) Maſſei, Stat. ant. n. 30.

3) Montfauc. Diar. Ital. p. 222.

4) Tetii Ædes Barberinæ, p. 185.
Die Wunde, welche man am rechten Schenkel ſieht, und die im Geſichte und in der ganzen Figur ausgedrükte Beſtürzung laſſen mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß

Digitized by Google

ner Abhandlung von drei Statuen im Campidoglio,[1]) der Roma, und zween barbariſcher gefangener Könige, gibt uns wider Vermuthen eine Geſchichte von Numidien; das heiſſet, wie die Griechen ſagen: Leukon trägt ein Ding, und ſein Eſel ein ganz anderes.[2])

§. 8. Aus Beſchreibungen der übrigen Altertümer, der Galerien und Villen zu Rom, iſt eben ſo wenig Unterricht für die Kunſt zu ziehen; ſie verführen mehr, als ſie unterrichten. Zwo Statuen der Herſilia, der Frau des Romulus, und eine Venus vom Phidias beim Pinaroli,[3]) gehören zu den Köpfen der Lucretia und des Cäſars nach dem Leben gemachet, in dem Verzeichniſſe der Statuen des Graven Pembroke und des Kabinets des Cardinals Polignac. Unter den Statuen Grav Pembrokes zu Wilton in Engeland, die von Carry Creed auf vierzig Blätter in groß Quart ſchlecht genug geäzet ſind, ſollen vier von einem griechiſchen Meiſter Kleomenes ſein. Man muß ſich wundern über die Zuverſicht auf die Leichtgläubigkeit der Menſchen, wenn ebendaſelbſt vorgegeben wird,[4]) daß ein Marcus Curtius zu Pferde

dieſe Statue den von einem Eber verwundeten Adonis vorſtelle, wie auch Visconti (Mus. Pio-Clem. tab. 31. behauptet. Fea.

1) Braschius de trib. stat. c. 12. seq.

2) Das Sprichwort heißt im Griechiſchen: αλλο μεν Λευκων, αλλο δε Λευκωνος ονος φερει. Statt Λευκων leſen andere Λακων. (Conf. Erasmi Adagia, p. 658.) Meyer.

[Der Sinn deſſelben iſt: Seine Rede ſtimmt nicht mit der Sache überein.]

3) Rom. ant. mod. t. 2. p. 316. p. 378. t. 3. p. 74.

4) Pl. 15. *Curtius, Bassorilievo. The Sculptor brought to Rome by Polybius from Corinth.*

von einem Bildhauer gearbeitet worden, welchen Polybius, (ich vermuthe, der Feldherr des achäiſchen Bundes und Geſchichtſchreiber,) von Korinth mit nach Rom gebracht habe: es wäre nicht viel unverſchämter geweſen, vorzugeben, daß er den Künſtler nach Wilton geſchiket habe.

§. 9. Richardſon hat die Paläſte und Villen in Rom, und die Statuen in denſelben, beſchrieben, [1]) wie einer, dem ſie nur im Traume erſchienen ſind: viele Paläſte hat er wegen ſeines kurzen Aufenthalts in Rom gar nicht geſehen, und einige, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, nur ein einzigesmal, und dennoch iſt ſein Buch bei vielen Mängeln und Fehlern das beſte, was wir haben. Man muß es ſo genau nicht nehmen, weñ er eine neue Malerei, in Freſco und von Guido gemachet, für alt angeſehen. [2]) Keyßlers Reiſen ſind in dem, was er von Werken der Kunſt in Rom und an andern Orten anführet, nicht einmal in Betrachtung zu ziehen: deñ er hat dazu die elendeſten Bücher abgeſchrieben. [3]) Manilli hat mit großem Fleiſſe ein beſonderes Buch von der Villa Borgheſe gemachet, und dennoch hat er drei ſehr merkwürdige Stüke in derſelben nicht angeführet: [4]) das eine iſt die Ankunft der Königin der Amazonen, Pentheſilea, beim

1) Richardson's Account of the statues, basreliefs, drawings and pictures in Italy. 8. Lond. 1754. Meyer.

2) Traité de la peint. t. 3. prèm. part. p. 275.

3) Keyssleri Antiquitates selectæ septentrionales et Celticæ c. fig. 8. Hanov. 1720. Reiſe durch Deutſchland, Ungarn, Italien u. ſ. w. Hannov. 1740. 2 B. 4. Meyer.

4) Manilli hat im Jahre 1650 in italiäniſcher Sprache eine Beſchreibung der Villa Borgheſe herausgegeben, welche in's Lateiniſche überſezt und dem Thesauro Antiquitatum et Historiarum Italiæ t. 8.

Digitized by Google

Priamus in Troja, dem ſie ſich erbietet beizuſtehen;[1]) das andere iſt Hebe, welche ihres Amts, die Ambroſia den Göttern zu reichen, war beraubet worden, und die Göttinen fußfällig um Verzeihung bittet, da Jupiter ſchon den Ganymedes an ihre Stelle eingeſezet hatte;[2]) das dritte iſt ein ſchöner Altar, an welchem Jupiter auf einem Centaur reitet,[3]) welcher weder von ihm noch ſonſt jemand, bemerket worden iſt, weil er in dem Keller unter dem Palaſte ſtehet.

§. 10. Montfaucon hat ſein Werk[4]) entfernet von den Schäzen der alten Kunſt zuſammengetragen,[5]) und hat mit fremden Augen, und nach Kupfern und Zeichnungen geurtheilet, die ihn zu großen

p. 4. einverleibt worden. In der Folge haben ſich viele bemüht, die Seltenheiten und Schäze jener Villa zu erklären und bekañter zu machen, wie Montelatico, Leporeo, Brigenti und andere, welche Amaduzzi in ſeiner Vorrede zu den Monumenta Matthæiorum, (n. 4. t. 1. p. 10.) anführt. Alle drei Seiten dieſes ſeltenen Denkmals findet man abgebildet in den Monum. Gabini della Villa Pinciana, descritti da Ennio Quirino Visconti, Tavole agg. d. e. f. wo Viſconti (S. 168—173.) das Ganze erklärt und mit hinreichenden Gründen dargethan hat, daß die Bilder ſich auf die drei Himmelszeichen der Waage, des Scorpions und des Schüzen beziehen. Meyer.

1) [Denkmale, Num. 137.]

2) [Ebendaſ. Num. 16.]

3) [Ebendaſ. Num. 11.]

4) Montfaucon, Antiquité exqliquée, fol. 10. Vol. à Par. 1722 seq. Ejusd. Diarium italicum, 4. Par. 1702. Meyer.

5) Montfaucon war in Italien und in Rom geweſen. Viele in ſeinem Diario italico enthaltene Irrtümer hat Ficoroni in ſeinen Anmerkungen zu dieſem Werke verbeſſert und gerügt, worauf der gelehrte Benedictiner unter dem angenommenen Namen Nicobaldi geantwortet hat. Fea.

Digitized by Google

Vergehungen verleitet haben. Herkules und Antäus im Palaſte Pitti zu Florenz, eine Statue von niedrigem Range, und über die Hälfte neu ergänzet, iſt beim Maffei,[1]) und bei ihm nichts weniger als eine Arbeit des Polykletus.[2]) Den Schlaf, von ſchwarzem Marmor, in der Villa Borgheſe,[3]) vom Algardi, gibt er für alt aus: eine von den großen neuen Vaſen aus eben dem Marmor, von Silvio von Velletri gearbeitet, die neben dem Schlafe geſezet ſind, und die er auf einem Kupfer dazu geſezet gefunden, ſoll ein Gefäß mit Schlaf machendem Safte bedeuten. Wie viel merkwürdige Dinge hat er übergangen. Er bekennet, er habe niemals einen Herkules in Marmor mit einem Horne des Überfluſſes geſehen:[4]) in der Villa Ludoviſi aber iſt er alſo in Lebensgröße vorgeſtellet, in Geſtalt einer Herma und das Horn iſt wahrhaftig alt. Mit eben dieſem Attribute ſtehet Herkules auf einer zerbrochenen Begräbnißurne,[5]) unter den Trümmern der Altertümer des Hauſes Barberini, welche vor einiger Zeit verkaufet worden ſind. Es fällt mir ein, daß ein anderer Franzos, Martin,[6]) welcher ſich erkühnen können zu ſagen,

1) Stat. ant. n. 43.

2) Montfauc. Antiq. expliq. suppl. t. 1. livr. 4. ch. 2. n. 5. p. 137.

3) Ibid. t. 1. sec. part. livr. 4. ch. 1. n. 6. p. 362.

4) Ibid. t. 1. sec. part. livr. 1. ch. 1. n. 2. p. 199. Zwar ſagt Montfaucon dieſes, aber er fügt hinzu, daß für das Kabinet ſeiner Abtei eine kleine Statue gekauft habe, welche den Herkules mit dem Horn des Überfluſſes vorſtelle. Fea.

5) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine :c. 2 Kl. 16 Abth. 1706 Num.]

6) Dom Jacques Martin, Explication de divers. monumens singuliers, qui ont rapport à la religion des plus anciens peuples. p. 36.

Grotius habe die ſiebenzig Dolmetſcher nicht verſtanden, entſcheidend und kühn vorgibt, die beiden Genii an den alten Urnen können nicht den Schlaf und den Tod bedeuten; und der Altar, an welchem ſie in dieſer Bedeutung mit der alten Überſchrift des Schlafs und des Todes ſtehen,[1] iſt öffentlich in dem Hofe des Palaſtes Albani aufgeſtellet.[2] Ein anderer von ſeinen Landesleuten ſtraft den jüngern Plinius Lügen,[3] über die Beſchreibung ſeiner Villa, von deren Wahrheit uns die Trümmer derſelben überzeugen.

§. 11. Gewiſſe Vergehungen der Scribenten über die Altertümer haben ſich durch den Beifall und durch die Länge der Zeit gleichſam ſicher vor der Widerlegung gemachet. Ein rundes Werk von Marmor in der Villa Giuſtiniani, dem man durch Zuſäze die Form einer Vaſe gegeben, mit einem Bakchanale in erhobener Arbeit, iſt, nachdem es Spon zuerſt bekañt gemachet hat,[4] in vielen Büchern in Kupfer erſchienen, und zu Erläuterungen gebrauchet worden. Ja, man hat aus einer Eidexe, die an einem Baum hinaufkriechet, muthmaßen wollen, daß dieſes Werk von der Hand des Sauros ſein könne,[5] welcher mit einem Batrachos den Portico des Metellus gebauet hat: gleichwohl iſt es eine neue Arbeit. Man ſehe, was ich in den Anmerkungen über die Baukunſt von dieſen beiden Baumeiſtern geſaget habe.[6] Eben ſo muß diejenige Vaſe neu ſein, von welcher Spon in einer beſondern Schrift

1) [Zoëga, Bassirilievi tav. 15.]

2) Spanh. Observ. in Callim. Hymn. in Del. p. 459.

3) Lancis. Animadvers. in Vill. Plin. p. 22.

4) Miscell. erud. antiq. sect. 2. art. 4. p. 28.

5) Stosch, pierres gravées, préf. p. 8.

6) [§. 40.]

Digitized by Google

handelt,[1]) wie es der Augenſchein den Kennern des Altertums und des guten Geſchmaks gibt.

§. 12. Die mehreſten Vergehungen der Gelehrten in Sachen der Altertümer rühren aus Unachtſamkeit der Ergänzungen her, indem manche die Zuſäze anſtatt der verſtümmelten und verlornen Stüke von dem wahren Alten nicht zu unterſcheiden verſtanden. Über dergleichen Vergehungen wäre ein großes Buch zu ſchreiben: deñ die gelehrteſten Antiquarii haben in dieſem Stüke gefehlet. Fabretti wollte aus einer erhobenen Arbeit im Palaſte Mattei, welche eine Jagd des Kaiſers Gallienus vorſtellet,[2]) beweiſen, daß damals ſchon Hufeiſen,[3]) nach heutiger Art angenagelt, in Gebrauch gekommen; und er hat nicht gekañt, daß das Bein des Pferdes von einem unerfahrnen Bildhauer ergänzet worden.[4]) Die Ergänzungen haben zu lächerlichen Auslegungen Anlaß gegeben. Montfaucon, zum Exempel, deutet eine Rölle, oder einen Stab, welcher neu iſt, in der Hand des Kaſtor oder Pollux, in der Villa Borgheſe, auf die Geſeze der Spiele in Wettläufen der Pferde, und in einer ähnlichen neu angeſezeten Rolle, welche der Mercurius in der Villa Ludoviſi hält, findet derſelbe eine ſchwer zu erklärende Allegorie;[5]) ſo wie Triſtan,[6]) auf dem berühmten

1) Discours sur une pièce antique du Cab. de Jac. Spon.

2) Bartoli, Admir. antiq. tab. 24.

3) Fabretti, de columna Trajana c. 7. p. 229. Montfauc. Antiq. expl. t. 4. part. 1. livr. 6. ch. 3. n. 5. p. 79.

4) Auf dem dritten Treppenabſaz im Palaſte Mattei aufgeſtellt; die Arbeit iſt mittelmäßig. Meyer.

5) Antiq. expl. t. 1. sec. part. livr. 2. ch. 6. n. 4. p. 297.

6) Comment. hist. t. 1. p. 106.

Agath zu St. Denis, einen Riem an einem Schilde, welchen der vermeinete Germanicus hält, für Friedensartikel angeſehen. Das heiſſet: St. Michael eine Ceres getaufet. Wright hält eine neue Violine,[1] die man einem Apollo in der Villa Negroni in die Hand gegeben, für wahrhaftig alt, und berufet ſich auf eine andere neue Violine, an einer kleinen Figur von Erzt zu Florenz, die auch Addiſon anführet.[2] Jener glaubet, Raphaels Ehre zu vertheidigen, weil dieſer große Künſtler, nach ſeiner Meinung, die Form der Violine, welche er dem Apollo auf dem Parnaſſo im Vatican in die Hand gegeben, von beſageter Statue werde genommen haben, die allererſt über anderthalb hundert Jahre nachher vom Bernini iſt ergänzet worden; man hätte mit eben ſo viel Grunde einen Orpheus mit einer Violine auf einem geſchnittenen Steine anführen können.[3] Eben ſo hat man an dem ehemaligen gemaleten Gewölbe in dem alten Tempel des Bakchus vor Rom eine kleine Figur mit einer neuen Violine zu ſehen vermeinet.[4] Hierüber aber hat ſich Santes Bartoli, welcher dieſelbe gezeichnet, nachher beſſer belehren laſſen, und aus ſeiner Kupferplatte das Inſtrument weggenommen, wie ich aus dem Abdruk deſſelben ſehe, welchen er ſeinen ausgemaleten Zeichnungen von alten Gemälden, in dem Muſeo des Herrn Cardinals Alexander Albani, beigefüget hat. Durch die Kugel in der Hand der Statue des Cäſars im Campidoglio hat der alte

1) Obſerv. made in Travels through France, Italy, p. 265.

2) Remarks, p. 241.

3) Maffei, Gemme, t. 4. p. 96.

4) Nämlich in Muſaik gearbeitet, wie auch Ciampini (Vet. Monum. t. 2. tab. 1. p. 2.) erinnert. Fea.

Meiſter derſelben, nach der Auslegung eines neuern römiſchen Dichters, 1) die Begierde deſſelben nach einer unumſchränkten Herſchaft andeuten wollen: 2) er hat nicht geſehen, daß beide Arme und Hände neu ſind. Herr Spence hätte ſich bei dem Zepter eines Jupiters nicht aufgehalten, 3) wen̄ er wahrgenommen, daß der Arm und folglich auch der Stab neu iſt.

§. 13. Die Ergänzungen ſollten in den Kupfern, oder in ihren Erklärungen, angezeiget werden: den̄ der Kopf des Ganymedes in der Galerie zu Florenz muß nach dem Kupfer einen ſchlechten Begrif machen, 4) und er iſt noch ſchlechter im Originale. Wie viel andere Köpfe alter Statuen daſelbſt ſind neu, die man nicht dafür angeſehen hat! wie der Kopf eines Apollo, deſſen Lorbeerkranz vom Gori als etwas Beſonderes angeführet wird. 5) Neue Köpfe haben der Narciſſus, der ſogenan̄te phrygiſche Prieſter, 6) eine ſizende Matrone, 7)

1) Der Abate Bartholomä Roſſi in einem Sonnet, das ſich in der Sam̄lung von Gedichten, welche bei Gelegenheit des von der Akademie der zeichnenden Künſte zu St. Luca im Jahre 1754 gefeierten Feſtes, gemacht worden, S. 41. findet. Fea.

2) Maffei, Stat. ant. n. 15.

3) Polymetis, dialog. 6. p. 46. not. 3.

4) Mus. Florent. t. 3. tav. 5.

5) Gori hat nichts Beſonderes an dieſem Kranze gefunden, ſondern führet ihn blos an, wie man bei andern Zieraten von Statuen zu thun pflegt. Fea.

6) Gori berichtet ganz recht von dieſer Statue, daß nicht blos der Kopf, ſondern auch die übrigen äuſſern Theile neue Ergänzung ſeien, der Sturz allein iſt alt und von ſchöner Arbeit. Fea.

7) Auch Gori gibt den Kopf an dieſer Statue als neu an. Fea.

die Venus Genetrix; der Kopf der Diana, eines Bakchus mit dem Satyr zu deſſen Füßen,[1]) und eines andern Bakchus, der eine Weintraube in die Höhe hält, ſind abſcheulich ſchlecht.[2]) Die mehreſten Statuen der Königin Chriſtina von Schweden, welche zu S. Ildefonſo in Spanien ſtehen, haben ebenfalls neue Köpfe, und die acht Muſen daſelbſt auch die Arme.

§. 14. Viele Vergehungen der Scribenten rühren auch aus unrichtigen Zeichnungen her, welches zum Exempel die Urſache davon in Cupers Erklärung der Apotheoſe des Homerus iſt. Der Zeichner hat die Tragödie für eine mäñliche Figur angeſehen, und es iſt der Kothurnus, welcher auf dem Marmor ſehr deutlich iſt, nicht angemerket. Ferner iſt der Muſe, welche in die Höhe ſtehet, anſtatt des Plektrum eine gerollete Schrift in die Hand gegeben. Aus einem heiligen Dreifuße will der Erklärer ein ägyptiſches Tau machen, und an dem Mantel der Figur vor dem Dreifuße behauptet derſelbe drei Zipfel zu ſehen, welches ſich ebenfalls nicht findet.

§. 15. Es iſt daher ſchwer, ja faſt unmöglich, etwas Gründliches von der alten Kunſt, und von nicht bekañten Altertümern, auſſer Rom zu ſchreiben: es ſind auch ein paar Jahre hieſigen Aufenthalts dazu nicht hinlänglich, wie ich an mir ſelbſt nach einer mühſamen Vorbereitung erfahren. Man muß ſich nicht wundern, weñ jemand ſaget,[3]) daß er in Italien keine unbekañte Inſchriften ent-

1) Dieſes iſt weder ein Satyr noch ein Faun, ſondern ein ordentlicher Menſch, den Gori für den Ampelos hält. Fea.

2) Mus. Florent. t. 3. tab. 10. 71 80. 88. 33. 19. 47. 50.

3) Chamillart, Lettre 18. p. 101.

deken können, dieſes iſt wahr, und alle, welche über der Erde, ſonderlich an öffentlichen Orten ſtehen, ſind der Aufmerkſamkeit der Gelehrten nicht entgangen. Wer aber Zeit und Gelegenheit hat, findet noch allezeit unbekañte Inſchriften, welche lange Zeit entdeket geweſen, und diejenigen, welche ich in dieſem Werke ſowohl als in der Beſchreibung der geſchnittenen Steine des ſtoſchiſchen Muſei angeführet habe, ſind von dieſer Art; aber man muß dieſelben zu verſtehen ſuchen, und ein Reiſender wird dieſelben ſchwerlich finden.

§. 16. Noch viel ſchwerer aber iſt die Keñtniß der Kunſt in den Werken der Alten, in welchen man nach hundertmal Wiederſehen noch Entdekungen machet. Aber die Mehreſten gedenken zu derſelben zu gelangen, wie diejenigen, welche aus Monatsſchriften ihre Wiſſenſchaften ſammeln, und unterſtehen ſich vom Laokoon, wie dieſe vom Homerus, zu urtheilen, auch im Angeſichte desjenigen, der dieſen und jenen viele Jahre ſtudirt hat: ſie reden aber hingegen von dem größten Dichter wie Lamothe, und von der vollkommenſten Statue wie Aretino. Überhaupt ſind die mehreſten Scribenten in dieſen Sachen wie die Flüſſe, welche aufſchwellen, weñ man ihr Waſſer nicht nöthig hat, und troken bleiben, weñ es am Waſſer fehlet.

§. 17. In dieſer Geſchichte der Kunſt habe ich mich bemühet, die Wahrheit zu entdeken, und da ich die Werke der alten Kunſt mit Muße zu unterſuchen alle erwünſchete Gelegenheit gehabt, und nichts geſparet habe, um zu den nöthigen Keñtniſſen zu gelangen: ſo glaubete ich mich an dieſe Abhandlung machen zu können. Die Liebe zur Kunſt iſt von Jugend auf meine größte Neigung geweſen,

und ohnerachtet mich Erziehung und Umſtände in ein ganz entferntes Gleis geführet hatten, ſo meldete ſich dennoch allezeit mein innerer Beruf. Ich habe alles, was ich zum Beweis angeführet habe, ſelbſt und vielmal geſehen und betrachten können, ſowohl Gemälde und Statuen als geſchnittene Steine und Münzen; um aber der Vorſtellung des Leſers zu Hülfe zu kommen, habe ich ſowohl Steine, als Münzen, welche erträglich in Kupfer geſtochen ſind, aus Büchern zugleich mit angeführet.

§. 18. Man wundere ſich aber nicht, weñ man einige Werke der alten Kunſt mit dem Namen des Künſtlers, oder andere, welche ſich ſonſt merkwürdig gemachet haben, nicht berühret findet. Diejenigen, welche ich mit Stillſchweigen übergangen habe, werden Sachen ſein, die entweder nicht dienen zur Beſtimmung des Styls oder einer Zeit in der Kunſt, oder ſie werden nicht mehr in Rom vorhanden oder gar vernichtet ſein; deñ dieſes Unglük hat ſehr viele herliche Stüke in neueren Zeiten betroffen, wie ich an verſchiedenen Orten angemerket habe. Ich würde den Trunc einer Statue, mit dem Namen Apollonius,[1]) des Neſtors Sohn, aus Athen,[2]) welche ehemals in den Palaſte Maſſimi war, beſchrieben haben; er hat ſich

1) Der Name eines alten Bildhauers, welcher ſich, auſſer dem Torſo im Belvedere, auch auf dem Rumpfe einer Statue in dem Palaſte Maſſimi zu Rom befand. Dieſer leztere hat ſich gegenwärtig verloren. Junius in ſeinem Catalogo artificum, wo er die Inſchrift aus dem Gruter anführt, ſagt, die Statue ſei ein Hercules obliquato corpore sedens geweſen. Doch Junius meint unſtreitig den Torſo im Belvedere, welcher den Namen dieſes Künſtlers gleichfalls führt. Leſſing.

2) Spon, Miscell. antiq. p. 122. Dati, Vite de' Pittori, p. 118.

Digitized by Google

aber verloren. Ein Gemälde der Göttin Roma (nicht das bekañte im Palaſte Barberini), welches Spon beibringet,[1]) iſt auch nicht mehr in Rom. Das Nympheum, vom Holſtein beſchrieben,[2]) iſt durch Nachläßigkeit, wie man vorgibt, verdorben, und wird nicht mehr gezeiget. Die erhobene Arbeit, wo die Malerei das Bild des Varro malete, welches dem bekañten Ciampini gehörete,[3]) hat ſich ebenfalls aus Rom verloren, ohne die geringſte weitere Nachricht. Die Herma von dem Kopfe des Speuſippus,[4]) der Kopf des Xenokrates,[5]) und verſchiedene andere mit dem Namen der Perſon oder des Künſtlers, haben gleiches Schikſal gehabt. Man kañ nicht ohne Klagen die Nachrichten von ſo vielen alten Denkmalen der Kunſt leſen, welche ſowohl in Rom als anderwärts, zu unſrer Väter Zeiten vernichtet worden, und von vielen hat ſich nicht einmal die Anzeige erhalten. Ich erinnere mich einer Nachricht, in einem ungedrukten Schreiben des berühmten Peireſc an den Commendator del Pozzo, von vielen erhobenen Arbeiten in den Bädern zu Pozzuolo bei Neapel, welche noch unter dem Pabſt Paul III. daſelbſt ſtanden, auf welchen Perſonen mit allerhand Krankheiten behaftet vorgeſtellet waren, die in dieſen Bädern die Geſundheit erlanget hatten. Dieſes iſt die einzige Nachricht, welche ſich von denſelben findet. Wer ſollte glauben, daß man noch

1) Recherch. d' Antiq. Dissert. 13. p. 195.

2) Vetus pictura Nymph. referens. Rom. 1675. fol.

3) In fronte alle Pitture ant. di Bartoli.

4) Fulv. Ursin. Imag. 137. Montfauc. Palæogr. Græc. l. 2. c. 6. p. 153.

5) Spon. Miscel. antiq. p. 136.

Digitized by Google

zu unſern Zeiten aus dem Sturze einer Statue, von welcher der Kopf vorhanden iſt, zwo andere Figuren gemachet? Und dieſes iſt zu Parma in dieſem Jahre, da ich dieſes ſchreibe, 1) geſchehen mit einem koloſſaliſchen Sturze eines Jupiters, von welchem der ſchöne Kopf in der Malerakademie daſelbſt aufgeſtellet iſt Die zwo neuen aus der alten gemeißelte Figuren, von der Art, wie man ſich leicht vorſtellen kañ, ſtehen in dem herzoglichen Garten. Dem Kopfe hat man die Naſe auf die ungeſchikteſte Weiſe aufgeſezet, und der neue Bildhauer hat für gut gefunden, den Formen des alten Meiſters an der Stirne, an den Baken und am Barte nachzuhelfen, und das, was ihm überflüſſig geſchienen, hat er weggenommen. Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß dieſer Jupiter in der neulich endeketen verſchütteten Stadt Velleja, im Parmeſaniſchen, gefunden worden. Auſſerdem ſind bei Menſchen Gedenken, ja ſeit meinem Aufenthalte in Rom, viel merkwürdige Sachen nach Engeland geführet worden, wo ſie, wie Plinus redet, in entlegenen Landhäuſern verbannet ſtehen. 2)

§. 19. Da die vornehmſte Abſicht dieſer Geſchichte auf die Kunſt der Griechen gehet, ſo habe ich auch in dem Kapitel von derſelben umſtändlicher ſein müßen, und ich hätte mehr ſagen können, weñ ich für Griechen, und nicht in einer neuern Sprache, geſchrieben, welche mir gewiſſe Behutſamkeiten aufgeleget; in dieſer Abſicht habe ich ein Geſpräch über die Schönheit, 3)

1) [1763.]

2) L. 35. c. 4. sect. 9. *quod fieri satius fuisset, quam in villarum exilia pelli.* Meyer.

3) [Nach Hartmañs Bericht findet ſich dieſes Geſpräch im Nachlaſſe Winckelmañs nicht vor.]

Digitized by Google

nach Art des Phädrus des Plato, welches zur Erläuterung der theoretiſchen Abhandlung derſelben hätte dienen können, wiewohl ungerne weggelaſſen.

§. 20. Alle Denkmale der Kunſt, ſowohl von alten Gemälden und Figuren in Stein, als in geſchnittenen Steinen, Münzen und Vaſen, welche ich zu Anfang und zu Ende der Kapitel, oder ihrer Abtheilungen, zugleich zur Zierde und zum Beweiſe, angebracht habe, ſind niemals vorher öffentlich bekañt gemachet worden, und ich habe dieſelben zuerſt zeichnen und ſtechen laſſen.

§. 21. Ich habe mich mit einigen Gedanken gewaget, welche nicht genug erwieſen ſcheinen köñten: vielleicht aber können ſie andern, die in der Kunſt der alten forſchen wollen, dienen, weiter zu gehen; und wie oft iſt durch eine ſpätere Entdekung eine Muthmaßung zur Wahrheit geworden. Muthmaßungen, aber ſolche, die ſich wenigſtens durch einen Faden an etwas Feſtem halten, ſind aus einer Schrift dieſer Art eben ſo wenig als die Hypotheſes aus der Naturlehre zu verbannen; ſie ſind wie das Gerüſte zu einem Gebäude, ja, ſie werden unentbehrlich, weñ man bei dem Mangel der Keñtniſſe von der Kunſt der Alten nicht große Sprünge über viel leere Pläze machen will. Mehrere von den Gründen, welche ich von Dingen, die nicht klar wie die Sonne ſind, angebracht habe, geben einzeln genommen nur Wahrſcheinlichkeit, aber geſammelt und einer mit dem andern verbunden einen Beweis.

§. 22. Das Verzeichniß der Bücher, welches vorangeſezet iſt, begreifet nicht alle und iede, welche ich angeführet habe; wie deñ unter denſelben von alten Dichtern nur der einzige Nonnus iſt, weil in der erſten und ſeltenen Ausgabe, deren ich mich

bedienet, nur die Verſe einer jeden Seite, und nicht die Bücher in demſelben, wie in den übrigen Dichtern, gezählet ſind. Von den alten griechiſchen Geſchichtſchreibern ſind mehrentheils die Ausgaben von Robert und von Heinrich Stephanus angeführet, welche nicht in Kapitel eingetheilet ſind, und dieſerwegen habe ich die Zeile einer jeden Seite angemerket.[1])

§. 23. An Vollendung dieſer Arbeit hat mein würdiger und gelehrter Freund, Herr Franke, ſehr verdienter Aufſeher der berühmten und prächtigen bünauiſchen Bibliothek, einen großen Antheil, wofür ich demſelben öffentlich höchſt verbindlichen Dank zu ſagen ſchuldig bin: deñ deſſen gütiges Herz hätte mir von unſerer in langer gemeinſchaftlicher Einſamkeit gepflogenen Freundſchaft kein ſchäzbareres Zeugniß geben können.

§. 24. Ich kañ auch nicht unterlaſſen, da die Dankbarkeit an jedem Orte löblich iſt, und nicht oft genug wiederholet werden kañ, dieſelbe meinen ſchäzbaren Freunden, Herrn Füeßly zu Zürich und Herrn Wille zu Paris, von neuem hier zu bezeugen. Ihnen hätte mit mehrerm Rechte, was ich von den herculaniſchen Entdekungen bekañt gemachet habe, zugeſchrieben werden ſollen: deñ unerſuchet, ohne mich zu kennen, und aus freiem gemeinſchaftlichen Triebe, aus wahrer Liebe zur Kunſt und zur Erweiterung unſerer Keñtniſſe, unterſtüzeten ſie mich auf meiner erſten Reiſe an jene Orte, durch einen grosmüthigen Beitrag. Menſchen von dieſer Art ſind, vermöge einer ſolchen That allein, eines ewigen Gedächtniſſes würdig, welches [ihnen] ihre eigenen Verdienſte verſichern.[2])

1) [Ein vollſtändiges Verzeichniß der angeführten Bücher folgt im lezten Bande.]

2) [Man ſehe die Biographie.]

Digitized by Google

§. 25. Ich kündige zugleich dem Publico ein Werk an, welches in wälſcher Sprache, auf meine eigene Koſten gedruket, auf Regalfolio, im künftigen Frühjahre zu Rom erſcheinen wird. Es iſt daſſelbe eine Erläuterung niemals bekant gemacheter Denkmale des Altertums von aller Art, ſonderlich erhobener Arbeiten in Marmor, unter welchen ſehr viele ſchwer zu erklären waren, andere ſind von erfahrenen Altertumsverſtändigen theils für unauflösliche Räthſel angegeben, theils völlig irrig erkläret worden. Durch dieſe Denkmale wird das Reich der Kunſt mehr, als vorher geſchehen, erweitert; es erſcheinen in denſelben ganz unbekante Begriffe und Bilder, die ſich zum Theil auch in den Nachrichten der Alten verloren haben, und ihre Schriften werden an vielen Orten, wo ſie bisher nicht verſtanden worden ſind, auch ohne Hülfe dieſer Werke nicht haben können verſtanden werden, erkläret, und in ihr Licht geſezet. Es beſtehet daſſelbe aus zweihundert und mehr Kupfern, welche von dem größten Zeichner in Rom, Herrn Johan Caſanova, Seiner königlichen Majeſtät in Polen penſionirtem Maler, ausgeführet ſind, ſo daß kein Werk der Altertümer Zeichnungen aufzuweiſen hat, welche mit ſo viel Richtigkeit, Geſchmak und Kentniß des Altertums ſich anpreiſen können. Ich habe an der übrigen Auszierung deſſelben nichts ermangeln laſſen, und es ſind alle Anfangsbuchſtaben in Kupfer geſtochen.

Die Geſchichte der Kunſt weihe ich der Kunſt und der Zeit, und beſonders meinem Freunde, Herrn Anton Raphael Mengs.

Rom, im Julius 1763.

Digitized by Google

# Winckelmañs Vorrede

zu

# den Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt des Altertums.

---

§. 1. Dieſe Anmerkungen waren nicht beſtimmet, beſonders zu erſcheinen, ſondern ich würde vermittelſt derſelben eine vermehrete und verbeſſerte Ausgabe der Geſchichte der Kunſt haben liefern können; aber die ſtarke Auflage derſelben, und die franzöſiſche Überſezung haben mich bewogen, meine Bemerkungen, die ich bei Gelegenheit angezeichnet hatte, zu ſammeln. Deñ auf der einen Seite würde ich noch lange haben anſtehen müßen, was ich nöthig fand, zu erinnern: auf der andern Seite aber, da die Geſchichte der Kunſt in fremder Tracht, obgleich ungeſchikt und unwiſſend eingekleidet, ſich allgemeiner gemachet, erachtete ich es für meine Schuldigkeit, dieſe Arbeit durch gegenwärtige Zuſäze vollſtändiger zu machen.

§. 2. Ich entſehe mich nicht, die Mängel der Geſchichte der Kunſt zu bekennen; ſo wie es aber keine Schande iſt, auf der Jagd in einem Walde nicht alles Wild zu fangen, oder Fehlſchüſſe zu thun: ſo hoffe ich Entſchuldigung zu verdienen über das, was von mir übergangen oder nicht bemerket worden, und weñ ich nicht allezeit den rechten Flek getroffen habe. Ich kañ hingegen auch verſichern, daß manches ſowohl dort als hier mit Fleiß nicht berühret worden, theils weil aus Mangel der

Kupfer die Anzeige undeutlich oder mangelhaft geweſen ſein würde, theils weil ich mich in gelehrte Unterſuchungen hätte einlaſſen müßen, die zu weit von meinem Zweke abgegangen wären. Deñ die Gelehrſamkeit ſoll in Abhandlungen über die Kunſt der geringſte Theil ſein; wie den dieſelbe, wo ſie nichts Weſentliches lehret, vor nichts zu achten iſt, und alsdeñ wie bei ſeichten Rednern, oder bei ſchlechten Saitenſchlägern (um mit den Alten zu reden) das Huſten zu ſein pfleget, nämlich ein Zeichen des Mangels. Ich geſtehe auch gerne, daß ich zuweilen einige Kleinigkeiten nicht völlig richtig angegeben habe, weil man oft dem Gedächtniſſe zu ſehr trauet, oder Gänge an entlegene Orte erſparen will, und dieſer Vorwurf würde weniger bedeutend ſein als derjenige, den man mit Recht dem Prideaux machet, welcher die arundeliſchen Marmor, da er zu Oxford war, wo dieſelben an einem Orte beiſammen ſtehen, in dunkeln Stellen nicht ſelbſt unterſuchet hat.

§. 3. Der Leſer wird hoffentlich nicht ungeneigt deuten, weñ ich in dieſem Vorberichte, da mir vielleicht künftig die Gelegenheit fehlen möchte, zu deſſen Unterrichte den Weg anzeige, den ich in Unterſuchung der Altertümer und der Werke der Kunſt genommen habe.

§. 4. Ich ging nach Rom, nicht auf Koſten eines Hofes, wie man ſich vorſtellet, noch weniger mit einem Vorſchuß des Herrn, dem ich in Sachſen gedienet, welches ein unwiſſender Schmierer kühnlich vorgibt:[1]) ſondern von einem würdigen Freunde unterſtüzet,[2]) dem ich öffentlich meine Dankbarkeit bezeiget habe; ich ging hierher mit dem Vorſaze, im Lernen zugleich auf den Un=

1) [Paalzow.]
2) [Man ſehe die Biographie.]

terricht zu denken, und da ich glaubete, daß von Werken der alten Kunſt vielleicht wenig mit philoſophiſcher Betrachtung und mit gründlicher Anzeige des wahren Schönen in Schriften abgehandelt bekañt worden: ſo hoffete ich, es würde meine Reiſe nicht ohne Nuzen ſein. Ich hatte, ſo viel mir die ſehr wenige Zeit, über die ich Herr war, erlaubete, mich zu dieſen Abſichten vorher zubereitet, und aus meinen damaligen Betrachtungen erwuchs die Schrift von der Nachahmung der Alten in der Malerei und Bildhauerkunſt.[1] Dieſe meine Abſicht zu erreichen, ſchlug ich alles aus, was mir ſowohl vor meiner Reiſe von Rom aus, als auch nach meiner Ankunft in Rom von zween wohl bekañten Cardinälen angetragen wurde: deñ ohne Unabhängigkeit würde ich meinen Zwek verfehlet haben.

§. 5. Das ganze erſte Jahr ſahe ich und betrachtete, ohne einen beſtiṁten Plan zu machen: deñ ob ich gleich das Weſentliche allezeit zum Augenmerke hatte, wurde es mir ſchwer, auf dem von mir betretenen und ungebahnetem Wege mit gewünſchetem Erfolge fortzugehen, ja, ich wurde vielmals irre gemachet durch das Urtheil der Künſtler, welches meiner Empfindung und Keñtniß widerſprach. Da aber der Saz unumſtößlich feſt in mir war, daß das Gute und das Schöne nur Eines iſt, und daß nur ein einziger Weg zu demſelben führet, anſtatt daß zum Böſen und Schlechten viele Wege gehen: ſuchete ich durch eine ſyſtematiſche Keñtniß meine Bemerkungen zu prüfen und zu befeſtigen.

§. 6. Mein vorläufiger Entſchluß war, anfänglich weniger aufmerkſam zu ſein auf die Altertümer der Orte, der Lagen, Gegenden und auf alte Über-

1) [Im erſten Bande.]

Digitized by Google

bleibſel der Gebäude, weil vieles ungewiß iſt, und weil das, was man wiſſen und nicht wiſſen kañ, von mehr als einem Scribenten hinlänglich gründlich abgehandelt worden. Ich koñte mich auch nicht einlaſſen, alles aufzuſuchen, weil diejenigen, die mich hätten führen können, mir zu koſtbar waren. Da nun dieſe Keñtniß auch ohne alles Genie erlanget werden kañ, nahm ich nur ſo viel auf meinem Wege mit, als ich ſelbſt finden und unterſuchen koñte. Deñ ich verglich dieſe Wiſſenſchaft mit der Bücherkeñtniß, welche nicht ſelten diejenigen, die Gelegenheit gehabt haben, dieſelbe zu erlangen, verhindert hat, den Kern der Bücher zu kennen. Derjenige, welcher in das Weſen des Wiſſens zu dringen ſuchet, hat ſich nicht weniger vor der Begierde, ein Literator zu werden, als vor dem, was man insgemein unter dem Worte Antiquarius verſtehet, zu hüten. Deñ das eine ſowohl als das andere iſt ſehr reizend, weil es Beſchäftigungen ſind, die dem Müßiggange, und der angeborenen Trägheit zum eigenen Denken, ſchmeicheln. Es iſt z. E. angenehm, zu wiſſen, wo im alten Rom die Carinä waren, und ohngefähr den Ort anzugeben, wo Pompeius gewohnet hat, und ein Führer der Reiſenden, der ihnen dieſes zu zeigen weiß, pfleget es mit einer gewiſſen Genügſamkeit zu thun: was weiß man aber mehr, weñ man dieſen Ort, wo nicht die geringſte Spur von einem alten Gebäude iſt, geſehen hat?

§. 7. Aus eben dem Grunde war ich nicht ſehr um römiſche Münzen bekümmert, theils weil es ſchwer iſt, noch izo neue Entdekungen in denſelben zu machen, theils auch, weil ich ſahe, daß Menſchen ohne alle Wiſſenſchaft eine große Keñtniß in dieſem Fache erlanget haben. Die ſeltenſten römiſchen Münzen (die Medaglioni, wegen der

Schönheit ihres Gepräges, ausgenommen) ſind den ſeltenen Büchern zu vergleichen, die ſich einzeln gemachet haben, weil ein Buchhändler durch den Nachdruk derſelben nichts gewinnen würde, und ein ſeltener Pertinax oder Peſcennius in Silber oder Golde ſollte nicht mehr als eines von Giordano Bruno Büchern geſchäzet werden. Ich ſuchete hingegen Münzen griechiſcher Länder und Städte zu ſehen, die von Münzkrämern, weil in denſelben nicht leicht, wie in den römiſchen, eine Folge zu machen iſt, nicht ſonderlich geſuchet werden. Auch in dieſem Studio wird man ſich nicht in Kleinigkeiten verlieren, weñ die Altertümer betrachtet werden als Werke von Menſchen gemachet, die höher und mäñlicher dachten als wir, und dieſe Einſicht kañ uns bei Unterſuchung dieſer Werke über uns und über unſere Zeit erheben. Eine denkende Seele kañ am Strande des weiten Meeres ſich nicht mit niedrigen Ideen beſchäftigen: der unermeßliche Blik erweitert auch die Schranken des Geiſtes, welcher ſich anfänglich zu verlieren ſcheinet, aber größer wieder in uns zurükkomt.

§. 8. Nachdem ich ferner bald einſahe, daß ſehr viele Werke alter Kunſt entweder nicht bekañt, oder nicht verſtanden noch erkläret worden: ſo ſuchete ich die Gelehrſamkeit mit der Kunſt zu verbinden. Die größte Schwierigkeit in Sachen, die auf Gelehrſamkeit beſtehen, pfleget zu ſein, zu wiſſen, was andere hervorgebracht haben, damit man nicht vergebene Arbeit mache, oder etwas ſage, was bereits mehrmal wiederholet iſt. Dieſe Beſorgniß wurde gehoben, da ich die Bücher von alten Denkmalen der Kunſt von neuem durchſahe, und verſichert ſein koñte, daß dasjenige, was nicht in Rom ſelbſt erkläret worden, ſchwerlich mit Richtigkeit auſſerhalb habe geſchehen können.

Digitized by Google

Der freie Gebrauch der groſſen Bibliothek des Cardinals Paſſionei gab mir die Bequemlichkeit zu dieſem Studio, bis ich die Aufſicht der Bibliothek und des Muſei des Herrn Cardinals Alexander Albani bekam, und nachher als Profeſſor der griechiſchen Sprache in der vaticaniſchen Bibliothek, die zu meinem Vorhaben dienenden Schäze in derſelben durchzuſuchen, Freiheit gehabt habe.

§. 9. Die Unterſuchung der Kunſt aber blieb beſtändig meine vornehmſte Beſchäftigung, und dieſe mußte anfangen mit der Kentniß, das Neue von dem Alten, und das Wahre von den Zuſäzen zu unterſcheiden. Ich fand bald die allgemeine Regel: daß frei abſtehende Theile der Statuen, ſonderlich die Arme und Hände mehrentheils für neu zu nehmen ſind, und folglich auch die beigelegeten Zeichen; es fiel mir anfänglich ſchwer, über einige Köpfe aus mir ſelbſt zu entſcheiden. Da ich in dieſer Abſicht den Kopf einer weiblichen Statue in der Nähe betrachten wollte, fiel derſelbe um, und es fehlete wenig, daß ich nicht unter derſelben zerquetſchet und begraben worden. Hier muß ich bekennen, daß ich allererſt vor wenig Jahren einen erhoben gearbeiteten Apollo in dem Palaſte Giuſtiniani, welcher durchgehends für alt gehalten, und von einem gereiſeten Scribenten als das ſchönſte Stük in gedachtem Hauſe angegeben wird,[1]) als eine neue Arbeit erkant habe.

§. 10. Da das Schlechte aber, welches der neue Zuſaz zu ſein pfleget, leichter als das Gute gefunden wird: ſo wurde es mir weit ſchwerer, das Schöne zu entdeken, wo es über meine Kentniß ging. Ich ſahe die Werke der Kunſt an, nicht

a) Wright's Travels, p. 294.

als jemand, der zuerſt das Meer ſahe und ſagte: es wäre artig anzuſehen; die Athaumaſie, oder die Nichtverwunderung, die vom Strabo angeprieſen wird, weil ſie die Apathie hervorbringet, ſchäze ich in der Moral, aber nicht in der Kunſt, weil hier die Gleichgültigkeit ſchädlich iſt. In dieſer Unterſuchung iſt mir zuweilen das Vorurtheil eines allgemeinen Rufs, den einige Werke haben, zu Statten gekommen, und trieb mich, wenigſtens etwas Schönes in denſelben zu erkennen, und mich davon zu überzeugen. Der von mir beſchriebene Sturz eines Herkules von der Hand des Apollonius aus Athen kan̄ hier zum Beiſpiele dienen. Über dieſes Werk blieb ich bei dem erſten Anblike unerbauet, und ich koñte die gemäßigte Andeutung der Theile deſſelben mit der ſtarken Erhobenheit in andern Statuen des Herkules, ſonderlich des farneſiſchen, nicht vereinen. Ich ſtellete mir hingegen die große Achtung des Michael Angelo für dieſes Stük, und aller folgenden Künſtler, vor Augen, welche mir gleichſam ein Glaubensartikel ſein mußte, doch dergeſtalt, daß ich ohne Gründe demſelben meinen Beifall nicht geben koñte. Ich wurde in meinem Zweifel irre durch die Stellung, die Bernini und der ganze Haufe der Künſtler dieſem verſtümmelten Bilde gegeben, als welche ſich in demſelben einen ſpinnenden Herkules vorſtellen. Endlich nach vielfältiger Betrachtung, und nachdem ich mich überzeuget hatte, daß gedachte Stellung an demſelben irre gedacht ſei, und daß hier vielmehr ein ruhender Herkules, mit dem rechten Arme auf ſeinem Haupte geleget, und wie mit Betrachtung ſeiner vollendeten Thaten beſchäftiget, vorgeſtellet worden: glaubete ich den Grund des Unterſchieds zwiſchen dieſem Herkules und anderen

Digitized by Google

Statuen deſſelben gefunden zu haben. Deñ Stellung und Bildung zeigeten mir in demſelben einen Herkules, welcher unter die Götter aufgenommen worden, und dort von ſeinen Arbeiten geruhet, ſo wie er auf dem Olympus ruhend mit dem Beiworte des Ruhenden (ΑΝΑΠΑΥΟΜΕΝΟΣ) auf einer erhobenen Arbeit in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani abgebildet iſt; und folglich erſcheinet in dem berühmten Sturze kein menſchlicher Herkules, ſonderlich der göttliche.[1]) Da es mir nun gelungen war, in einer oder der andern Statue die vermeineten Gründe ihrer Achtung und ihrer Schönheit zu finden, fuhr ich fort, die übrigen allezeit dergeſtalt zu betrachten, daß ich mich in die Stelle ſezete deſſen, welcher vor einer Verſañlung von Kennern Rechenſchaft davon geben ſollte, und ich legete mir ſelbſt die Nothwendigkeit auf, nicht den Rüken zu wenden, bevor ich etwas von Schönheit mit deſſen Gründen gefunden hatte.

§. 11. Nach einiger Erleuchtung, die ich erlanget, bemühete ich mich, den Styl der Künſtler der Ägypter und der Hetrurier, wie nicht weniger den Unterſchied zwiſchen dieſem lezten Volke und der Kunſt der Griechen zu beſtimmen. Die Keñzeichen ägyptiſcher Arbeiten ſchienen ſich von ſelbſt anzubieten; mit dem Styl der Hetrurier aber gelang es mir nicht auf gleiche Weiſe, und ich unterſtehe mich noch izo nicht, unwiderſprechlich zu behaupten, daß einige erhobene Arbeiten, die hetruriſch ſcheinen, nicht von dem älteſten Styl der Griechen ſein können. Mit mehr ſcheinbarer Gewißheit entdekete ich verſchiedene Zeiten in griechiſchen Werken; aber es gingen einige Jahre vorbei, ehe ſich von dem hohen Alter einer

1) [Die Beſchreibung davon im 1 Bande, S. 226 — 233.]

Muſe im Palaſte Barberini einige Beweiſe darboten.

§. 12. Die Betrachtung der Kunſt hatte mich die zwei erſten Jahre meines hieſigen Aufenthalts dergeſtalt beſchäftiget, daß ich nur wie im Vorbeigehen an das blos gelehrte Altertum gedenken koñte. In dieſes Gleis aber brachte mich die Arbeit der Beſchreibung der tiefgeſchnittenen Steine des damals bereits verſtorbenen Herrn von Stoſch, die ich binnen neun Monaten meines Aufenthalts zu Florenz aus dem Gröbſten entwarf, und hernach zu Rom endigte. Hier lernete ich, in Abſicht der geſchnittenen Steine, daß allezeit, je ſchöner die Arbeit iſt, deſto natürlicher die Vorſtellung und folglich die Erklärung leicht ſei, ſo daß die Steine mit Namen der Künſtler von jederman verſtanden werden. Ferner beſtimmete die Erfahrung bei mir, daß die griechiſchen Arbeiten in dieſer Art weniger dunkele Bilder als die hetruriſchen haben, und daß die älteſten insgemein die ſchwereſten ſind, ſo wie die Mythologie der älteſten griechiſchen Dichter, des Pamphos und des Orpheus dunkler war als diejenige, welche ihre Nachfolger lehren. Ich kam hier zuerſt auf die Spur einer Wahrheit, die mir nachher in Erklärung der ſchwereſten Denkmale von großem Nuzen geweſen, und dieſe beſtehet in dem Saze: daß auf geſchnittenen Steinen ſowohl als in erhobenen Arbeiten die Bilder ſehr ſelten von Begebenheiten genommen ſind, die nach dem trojaniſchen Kriege, oder nach der Rükkehr des Ulyſſes in Ithaka vorgefallen, weñ man etwa die Herakliden, oder Abkömlinge des Herkules, ausnimt: deñ die Geſchichte derſelben gränzet noch mit der Fabel, die der Künſtler eigener Vorwurf war. Es iſt mir jedoch nur

ein einziges Bild der Geſchichte der Herakliden bekañt, welches mit einiger Veränderung auf verſchiedenen alten Steinen wiederholet iſt, nämlich das Loos, welches Kresphontes und Temenus, Afterenkel des Herkules, mit zween Söhnen ihres Bruders Ariſtomachus über die Theilung des Peloponneſus macheten, nachdem ſie dieſes Land mit gewafneter Hand eingenommen hatten. Dieſer Stein iſt irrig vom Beger und vom Gori erkläret.[1]) Die Wahrheit gedachten Sazes wurde bei mir beſtätiget, ſonderlich in der öftern Unterſuchung von acht und zwanzig tauſend Abdrüken in Schwefel, die der Herr von Stoſch von allen und jeden alten Steinen, die ihm vorgekommen waren, oder von welchen er Nachricht erhalten, hatte machen laſſen. Ich machete vermöge dieſer Erfahrung einen Schluß wider das Altertum aller Steine, wo römiſche Geſchichten gebildet ſind, welches an dieſen durch die Arbeit ſelbſt den Kennern in die Augen fallen kañ. Dieſes zeiget ſich unwiderſprechlich an zween Cameen in dem Muſeo Strozzi zu Rom, auf welchen Quintus Curtius[2]) geſchnitten, wie er ſich zu Pferde in den Abgrund ſtürzet. Dieſe ſchön ausgeführeten neuen Steine ſind von Gori als alt bekañt gemachet und beſchrieben.[3]) Was ich hier von der römiſchen Geſchichte anmerke, muß nicht auf Werke in Marmor gedeutet werden, die in Rom gemachet und öffentliche Denkmale waren, deñ es findet ſich eben der Curtius auf ei-

1) Wo im Beger dieſes Steins gedacht wird, haben wir nicht finden können. Bei Gori (Mus. Florent. t. 2. tab. 29.) findet ſich der Stein, deſſen Winckelmañ erwähnt, nebſt noch einem faſt ähnlichen. Meyer.

2) Marcus heißt er bei Livius. (VII. 6.) Siebelis.

3) Mus. Florent. t. 2. tab. 29. n. 2—3.

ner kleinen erhobenen Arbeit im Campidoglio, und in Lebensgröße in der Villa Borgheſe.[1])

§. 13. Als ich hierauf nach geendigter gedachter Beſchreibung, und nach Vollendung der Geſchichte der Kunſt, an die Erläuterung derjenigen Denkmale des Altertums ging, die noch nicht bekañt gemachet worden: war vorerwähnter Saz mein Führer, und obgleich derſelbe an und vor ſich nichts erkläret, ſo wird jedoch dadurch die Aufmerkſamkeit in einem engern Umfange von Bildern eingeſchränket, und die Einbildung ſchweifet nicht in Geſchichten über den mythiſchen Zirkel hinaus.

§. 14. In dieſer Arbeit ſezete ich eine andere nicht weniger nüzliche Erfahrung feſt, nämlich: daß die alten Künſtler, ſonderlich auf erhobenen Werken von mehr Figuren, keine blos idealiſche Bilder entworfen, das iſt, ſolche, die keine bekañte Geſchichte vorſtellen, ſondern daß in allen entweder die Mythologie der Götter oder der Helden zu ſuchen ſei. Ich nehme allezeit Bakchanale, Tänze u. ſ. f. aus. Weñ diejenigen, die ſich mit Erklärung alter Denkmale abgegeben haben, dieſen Saz zum Grunde geleget hätten, würde die Wiſſenſchaft der Altertümer weit gründlicher und gelehrter geworden ſein. Dieſes können folgende Beiſpiele erklären. Bellori bezeichnet ein vom Bartoli geſtochenes erhobenes Werk mit dem Ti-

1) Winckelmañ hat ſich an dieſer Stelle geirrt oder vielmehr einen Schreibfehler begangen; deñ es koñte ihm kaum unbekañt ſein, daß der [Marcus] Curtius in der Villa Borgheſe eine moderne Figur, wie man ſagt von Bernini, und nur das ſtürzende Pferd, worauf er ſizt, von vortreflicher antiker Arbeit ſei. (Sculture della Villa Borghese. t. 1. stanza 1. n. 18.) Meyer.

tel: Epithalamium;[1] er hätte aber unterſuchen ſollen, ob es nicht vielmehr die Vermählung des Kadmus mit der Harmonie oder des Peleus mit der Thetis ſein könne, ſo wie dieſe leztere nach meiner Meinung auf der ſogenañten aldobrandiniſchen Hochzeit vorgeſtellet worden. Was bei eben demſelben funeralis pompa heiſſet, und an dem Dekel einer Begräbnißurne im Palaſte Barberini gearbeitet iſt,[2] bildet das Leichenbegängniß des Meleagers und deſſen Ehegenoſſin Kleopatra, die ſich das Leben nim̃t. Eben ſo ſind die Bilder auf einer anderen Begräbnißurne in gedachtem Palaſte[3] nicht mit einer allgemeinen Benennung des Übergangs in die elyſäiſchen Felder und des Leidtragens zu faſſen, ſondern man ſiehet ganz deutlich die ganze Geſchichte des Proteſilaus, wie derſelbe beim Homerus und von andern Fabelſchreibern erkläret wird.[4] Ein anderes mehrmal wiederholetes Werk, wo Bellori mit dem Titel einer grauſamen That den Leſer abfertiget,[5] iſt der Tod des Agamemnons.[6] Ich bin auch überzeuget worden, daß dasjenige, was oft ein unauflösliches Räthſel geſchienen, keine dunkele und weitgeſuchete Allegorie, nach des Lykophrons

1) Bartoli, Admir. tab. 62.

2) Ibid. tab. 70 — 71.

3) Ibid. tab. 75 — 76.

4) Hygin. f. 103. Ovid. Metam. l. 12. v. 68.

5) Bartoli, Admir. tab. 52.

6) Nicht Agamemnons Tod, ſondern die am Ägiſthus und an der Klytämneſtra, wegen Agamemnons Tod, durch den Oreſtes vollzogene Rache ſtellt dieſes Werk dar. Meyer.

Digitized by Google

Weiſe, geweſen. Dem ohnerachtet aber iſt es nicht ohne Vortheil, weñ andere Spuren fehlen, dergleichen *Allegorien* vorauszuſezen, und dieſelben zu verfolgen, ſo weit ſie reichen, weil man oft unerwartete Dinge findet, und ich habe zuweilen dergleichen Muthmaßungen nicht verworfen, ſondern dem Leſer mitgetheilet, weñ dieſelben ſeltene Nachrichten lehren.

§. 15. Der erſte Anſchlag zu dieſer Arbeit war blos auf diejenigen *Denkmale* gerichtet, die am *ſchwerſten* zu erklären ſind, und auf dieſe war der ganze neue Lauf meines Leſens alter Scribenten gerichtet. Nach und nach erweiterte ſich mein Plan durch andere merkwürdige und zum Theil dunkele Stüke, die ich nachher fand, und auf welche ich im Leſen nicht gedacht hatte, wodurch die Arbeit mühſam und verdopelt wurde. Es iſt daher geſchehen, daß ich die mehreſten Scribenten, ſonderlich diejenigen, die mir einige Nachricht verſprachen, von neuem und mehrmal durchleſen mußte. Wie leicht iſt nicht ein einziges Wort überſehen, worauf alles ankom̄t! Durch das einzige Wort αροτρευων, in dem Scholiaſten des *Pindarus*[1]) fand ich die wahre Bedeutung der irrig ſogenañten Statue des *Q. Cincinnatus*, und in derſelben den *Jáſon*, wie ich im zweiten Theile dieſer *Anmerkungen* angezeiget habe.[2]) Sollte jemand nach mir eine Nachleſe von alten Denkmalen machen, die ich zurükgelaſſen habe, oder die nachher entdeket worden, ſo ſuche derſelbe zu verbeſſern, was ich aus Mangel der Kräfte und des Vermögens verſehen habe. Er verfahre nicht wie ich, und wie diejenigen, die ein Gebäude ſtükweis und wie es nicht

1) Schol. ad Pindar. Pyth. IV. v. 133.

2) [G. d. K. 6 B. 3 K. 23 §.]

vorher entworfen geweſen, aufführen, ſondern weñ Mittel da ſind, ein großes Werk auf eigene Koſten zu umfaſſen, ſo beſtimme man vorher genau alle Stüke, die an das Licht treten ſollen, und weñ dieſelben dem Gedächtniſſe völlig gegenwärtig ſind, alsdañ fange man an, alle alten Scribenten, keinen ausgenommen, zu leſen. Von neuern Scribenten, die unmittelbar zur Erklärung alter Denkmale nüzlich ſein köñten, weiß ich keinen, als den gelehrten Buonarroti vorzuſchlagen;[1] der Gebrauch ſeiner Schriften aber gehet nur auf verſtekete Gelehrſamkeit, und es erkläret derſelbe nur Münzen, die nicht ſchwer ſind. In der dunkeln Mythologie und in der Heldengeſchichte muß man ſich an die Alten halten; deñ Banier hat nicht aus Quellen geſchöpfet;[2] ſein vornehmſter Scribent bei deſſen Arbeit iſt, wie man gewahr wird, der evangeliſche Beweis des Huet, und er hat, nach deſſen Anleitung, alles aus der Bibel herzuleiten und zu derſelben hinzuführen geſuchet. Damit ich aber nicht ſcheine, alle andere neue Scribenten wegzuwerfen, ſo preiſe ich zu einer Arbeit, von welcher die Rede iſt, Hennings genealogiſchen Schauplaz an.[3] Dieſes wenig bekañte, noch weniger geleſene und ſeltene Werk, ſonderlich in Italien, lehret mehr als alle Schriften aller andern Nationen zuſammen genommen;

1) Filippo Buonarroti, Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro, ornati di figure, trovati ne' cimiteri di Roma. In Firenze, 1716. — Osservazioni sopra alcuni medaglioni. Meyer.

2) Antoine Banier, la Mythologie et les fables expliquées par l'histoire, à Paris, 1740. 3. vol. 4. Meyer.

3) Hieronymi Henningii Theatrum Genealogicum, 4. t. Magdeb. 1598. Fol. Meyer.

Digitized by Google

ich verſtehe diejenigen, die von der Fabel und von der griechiſchen Heldengeſchichte handeln. Ich will auch nicht behaupten, daß keine kritiſche Schriften über alte Scribenten, und Abhandlungen über Altertümer, Licht geben können, ſondern dieſe müßen, ſo viel möglich iſt, nachgeſehen werden.

§. 16. Mein größtes Vergnügen in Erläuterung der Werke alter Kunſt iſt geweſen, weñ ich durch dieſelbe einen alten Scribenten erläutern oder verbeſſern können. Entdekungen dieſer Art haben ſich mir mehrentheils ungeſuchet, wie alle Entdekungen, gezeiget, und können alſo ungezwungener ſein, als viele andere Verſuche der Gelehrten, die ſich hier verdient gemachet haben. Ich kañ nicht läugnen, daß ſich ehemals die Eitelkeit bei mir gemeldet, auf dieſem Wege meine Kräfte zu prüfen; da es mir nun in dem Werke der erkläreten unbekañten Denkmale des Altertums, welches izo unter der Preſſe iſt, gelungen, durch eben dieſe Denkmale mein Verlangen zu erfüllen: ſo bin ich um ſo mehr zufrieden, daß ich die wenige Zeit meines Lebens nicht verloren in alten abgegriffenen Handſchriften, wozu ich alle erwünſchete Gelegenheit gehabt hätte. Ich habe mir allezeit, dieſen Kizel zu unterdrüken, den berühmten Orville vorgeſtellet, welcher ein paar Jahre in Rom angewendet, alle Morgen nach der vaticaniſchen Bibliothek zu gehen, um den heidelbergiſchen Codex der griechiſchen Anthologie theils mit dem gedrukten zu vergleichen, theils dieſen aus jenem zu verbeſſern und zu ergänzen. Deñ ich halte dieſe Zeit um ſo viel mehr ſchlecht angewendet, weil ich anfänglich eben dieſe Arbeit unternahm, aber bei Zeiten aufhörete, da ich ſahe, daß dasjenige, was in dem Gedrukten fehlet, nicht werth iſt, an das Licht zu treten. Wo auch irgend in ſolchen Siñſchriften noch Salz

zu finden wäre, ſind dieſelben voller Häßlichkeiten, und es kañ demjenigen, welcher einige derſelben aus Orvilles Handſchriften, in Holland bekañt gemachet, nicht zur Ehre gereichen, da dieſe Siñſchriften über Geilheiten wider die Natur ſcherzen.

§. 17. Nach dieſer hiſtoriſchen Anzeige meiner Methode, habe ich einige Erinnerungen beizufügen über verſchiedene Punkte, die mir nach Abhandlung der Anmerkungen beigefallen ſind. In dem erſten Theile der Geſchichte der Kunſt und deſſen zweiten Kapitel hätte von der Kunſt der Alten, erhobene Arbeit von muſaiſcher Arbeit zu machen, Erwähnung geſchehen können. Es iſt aber von dieſer Art nur ein einziges kleines Stük bekañt, welches der bekañte Ritter Fountaine, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, aus Rom nach Engeland geführet hat, und ſtellet einen jungen Herkules vor, neben dem Baume der heſperiſchen Äpfel. Ohne dieſe Nachricht zu haben, iſt ein geſchikter Künſtler in Rom, aus Urbino gebürtig, aus ſich ſelbſt auf den Einfall gerathen, und hat eine glükliche gelungene Probe gemachet, welche den großen Beförderer und Erhalter der Künſte, den Herrn Cardinal Alexander Albani, bewogen, dieſen Mañ in ſeine Dienſte zu nehmen, und es hat derſelbe wirklich angefangen, die ſogenañten fünf Göttinen der Jahreszeiten, aus der Villa Borgheſe, in dieſer ſchweren Arbeit auszuführen, mit welcher die gewöhnliche platte muſaiſche Arbeit verglichen überaus leicht ſcheinen kañ. Deñ auſſer der mühſamen Bearbeitung muß der Künſtler geſchikt im Modelliren ſein, welches dort nicht nöthig iſt, und das Schwereſte dieſer Kunſt wird im Schleifen beſtehen, wo dieſes in den Falten der Bekleidung annoch unbegreiflich ſcheinet.

Digitized by Google

§. 18. Ich hätte mich auch an eben dieſem Orte deutlicher erklären ſollen über das Drechſeln der Figuren in Elfenbein, welches nach meiner Meinung diejenige Kunſt iſt, die die Alten Toreutice nennen, in der ſich Phidias vornehmlich hervorgethan hat. Es iſt bekañt, daß erhobene Arbeiten in ziemlicher Größe in neuern Zeiten von Elfenbein ausgedrechſelt worden; es können aber keine untergegrabene Figuren herausgebracht werden, deñ das Eiſen kañ nur auf der Oberfläche arbeiten. Wollte man ſich alſo vorſtellen, Phidias habe die Statuen, die er ſtükweis aus Elfenbein zuſammengeſezet, auf der Drechſelbank gearbeitet: ſo muß ich geſtehen, daß dieſes z. E. von dem Kopfe einer Figur, ſo weit die Kunſt zu unſeren Zeiten gelanget, nicht begreiflich genug iſt. Deñ weñ man ſich den Kopf, obgleich vorher aus Stüken zuſammengeſezet, im Drechſeln völlig vorſtellen muß: ſo würde vorauszuſezen ſein, daß ſich der Kopf beſtändig unter dem Eiſen beweget habe, und dennoch können die ſchrägen Tiefen nicht ausgedrechſelt werden, ſondern es muß hier mit dem Meißel gearbeitet ſein.[1]

§. 19. In eben dem Theile und Kapitel köñte auch die Erinnerung über die Irrung angebracht werden, worin mit dem Berkelius vielleicht Andere ſein mögen;[2] daß man zu Auguſti Zeiten allererſt angefangen habe, auf der Mauer zu malen, wovon der Erfinder Ludius ſei. Dieſes hat gedachter Scribent aus einer mißverſtandenen Nachricht des Plinius gezogen:[3] deñ dieſer ſaget nicht,

1) [Man vergleiche G. d. K. 7 B. 1 K. 6 §. Am klarſten iſt hievon gehandelt in dem Werke: Jupiter Olympien.]

2) Berkelii Not. in Steph. de Urb. v. Βερα, n. 81.

3) Plin. l. 35. c. 10. sect. 37.

daß Ludius der erſte in Rom geweſen, welcher auf der Mauer gemalet habe, ſondern daß er zuerſt die Wände der Zimmer mit Landſchaften und dergleichen lebloſen Vorſtellungen ausgezieret, da vor ihm keine andern als hiſtoriſche Stüke angebracht worden. Gronov hat dieſes dem Berkelius in ſeinen Anmerkungen überſehen. Jener hätte ſein Verſehen merken ſollen, da er unter den Künſtlern, die auf der Mauer gemalet, auch den Pauſias nennet, welcher gleichwohl ein paar hundert Jahre vor des Auguſtus Zeit geblühet hat, deñ er war ein Schüler des Pamphilus, des Meiſters des Apelles. 1)

§. 20. Im vierten Kapitel von der Kunſt unter den Griechen köñte ein Gedanke des Dio Chryſoſtomus, 2) weñ er Grund hätte, zu weiterer Betrachtung Anlaß geben. Es ſaget dieſer Scribent von ſeiner Zeit, unter dem Trajanus: „daß ſchöne Bildung unter den Menſchenkindern „abgenommen habe; an ſchönen Weibern ſei kein „Mangel, aber Schönheiten in unſerm Geſchlechte „werden ſehr wenige mehr erzeuget, oder weñ ſie „auch vorhanden ſein, bleiben dieſelben verborgen, „weil man nicht mehr, wie unter den älteren Grie„chen geſchahe; auf mäñliche Schönheiten achtſam „ſei, oder dieſelbe zu ſchäzen wiſſe.“ Demohngeachtet ſagt ebenderſelbe von einem bildſchönen jungen Ringer ſeiner Zeit: „daß weñ er ſich nicht „in Leibesübungen hervorgethan hätte, die „Schönheit ſeiner Geſtalt allein ihn berühmt „gemachet haben würde. 3)

1) [Man vergleiche G. d. K. 7 B. 3 K. 33 §.]

2) Orat. 21. p. 269. D.

3) Ejusd. Orat. 28. p. 289. D. Was Winckelmañ hier aus dem Dio Chryſoſtomus anführt, iſt ſpäter, ver-

Digitized by Google

§. 21. Bei den Anmerkungen über die Bekleidung, in eben dieſem Kapitel, erinnere ſich der Leſer, daß ich in dem Verſuche der Allegorie[1]) eine ungegründete Meinung über ein Heft an den Riemen der Schuhſohlen, in Geſtalt eines Kreuzes, angezeiget habe. Da ich dieſes ſchrieb, war in Rom an keiner Statue, und an keinen Füßen, von welchen der Bildhauer Bartholomä Cavaceppi eine merkwürdige Samlung gemachet hat, dergleichen Kreuz zu finden, um dadurch jene Meinung mehr zu widerlegen. Vor kurzer Zeit aber hat gedachter Bildhauer einen ſchönen mänlichen Fuß von einer Statue, die weit über Lebensgröße geweſen, erhalten, und an dieſem findet ſich ein ſolches Kreuzheft. Eben ſo hätte ein Kinderkopf zwiſchen zween Flügeln, wie wir die Engel pflegen vorzuſtellen, welches der Zierat eben dieſes Hefts iſt an den Füßen eines ſchönen Bakchus in der Villa Ludoviſi, wen die Füße beſonders gefunden wären, auf ein chriſtliches Bild gedeutet werden können.

§. 22. Im zweiten Theile dieſer Anmerkungen, wo angezeiget worden, daß die von Plinius beſtimte Zeit der Blüthe großer Künſtler ſich insgemein auf beigelegete Kriege beziehe, kan das griechiſche Sprichwort: Φειδιας προσηκει ειρηνη, gemerket werden.[2]) Es iſt daſſelbe von Suidas angeführet, aber von ihm ſelbſt ſo wenig als von andern verſtanden. Dieſer Scribent deutet es auf eine unverſtändliche lächerliche Art aus; er ſaget:

muthlich von ihm ſelbſt abgekürzt, in den Text eingerükt worden. Man ſehe die wiener Ausgabe S. 226, [und dieſe im 4 B. 1 K. 8 §.] Meyer.

1) [§. 274.]

2) [Man vergleiche ja G. d. K. 9 B. 2 K. 7 §.]

der Friede gehöre für den Phidias, weil er ein Künſtler iſt; deñ es werde der Friede wohlgebildet vorgeſtellet. Man wird aus den Beweiſen, die ich an ſeinem Orte gegeben habe, leicht einſehen, daß weñ dieſes wirklich ein Sprichwort geweſen, woran Küſter zweifelt, ſo müße daſſelbe von dem Frieden, in welchem allein die Künſte blühen, verſtanden werden.

§. 23. In meiner Meinung, dem Skopas vielmehr als dem Praxiteles die Niobe zuzuſchreiben, bin ich noch mehr beſtärket worden durch einen Abguß in Gyps von einem Kopfe der Niobe ſelbſt, und dieſer Abguß iſt der einzige, der in Rom geblieben iſt; der Kopf aber ſelbſt befindet ſich nicht mehr hier. Da man nun zwiſchen dem Kopfe der Niobe und jenem einzeln Abguſſe, und in dieſem mehr Rundung bemerket, auch den Mund beſſer gebildet gefunden: haben Einige daraus ſchließen wollen, daß vielmehr der beſagete Gyps von dem wahren Kopfe der Niobe genommen ſein könne, und daß der Kopf, welcher izo auf der Statue ſtehet, eine alte Wiederholung eben dieſes Werks ſei, aber von einem geringeren Künſtler. Dieſe hatten keine Betrachtung gemachet über die Eigenſchaft des hohen Styls, welchem die Rundung noch nicht völlig eigen geweſen iſt, und daß der rundlich gehaltene Augenknochen auf ſpätere Zeiten deute. Ferner hatten dieſe nicht bemerket, daß der Mund des Kopfs der Niobe ſehr gelitten, und daß beide Lipen mit Gypſe ſchlecht ergänzet ſind. Man köñte alſo jenen Kopf der Niobe, welcher wahrhaftig ſchön iſt, wegen mehrerer Weiche und Rundung für eine Wiederholung dieſes Werks aus dem ſchönen Styl und vielleicht für ein Werk des Praxiteles halten. 1) Die Vergleichung beider

1) Was hier von dem weicher und runder gearbeiteten

Digitized by Google

Köpfe lehret den Unterſchied dieſes ſowohl als jenes Styls.

§. 24. Wo ich eines Bildhauers Kteſias gedacht habe,[1] muß es Kteſilaus heiſſen, von welchem ich umſtändlich zu Anfange des zweiten Theils dieſer Anmerkungen geredet habe.[2] Aus der dortigen Unterſuchung erhellet, daß der ſogeñante ſterbende Fechter im Campidoglio nicht von dieſem Künſtler ſein könne, zumal da Plinius von einem ſterbenden Helden und von keinem Fechter redet.

§. 25. Nachdem ich den farneſiſchen Ochſen von neuem betrachtet, in Abſicht der Inſchrift der zween Künſtler deſſelben, die ehemals an dieſem Werke ſtand, und izo nicht mehr zu ſehen iſt, finde ich, daß dieſelbe an dem Sturze eines Baums habe eingehauen ſein können, welcher der Figur des Zethus zur Stüze dienet: deñ dieſes war der ſcheinbarſte Plaz für dieſelbe, und dieſer Sturz iſt gröſtentheils neu.

§. 26. Über die heroiſche Geſtalt der Statue des Pompeius habe ich geſaget, daß ich glaube, es ſei die einzige Statue eines römiſchen Republicaners, die ganz nakend gebildet iſt. Man köñte mir aber die vermeinete Statue des Agrippa im

Kopfe der Niobe angemerkt iſt, und über die Wahrſcheinlichkeit, daß die ehemals zu Rom, nun zu Florenz, befindliche Grupe vom Skopas gearbeitet ſein möchte, iſt bereits von den wiener Herausgebern in den Text eingerükt (S. 656.), Meyer.
[G. d. K. 9 B. 2 K. 26 §.]

1) S. 357.
In der wiener Ausgabe (S. 660.) heißt der Name dieſes Künſtlers ganz richtig Kteſilaus. Meyer.

2) [G. d. K. 9 B. 2 K. 33 §.]

Digitized by Google

Hauſe Grimani zu Venedig entgegenſezen,[1]) die ebenfalls in heroiſcher Geſtalt iſt, und ich köñte diesen Einwurf heben durch die Betrachtung, daß die republicaniſche Mäßigkeit und Beſcheidenheit unter dem Auguſtus auch in der Kunſt nicht mehr geſuchet worden. Es iſt aber noch nicht bewieſen, daß dieſe Statue den Marcus Agrippa vorſtelle, und weñ in dem Kopfe einige Ähnlichkeit mit deſſen Bildern iſt, muß an dem Orte ſelbſt unterſuchet werden, ob der Kopf der Statue eigen ſei.[2])

§. 27. Wider die Benennung des fälſchlich ſogenañten Seneca im Bade,[3]) in der Villa Borgheſe, hätte ich einen deutlichen Beweis führen können aus einer Statue in Lebensgröße in der Villa Panfili von weiſſem Marmor, die jener vollkommen auch im Geſichte ähnlich iſt, und in der linken Hand ein Gefäß, wie ein Korb geſtaltet, träget. Dieſer Statue ſind wiederum zwo kleine Figuren in der Villa Albani ähnlich, und tragen, wie jene, einen Korb; zu den Füßen der einen ſtehet eine komiſche Larve, ſo daß man deutlich ſiehet, daß dieſe ſowohl als jene Knechte der Komödie vorſtellen, die, wie Soſia zu Anfang der Andria des Terentius, zum Einkaufen von Eßwaaren ausgeſchiket wurden.

§. 28. Die Muthmaßungen, daß die irrig ſogenañten Siegeszeichen des Marius vielmehr dem Kaiſer Domitianus zuzuſchreiben ſind,[4])

1) Pococke's Descr. of the East. Vol. 2. p. 212.

2) [Man vergleiche G. d. K. 11 B. 2 K. 9 §.]

3) Dieſe Stelle iſt von den wiener Herausgebern in den Text eingerükt (S. 811.). Meyer.
[Man vergleiche 11 B. 3 K. 5 §.]

4) Der Inhalt dieſer Anmerkung iſt von Winckelmañ, wie es ſcheint, zwar ſpäter in den Text eingerükt, aber

Digitized by Google

hätte ich unterſtüzen können durch Anführung einiger Stüke von Siegeszeichen in der Villa Barberini zu Caſtel Gandolfo, welche hier, wo ehemals die Villa des Publius Clodius und nachher des Domitianus war, ausgegraben ſind. Die Zierlichkeit der Arbeit an dieſen Stüken weichet der Kunſt an jenen im geringſten nicht, und man muß ſchließen, daß dieſelben, wo nicht von einem Meiſter, nicht ohne Grund von einer Zeit zu achten ſind. Da nun Domitianus Siegeszeichen in ſeiner Villa ſezen laſſen, ſo kan̄ er auch Siegeszeichen an einer Waſſerleitung, die etwa von ihm ausgebeſſert worden, haben anbringen laſſen.

§. 29. Zulezt muß ich das Schikſal beklagen, welches der Geſchichte der Kunſt in der franzöſiſchen Überſezung begegnet,[1]) die zu Paris bei Saillant gedrukt, in zween Bänden in Octav erſchienen iſt. Man hat, da das Format geändert worden, beſſer gefunden, den am Rande geſezeten Inhalt, über jeden Abſaz, worauf ſich derſelbe beziehet, zu ſezen, und ſo viel beſondere Abſchnitte und Paragraphen zu machen. Durch dieſe Zergliederung wird der Zuſammenhang unterbrochen, und da auf dieſe Art ein jedes Stük von dem andern abgeſondert worden, ſo erſcheinen dieſelben als vor ſich beſtehende Glieder, um ſo viel mehr, da der Überſezer an vielen Orten die Verbindungsworte entweder geändert oder gar ausgelaſſen hat. Man

abgekürzt worden. Man ſehe die wiener Ausgabe S. 822. Die mehrere Ausführlichkeit derſelben, wie man ſie hier lieſt, behält alſo dennoch einiges Intereſſe. Meyer.

[G. d. K. 11 B. 3 K. 19 §.]

1) [Man ſehe die Biographie und die Literatur, im 1 Bande.]

Digitized by Google

köñte zu einer Entſchuldigung das Format angeben, welches etwa nicht erlaubet, den Inhalt auf dem Rande zu ſezen; aber man kañ ſich auf keine Weiſe entſchuldigen, daß Abſäze gemachet worden, wo in dem Originale keine ſind, noch ſein ſollen, wie zu Anfange des zweiten Theils geſchehen iſt. Hier hat der Überſezer das Stük, welches ein Verzeichniß der älteſten Künſtler vor den Zeiten des Phidias enthält, in ganz kleine Broken zerſtüket, und man hat die kurzen Anzeigen von dieſen Meiſtern mit beſondern Zahlen und mit überſezeten Namen gedachter Künſtler von neuem abgeſezet, als weñ man beſorget hätte, der Leſer werde den Athem verlieren, weñ das an einander hängende Stük von zwo Seiten nicht zerſchnitten würde. Aus einem einzigen Saze ſind vier und zwanzig Säze gemachet.

§. 30. An die Überſezung ſelbſt aber kañ ich ohne Ekel nicht gedenken: deñ ich glaube, daß nicht leicht eine Schrift, die aus ihrer eigenen Sprache in eine fremde verſezet worden, übler gemißhandelt ſei. Ich fing an, die Fehler des Mißverſtandes auf dem Rande anzuzeigen, aber ich wurde müde, weil nicht eine einzige Seite frei blieb. Der Überſezer zeiget nicht allein eine grobe Unwiſſenheit auch in den gemeinſten Keñtniſſen der Kunſt, ſondern man kañ demſelben aus unzähligen Stellen beweiſen, daß er die deutſche Sprache nicht völlig verſtehet.

§. 31. Ich wäre bereit geweſen, die Überſezung mit aller Aufmerkſamkeit durchzuſehen und zu verbeſſern, weñ mich diejenigen, die Theil an derſelben haben, hierum erſuchet hätten. Ich bin aber ohne alle Nachricht geblieben, und da ich vor zwei Jahren, ich weiß nicht wie, von einer Überſezung dieſer meiner Arbeit hörete, fragete ich bei einigen meiner Bekañten in Paris deßwegen an, und ich

erfuhr gleichwohl nicht mehr. Endlich, da die Nachricht von der Überſezung bekräftiget wurde, ließ ich den Lieutenant von der Policei in Paris erſuchen, dieſer Arbeit die Cenſur nicht zu ertheilen, bevor ich dieſelbe geprüfet und gebilliget hätte; ich glaube aber, daß dieſes Anſuchen zu ſpät geweſen. Plato ſaget: es ſei niemand vorſezlich böſe; welchem gegenwärtiger Fall zu widerſprechen ſcheinet: deñ man hätte ohne Koſten eine richtige Überſezung liefern können, und man hat nicht gewollt. Es iſt alſo dieſe Mißgeburt an das Licht erſchienen.

§. 32. Ich kañ nunmehro die Ausgabe meines italiäniſchen Werks der bisher nicht bekañt gemacheten Denkmale des Altertums ankündigen, und es wird daſſelbe, auf meine eigene Koſten und ohne Pränumeration gedrukt, gegen die nächſte Oſtern in zween Bänden in groß Folio erſcheinen. Es enthält daſſelbe, auſſer den Kupfern zur Zierde des Werks, zweihundert und zehn Kupfer alter Denkmale, welche in demſelben erkläret und erläutert worden, nebſt einer vorläufigen ausführlichen Abhandlung von der Kunſt der Zeichnung der Ägypter, der Hetrurier und beſonders der Griechen.

Rom, den 1 September 1766.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Geſchichte
der
# Kunſt des Altertums.

## Erſtes Buch.

---

Von dem
## Urſprunge der Kunſt
und den
## Urſachen ihrer Verſchiedenheit
unter den Völkern.

---

Digitized by Google

# Erſtes Kapitel.

§. 1. Die Künſte, welche von der Zeichnung abhängen, haben wie alle Erfindungen mit dem Nothwendigen angefangen, nach dem ſuchete man die Schönheit, und zulezt folgete das Überflüſſige: dieſes ſind die drei vornehmſten Stufen der Kunſt.

§. 2. Die Werke der Kunſt ſind in ihrem Urſprunge, wie die ſchönſten Menſchen bei ihrer Geburt, ungeſtalt und einander ähnlich, wie der Same ganz verſchiedener Pflanzen, geweſen; in ihrer Blüthe und Abnahme aber gleichen ſie denjenigen großen Flüſſen, die, wo ſie am breiteſten ſein ſollten, ſich in kleine Bäche, oder auch ganz und gar verlieren.

§. 3. Die Kunſt der Zeichnung unter den Ägyptern iſt einem wohlgezogenen Baume zu vergleichen, deſſen Wachstum durch den Wurm, oder durch andere Zufälle, gehemmet und unterbrochen worden: deñ es blieb dieſelbe ohne Änderung, aber ohne ihre Vollkommenheit zu erreichen, ebendieſelbe bis an die Zeit der griechiſchen Könige daſelbſt; und ein ähnliches Verhältniß ſcheinet es mit der Kunſt der Perſer zu haben. Die Kunſt der Hetrurier kañ in ihrer Blüthe verglichen werden mit einem reiſſenden Gewäſſer, welches mit Ungeſtüm zwiſchen Klipen und über Steine hinſchießet: deñ die Eigenſchaft ihrer Zeichnung iſt hart und übertrieben. Die Kunſt der Zeichnung unter den Griechen aber gleichet einem Fluſſe, deſſen klares Waſſer in öftern

Digitized by Google

Krümmungen ein fruchtbares Thal durchſtrömet, und anwächſet ohne Überſchwemmungen zu verurſachen.

§. 4. Es hat ſich die Kunſt vornehmlich mit dem Menſchen beſchäftiget, und köñte alſo mit mehrerer Richtigkeit, als Protagoras, von dem Menſchen ſagen: „daß derſelbe aller Dinge Maß und „Regel iſt;“ 1) auch lehren uns die älteſten Nachrichten, daß die erſten Verſuche, ſonderlich von gezeichneten Figuren, vorgeſtellet, was ein Menſch iſt, nicht wie er uns erſcheinet; den Umriß des Schattens deſſelben, nicht die Anſicht des Körpers. Von dieſer Einfalt der Geſtalt ging man zur Unterſuchung der Verhältniſſe, welche Richtigkeit lehrete; und dieſe machete ſicher, ſich in das Große zu wagen, wodurch die Kunſt zur Großheit, und endlich unter den Griechen ſtufenweiſe zur höchſten Schönheit gelangete. Nachdem alle Theile derſelben vereiniget waren, und ihre Ausſchmükung geſuchet wurde, gerieth man in das Überflüſſige, wodurch ſich die Großheit der Kunſt verlor, und endlich erfolgete der völlige Untergang derſelben.

Dieſes iſt in wenig Worten die Abſicht der Abhandlung dieſer Geſchichte der Kunſt. Zum erſten wird von der anfänglichen Geſtalt der Kunſt allgemein geredet, ferner von der verſchiedenen Materie, in welcher dieſelbe wirkete, und drittens von dem Einfluſſe des Himmels in die Kunſt.

§. 5. Die Kunſt hat mit der einfältigſten Geſtaltung, und mit Bildung in Thon, folglich mit einer Art von Bildhauerei, angefangen: deñ auch ein Kind kañ einer weichen Maſſe eine gewiſſe Form geben, aber es kañ nichts auf

1) Sextus Empir. Pyrrh. hypoth. l. 1. c. 32.

eine Fläche zeichnen; weil zu jenem der bloße Begrif einer Sache hinlänglich iſt, zum Zeichnen aber viele andere Keñtniſſe erfordert werden; aber die Malerei iſt nachher die Ziererin der Bildhauerei geworden. 1)

§. 6. Es ſcheinet, daß die Kunſt unter allen Völkern, welche dieſelbe geübet haben, auf gleiche Art entſprungen ſei, und man hat nicht Grund genug, ein beſonderes Vaterland derſelben anzugeben; deñ den erſten Samen zum Nothwendigſten hat ein jedes Volk bei ſich gefunden; und obgleich die Kunſt, ſo wie die Poeſie, als eine Tochter des Vergnügens angeſehen werden kañ: ſo iſt gleichwohl nicht zu läugnen, daß das Vergnügen der Menſchlichkeit eben ſo nothwendig iſt, als diejenigen Dinge, ohne welche ſie nicht beſtehen kañ; und man kañ behaupten, daß die Malerei und die Bildung der Figuren, oder die Kunſt unſere Gedanken zu malen und zu bilden, älter ſei, als dieſelben zu ſchreiben, wie aus der Geſchichte der Mexicaner und anderer Völker erweislich iſt. Da aber die erſten Bildungen mit Figuren der Gottheiten ſcheinen angefangen zu haben: ſo iſt die Erfindung der Kunſt verſchieden nach dem Alter der Völker, und in Abſicht der früheren oder ſpäteren Einführung des Götterdienſtes, ſo daß ſich die Chaldäer oder die Ägypter ihre eingebildeten höheren Kräfte zur Verehrung zeitiger als die Griechen werden ſiñlich vorgeſtellet haben. Deñ hier verhält es ſich wie mit anderen Künſten und Erfindungen, dergleichen das Purpurfärben iſt, 2) welche in den Morgenländern eher bekañt und getrieben wurden. Die Nachrichten der heiligen Schrift von gemacheten Bildniſſen ſind weit

1) Goguet, origine des lois, l. 2. ch. 5. art. 3. F e a.

2) Goguet, l. c. ch. 2. art. 1. F e a.

älter als alles, was wir von den Griechen wiſſen. [1]) Die Bilder, die anfänglich in Holz geſchnizet, und andere, die aus Erzt gegoſſen wurden, haben in der hebräiſchen Sprache jedes ſeine beſondere Benennung; [2]) die erſteren wurden mit der Zeit vergoldet, [3]) oder mit goldenen Blechen beleget. Diejenigen aber, welche von dem Urſprung eines Gebrauchs ſo wie einer Kunſt, und von deren Mittheilung durch ein Volk auf das andere, reden, irren insgemein darin, daß ſie ſich an einzelne Stüke, die eine Ähnlichkeit mit einander haben, halten, und daraus einen allgemeinen Schluß machen; ſo wie Dionyſius aus der Schärfe um den Unterleib der Ringer bei den Griechen, wie bei den Römern, behaupten will, daß dieſe von jenen hergekommen ſei. [4]) Weñ man alſo auch zugeſtehen wollte, daß die Griechen die Kunſt von den Ägyp=

1) Gerh. Voss. Instit. Poët. l. 1. p. 31.
In Meſopotamien waren Gözenbilder ſeit Abrahams Zeiten: (Joſ. 24 K. 14 V.) Jakob befahl ſeiner Familie alle Gözenbilder zu entfernen; (1 Moſ. 35 K. 2 V.) Rahel entwandte ihrem Vater Laban die Gözenbilder. (1 Moſ. 31 K. 19 V.) Fea.

2) פמל : מסכח

3) Joſ. 30 K. 22 V.

4) Antiq. Rom. l. 7. c. 72. Dionyſius erzählt an dieſer Stelle, daß die griechiſchen Athleten ſich in den älteſten Zeiten die Schaamtheile verhüllten, und beweiſet dieſes aus dem Homer; daß aber ſpäterhin dieſe Sitte zuerſt von dem Lakedämonier Akanthos aufgehoben worden. Von jener ältern Sitte, ſich die Schaamtheile zu verhüllen, ſagt nun Dionyſius: τουτο και εις εμε το εθος εν Ρωμῃ διεμενεν ὡς εξ αρχης εγενετο παρ᾽ Ἑλλησιν, und fährt ſpäterhin alſo fort: τουτο δη το εθος αρχαιον εν τοις Ἑλλησιν ὃν φυλαττοντες μεχρι τουδε Ρωμαιοι δηλοι εισιν ου προσμαθοντες παρα ἡμων ὑστερον, αλλ᾽ ουδε μεταθεμενοι συν χρονῳ, καθαπερ ἡμεις. Fea u. Meyer.

tern erhalten, ſo muß man wenigſtens bekennen, daß es mit jener, wie mit der Mythologie ergangen ſei; deñ die Fabeln der Ägypter wurden unter dem griechiſchen Himmel gleichſam von neuem geboren, und nahmen eine ganz verſchiedene Geſtalt und andere Namen an.[1])

§. 7. In Ägypten blühete die Kunſt bereits in den älteſten Zeiten, und weñ Seſoſtris mehr als dreihundert Jahre vor dem trojaniſchen Kriege gelebet hat:[2]) ſo waren in dieſem Reiche die größten Obeliſken, die ſich in Rom befinden und Werke gemeldeten Königs ſind,[3]) nebſt den größten Gebäu-

Fea beſchuldigt mit Unrecht Winckelmañ, dieſe Stelle nicht gehörig verſtanden zu haben Die alte lateiniſche Überſezung gibt den Siñ ganz richtig mit den Worten: Hunc igitur priscorum Græcorum morem, dum hodieque servant Romani, satis apparet, illos eum a nobis non posteriore tempore desumsisse, sed ne mutasse quidem, ut nos progressu temporis. Siebelis. [Sollte Winckelmañ wirklich, des Leztern Meinung zufolge, den Dionyſius darin haben berichtigen wollen, daß die Römer die erwähnte Binde niemals, weder in der alten noch neueren Zeit, von den Griechen entlehnt haben? Es ſcheint mir nicht ſo; man leſe nur die Stelle; und ich glaube, Feas Anmerkung hat ihre Richtigkeit. Man vergleiche noch die Erläuterung üb. d. Gedanken v. d. Nachahmung, §. 31.]

1) [Vorläuf. Abhandl. 1 K. 3 §.]

2) Not. ad Tacit. Annal. l. 2. c. 60. Vales. Not. ad Ammian. l. 17. c. 4. Warburton, Essay sur les Hierogl. t. 2. p. 608.

3) Nicht alle Obeliſken in Rom ſind von Seſoſtris in Ägypten errichtet worden, vielmehr erwähnt Plinius (l. 36. c. 9. sect. 14. n. 5.) nur eines einzigen von Seſoſtris errichteten Obeliſkes, der ſpäterhin im Marsfelde aufgeſtellt worden. Ob von Auguſtus, wie Fea behauptet, laſſen wir unentſchieden. Plinius ſagt es wenigſtens nicht ausdrüklich. Fea u. Meyer.



Digitized by Google

den zu Theben, bereits aufgeführet, da über die Kunſt bei den Griechen annoch Dunkelheit und Finſterniß ſchwebeten. Von dieſer zeitigeren Blüthe der Kunſt bei den Ägyptern ſcheinet der Grund die große Bevölkerung ihres Reichs und die Macht ihrer Könige zu ſein; da durch dieſe ausgeführet werden koñte, was der nothwendige Fleiß, den jene erweket, erfand. Die Bevölkerung aber ſowohl als die Macht der Könige in Ägypten beförderte ſelbſt die Lage und die Natur dieſes Landes. Dieſe in der beſtändig gleichen Witterung und unter dem warmen Himmel erleichterte allgemein das Leben und den Unterhalt der Einwohner, 1) und da ihre Kinder bis zu erwachſenen Jahren nakend gingen, wurde dadurch die Fortpflanzung aufgemuntert. 2) Durch jene, die Lage, aber hat gleichſam die Natur Ägypten zu einem einzigen untheilbaren und folglich mächtigen Reiche beſtimmet, da ein einziger großer Fluß dieſes Land durchſtrömet, und da gegen Norden das Meer, und von andern Seiten hohe Gebirge deſſen Gränzen ſind: deñ der Fluß und die ebene Fläche dieſes Landes war der Theilung zuwider; und weñ zu einer gewiſſen Zeit mehrere Könige daſelbſt waren, ſo hat dieſe Verfaſſung ſehr kurze Zeit gedauert, und Ägypten genoß daher, mehr als andere Reiche, Ruhe und Frieden, wodurch die Künſte erzeuget und genähret wurden.

1) Diod. Sic. l. 1. §. 34. Fea.

2) Dieſer Grund ſcheinet nicht ſehr haltbar. Plinius (l. 7. c. 3. sect. 3.), Solinus (c. 1.) und Seneca (nat. quæst. l. 3. c. 25.) ſchreiben die faſt unglaubliche Fruchtbarkeit in Ägypten den Eigenſchaften des Nils zu. Fea.

Winckelmañ wollte nur ſagen, weil die Erziehung in Ägypten wenig koſtete, werde die Fortpflanzung ſehr begünſtigt. Siebelis.

Digitized by Google

Griechenland hingegen war ſelbſt von der Natur durch viele Gebirge, Flüſſe, Inſeln und Erdzungen getheilet, und es waren daſelbſt in den älteſten Zeiten ſo viel Könige als Städte, unter welchen die nahe und häufige Veranlaſſung zu Zwiſtigkeiten und Kriegen die Ruhe ſtörete, und der Bevölkerung, folglich auch dem Fleiſſe und der Erfindung in Künſten, nachtheilig war. Es iſt alſo begreiflich, daß die Kunſt ſpäter unter den Griechen, als unter den Ägyptern, geübet worden.

§. 8. Bei den Griechen hat die Kunſt, ſo wie in den Morgenländern, mit einer Einfalt ihren Anfang genommen, daß ſie von keinem anderen Volke den erſten Samen zu derſelben geholet, ſondern die erſten Erfinder ſcheinen können. Deñ es waren unter ihnen ſchon dreiſſig Gottheiten ſichtbar verehret, da man ſie noch nicht in menſchlicher Geſtalt gebildet hatte, und ſich begnügete, dieſelben durch einen unbearbeiteten Kloz, oder durch viereckichte Steine, wie die Araber[1]) und Amazonen thaten,[2]) anzudeuten, und dieſe dreiſſig Steine befanden ſich in der Stadt Pherä in Achaja noch zu den Zeiten des Pauſanias.[3]) So

1) Max. Tyr. Diss. 8. §. 8. Clem. Alex. Cohort. ad Gent. c. 4. p. 40. Codin. de Origin. Constantinop. c. 66.

2) Apollon. Rhod. Argonaut. l. 2. v. 1176.

3) Pausan. l. 7. c. 22. l. 8. c. 31 — 32. c. 35.
Die erſte Stelle paßt hieher; die drei lezten nicht. Deßhalb hat Fea in den Text Folgendes [aus der vorläuf. Abhandl. K. 1.] eingeſchoben: „und „nicht weniger unförmlich waren damals die Geſtal„ten der Götter in den übrigen Theilen Griechen„lands.“ übrigens hat Fea Recht, weñ er behauptet, daß Pauſanias in den drei lezten angeführten Stellen nicht ſowohl von rohen, unbearbeiteten vier-

war die Juno zu Theſpiä und die Diana zu Ikarus geſtaltet. [1]) Diana Patroa und Jupiter Milichius zu Sicyon waren, [2]) wie die älteſte Venus zu Paphos, [3]) nicht anders, als eine Art Säulen, [4]) Bakchus wurde in Geſtalt einer Säule verehret, [5]) und ſelbſt die Liebe [6]) und die Gratien [7]) wurden blos durch Steine vor-

ekkigen Steinen, als vielmehr von wohlgearbeiteten Hermen ſpreche, wie auch ſchon Goldhagen in ſeiner Überſezung des Pauſanias (1 B. 181 S.) bemerket. Denn αγαλμα ſteht niemals für einen rohen unbearbeiteten Stein. Meyer.

[Man vergleiche C. G. Siebelis Programma de vocabulis αγαλμα, ξοανον et ανδριας apud Pausaniam. Budissæ, 1818. 4.]

1) Clem. Alex. l. c. Es waren zwei Baumſtämme ohne weitere Bearbeitung. Dieſes ſagt auch Arnobius (Advers. Gentes, l. 6. p. 196.). Fea.

2) Pausan. l. 2. c. 9.
Die erſte war in Geſtalt einer Säule, die zweite in Geſtalt einer Pyramide. Fea.

3) Clemens Alexandrinus (l. c.) und Maximus Tyrius (l. c.) ſagen von dieſer Venus: το δε αγαλμα ουκ αν εικασεις αλλῳ τῳ η πυραμιδι λευκῃ. (Conf. Tacit. Histor. l. 2. c. 2—3.) Eine ähnliche Figur ſiehet man auch auf einer Münze. (Patin. Imper. Rom. numism. ex ære mediæ et inf. form. p. 80. Tristan. Comment. hist. t. 1. p. 419. Spanhem. de usu et præstant. numism. t. 1. diss. 8. §. 6.) Fea.

4) Eumelos, ein alter Dichter, ſagte, daß anfangs alle Gottheiten in Geſtalt einer Säule dargeſtellet worden; ſo war unter andern auch der delphiſche Apollo. (Clem. Alex. Strom. l. 1. n. 42. p. 418.) Fea.

5) Schwarz. Miscell. polit. humanit. p. 67. Tristan. Comment hist. t. 1. p. 419.

6) Pausan. l. 9. c. 27.

7) Id. l. 9. c. 38.

geſtellet, daher bedeutet das Wort Säule (κιων) auch noch in den beſten Zeiten der Griechen eine Statue.[1]) Kaſtor und Pollux hatten bei den Spartanern die Geſtalt von zwei Parallelhölzern,[2]) welche durch zwei Querhölzer verbunden waren, und dieſe uralte Bildung derſelben erſcheinet in dem Zeichen: II,[3]) wodurch dieſe Zwillinge in dem Thierkreiſe angedeutet werden.

§. 9. Auf beſagete Steine wurden mit der Zeit Köpfe geſezet; unter vielen andern war ein ſolcher Neptunus zu Tricoloni,[4]) und ein Jupiter zu Tegea,[5]) beide in Arkadien; deñ in dieſem Lande war man unter den Griechen mehr als anderswo bei der älteſten Geſtalt in der Kunſt geblieben;[6]) ja es war noch zu Pauſanias Zeiten zu Athen ſelbſt eine Venus Urania alſo gebildet.[7]) Es offenbaret ſich alſo in den erſten Bildniſſen der Griechen eine urſprüngliche Erfindung und

1) Codin. de Orig. Constantinop. c. 38. p. 19.
Dieſer Schriftſteller aus ſpäterer Zeit redet von den auf Säulen geſezten Statuen. Fea.

2) Plutarch. de amor. fraterno. princ. p. 478. [t. 7. p. 867. edit. Reisk.]

3) Palmer. Exercit. in auct. Græc. ad Plut. de ira cohib. p. 223.

4) Pausan. l. 8. c. 35.

5) Id. l. 8. c. 48.

6) Id. l. 8. c. 48.
Fea ſcheint dieſe Stelle mit Unrecht für nicht paſſend zu halten. Pauſanias ſagt: „die Arkadier „ſcheinen mir an viereckigen Bildſäulen ein beſonde„res Vergnügen zu haben.“ Der aus dieſen Worten von Winckelmañ gemachte Schluß verhält ſich alſo zu dieſer Stelle wie die Wirkung zur Urſache. Meyer.

7) Pausan. l. 1. c. 19.

Zeugung einer Figur. Auf Gözen der Heiden, die von der menſchlichen Geſtalt nur allein den Kopf hatten, deutet auch die heilige Schrift.[1]) Vierekichte Steine mit Köpfen wurden bei den Griechen, wie bekañt iſt, Hermä, das iſt: groſſe Steine genennet,[2]) und von ihren Künſtlern beſtändig beibehalten.[3])

1) Pſ. 135 V. 16.
In dieſer Stelle iſt allein vom Kopf die Rede. Aber Pſ. 115. V. 4—7 werden auch Hände und Füſſe der Gözenbilder erwähnt. Fea.

2) Scylac. Peripl. p. 50. seq. Suid. v. ἑρμα. Der Name Hermes, Mercurius, dem dergleichen Steine, wie man vorgibt, zuerſt ſollen geſezet worden ſein, würde auch nach deſſen Herleitung beim Plato (Cratyl. p. 408. B.) jenen nichts angehen. Winckelmañ.

3) Tzetzes (Chiliad. 13. hist. 429. v. 593.) ſagt, daß man eine jede Statue Herme genañt habe. Fea.

Ανδριας Πανδιονος, beim Ariſtophanes (Pac. v. 1183.) war ein ſolcher Herme und einer von zwölf andern zu Athen, an welche die Verzeichniſſe der Soldaten aufgehänget wurden, und kañ alſo keine Säule bedeuten, wie es die Überſezer gegeben haben. Winckelmañ.

Die Hermen, durch welche urſprünglich Mercurius dargeſtellt wurde, verdanken vielleicht ihre Form irgend einer myſtiſchen Anſpielung, wie auch Makrobius (Saturnal. l. 1. c. 19.) behauptet, und Suidas (v. ἑρμα) nebſt Codinus, (l. c. c. 29.) Oder ihre Geſtalt gehet auch darauf, weil dieſem Gott, während er ſchlief, Hände und Füſſe abgeſchnitten worden, wie Servius (ad Virgil. Æn. l. 8. v. 138.) anführt, und wie man ihn auch auf einem in Muſaico gearbeiteten Marmor vorgeſtellt findet. (Spon. Miscell. erud. antiq. sect. 2. art. 8. p. 38. seq.) Die Athenienſer waren nach Pauſanias (l. 4. c. 33.) die erſten, welche den Hermen die Quadratform gaben. Cicero (ad Att. l. 1. epist. 8.) gedenkt einiger Hermen, an welchen der Tronc oder Pfeiler von penteliſchem Marmor und die Köpfe von Bronze

§. 10. Von dieſem erſten Entwurfe und Anlage einer Figur können wir der anwachſenden Bildung derſelben, aus Anzeigen der Scribenten und aus alten Denkmalen, nachforſchen. An dieſen Steinen mit einem Kopfe merkete man anfänglich auf dem Mittel derſelben blos den Unterſchied des Geſchlechts an, welches vielleicht ein ungeformetes Geſicht in

waren; einen Hermen, der ſich in Löwenpfoten endiget, ſieht man unter den Gemälden von Herculanum, (t. 4. p. 5.) Amoretti u. Fea.

In den Anmerkungen zur Geſchichte der Kunſt (S. 3.) macht Winckelmañ folgende Bemerkung über das Palladium, als eine der älteſten Figuren, die uns bekañt ſind: „Es war dieſelbe, wie
„Suidas und Andere berichten, von Holz, und nach
„dem Apollodorus (Bibl. l. 3. p. 20.) viertehalb
„Fuß hoch, weñ πηχυς, dem Heſychius zufolge, für
„ein Maß von anderthalb Fuß genommen wird.
„Wäre beſagetes Palladium, wie es ſcheinet, dieje-
„nige Figur geweſen, auf deren Knien Theano, des
„Antenors Ehegenoſſin und Prieſterin ebenderſelben
„Pallas, ein Gewand legete, (Hom. Iλ. Z. VI. v. 303.);
„ſo köñte im wörtlichen Verſtande dieſelbe nicht ſtehend,
„ſondern ſizend gebildet geweſen ſein. Es haben aber
„die ältern Griechen und ihre Künſtler aus den beſten
„Zeiten entweder dieſe leztere Pallas unterſchieden von
„dem Palladio, oder ſie haben den Ausdruk ἐπι γȣνα-
„σιν nicht wörtlich von einem Hinlegen auf den
„Knien verſtanden, ſondern ſo, daß Theano ihr
„Peplon zu den Füßen der Göttin geleget habe,
„wie es allerdings kañ erkläret werden. Stehend,
„wie das Palladium auf geſchnittenen Steinen in
„der Hand des Diomedes, iſt diejenige Pallas auf
„dem Stüke eines der ſchönſten alten erhobenen Werke in
„dem Muſeo des Verfaſſers gebildet, [Denkmale, Num.
„141.] wo Ajax die Kaſſandra zur Liebe zu bewe-
„gen ſuchet. Auf einem andern ſchönen Werke in den Ge-
„wölbern unter dem Palaſte der Villa Borgheſe, wo
„nicht die Liebe, ſondern vielmehr die Gewalttha-

Zweifel ließ.[1]) Weñ alſo geſaget wird, daß Eumarus von Athen den Unterſchied des Geſchlechts in der Malerei zuerſt gezeiget habe:[2]) ſo iſt dieſes vermuthlich insbeſondere von der Bildung des Geſichts im jugendlichen Alter zu verſtehen, worin dieſer Maler die Jugend beiderlei Geſchlechts durch die jedem eigenen Züge und Reizungen wird angedeutet haben. Dieſer Künſtler hat vor dem Romulus, und nicht lange nach Wiederherſtellung der olympiſchen Spiele durch den Iphitus, gelebet. Endlich wurde dem Obertheile der Figur deſſen Form gegeben, indem der Untertheil annoch die vorige Geſtalt des Hermen behielt,[3]) doch ſo, daß man die Abſon-

„tigkeit des Ajax gegen ebendieſelbe Perſon vorgeſtellet „iſt, ſtehet dieſe Pallas, jenem Palladio auf geſchnit„tenen Steinen ähnlich, in Geſtalt eines Hermes oder „Terminus, und wie jenes Bild und alle anderen vor „der Zeit des Dädalus, mit geſchloſſenen Füßen, (ποσι „συμβεβηκος) bis auf welche eine Bekleidung angedeutet „iſt. Die rechte Hand hält dieſelbe vor der Bruſt auf „ihrer Ägis, in der Linken den Spieß, und hierin iſt „dieſelbe verſchieden von dem Palladio, welchem die „Scribenten in der rechten Hand den Spieß und in der „linken eine Spindel geben; (Apoll. l. c. Tzetzes in „Lycoph. v. 363.) ſo wie eine andere ſehr alte Statue „dieſer Göttin zu Erythrä in Achaja ebenfalls eine Spin„del hielt, und auf dem Kopfe eine Kugel. (Pausan. „l. 7. p. 534.)“

1) Guaſco (de l'usage des statues, ch. 3. p. 39.) behauptet durch die Autorität alter Schriftſteller, daß den mäñlichen Hermen die mäñlichen Geburtstheile gegeben wurden, um ſymboliſch die Fruchtbarkeit der Sonne anzuzeigen. Fea.

2) Plin. l. 35. c. 8. sect. 34.

3) Guaſo (ch. 3. p. 32.) glaubt, daß die Hermen nach einiger Zeit beinahe die Geſtalt der ägyptiſchen Mumien angenommen, und bemerkt, daß eben ſo die

Digitized by Google

derung der Schenkel durch einen Einſchnitt andeutete, wie wir an einer ſolchen nakten weiblichen Figur der Villa Albani ſehen. Ich führe dieſe Figur an, nicht als ein Werk der erſten Zeiten der Kunſt, da dieſelbe weit ſpäter verfertiget worden: ſondern als einen Beweis, daß den Künſtlern ſolche uralte Figuren bekañt geweſen, deren Form man hier vorſtellen wollen. Wir wiſſen aber nicht, ob die Hermen mit der weiblichen Natur bezeichnet, die Seſoſtris ſezen laſſen in den eroberten Ländern, wo er keinen Widerſtand gefunden, eben ſo geſtaltet geweſen, oder zum Zeichen dieſes Geſchlechts einen Triangel gehabt, womit die Ägypter daſſelbe andeuteten. 1)

Form vieler Statuen aus Holze und Thon ſei, welche in den Grabmälern jener Nation gefunden, und darauf nach Europa gebracht worden. Ihm ſtiñt Pauw bei, (Recherch. philos. t. 1. sec. part. sect. 4. p. 260.) und Newton (Chronol. des anc. royaum. p. 171.) glaubt, daß eben ſo die Bildniſſe der Gottheiten geweſen, welche zu den Zeiten des Äakus nach Griechenland gekommen ſind. Dieſe Meinung angenommen, ſo verſteht man, was der oben angeführte Pauſanias [l. 8. c. 48.] ſagt, nämlich: „daß die Arkadier die vierekichte Geſtalt geliebt, daß ſie zuerſt dieſe Geſtalt den Hermen gegeben, und daß es auch die andern Völker Griechenlands „von ihnen gelernt.“ Fea.

[Von den Athenern, ſagt Pauſanias (l. 4. c. 33.), haben die übrigen Griechen die Quadratform der Hermen gelernt.]

1) Euseb. de præp. evang. l. 2. c. 6. p. 79.

Clemens Alexandrinus (cohortat. ad gent. n. 2. p. 13.), den Euſebius anführet, erwähnt dieſes Triangels ganz und gar nicht. Daß er eine myſterioſe Figur bei den Ägyptern geweſen, bezeugt Plutarchus (de Is. et Os. p. 373.) [p. 472. edit. Reisk.] und bemerkt auch Caylus (Recueil d' Antiquit. t. 2. antiq. Egypt. p. 11.) Von den Hermen, wie Winckelmañ ſagt, oder vielmehr von den einfachen etwas regelmäßigen oder vierekigen Steinen, welche Seſoſtris als Gränzſteine in den

gen wollen, wo er von den Figuren des Däda-lus ſaget, daß dieſelben gebildet geweſen ομμασι μεμυκοτα, welches die Überſezer gegeben haben, luminibus clausis, mit zugeſchloſſenen Augen.[1]) Dieſes iſt nicht wahrſcheinlich: deñ weñ er hat Augen machen wollen, wird er ſie offen gemachet haben. Es iſt auch die Überſezung ganz und gar wider die eigentliche und beſtändige Bedeutung des Wortes μεμυκως, welches mit den Augen blinzen, nictare, und im Italiäniſchen sbirciare heiſſet, und mit conniventibus oculis müßte ausgedrüket werden, ſo wie μεμυκοτα χειλεα halb eröfnete Lipen heiſſen.[2]) Die erſten Gemälde aber waren Monogrammen, wie Epikurus die Götter nennete,[3]) das iſt, wie ich gemeldet habe, einlinichte Umſchreibungen des Schattens der menſchlichen Figur.[4])

§. 13. Aus ſolchen Linien und Formen mußte alſo die Bildung einer Art Figuren entſtehen, die man insgemein ägyptiſche Geſtalten nennet, das iſt: die völlig gerade und ohne Bewegung waren, und die Arme nicht frei, ſondern an den Seiten angeſchloſſen hatten, ſo wie annoch in der vier und funfzigſten Olympias die Statue eines arkadiſchen Siegers in den Spielen, mit Namen Arrha-

1) L. 4. §. 76.
Nicht die Statuen des Dädalus, ſondern die der frühern Künſtler neñt Diodorus μεμυκοτα ομμασι. Amoretti.

2) Nonn. Dionys. l. 4. v. 150.

3) Bei Cicero (de Nat. Deor. l. 1. c. 27.) behauptet Epikurus: „die Gottheit habe keinen Körper, aber „etwas dem Körper Ähnliches.“ Fea.

4) Conf. Plin. l. 35. c. 12. sect. 43. Athenag. legat. pro Christian. n. 17. p. 292. Fea.
Über das Geſicht der Mumien ſehe man Creuzers Comment. Herodot. I. 384. Siebelis.

Digitized by Google

chion,[1]) gearbeitet war. Aber daraus läſſet ſich nicht beweiſen, daß die Griechen die Kunſt von den Ägyptern erlernet haben. Es mangelte ihnen ſogar an Gelegenheit dazu; deñ vor den Zeiten des Pſammetichus, eines der lezten ägyptiſchen Könige, war allen Fremden der Zutritt in Ägypten verſaget, und die Griechen übeten die Kunſt ſchon längſt vorher; die Abſicht aber der Reiſen, welche die griechiſchen Weiſen, und zwar allererſt nach der Eroberung dieſes Reichs durch die Perſer dahin thaten, ging vornehmlich auf die Regirungsform dieſes Landes,[2]) und auf Erforſchung der geheimen

1) Pauſan. l. 8. c. 40.
In der erſten Ausgabe (S. 10.) hat Winckelmañ die Bemerkung hinzugefügt: „An jener Statue aber kañ „der Stand, wie an einer, die dem berühmten Milo „zu Kroton geſezet war, ſeine beſondere Bedeutung ge„habt haben; und überdem war dieſelbe in Arkadien „gearbeitet, wo die Kunſt nicht geblühet hat.“ Dieſes ſcheinet allerdings gegründet; deñ Arrhachion wurde, dem Pauſanias zufolge, von ſeinem Gegner erwürgt. Die Eleer erklärten ihn aber dennoch als Sieger und kränzten den Leichnam. Es ſcheinet alſo, daß die ſteife bewegungsloſe Stellung der gedachten Statue blos eine Allegorie auf den Tod und Sieg im Tode des Arrhachion war, keinesweges aber eine Nachahmung des ägyptiſchen Geſchmakes oder eine Eigentümlichkeit der griechiſchen Kunſt um die 54 Olympiade. Es gibt zuverläßig noch ältere griechiſche Werke, die in ihren Figuren ſehr angeſtrengte Gebärden und durchaus keine Ähnlichkeit mit ägyptiſchen Arbeiten zeigen. Zufolge der ſteifen, den Tod andeutenden Stellung jener Statue des Arrhachion zu Phigalia, iſt mit Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, ſie werde auch geſchloſſene Augen gehabt haben, wiewohl Pauſanias dieſen Umſtand überſehen oder wenigſtens anzuführen vergeſſen hat. Meyer.

2) Strab. l. 10. p. 738. Plutarch. in Sol. p. 92.
Fea führt gegen Winckelmañs Behauptung, deren

Wiſſenſchaft ihrer Prieſter, nicht auf die Kunſt. Es wäre hingegen für diejenigen, welche alles aus den Morgenländern herführen, mehr Wahrſcheinlichkeit auf Seiten der Phönizier, mit welchen die Griechen ſehr zeitig Verkehr hatten, die auch von dorther durch den Kadmus ihre erſten Buchſtaben ſollen bekommen haben.[1] Mit den Phöniziern ſtanden in den älteſten Zeiten, vor dem Cyrus, auch die Hetrurier, welche mächtig zur See waren, im Bündniſſe,[2] wovon unter andern die gemeinſchaftliche Flotte, welche beide Völker wider die Phocäer ausrüſteten, ein Beweis iſt.[3]

§. 14. Dieſes aber wird diejenigen nicht überzeugen, welche wiſſen, daß einige Scribenten der Griechen zugeſtanden, ihre Mythologie von den Ägyptern bekommen zu haben, und daß die Prieſter dieſes Volks die griechiſchen Götter in den ihrigen

Richtigkeit am Tage liegt, einmal die von vielen alten Autoren erwähnte Einwanderung ägyptiſcher Colonien in Griechenland an, und zweitens eine Stelle aus Diodorus. (l. 1. §. 96.) Nicht zu gedenken, daß das Zeugniß Diodors, eines ſo unkritiſchen Schriftſtellers, hier wenig oder gar nichts entſcheidet, ſo ſpricht gerade dieſe Stelle für Winckelmañ, indem Diodor auſſer dem Dädalus keines griechiſchen Künſtlers erwähnt, der nach Ägypten ſoll gekommen ſein, und ausdrüklich ſagt: „daß die Philoſophen und Dichter nach Ägypten „gereiſet, in der Abſicht, die dortigen Geſeze und Gelehrſamkeit kennen zu lernen,“ übrigens aber der Kunſt auch nicht mit einer Sylbe gedenkt. Meyer.

1) Herodot. l. 5. c. 58. Clem. Alex. Strom. l. 1. n. 16. p. 362. Diod. Sic. l. 3. §. 66. Plin. l. 7. c. 56. sect. 57. Tacit. Annal. l. 11. c. 14. Euseb. de præp. evang. l. 10. c. 5. p. 473. Meyer.

2) Pausan. l. 10. c. 17.

3) Herodot. l. 1. c. 165.

Digitized by Google

unter verſchiedenen Namen und in einer eigenen ſymboliſchen Geſtalt zu zeigen behaupteten, wie ſonderlich Diodorus berichtet. [1]) Ich geſtehe, daß, wen dieſes Zeugniß keinen Widerſpruch litte, aus dieſer vorgegebenen Mittheilung der Götterlehre von den Ägyptern auf die Griechen ein ſtarker Beweis wider meine Meinung zu ziehen wäre. Den, wen dieſes als erwieſen angenommen wird, würde aus der mitgetheileten Lehre können gefolgert werden, daß die Griechen alſo auch die Form der Götter ſelbſt und ihre Figur von dorther überkommen hätten. Ich kan aber dieſem Vorgeben nicht beipflichten, ſondern glaube vielmehr, daß, nachdem Alexander Ägypten erobert, wo die Ptolemäer, deſſen Nachfolger, regireten, die Prieſter, um ſich den Griechen gleichförmig zu bezeigen, und dieſelben zur Nachſicht gegen ihren alten Götterdienſt zu bewegen, dieſe nahe Verwandtſchaft unter den Göttern beider Völker erdichtet haben, da ſie befürchten mußten, durch die abenteuerlichen Geſtalten ihrer Gottheiten den wizigen Überwindern lächerlich zu werden, und etwa ein ähnliches Schikſal, wie ihnen durch den Kambyſes begegnete, zu erfahren. [2]) Dieſe Muthmaßung gewinnet alle Wahrſcheinlichkeit durch die Nachricht, die uns Makrobius ertheilet

1) Diodor (l. 1. §. 23.) führt in dieſer Stelle blos die Sagen der Ägyptier an, ohne ihnen beizuſtimmen. Die Art, wie er dieſes vorträgt, und Ausdrüke wie μυθολογοῦσι, deren er ſich von den Ägyptiern bedient, zeigen hinlänglich, daß er wohl anderer Meinung geweſen. Fea u. Meyer.

2) Dieſer Grund iſt nicht haltbar, indem man ſchon zu den Zeiten Herodots, der mehr als hundert Jahre vor Alexander lebte, in Griechenland geglaubt, viele Gottheiten und heilige Gebräuche von den Ägyptiern erhalten zu haben. (Herodot. l. 2. c. 49.) Fea.

Digitized by Google

von der Verehrung des Saturnus und des Serapis, welche nicht eher als nach Alexander dem Großen, und durch die Ptolemäer unter den Ägyptern eingeführet worden, in Gleichförmigkeit dieses Götterdienſtes unter den Griechen zu Alexandrien.[1]) Folglich, da ſich die Prieſter der Ägypter ſo wie dieſe bequemen mußten, griechiſche Gottheiten zu erkennen und zu ehren: war auf der andern Seite die beſte Partei, welche ſie ergreifen koñten, vorzugeben, daß ihre Gottheiten von den griechiſchen nicht verſchieden seien; und weñ dieſes die Griechen zugeſtanden, mußten ſie auch bekennen, daß ſie ihren Götterdienſt von den Ägyptern, als einem ältern Volke, bekommen.[2]) Es iſt auſſerdem mehr als zu bekañt, wie wenig die Griechen von der Religion anderer Völker unterrichtet waren, welches unter andern die vielen Götter der Perſer, die jene uns namhaft machen, beweiſen; da im Gegentheil bei dieſem Volke nur allein die Sonne, und dieſe in dem Feuer, verehret wurde.

§. 15. Es iſt zwar hier nicht der Ort, mir ſelbſt Einwürfe zu machen, die ſchwer zu beantworten ſind; ich muß mir jedoch vorſtellen, daß viele meiner Leſer mit mir auf einerlei Gedanken gerathen können. Weñ man z. E. an Obeliſken einen

1) Saturnal. l. 1. c. 7.

2) Saturnus und Serapis waren keine Gottheiten griechiſchen Urſprungs. Tacitus (hist. l. 4. c. 81.), Plutarchus (de Is. et Os. p. 361.), Clemens Alexandrinus (cohort. ad gent. n. 4. p. 42.), Makrobius (l. c.), Origenes (contra Cels. l. 5. n. 28. p. 607.) und Andere verſichern einſtimmig, daß ſich die Ägyptier den von den Ptolemäern eingeführten Gottheiten widerſezt und auf keine Weiſe ihre eigenen Gottheiten, und heiligen Gebräuche mit denen der Griechen vermengt haben. Fea.

Digitized by Google

Roßkäfer, als ein Bild der Sonne,[1]) eingehauen, und auf der gewölbeten Seite ägyptiſcher ſowohl als hetruriſcher Steine geſchnitten ſiehet:[2]) köñte man daraus ſchließen, daß die Hetrurier dieſes Siñbild von den Ägyptern bekommen hätten, welches alſo wahrſcheinlich machete, daß jene von dieſen auch die Kunſt erlernet hätten. Fremd muß es uns allerdings ſcheinen, daß ein ſo verächtliches Inſect ein heiliges Symbolum bei dem einen, und wie es ſcheinet, auch bei dem andern Volke geworden iſt; und man köñte muthmaßen, daß ſelbſt die Griechen ſich etwas Beſonderes bei dem Roßkäfer vorgeſtellet haben. Deñ da Pamphos, einer der älteſten Dichter, ſeinen Jupiter in Pferdemiſt einhüllet,[3]) köñte man dieſes Bild von der Gegenwart der Gottheit in allen, auch in den verächtlichſten Dingen, auslegen; es ſcheinet mir aber, daß vielleicht dieſes niedrige Bild von eben dem Käfer, der im Pferdemiſt wühlet und lebet, genommen ſein könne.[4]) Um aber dieſes unangenehme Bild nicht weiter zu zergliedern, will ich zugeſtehen, daß die Hetrurier daſſelbe von den Ägyptern angenommen haben; dieſes kañ jedoch durch einen beſondern Weg mitgetheilet worden ſein, ohne daß es nöthig war, Ägypten zu bereiſen, welches, wie geſaget, Fremden

1) Euseb. de præp. evang. l. 3. c. 4. p. 94. Clem. Alex. Strom. l. 3. n. 4. p. 657.

2) Ich nenne hier ägyptiſche Steine, nicht die von ihren alten Künſtlern, ſondern die in ſpätern Zeiten und vielleicht im dritten oder vierten Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung, mehrentheils in grünlichem Baſalt gearbeitet, und die mit ſymboliſchen Zeichen und Gottheiten der Ägypter bezeichnet ſind. Winckelmañ.

3) Philostr. Heoric. c. 2. §. 19.

4) [Man vergleiche: Allegorie, §. 26.]

nicht erlaubet war, zu den Zeiten nämlich, von welchen wir reden; aber mit der Kunſt verhält es ſich anders, und man konte dieſelbe nicht erlernen, ohne nach ihren Werken gezeichnet zu haben.

§. 16. Gedachte Meinung einiger griechiſchen Scribenten, und weñ auch alle derſelben beipflichteten, daß die Kunſt von den Ägyptern zu ihnen gekommen ſei, wird nicht als ein Beweis der Wahrheit angeſehen werden von denjenigen, welche die menſchliche Neigung gegen alles Fremde kennen, von welcher die Griechen ſo wenig, als es andere Menſchen ſind, frei waren: da ſogar die Einwohner von Delos vorgaben, daß ihr Fluß, der Inopus, aus dem Nil in Ägypten unter dem Meere durchkomme, und bei ihnen wieder in ſeine Quelle ausbreche. 1)

§. 17. Es köñte gegen die gemeine Meinung auch der verſchiedene Gebrauch der Künſtler der drei Völker, von welchen wir reden, angeführet werden; da wir wiſſen, daß bei den Hetruriern und bei den älteſten Griechen die Inſchrift auf die Figur ſelbſt geſezet wurde, welches ſich an keinem ägyptiſchen Werke findet, 2) wo die Hieroglyphen auf dem So-

1) Pausan. l. 2. c. 5.

2) Es finden ſich auch Inſchriften auf der Figur ſelbſt. An einer kleinern Statue der Iſis aus Holz, bei Caylus (Rec. d'Antiq. t. 5. antiq. Egypt. pl. 2. n. 1 — 2. p. 9.) iſt das ganze Gewand, von der Mitte des Leibes bis zu den Füßen, beſchrieben. Im Muſeo der Familie Borgia in Velletri finden ſich mehrere ſehr alte ägyptiſche Gözenbilder in harten Steinen, Porcellan und Sykomoros, wo auf der Figur Hieroglyphen eingeſchnitten oder gemalt ſind. Andere ſolcher beſchriebenen Bilder erwähnt Guaſco (de l'usage des stat. ch. 10. p. 296. ch. 12. p. 323.). Die uralte Sphinx in Bronze (Cayl. t. 1. pl. 13. p. 44.) (bei Fea t. 1. p. 60.) iſt auf dem Körper beſchrieben. Fea.

Digitized by Google

kel ſtehen und an dem Pfeiler, welcher ihren Figuren wie zur Stüze dienet. Das Gegentheil wollte Needham beweiſen aus einem Kopfe von ſchwärzlichem Steine,[1]) welcher ſich in dem königlichen Muſeo

1) Needham trat ſogar mit einer Erklärung dieſer Zeichen hervor, die ihm ein Chineſe zu Rom aufgehänget hatte, welcher ſeiner Sprache nicht mehr kundig war, als andere junge Leute dieſes Landes, die zu Neapel in einem für ſie geſtifteten Collegio erzogen werden, und keiner von ihnen kennet die Schrift, die man auf chineſiſchen Geräthen, Zeugen u. ſ. w. ſiehet, weil es, wie ſie ſagen, die Sprache der Gelehrten iſt. Deñ da dieſe Kinder ſolche ſind, welche ihre Eltern ausgeſezet haben, und die von den Miſſionarien aufgeſuchet, dem Tode entriſſen, von ihnen erzogen, und, ſobald es das Alter erlaubet, aus dem Lande fortgeſchiket werden: ſo erlangen ſie nur eine mäßige Keñtniß ihrer Sprache. Winckelmañ.

Fea berichtiget Winckelmañs Anmerkung auf folgende Weiſe: Es iſt wahr, daß die jungen Chineſen, die in einem zarten Alter nach Neapel kommen, gewöhnlich nicht viel von ihrer Sprache verſtehen, aber Winckelmañ hätte wiſſen ſollen, daß ſie eben im Collegio zu Neapel meiſterhaft darin unterrichtet werden. Fea ſagt ſodañ ferner, er ſelbſt habe vier chineſiſche Zöglinge aus dem erwähnten Collegio geſehen, welche zu Rom mit vieler Leichtigkeit ein Verzeichniß von einigen hundert chineſiſchen Manuſcripten verfertigten; bei der ohnehin ſo groſſen Schwierigkeit der chineſiſchen Sprache ſei ſich indeſſen nicht zu verwundern, weñ ſie die Schrift auf den chineſiſchen Kaufmañswaaren nicht zu deuten wiſſen, da ſich auch unſere gröſten Gelehrten bei den Zeichen unſerer Kaufleute in gleichem Falle befinden würden. — Übrigens war der Chineſe, welchen Needham befragte, der Vorgänger Winckelmañs in der vaticaniſchen Bibliothek, und wußte viele chineſiſche Worte; allein bei vorliegendem Falle war er ein offenbarer Betrüger. Wahrſcheinlich unterrichtet von dem unter den Gelehrten ſich mit ſo groſſer Hize erhobenen Streit über das Alter und die Urſprünglichkeit des

zu Turin befindet, und auf allen Theilen des Geſichts unbekañte Zeichen eingehauen zeiget, die nach deſſen Meinung ägyptiſche Buchſtaben und den chineſiſchen ähnlich waren. Der turiniſche Kopf aber hat nicht die mindeſte Ähnlichkeit mit andern ägyptiſchen Köpfen, und iſt aus einem weichen Steine, von einer Schieferart, den man Bardiglio nennet, gearbeitet, muß alſo für eine Betrügerei geachtet werden. 1)

§. 18. Mit der Zeit lehrete die zunehmende Wiſſenſchaft die hetruriſchen und griechiſchen Künſtler aus den erſten ſteifen und unbeweglichen Bildungen, bei welchen die Ägypter blieben und bleiben mußten, herauszugehen, und verſchiedene Handlungen in ihren Figuren auszudrüken. Da aber die Wiſſenſchaft in der Kunſt vor der Schönheit vorausgehet, und, als auf richtige, ſtrenge Regeln gebauet, mit einer genauen und nachdrüklichen Beſtimmung zu lehren anfangen muß: ſo wurde die Zeichnung regelmäßig, aber ekicht; bedeutend, aber hart, und vielmals übertrieben, wie ſich an hetruriſchen Werken zeiget; auf eben die Art, wie ſich die Bildhauerei in neueren Zeiten durch den berühmten Michael Angelo verbeſſert hat.

chineſiſchen und ägyptiſchen Volkes, ſchrieb er, um ſeine Nation zu begünſtigen, und um zu beweiſen, daß die chineſiſche Sprache eine und dieſelbe mit der altägyptiſchen ſei, auf einige chineſiſche Handſchriften in gedachter Bibliothek die Zeichen und Charaktere, welche ſich, wie er wußte, auf dem turiniſchen Kopfe befinden. Meyer nach Fea.

1) Montagu verſicherte, dieſer Kopf ſei aus einem ſchwärzlichen Steine, welcher ſich in Piemont findet. (Guasco, de l'usage des stat. chap. 10. p. 296. Pauw, recherch. philos sur le Egypt. et les Chin. t. 1. prem. part. sect 1. p. 28.) Fea.

Arbeiten in dieſem Style haben ſich auf erhobenen Werken in Marmor, und auf geſchnittenen Steinen erhalten, welche ich an ihrem Orte anzeigen werde; und dieſes war der Styl, den die angeführten Scribenten mit dem hetruriſchen vergleichen,[1] und welcher, wie es ſcheinet, der äginetiſchen Schule eigen blieb: deñ die Künſtler dieſer Inſel, welche von Doriern bewohnet war,[2] ſcheinen bei dem älteſten Styl am längſten geblieben zu ſein. Das Übertriebene im Stande und der Handlung der Figuren, welche die allerälteſte Form verlaſſen hatten, ſcheinet Strabo durch das Wort σκολιος, verdrehet, anzuzeigen.[3] Deñ weñ er berichtet, daß zu Ephesus viele Tempel ſowohl aus der älteſten als folgenden Zeit geweſen, und daß in jenen ſehr alte Statuen von Holze (αρχαια ξοανα) geſtanden, in den andern Tempeln aber σκολια εργα: hat dieſer Scribent vermuthlich hier nicht ſagen wollen, daß die Statuen der Tempel, die nach der älteſten Zeit erbauet worden, ſchlecht und tadelhaft geweſen, wie es Caſaubonus verſtanden, welcher σκολιος mit pravus überſezet;[4] dieſes hätte

1) Diod. Sic. et Strab. locis cit.

Man vergleiche Car. Mülleri Ægineticorum liber, p. 96, und Hirt, über die neu aufgefundenen äginetiſchen Bildwerke, in Wolfs Analekten (III. 167.) Beide halten die ſtrenge Beobachtung des Altertümlichen in der Bildung der Köpfe, Haare und Kleiver für den Charakter der äginetiſchen Schule. Siebelis.

2) Herodot. l. 8. c. 73.

3) L. 14. p. 948.

Thyrwhitt will dafür σκοπα εργα oder σκοπαδεια εργα leſen; — und Phavorinus erklärt σκολια durch ανισα, δυσκολα, δυσχερη. Siebelis.

4) Caſaubonus hat den Strabo nicht überſezt, ſon-

Strabo vielmehr von den älteſten Bildern ſagen ſollen.

§. 19. Das Gegentheil von σκολιος ſcheinet das Wort ορθος anzudeuten, welches, wo es von Statuen gebrauchet wird, wie beim Pauſanias von einer Statue des Jupiters von der Hand des Lyſippus, [1]) durch die Überſezer von einem geraden Stande erkläret wird, da es vielmehr eine Figur anzeigen ſoll, die einen ruhigen Stand ohne Action hat.

dern ſich nur mit der Kritik des Textes beſchäftigt, ohne auf die fehlerhafte Überſezung Rükſicht zu nehmen. Fea.

1) L. 2. c. 20.

Digitized by Google

# Zweites Kapitel.

---

§. 1. Das zweite Kapitel dieſes Buches, nämlich von der Materie, in welcher die Bildhauerei ihre Werke ausgearbeitet hat, zeiget zugleich die verſchiedenen Stufen des Wachstums derſelben, ſo daß die Kunſt mit Thon anfing;[1] hierauf ſchnizete man in Holz, ferner in Elfenbein und endlich machete man ſich an Steine und Metalle.

§. 2. Den Thon, als die erſte Materie der Kunſt, deuten ſelbſt die alten Sprachen an: deñ die Arbeit des Töpfers und des Bilders oder Bildhauers wird durch ebendaſſelbe Wort bezeichnet.[2] Es waren noch zu Pauſanias Zeiten in verſchiedenen Tempeln Figuren der Gottheiten von Thon: als zu Tritäa in Achaja,[3] in dem Tempel

1) Die älteſten Künſtler haben auch in Pech gearbeitet. Dädalus machte eine Bildſäule des Herkules aus Pech, zur Dankbarkeit, daß dieſer ſeinen Sohn Ikarus begraben hatte. (Appollod. l. 2. c. 6. n. 4.) Doch ſagt Pauſanias (l. 9. c. 11.) von eben dieſer Bildſäule, daß ſie von Holz geweſen. Auch Junius vergißt des Pechs (l. 3. c. 9.), wo er die verſchiedenen Materien der alten Statuen erzählt. Leſſing.

2) Gussetii Comment. Ling. Hebr. v. יצר.

3) Pausan. l. 7. c. 22.

Fea erinnert, daß dieſer Tempel, nach des Pauſanias Worten, allein den diis majoribus, nicht aber den Göttinen geweiht war, wie es Winckelmañ gefaßt. Pauſanias ſpricht von dem Tempel der καλουμενων μεγιστων θεων, und dieſes läßt ſich von den Göttern wie von den Göttinen verſtehen, wiewohl Pauſanias (l. 8. c. 31.) dieſe beſtimt μεγαλας θεας

Digitized by Google

der Ceres und der Proſerpina, ſo wie Amphiktyon,[1]) welcher nebſt andern Göttern den Bakchus bewirthete, in einem Tempel des Bakchus zu Athen ſtand; und ebendaſelbſt in dem Portico[2]) Ceramikus genañt,[3]) der von Arbeiten in Thone alſo zubenamet war, ſtand Theſeus, wie er den Sciron in's Meer ſtürzete, nebſt der Morgenröthe, welche den Cephalus entführete; beide Werke von Thon. Es haben ſich ſogar in der verſchüttet geweſenen Stadt Pompeii vier Statuen von gebrañter Erde gefunden, die in dem herculaniſchen Muſeo aufgeſtellet ſind: zwo von denſelben, ein wenig unter Lebensgröße, ſtellen komiſche Figuren, von einem und dem anderen Geſchlechte, mit Larven über das Haupt, vor; und

neñt. übrigens heißt die Stadt nicht Τριτια, ſondern Τριταια, wie nunmehr bei Pauſanias (l. c. et l. 7. c. 6.) geleſen wird. Dieſe Leſart beſtätigen Strabo, Polybius, Stephanus Byzantinus und das abgeleitete Τριταιευς. Meyer.

1) Pausan. l. 1. c. 2.

2) Pausan. l. 1. c. 3.

Ceramikus hieß eine Straße in Athen, worin dieſer und andere Portici gelegen waren; die eigentliche alſo genañte Halle führte den Namen auch nicht von den ſie zierenden Arbeiten aus Thon, ſondern von Ceramikus, dem Sohne des Bakchus und der Ariadne. Plinius (l. 35. c. 12. sect. 45.) leitet den Namen ab von der dort befindlichen Werkſtätte des in Thon arbeitenden Chalkoſthenes. Noch ein anderer eben ſo benañter Ort war auſſerhalb Athen (Cic. de leg. l. 2. c. 36.) zum Begräbnißplaz für die im Krieg Gefallenen beſtim̃t. (Meurs. Ceramicus geminus, c. 1. oper. t. 1. p. 466.) Fea.

3) Sollte heiſſen: auf dem Dache der königlichen Halle im Ceramikus. Siebelis.

zwo andere, etwas größer als die Natur, ſind ein Äſkulapius und eine Hygiea. Ferner iſt eben daſelbſt entdeket ein Bruſtbild der Pallas in Lebensgröße, mit einem kleinen runden Schilde an der linken Bruſt. Dieſe Bilder pflegeten zuweilen mit rother Farbe bemalet zu werden,[1]) wie ſich auch an einem mäñlichen in dem alten Tuſculo gefundenen Kopfe von Erde zeiget; imgleichen an einer kleinen Figur mit dem Sokel aus einem Stüke,[2]) die als ein Senator gekleidet iſt; hinter dem Sokel ſtehet der Name der Figur: CRVSCVS.[3]) Das Anſtreichen des Geſichts mit dieſer Farbe wird insbeſondere von den Figuren des Jupiters geſaget;[4]) und in Arkadien war ein ſolcher zu Phigalia;[5]) auch Pan wurde roth bemalet:[6]) eben dieſes

1) Man bediente ſich des Menig (Plin. l. 33. c. 7. sect. 36.), weil dieſer von einer lebendigen Farbe und ſehr beliebt war. Fea.

2) Dieſe Figur ward im Junius 1767 zu Velletri gefunden. Fea.

3) Beide Stüke beſaß Winckelmañ. Meyer.
Eine kleine eben ſo bemalte Figur, welche eine Furie darſtellt, gleichfalls in der Gegend von Velletri gefunden, kam in das Muſeum der Familie Borgia. Fea.

4) Plin. l. 35. c. 12. sect. 45.

5) Pauſanias (l. 8. c. 39.) redet nicht von der Figur eines Jupiters, ſondern von der eines Bakchus im Tempel zu Phigalia. Meyer.

6) Virg. Eclog. 10 v. 26 — 27. — Silius l. 13. v. 332.
Fea führt den Herodot (l. 2. c. 46.) an, um zu beweiſen, deß Pan auch vielleicht bei den Ägyptern roth bemalet wurde. Es mag wahr ſein, allein dieſe Stelle ſagt nichts davon. Voß in ſeinen Anmerkungen zu Virgils Eklogen (S. 514.) handelt mit Gründlichkeit von dem Menig und dem Übermenigen der Figuren. Meyer.



Digitized by Google

geſchiehet noch izo von den Indianern.[1]) Es ſcheinet, daß daher der Beiname der Ceres, φοινικοπεζα,[2]) die rothfüßige, gekommen ſei.

§. 3. Der Thon blieb auch nachher, ſowohl in dem Flore der Kunſt, als nach demſelben, die erſte Materie der Künſtler, theils in erhobenen Sachen, theils in gemaleten Gefäßen. Jene wurden nicht allein in den Frieſen der Tempel angebracht,[3]) ſondern ſie dieneten auch den Künſtlern zu Modellen; und um ſie zu vervielfältigen, wurden ſie in eine vorher zubereitete Form abgedruket: die häufigen Überbleibſel einer und ebenderſelben Vorſtellung ſind ein Beweis von dem, was ich ſage. Dieſe Abdrüke wurden von neuem mit dem Modellirſteken nachgearbeitet, wie man deutlich ſiehet; und dieſe Modelle wurden zuweilen auf ein Seil gezogen, und in den Werkſtätten der Künſtler aufgehänget; den einige haben ein dazu gemachetes Loch in der Mitten.[4])

1) Della Valle, Viagg. part. 3. lett. 1. §. 7. p. 37. §. 13. p. 72.
Bei den Äthiopiern färbte man nicht allein die Gottheiten mit Menig, ſondern auch die Oberhäupter des Volks bemalten ſich damit. (Plin. l. 33. c. 7. sect. 36.) Die Ägyptier ſtrichen ebenfalls zuweilen Gözenbilder mit ſolcher Farbe an, wie man an einem Gemälde des Muſei Herculani (t. 4. tav. 52.) ſieht, und auch im Muſeo Borgiano beſtätigt findet. In Rom erhielt ſich der Gebrauch, Statuen der Götter zu färben, bis auf die Zeiten Arnobii. (Contra Gent. l. 6. p. 196.) Fea.

2) Pind. Olymp. VI. v. 159. Antistr. 3.

3) Plin. l. 35 c. 12. sect. 43 — 46.

4) An einer von dieſen Friesverzierungen, welche eine die cista mystica haltende Frau vorſtellt, und dem Abate Visconti gehörte, ſieht man drei Löcher, denen das vierte entſprechen ſollte, welches aber mangelt, weil das Stük etwas verſtümmelt iſt. Dieſe Zahl von Löchern,

Digitized by Google

§. 4. Die alten Künſtler verfertigten nicht allein Modelle, die für ihre Arbeit und in ihre Werkſtätte dieneten, ſondern ſie ſucheten in der höchſten Blüthe der Kunſt nicht weniger in Arbeiten von Thon, als von Marmor und Erzt, ſich öffentlich zu zeigen: ſo daß dieſelben fortfuhren, annoch wenige Jahre nach Alexanders des Großen Tode, nämlich zu den Zeiten des Demetrius Poliorcetes, dergleichen Modelle vor Aller Augen auszuſtellen. Dieſes geſchah theils in Böotien, theils in den Städten um Athen, und namentlich zu Platää, an den Feſten, die zum Gedächtniſſe des Dädalus, eines der erſten Künſtler, gefeiert wurden.[1] Dieſe öffentlich ausgeſtelleten Modelle, auſſer der Nacheiferung, welche ſie in dieſer Art Arbeit bei den Künſtlern unterhielten, macheten bei anderen das Urtheil über ihre Geſchiklichkeit richtiger und gründlicher weil das Modelliren in Thon bei dem Bildhauer wie die Zeichnung auf dem Papiere bei dem Maler, anzuſehen iſt. Den ſo wie der Vorſprung des ausgepreſſeten Rebenſaftes der edelſte Wein iſt: eben ſo erſcheinet dort in der weichen Materie und

ſo wie auch ihre Form, zeigen deutlich, daß ſie gemacht waren, um dadurch die Basreliefs mit Nägeln an der Wand befeſtigen zu können. Ohnehin würden ſich dieſe aus Thon gearbeiteten ſchweren Modelle nicht an einem Seil in der Werkſtatt des Künſtlers gehalten haben. Fea.

1) Dicæarch. p. 9. Meurs. Græcia feriata, ſive de feſt. Græc. l. 2. v. δαίδαλα. oper. vol. 3. col. 834.

Dicäarchus redet von den Töpfern zu Athen, welche an Feſttagen ihre Arbeiten in Thon auszuſtellen pflegten. An dem Feſte des Dädalus zu Platää wurden vierzehn Statuen aus Holz ausgeſtellt, zum Andenken an den Dädalus, der in dieſer Materie gearbeitet hatte, wie Meurſius (l. c.) durch die einſtimmigen Zeugniſſe der Alten beweiſt. Fea.

Digitized by Google

auf dem Papiere der reinſte und wahrhaftigſte Geiſt der Künſtler; da hingegen in einem ausgeführeten Gemälde und in einer geendigeten Statue das Talent in dem Fleiſſe und in der erforderlichen Schminke verkleidet wird. Da nun dieſe Arbeit bei den Alten beſtändig in großer Achtung blieb, ſo geſchah es, da Korinth ſich aus der Aſche erhob, durch eine vom Julius Cäſar dahin geſendete Colonie, daß man aus den Trümmern der verſtöreten Stadt und aus den Gräben nicht weniger die Werke der Kunſt, welche im Thone gebildet waren, als die von Erzt hervorſuchete. Dieſes berichtet Strabo,[1]) welcher hier bisher nicht deutlich verſtanden zu ſein ſcheinet. Den weñ Caſaubonus, deſſen Ausleger,[2]) dem Andere gefolget ſind, ſich von dieſer Nachricht einen deutlichen Begrif gemachet hätte: würde er, was jener Scribent τορευματα οςρακινα nennet, nicht mit testacea opera, ſondern anaglypha figulina, überſezet haben; deñ τορευματα, wie ich unten mit Mehrerem anzeigen werde,[3]) heiſſen erhobene Arbeiten. Dieſe Achtung der Arbeiten in Thon wird noch izo durch die Erfahrung beſtätiget; und man kañ als allgemeine Regel angeben, daß ſich nichts Schlechtes von dieſer Art findet, welches von den erhobenen Arbeiten in Marmor nicht kañ geſaget werden.

§. 5. Einigen der ſchönſten Stüke hat der Herr Cardinal Alexander Albani in ſeiner prächtigen Villa einen Plaz gegeben, und unter denſelben iſt Argos, wie er an dem Schiffe der Argonauten arbeitet, nebſt einer anderen mäñlichen Figur, ver-

1) L. 8. p. 785.

2) [Oben S. 85 — 86.]

3) [7 B. 1 K. 6 §.]

muthlich Tiphys, der Steuermañ dieſes Schiffes, und Minerva, die das Segeltuch an der Stange anleget.[1] Dieſes Stük wurde, nebſt zwei anderen zerbrochenen Stüken, die aus eben der Form gezogen waren, zugleich mit anderen Scherben ſolcher erhobenen Arbeiten in Thon, in der Mauer eines Weinberges vor der Porta Latina, anſtatt der Ziegel verbrauchet, gefunden.

§. 6. Die gewöhnliche Größe der erhobenen Werke dieſer Art pfleget den großen Tafeln von Thon (die man nicht Ziegel nennen kañ) gleich zu ſein, und über drei Palmen von allen Seiten zu halten. Dieſe Tafeln, welche insgemein zu Bögen gebrauchet wurden,[2] ſind, ſo wie jene Werke, dergeſtalt ausgebrañt, daß ſie einen feinen Klang von ſich geben, und leiden weder in Feuchtigkeit, noch in Hize und Kälte.

§. 7. Ich kañ nicht unterlaſſen hier anzuzeigen, daß aus einer Nachricht des Plinius ſcheinen köñte,[3] es hätten die alten Künſtler, die in Erzt

1) [Die Abbildung davon findet ſich unter Numero 1 der Verzierungsbilder zu den Denkmalen.]

2) Solcher Werke aus Thon, welche eine Art von Ziegel ſind, erwähnt Plinius (l. 35 c. 14. sect 49.) mit dem, daß die Griechen ſie vier und fünf Palmen lang und breit machten (τετραδωρον, πενταδωρον) und ſie zu großen öffentlichen Gebäuden gebrauchten. Die, welche in Rom gefunden werden, haben meiſtentheils das Zeichen des Handwerkers, der ſie verfertigt, oder des Herrn der Werkſtätte mit ſeinem Namen, nebſt dem der zur Zeit regirenden Conſuln. (Fabretti, Inscript. c. 7. p. 496. Passeri, Storia de' fossili, Dissert. 6. §. 3—4.) Fea.

3) L. 18. c. 10. sect. 20. n. 2. [Gewagt!]

arbeiteten, den Taig ihrer Formen aus Thon und dem feinſten Waizenmehl zuſammengeſezet. 1)

Was Plinius von dem Abformen der Statuen ſaget, welches des Lyſippus Bruder ſoll erfunden haben, iſt, ſo wie es dieſer Scribent angibt, nicht glaublich; 2) es iſt aber derſelbe in dem, was die Kunſt betrift, kein Evangeliſt, und er ſcheinet vielmals nur von Hörenſagen zu ſprechen. Vielleicht waren die Bildniſſe berühmter Männer, die, wie ebenderſelbe meldet, Varro in alle Länder verſchiket, in Gypſe geformet, ſo wie es die Bildniſſe der Gottheiten armer Leute waren. 3)

§. 8. Von der andern Art Denkmale der Arbeit in Thon, nämlich von den bemaleten Gefäßen der Alten, haben ſich einige tauſend erhalten; und derſelben wird unten mit Mehrerem gedacht werden. 4) Der Gebrauch irdener Gefäße blieb von den älteſten Zeiten her in heiligen und gottesdienſtlichen Verrichtungen, 5) nachdem ſie durch

1) [Man vergleiche 7 B. 2 K. 4 §.]

2) [L. 35. c. 12. sect. 44.]

3) [Man ſehe 7 B. 1 K. 5 §. Note, wo eine Berichtigung.]

4) [3 B. 4 K.]

5) Brodæi Miscell. l. 5. c. 1.

Es würde weitläufig ſein, hier alle die verſchiedenen Meinungen der Altertumsforſcher über den Gebrauch, den die Alten von den bemalten Gefäßen in gebrañter Erde gemacht haben, anzuführen. Ohne Zweifel dienten dieſe Gefäße nach Beſchaffenheit auf mancherlei Weiſe, theils zum Schmuke, theils zum wirklichen Gebrauche. Erwägt man, daß die meiſten der jezo noch vorhandenen in Gräbern um Leichname ſtehend gefunden worden, ſo gewiñt dadurch Böttigers Meinung, der ſie größtentheils als Denkmäler religiöſer Weihungen anzuſehen geneigt iſt, eine überwiegende Wahrſcheinlichkeit. (Abhandlung über den Raub der Kaſſandra, S. 85.) Ohngefähr ähnliche Vermuthungen äuſſert auch

die Pracht im bürgerlichen Leben abgekommen waren, und viele derſelben waren bei den Alten anſtatt des Porcellans, und dieneten zum Zierat, nicht zum Gebrauche: den es finden ſich einige, welche keinen Boden haben. 1)

§. 9. Aus Holze wurden, ſo wie die Gebäude der älteſten Griechen, alſo auch die Statuen, 2) früher als aus Stein und Marmor gemachet, ſo wie auch die Paläſte der mediſchen Könige. 3) In Ägypten werden noch izo uralte Figuren von Holz, welches Sykomorus iſt, gefunden; und viele Muſeen haben dergleichen aufzuzeigen. Pauſanias machet die Arten von Holz namhaft, aus welchen die älteſten Bilder geſchnizet waren; 4) und das

Hamilton in Tiſchbeins Recueil de gravures d'après des vases antiques, t. 1. p 31 — 33. Zufolge der Inſchrift, welche er auf einer ſolchen Vaſe gefunden, iſt es ihm wahrſcheinlich, daß ſie ſchon gleich anfänglich die Beſtimmung hatten, in die Gräber mit beigeſezt zu werden. Für diejenigen, welche in Betref des Gebrauchs der bemalten Gefäße in gebrañter Erde noch weiter unterrichtet zu ſein wünſchen, iſt auſſer den gemeldeten Stellen noch Paſſeri (Pictur. Etrusc. t. 1. prolegom. p. 14 et 17.) und vornehmlich d'Hancarville (c. 2.) im zweiten Bande der hamiltoniſchen Vaſenſamlung nachzuleſen. Meyer.

1) Winckelmañ gibt hier dem Thon den erſten Plaz unter den von den Künſtlern bearbeiteten Materien, darauf dem Holze, dem Elfenbeine u. ſ. w. In Rükſicht des Thons hat er wahrſcheinlich Recht. (Senec. epist. 131. Plin. l. 35. c. 12. sect. 44. Ovid. Fast. l. 1. v. 202. Juv. Sat. 11. v. 115.) Fea.

2) Von den Statuen der Götter bezeugt es Ovidius. (Metam. l. 10. v. 694.) Fea.

3) Polyb. l. 10. p. 598. Schol. Apollon. v. 170.

4) Auſſer Pauſanias (l. 8. c. 17.) auch Theophraſtus (Hist. plant. l. 5.) und Plinius (l. 16. c. 40. sect. 78.)

Feigenholz wurde, nach dem Plinius,[1]) wegen ſeiner Weiche vorgezogen. Es waren auch noch zu jenes Scribenten Zeiten an den berühmteſten Orten in Griechenland Statuen von Holze. Unter anderen war zu Megalopolis in Arkadien eine ſolche Juno,[2]) und ein Apollo mit den Muſen, imgleichen eine Venus, und ein Mercurius von Damophon, einem der älteſten Künſtler; ſelbſt die Statue des Apollo zu Delphi war von Holze,[3]) aus einem einzigen Stamme gearbeitet, und von den Kretenſern dahin geſchenket. Beſonders ſind zu merken Hilaira und Phöbe zu Theben,[4]) nebſt

Nach dieſen wurden folgende Holze zur Schnizelei gebraucht: das Ebenholz, die Cypreſſe, die Ceder, die Eiche, der Taxus, der Bux, der Lotus, und bei kleinern Arbeiten auch die Wurzeln des Ölbaums. Auſſerdem noch der Feigenbaum (Horat. l. 1. sat. 8. v. 1.), der Ahorn (Propert. l. 4. eleg. 2. v. 59. Ovid. de arte am. l. 1. v. 325.), die Buche (Anthol. Græc. epigr. l. 1. c. 68. n. 2. v. 1.), die Palme (Theophr. l. 5. c. 4.), die Myrte (Plin. l. 12. c. 1. sect. 2.), der Birnbaum (Pausan. l. 2. c. 17. Clem. Alex. cohort. ad gent. n. 4. p. 41.), die Linde (Tertull. de Idol. c. 7. n. 5. t. 1. p. 495.), die Rebe (Plin l. 14. c. 1. sect. 2.). Fea.

Auch περσεια, nach Theophraſt. Siebelis.

1) L. 16. c. 40. sect. 77.

Dem Feigenholze wurden gleich geachtet die Weide, Linde, Birke, der Hollunder, und zwei Arten der Papel. Man zog ſie den andern Holzarten vor, nicht allein wegen ihrer Weiche, ſondern vielmehr wegen ihrer Weiſſe, Leichtigkeit und einer gewiſſen Dichtigkeit. Fea.

2) Pausan. l. 8. c. 31.

3) Pindar. Pyth. V. v. 56.

4) Pausan. l. 2 c. 22.

Nicht in Theben, ſondern in Argos war ein dem

den Pferden des Kaſtor und Pollux aus Ebenholz und Elfenbein, als Werke des Dipönus und Skyllis, welche Schüler des Dädalus waren;[1]) und eine ſolche Diana zu Tegea in Arkadien,[2]) aus der älteſten Zeit der Kunſt; von eben dem Holze war eine Statue des Ajax zu Salamis.[3]) Pauſanias glaubet, daß ſchon vor dem Dädalus Statuen von Holze Dädala genennet worden.[4]) Zu Sais und zu Theben in Ägypten waren ſogar koloſſale Statuen von Holze.[5]) Wir finden, daß Siegern in öffentlichen griechiſchen Spielen annoch in der ein und ſechzigſten Olympias, das iſt: zu den Zeiten des Piſiſtratus, hölzerne Statuen aufgerichtet worden;[6]) ja, der berühmte Myron machete eine Hekate von Holz zu Ägina:[7]) und

Kaſtor und Pollux geweihter Tempel, mit ihren Bildſäulen und denen ihrer Gemahlinen, Hilaira und Phöbe, und den beiden Söhnen Anaxis und Mnaſinous aus Ebenholz; ihre Pferde waren größtentheils aus Ebenholz und das übrige aus Elfenbein. Fea.

1) [Winckelmañ iſt ſpäterhin anderer Meinung geworden. G. d. K. 9 B. 1 K. 5 §.]

2) Pausan. l. 8. c. 53.

3) Id. l. 1. c. 35.

4) L. 9. c. 3.

5) Herodot. l. 2. c. 130.

6) Pausan l. 6. c. 18. in fine.

Praxidamas aus Ägina, der in der 59 Olympiade im Fauſtkampfe ſiegte, und Rexibios, ein Oinutier, der in der 61 unter den Pankratiaſten den Plaz behielt, ließen ſich als die erſten Kämpfer Statuen in Olympia errichten. Sie waren aus Holz gemacht, die des Rexibios aus Feigenholz, die des Praxidamas aus Cypreſſenholz. Fea u. Meyer.

7) Pausan. l. 2. c. 30.

Diagoras, welcher unter den Gottesläugnern des Altertums berühmt iſt, kochete ſich ſein Eſſen bei einer Figur des Herkules, da es ihm an Holz fehlete.[1]) Mit der Zeit vergoldete man ſolche Figuren, wie unter den Ägyptern ſowohl als unter den Griechen geſchah;[2]) von ägyptiſchen Figuren,

1) Schol. ad Ariſtoph. Nub. v. 828. Clem. Alex. Cohort. ad Gent. n. 2. p. 20.

Clemens von Alexandria zählt deßhalb den Diagoras unter die weiſeſten Männer des Altertums, weil er durch dieſe Handlung ſeine vernünftige Meinung über die Bilder und Götter des Heidentums an Tag gelegt habe; und wundert ſich ſehr, daß man ihn unter die Atheiſten gerechnet. Dem Clemens zufolge muß das Bild klein geweſen ſein, weil es Diagoras in die Hände nahm mit den Worten, daß er damit verfahren wolle, wie Euriſtheus mit einem der nämlichen Art. Fea.

Vieler andern Statuen und Bildniſſe aus Holz, die noch bis zu ſeiner Zeit vorhanden waren, erwähnt Pauſanias beſonders im zweiten Buche, unter andern einer uralten Figur des Apollo Lycius, die von dem Athenienſer Attalus gearbeitet, und zu Argos zugleich mit einem Tempel vom Danaus dem Gotte geweiht worden. (C. 19.) Er iſt überdies der Meinung, daß alle Bildſäulen der älteſten Zeiten, und beſonders die ägyptiſchen, aus Holz geweſen ſeien. In Rom, ſo wie in ganz Italien, fuhr man immer fort, Statuen der Götter aus Holz zu verfertigen, auch nachdem Marmor und Erzt bereits im Gebrauche waren, bis nach der Beſiegung Aſiens. (Plin. l. 34. c. 7. sect. 16.) Meyer.

2) Herodot. l. 2. c. 129.

Zu des Pauſanias Zeit ſtanden in Korinth zwei Bilder des Bakchus aus Holz, ganz vergoldet, ausgenommen das Geſicht, welches mit Menig roth bemalt war. (Pauſan. l. 2. c. 2.) Fea.

welche vergoldet geweſen, hat Gori zwo beſeſſen.[1]) Zu Rom wurde eine Fortuna Virilis, die von den Zeiten des Königs Servius Tullius, und vermuthlich von einem hetruriſchen Künſtler war, noch unter den erſten römiſchen Kaiſern verehret.[2]) Nach der Zeit, da das Holz gleichſam von der Bildhauerei verworfen war, blieb es dennoch eine Materie, in welcher geſchikte Arbeiter ihre Kunſt zeigeten, und wir finden z. B. daß Quintus, der Bruder des Cicero, ſich einen Leuchtenträger (lychnuchus) zu Samos ſchnizen laſſen, und folglich von einem berühmten Künſtler in dieſer Arbeit.[3])

§. 10. In Elfenbein wurde ſchon in den älteſten Zeiten der Griechen geſchnizet; und Homerus redet von Degengriffen, von Degenſcheiden, ja von Betten, und von vielen anderen Sachen, welche daraus gemachet waren.[4]) Die Stühle der erſten Könige und Conſuln in Rom waren gleichfalls von Elfenbein;[5]) und ein jeder Römer, welcher zu derjenigen Würde gelangete, die dieſe Ehre genoß, hatte ſeinen eigenen Stuhl von Elfenbein.[6]) Auf ſolchen Stühlen ſaß der ganze Rath, weñ von den Roſtris auf dem Markte zu Rom eine Leichenrede gehalten wurde.[7]) Es waren ſogar die

1) Mus. Etrusc. t. 1. tab. 15, p. 51.

2) Es war keine Stutue der Fortuna Virilis, ſondern eine vergoldete aus Holz des Servius Tullius im Tempel der Fortuna. (Dionys. Halic. l. 4. p. 243. edit. Sylb.) Meyer u. Siebelis.

3) Cic. ad Q. Fratr. l. 3. epist. 7.

4) Pausan. l. 1. c. 12. Casaubon. ad Spartian. p. 20.

5) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 3. c. 61. l. 4. c. 74.

6) Liv. l. 5. c. 22. n. 41.

7) Polyb. l. 6. p. 495 in fine.

Digitized by Google

Leiern und die Tiſchgeſtelle aus Elfenbein gearbeitet,[1]) und Seneca hatte in ſeinem Hauſe zu Rom fünfhundert Tiſche von Cedernholz, mit Füßen von Elfenbein.[2]) Auf einigen alten Gefäßen von gebrañter Erde in der vaticaniſchen Bibliothek ſind die Geſtelle der Seſſel völlig weiß gemalet, vielleicht Elfenbein anzuzeigen. In Griechenland waren an hundert Statuen von Elfenbein und Gold, die mehreſten aus der älteren Zeit der Kunſt und über Lebensgröße;[3]) ſelbſt in einem geringen Flekken in Arkadien war ein ſchöner Äſkulapius;[4]) wie nicht weniger auf der Landſtraße nach Pellene, in Achaja, war in einem Tempel das Bild der Pallas aus eben der Materie gearbeitet.[5]) In einem Tempel zu Cyzikum in Pontus,[6]) an welchem die Fugen der Steine mit goldenen Leiſtchen gezieret waren, ſtand ein Jupiter von Elfenbein, den ein

1) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 7. c. 71.

2) Xiphil. in Ner. p. 161. in fine.

3) Am gewöhnlichſten verfertigte man aus Elfenbein das Geſicht, die Hände und Füße, wie die Statue der Pallas in Ägyra, an welcher das übrige von Holz war, theils vergoldet, theils bemalt. (Pausan. l. 7. c. 26.) Ganz von Elfenbein war eine nakte Venus, von welcher Pygmalion entbrañte (Clem. Alex. cohort. ad gent. n. 4. p. 51.), ſo wie in Rom die Statue der Minerva im Foro Auguſti (Pausan l. 8. c. 46.), und die des Jupiters im Tempel des Metellus. (Plin. l. 36. c. 5. sect. 4. n. 12.) Der olympiſche Jupiter war von Elfenbein und Golde. (Pausan l. 5, c. 11.) Fea.

4) Strab. l. 8. p. 520.
Er war von Elfenbein. Meyer.

5) Pausan. l. 7. c. 27.

6) Plin. l. 5. in fine.
In der Propontis. Fea.

Apollo von Marmor krönete;[1]) auch zu Tibur war ein ſolcher Herkules.[2]) Es waren ſogar auf der Inſel Malta einige ſolche Statuen der Victoria, ebenfalls aus der älteſten Zeit, aber mit großer Kunſt gearbeitet.[3]) Herodes Atticus, der berühmte und reiche Redner zur Zeit des Trajanus und der Antoninen, ließ zu Korinth in den Tempel des Neptunus einen Wagen mit vier vergoldeten Pferden ſezen, an welchen der Huf von Elfenbein war.[4]) Von elfenbeinernen Statuen hat ſich in ſo vielen Entdekungen, die gemachet worden, keine Spur gefunden, einige kleine Figuren ausgenommen,[5]) weil Elfenbein ſich in der Erde

1) Plin. l. 36. c. 15. sect. 22.

2) Propert. l. 4. eleg. 7. v. 82.

3) Cic. Verr. Act. 2. l. 4. c. 46.

[ 4) Pausan. l. 2. c. 1. in fine.

Man dürfte vielleicht überhaupt zweifeln, ob die Alten viele große Stüke aus Elfenbein durchaus gearbeitet haben, und ob nicht die meiſten von den ſogenañten elfenbeinernen Statuen blos ſolche geweſen, an welchen allein das Geſicht und die andern ſichtbaren nakten Theile aus Elfenbein gearbeitet waren. Plinius köñte dieſe Vermuthung zu beſtärken ſcheinen, weñ er (l. 12. sect. 2.) ſagt: antequam eodem ebore *numinum ora* spectarentur, et mensarum pedes. Die elfenbeinernen Statuen des Germanicus, des Britannicus, die bei den circenſiſchen Spielen vorgetragen wurden, können eben deßwegen nicht recht groß geweſen ſein. Doch andere müßen es allerdings geweſen ſein; als z. B. die Statue der Minerva Alea, die Auguſtus von Tegea mit weg nach Rom nahm, und von der Pauſanias [l. c.] ausdrüklich ſagt, daß es ελεφαντος δια παντος πεποιημενον geweſen. Leſſing.

5) In der Sam̄lung von bronzenen und andern kleinen antiken Monumenten, welche bei der florentiniſchen Gale-

calciniret, wie Zähne von anderen Thieren, nur die Wolfszähne nicht.[1] Zu Tirynthus in Arkadien[2]) war eine Cybele von Gold, das Geſicht aber war aus Zähnen vom Hippopotamus zuſammengeſezet.[3])

rie aufbewahrt werden, findet ſich die etwa fünf bis ſechs Zoll hohe Figur eines Pygmäen von Elfenbein. Er trägt einen erlegten Kranich auf der Schulter und iſt gut gearbeitet; beſonders gelang dem Künſtler das Groteſk-komiſche im Charakter und Ausdruke dieſer ſchäzbaren kleinen Figur. Auch im Muſeo Vaticano war ſonſt ein kleines Basrelief aus Elfenbein gearbeitet, die Iſis darſtellend, welche dem Apis ihre Bruſt reicht, unterdeſſen iſt daſſelbe mehr der Materie als der Kunſt wegen merkwürdig. Bei Fea findet ſich dieſes Basrelief in Kupfer geſtochen (t. 1. p. 451.). Meyer.

1) Es hat jemand zu Rom einen Wolfszahn, auf welchem die zwölf Götter gearbeitet ſind. Winckelmañ.

Der Autor glaubt mit Unrecht, daß Wolfszähne ſich nicht calciniren, weil er einen ſolchen geſehen, der ſich aus alter Zeit bis auf uns erhalten hat. Allein dieſes iſt kein hinlänglicher Beweis, da ſich auch Stüke von Elfenbein erhalten haben, welches doch nach Winckelmañs und Aller Urtheil ſich calcinirt, wie die noch härteren Zähne anderer Thiere. (Buffon, Hist. natur. t. 7. des loups, p. 46.) über das Calciniren des Elfenbeins und ſo vieler aus ihm bei den Alten gearbeiteten Werke handelt Buonarroti. (Osservaz. istor. sopra alcuni medaglioni, pref. p. 22.) Mit elfenbeinernen Tafeln pflegte man auch die Bücher zu belegen, und beſonders diejenigen, welche die Conſuln und andere obrigkeitliche Perſonen an den beim Antritt ihrer Würde veranſtalteten Feſten und öffentlichen Spielen ihren Freunden zu ſchenken pflegten und Diptycha hießen. (Gothofredus ad Cod. Theod. l. 15. tit. 9. l. 1.) Fea.

2) Vielmehr zu Tiryns in Argolis. Siebelis.

3) Pausan. l. 8. c. 46.

Zu Prokonneſos, einer kleinen Inſel Kleinaſiens,

§. 11. In Ausarbeitung ſolcher Statuen aus verſchiedener Materie ſcheinet man angefangen zu haben, den Kopf zuerſt zu endigen, und hernach die anderen Theile, welches zu ſchließen iſt aus der Nachricht des Pauſanias von der Statue eines Jupiters zu Megara,[1]) die von Elfenbein und Gold angeleget war; da aber der peloponneſiſche Krieg die Arbeit an derſelben unterbrochen hatte, war nur allein der Kopf ausgeführet, und das Übrige war von Gyps und Erde modellirt. Als etwas Auſſerordentliches iſt zu bemerken eine kleine Figur eines Kindes von Elfenbein, einen Palm hoch, die ganz vergoldet war, und ſich in dem Muſeo Herrn Hamiltons, bevollmächtigten großbritaniſchen Miniſters zu Neapel, befindet.

§. 12. Der erſte Stein, aus welchem man Statuen machete, ſcheinet ebenderjenige geweſen zu ſein, wovon man die älteſten Gebäude in Griechenland, wie der Tempel des Jupiters zu Elis war,[2]) aufführete, nämlich eine Art Tufſtein, welcher weißlich war: Plutarchus gedenket eines Silenus aus ſolchem Steine gehauen.[3]) Zu Rom gebrauchete man auch den Travertin hierzu, und es findet ſich eine conſulariſche Statue in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani, eine andere iſt in dem Palaſte Altieri, (in dem Rione (Regio) von Rom, Campitelli genañt,)

und darauf in Kyzikos nach der Unterjochung jener Inſel. Winckelmañ hat dieſe Cybele mit andern Statuen in Tiryns verwechſelt, von welchen Pauſanias kurz vorher redet. Fea.

1) L. 1. c. 40.

2) I!. l. 5. c. 10.

3) Plutarchus (Vit. Rhet. *Andocid.*) redet von einer Sta-

welche ſizet, und auf dem Kn ie eine Tafel hält; imgleichen eine weibliche Figur, ſo wie jene in Lebensgröße, mit einem Ringe am Zeigefinger, ſtehet in der Villa Belloni. Dieſes ſind die Figuren aus dieſem Steine in Rom.[1]) Figuren von ſolchen geringen Steinen pflegeten um die Gräber zu ſtehen.

§. 13. Aus weiſſem Marmor machete man anfänglich den Kopf, die Hände und Füße an Figuren von Holz, wie eine Juno und Venus von dem kurz vorher angeführeten Damophon waren;[2]) und dieſe Art war noch zu des Phidias Zeiten im Gebrauche; den̄ ſeine Pallas zu Platää war alſo gearbeitet.[3]) Solche Statuen, de-

tue Mercurs und gedenkt weder des Tufſteins noch des Silenus. Fea.

Fea irrte, weil er die richtige Verwandlung des σελινου in Σιληνου bei Plutarchus nicht kan̄te. Es iſt die Marmorart Poros. Siebelis.

[Die Stelle im Andokides bei Plutarchus, gegen das Ende, lautet: ανεθηκε τριποδα εφ' ὑψηλου, αντικρυς του πορινου Σιληνου (ſtatt des frühern Πωρινου Σελινου) und iſt eine Verbeſſerung des Salmaſius. Plut. edit. Reisk. t. 9. p. 320.]

1) Die römiſchen Bildhauer bedienten ſich wahrſcheinlich vor dem Gebrauche des Travertino bei ihren Arbeiten des ſogenan̄ten Peperino, wie dieſes ein jugendlicher mit Lorbeer bekränzter und ſehr ſorgfältig gearbeiteter Kopf, der im Grabmale der Scipionen im Jahre 1780 gefunden worden, glaubwürdig macht. Das Grabmal ſelbſt iſt ebenfalls von Peperino. Fea.

2) Pausan. l. 2. c. 23. l. 8. c. 31.

Zu Damophons Zeiten gab es ſchon ganze Statuen von Marmor (Pausan. l. 4. c. 31.) und Damophon ſelbſt machte mehrere ganz von Marmor. (Pausan. l. 8. c. 37.) Vermuthlich waren ſolche Statuen von Holz mit den äuſſern Theilen aus Marmor eine ſpätere Erfindung, um den Arbeiten eine größere Mannigfaltigkeit zu geben und Zeit oder Koſten zu erſparen. Fea.

3) Pausan. l. 7. c. 27.

Digitized by Google

ren äuſſerſte Theile nur von Steine waren, wurden Akrolithi genennet:[1]) dieſes iſt die Bedeutung dieſes Wortes, welche Salmaſius,[2]) und Andere nicht gefunden haben.[3]) Plinius merket an, daß man allererſt in der funfzigſten Olympias angefangen habe, in Marmor zu arbeiten, welches vermuthlich von ganzen Figuren zu verſtehen iſt.[4]) Zuweilen wurden auch marmorne Statuen mit wirklichem Zeuge bekleidet, wie eine Ceres war zu Bura in Achaja;[5])

1) Vitruv. l. 2. c. 8.

Quatremere de Quincy führt (Jupiter Olympien p. 333.) folgende Beiſpiele aus Pauſanias an: VI. 24. 25. VII. 20. 21. 23. 26. II. 4. I. 42. VIII. 25. 31. Siebelis.

2) Not. ad Script. hist. Aug. p. 322.

3) Triller. Observ. critic. l. 4. c. 6. Paciaud. Monum. Peloponn. vol. 2. §. 4. p. 44.

Den Beweis dieſer Erklärung iſt Winckelmañ ſchuldig geblieben. Leſſing.

[Wohl führt er keine Autorität aus dem Altertume an, aber die Erklärung ergibt ſich aus der anderweitigen Bedeutung des Wortes und den erwähnten Beiſpielen im Pauſanias. Mag ſie demnach nur als eine gute Conjectur gelten.]

4) Plinius (l. 36. c. 4. sect. 4.) ſagt, daß ſich um die funfzigſte Olympiade Dipönus und Skyllis aus Kreta, als die erſten durch Arbeiten in Marmor berühmt gemacht; daß aber, wie er zu Anfang des fünften Kapitels ſchreibt, ſchon vorher in Chios Bildhauer geweſen, ſo daß die Entſtehung dieſer Kunſt vor die Zeitrechnung nach Olympiaden fällt. Fea.

5) Auch Statuen von Holz und Erzt wurden bekleidet. (Pausan. l. 2. c. 11.) Dionyſius der Jüngere ließ eine Statue Jupiters, welche er ihres goldenen Kleides beraubt, aus Spott mit einem von Wolle bekleiden. (Clem. Alex. cohort. ad gent, n. 4. p. 46.)

Digitized by Google

und ein ſehr alter Äſkulapius zu Sicyon hatte gleichfalls ein wirkliches Gewand.[1])

§. 14. Dieſes gab nachher Anlaß, an Figuren von Marmor die Bekleidung auszumalen, wie eine Diana zeiget, welche im Jahre 1760 im Herculano gefunden worden.[2]) Es iſt dieſelbe vier Palmen und drittehalb Zoll hoch, und ſcheinet aus der älteſten Zeit der Kunſt zu ſein. Die Haare derſelben ſind blond, das Obergewand weiß, ſo wie der Rok, an welchem unten drei Streifen umherlaufen; der unterſte iſt ſchmal und goldfarbig, der andere breiter, von Lakfarbe, mit weiſſen Blumen und Schnörkeln auf demſelben gemalet; der dritte Streif iſt von eben der Farbe. Von dieſer Statue wird in dem dritten Kapitel[3]) ein umſtändlicher Begrif gegeben. Die Statue, welche Corydon beim Virgilius der Diana gelobete,[4]) ſollte von Marmor ſein, aber mit rothen Stiefeln. Es finden ſich Statuen aus Marmor von allerlei Art, auch aus dem vielfärbigen gearbeitet, aber keine hat

Aus Tertullianus (de Idololatr. c. 3. n. 3.) ſcheint zu erhellen, daß man in Phrygien die Götterbilder mit geſtikten Kleidern verſah. Fea.

1) Pausan. l. 7. c. 25. l. 2. c. 11.
Fea erinnert irrig, daß Pauſanias in der lezten Stelle die Materie, woraus Äſkulaps Statue beſtanden, ungewiß laſſe. Er ſagt mit klaren Worten: λιθȣ δε Ασκληπιȣς. Meyer.

2) Auch an Figuren von Holz ward die Bekleidung ausgemalt, wie von den ägyptiſchen Gori zeigt; (Mus. Etrusc. t. 1. tab 15. p. 51.) und vielleicht waren an der Pallas zu Ägyra (oben S. 100.) die Kleider gemalt. Fea.

3) [3 B. 2 K. 11 §. 6 B. 1 K. 18 §.]

4) Eclog. VI. v. 31.

ſich bisher gefunden aus lakoniſchem grünen, verde antico genañt, welcher an dem bekañten lacedämoniſchen Vorgebirge Tänarus gebrochen wurde. 1) Weñ Pauſanias von zwo Statuen Kaiſers Hadrianus redet, die zu Athen waren; die eine von Stein aus der Inſel Thaſus, und die andere von einem ägyptiſchen Steine: ſo iſt hier vermuthlich Porphyr, dort aber ein gefleketer Marmor, 2) und vielleicht derjenige, den wir Paonazzo nennen, zu verſtehen; doch ſo, daß Kopf, Hände und Füße aus weiſſem Marmor geweſen ſein werden. 3)

§. 15. In Marmor haben die Künſtler aller Völker, bei welchen die Kunſt geblühet hat, gearbeitet; und im folgenden Buche über die Kunſt der Ägypter wird insbeſondere etwas über diejenigen Arten von Steinen erinnert, aus welchen die Denkmale dieſer Nation gehauen ſind. Bei den Griechen waren die bekañteſten Arten der pariſche und der penteliſche; und eben ſo viele Hauptarten von griechiſchem Marmor werden noch izo an Statuen bemerket, nämlich ein kleinkörniger, welcher ein weiſſer gleichförmiger Taig zu ſein ſcheinet: und ein zweiter von größeren Körnern, die mit anderen, welche wie Salz glänzen, vermiſchet ſind, und daher marmo salino genennet wird, und dieſer iſt vermuthlich der penteliſche Marmor

1) Sext. Empir. Pyrrh. Hypoth. l. 1. c. 14. §. 7. Isidori Orig. l. 16. c. 5. Fea.

2) Plin. l. 36. c. 6. sect. 5.

3) Pausan. l. 1. c. 18.

Vor dem Tempel des olympiſchen Jupiters in Athen ſtanden vier Bildniſſe Hadrians, zwei von thaſiſchem und zwei von ägyptiſchem Steine. Daß die äuſſeren Theile von weiſſem Marmor geweſen, ſagt Pauſanias nicht. Fea.

aus dem attiſchen Gebiete. Es iſt derſelbe ſehr hart, und härter als einige Arten des erſteren Marmors, und wegen dieſer Eigenſchaft und wegen der Ungleichheit ſeiner Körner iſt dieſer nicht völlig ſo milde als jener Marmor, welcher daher zu feinen Zieraten bequemer iſt. Aus dieſem vermuthlich penteliſchen Marmor iſt unter andern vielen Statuen die ſchöne Pallas in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani gearbeitet. Jene Art Marmor, wahrſcheinlich der pariſche, obgleich ſie von verſchiedener Härte gefunden wird, iſt vermöge der Homogeneität ſeiner Materie und der Zuſammenſezung derſelben zu allen Arbeiten geſchikt; und da deſſen Farbe einer reinen weiſſen Haut ähnlich iſt, ſo hat derſelbe auch daher den Vorzug erhalten. Seit einigen Jahren haben ſich in den Marmorbrüchen zu Carrara Adern und Schichte aufgethan, die dem pariſchen Marmor weder an Feinheit des Korns, noch an Farbe und Mildigkeit weichen.[1])

§. 16. In Erzt müßte man, wen̄ dem Pauſanias zu glauben wäre, in Italien weit eher, als in Griechenland, Statuen verfertiget haben: den̄ dieſer Scribent machet als die erſten griechiſchen Künſtler in dieſer Art Bildhauerei einen Rhökus, und nebſt dieſem den Theodorus aus Samos namhaft;[2]) dieſer lezte hatte den berühmten Stein des Polykrates, Tyrannen der Inſel Samos ge-

1) [Man vergleiche 7 B. 1 K. 10 — 11 §.]

2) L. 8. c. 14. l. 9. c. ult. l. 10. c. 38.

Daß es ſchon vor Rhökus und Theodorus eherne Statuen gegeben habe, ſagt Pauſanias ausdrüklich, (III. 17. 6.) aber ſie waren nicht aus einem Stüke, ſondern aus mehreren, und durch Nägel verbunden. Siebelis.

Digitized by Google

ſchnitten,[1]) und arbeitete die groſse Schale von Silber, die ſechshundert Eimer hielt, und von Kröſus, dem Könige in Lydien, nach Delphos geſchenket wurde.[2]) Zu eben der Zeit lieſsen die Spartaner ein Gefäſs, als ein Geſchenk für dieſen König, machen, welches dreihundert Eimer faſſete, und mit allerhand Thieren gezieret war.[3]) Noch älter aber, und vor der Erbauung der Stadt Cyrene in Afrika, waren drei Statuen von Erzt zu Samos, jede von ſechs Ellen hoch, die auf den Knien ſaſsen, und eine groſse Schale trugen, auf welche die Samier den zehenten Theil des Gewiñs aus ihrer Schiffahrt nach Tarteſſus verwendet hatten.[4]) Den erſten Wagen, mit vier Pferden von Erzt, lieſsen die Athenienſer nach dem Tode des Piſiſtratus, das iſt, nach der ſieben und ſechzigſten Olympias:[5]) vor dem Tempel der Pallas aufrichten.[6]) Die Scribenten der römiſchen Geſchichte hingegen berichten, daſs bereits Romulus ſeine Statue, von dem Siege gekrönet, auf einem Wagen mit vier Pferden, alles von Erzt, ſezen laſſen: der Wagen mit den Pferden war eine Beute aus der Stadt Camerinum.[7]) Dieſes ſoll nach dem Triumphe über die

1) Er ſchnitt eine Leier auf den Stein des Polykrates. (Clem. Alex. pædagog. l. 3. c. 11. p. 289.) Fea.
[Man vergleiche Leſſings Briefe antiquariſchen Inhalts; 22 Brief.]

2) Herodot. l. 1. c. 51.

3) Id. l. 1. c. 70.

4) Id. l. 4. c. 152.

5) Piſiſtrats Tod wird einſtimmig nicht in die 67, ſondern in die 63 Olympiade geſezt, 528 vor Chriſtus. Meyer.

6) Herodot. l. 5. c. 69.

7) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 2. c. 54.

Digitized by Google

Fidenater, im ſiebenten Jahre ſeiner Regirung, und alſo in der achten Olympias, geſchehen ſein. Die Inſchrift dieſes Werks war, wie Plutarchus angibt, in griechiſchen Buchſtaben:[1] da aber, wie Dionyſius bei anderer Gelegenheit meldet, die römiſche Schrift der älteſten griechiſchen ähnlich geweſen,[2] könte jenes Werk eine Arbeit eines hetruſiſchen Künſtlers geweſen ſein. Ferner wird einer Statue von Erzt des Horatius Cocles gedacht,[3] und von einer andern zu Pferde, die der berühmten Clölia, zu Anfang der römiſchen Republik, aufgerichtet worden;[4] und da Spurius Caſſius wegen ſeiner Unternehmungen wider die Freiheit geſtrafet wurde, ließ man, aus ſeinem eingezogenen Vermögen, der Ceres Statuen, und gleichfalls von Erzt, ſezen.[5] Die häufigen kleinen Figuren der Gottheiten von Erzt, die ſich finden, dieneten zu mancherlei Gebrauche; die kleinſten unter ihnen waren die Reiſegötter, die man bei ſich und auch am Leibe trug; ſo wie Sylla ein kleines goldenes Bild des pythiſchen Apollo beſtändig und in allen ſeinen Feldſchlachten im Buſen hatte, und daſſelbe zu küſſen pflegete.[6]

1) Plutarchus (Romul. p. 33. c. 24.) ſpricht nur von der im Tempel Vulcans befindlichen Quadriga und Statue des Romulus darauf; von der Inſchrift mit griechiſchen Buchſtaben redet Dionyſius (l. c.). Meyer.

2) Antiq. Rom. l. 4. c. 26.

3) Id. l. 5. c. 25.

4) Id. l. 5. c. 35. Plutarch. de virtut. mulier. p. 250.

5) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 8. c. 79. Plin. l. 34. c. 4. sect 9.

6) Plutarch. Sylla, [c. 29.] p. 471.

Digitized by Google

§. 17. Die Kunſt, in Edelſtein zu ſchneiden, muß ſehr alt ſein, und war auch unter ſehr entlegenen Völkern bekañt. Die Griechen, ſaget man, ſollen anfänglich mit Holz, vom Wurme durchlöchert, geſigelt haben,[1] und es iſt in dem ehemaligen ſtoſchiſchen Muſeo ein Stein, welcher nach Art der Gänge eines ſolchen Holzes geſchnitten iſt.[2] Die Ägypter ſind in dieſem Theile der Kunſt nicht weniger als die Griechen und Hetrurier zu einer großen Vollkommenheit gelanget, wie in den folgenden Kapiteln wird gezeiget werden. Auch die Äthiopier hatten Sigel in Stein gearbeitet, welche ſie mit einem anderen harten Steine ſchnitten.[3] Wie häufig bei den Alten dieſe Arbeit geweſen, ſiehet man, ohne andere dergleichen Nachrichten zu berühren, aus den zweitauſend Trinkgeſchirren, aus Edelgeſteinen gearbeitet, die Pompejus in dem Schaze des Mithridates fand;[4] und die unglaubliche Anzahl alter geſchnittener Steine, die ſich erhalten haben, und annoch täglich ausgegraben werden, läſſet auf die Menge der Künſtler ſchließen.

§. 18. Ich merke hier an, daß beim Euripides und Plato ein im Ringe gefaſſeter Stein σφενδονη, die Schleuder, heiſſet,[5] wovon der Grund der Benennung und die Ähnlichkeit zwiſchen beiden

1) Hesych. θριποβρωτος. Prideaux, Marmora Oxoniensia, p. 43. — Tzetzes ad Lycophr. Cass. v. 508. Junius de pict. vet. l. 2. c. 8. p. 114. Fea.

2) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine im Kab. v. Stoſch. 5 Kl. 4 Abth. 214 Num.]

3) [Herodot l. 7. c. 69.]

4) Appian. de bello Mithrid. p. 251.

5) Euripid. Hippol. v. 862. Plat. de republ. l. 2. princ.

Digitized by Google

vielleicht von Anderen nicht angezeiget worden. Der Reifen des Ringes gleichet dem Leder, worin der Stein in der Schleuder lieget, und den beiden Bändern, woran die Schleuder hänget und geſchwungen wird; eben daher benenneten nachher die Römer einen eingefaſſeten Ring funda, eine Schleuder. 1)

§. 19. Zulezt, und nach Anzeige der Kunſtwerke in unterſchiedenen Materien, verdienet auch die Arbeit der Alten von Glas gedacht zu werden, und dieſes um ſo viel mehr, da die Alten weit höher als wir die Glaskunſt getrieben haben, welches dem, der ihre Werke in dieſer Art nicht geſehen hat, ein ungegründetes Vorgeben ſcheinen köñte.

§. 20. Das Glas wurde überhaupt vielfältiger, als in neueren Zeiten geſchehen iſt, angebracht, und dienete, auſſer den Gefäßen zum gewöhnlichen Gebrauche, deren ſich eine Menge in dem herculaniſchen Muſeo befindet, auch zu Verwahrung der Aſche der Verſtorbenen, die in den Gräbern beigeſezet wurden.2) Von dieſen Gefäßen beſizet Herr Hamilton, bevollmächtigter großbritaniſcher Miniſter zu Neapel, die zwei größten, welche unverſehrt ſind; und das eine, über drittehalb Palmen hoch,

1) Plin. l. 37. c. 8. sect. 37.

Die Kapſel, oder Einfaſſung, worin der Stein eingeſchloſſen wird, neñt Plinius hier und anderwärts (c. 9. sect. 42.) funda. Fea.

2) Aus Glas verfertigte man auch Säulen. (Clem. Alex. Recognit. l. 7. c. 12. 13 et 26.) Goguet (de l'origine des loix. l. 2. c. 2. art. 3.) behauptet, daß die Säulen am Theater des Scaurus von Glas waren, nach Plinius (l. 36. c. 15. sect. 24. n. 7.) über die Glasarbeiten der Alten leſe man: Buonarroti osservationi sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro, ornati di figure trovate nei cimeteri di Roma. Fea.

fand ſich in einem Grabe bei Pozzuoli. Ein kleineres Gefäß eben dieſes Muſei wurde im Monate October 1767 bei Cuma, mit Aſche angefüllet, in eine bleierne Kapſel eingeſezet gefunden; das Blei aber wurde von dem, der es fand, zerſchlagen und verkaufet. Von einigen hundert Centnern zerbrochener Scherben gewöhnlicher Gefäße, die in der ſogenañten farneſiſchen Inſel, neun Miglien auſſer Rom, auf dem Wege nach Viterbo ausgegraben und an die römiſchen Glasfabriken verkaufet worden, ſind mir einige Stüke von Trinkſchalen zu Geſichte gekommen, die auf dem Dreheſtuhle gearbeitet ſein müßen; deñ es haben dieſelben hoch hervorſtehende und gleichſam angelöthete Zieraten, an denen die Spur des Rades, mit welchem ihnen die Eken und Schärfen angeſchliffen worden, deutlich zu erkennen iſt. 1)

1) Ein Stük von ſolchen Trinkſchalen, als Winckelmañ hier erwähnt, und welches auch derjenigen ähnlich war, wovon gleich nachher die Rede ſein wird, befand ſich ſonſt in der Samlung des Hofraths Reiffenſtein in Rom. Meyer.

Von der Art und Weiſe der hier angezeigten Glasarbeit, und von der Geſchiklichkeit der alten Künſtler darin kañ die herliche Schale ein Zeugniß geben, welche um das Jahr 1725 im Novareſiſchen iſt gefunden worden, und ehemals dem Herrn Everardo Viſconte, nachher dem reichen Muſeum des Herrn D. Carlo de' Marcheſi Trivulſi angehörte. Die Schale iſt äuſſerlich nezförmig und das Nez iſt wohl drei Linien vom Becher entfernt, mit welchem es vermittelſt feiner Fäden oder Stäbchen von Glas, die in faſt gleicher Entfernung vertheilt ſind, verbunden iſt. Unter dem Rande ziehet ſich in hervorſtehenden Buchſtaben, die auch, wie das Nez, durch Hülfe erwähnter Stäbchen, etwa zwei Linien weit von dem eigentlichen Becher getreñt ſind, folgende In-

§. 21. Auſſer dieſen Gefäßen von gemeinem Glaſe wurde daſſelbe gebrauchet, die Fußböden der Zimmer damit zu belegen; und hierzu wurde nicht allein Glas von einer einzigen Farbe genommen, ſondern auch nach Art des Muſaico zuſammengeſezetes Glas. Von der erſteren Art von Fußböden haben ſich in gedachter farneſiſchen Inſel die Spuren in Glastafeln gefunden, die von grüner Farbe, und in der Dike mittelmäßiger Ziegeln waren.[1])

ſchrift herum: BIBE VIVAS MULTIS ANNIS, eine gewöhnliche Geſundheit, welche nach Buonarroti (Osservazioni sopra alcuni ſrammenti, tav. 15. p. 98. tav. 19. p. 212.) die Alten auf ſolche Glasſchalen zu ſezen pflegten. Die gedachte Schale hat weder Fuß noch Baſis, wie bei vielen alten Schalen der Fall iſt; um ſie hinzuſtellen, war daher ein in der Mitte hohles Geſtelle nöthig, welches man ἐγγυθηκη nañte; (Buonarroti l. c. p. 212.) [Bei Pauſanias X, 16. 1. heißt es ὑπο-θημα κρατηρος. Siebelis.] Die Buchſtaben der Inſchrift ſind von grüner Farbe; das Nez iſt himmelblau; beide ziemlich glänzend. Der Becher hat die Farbe des Opals, d. h eine Miſchung von Roth, Weiß, Gelb und Himmelblau, wie die lange Zeit unter der Erde gelegenen Gläſer zu ſein pflegen. Es wäre indeſſen möglich, daß der Künſtler ſelbſt dem Glaſe dieſe Farbe gegeben hätte, wie es zuweilen geſchah, um aus Glas falſche Edelſteine zu machen. (Plin. l. 37. c. 6. sect. 22. l. 36. c. 16. sect. 67.) Zuverläßig ſind an dieſer Schale weder die Buchſtaben noch das Nez auf irgend eine Weiſe angelöthet, ſondern das Ganze iſt mit dem Rade aus einer feſten Maſſe Glaſes auf dieſelbe Weiſe wie bei den Cameen gearbeitet. Die Spur des Rades niñt man deutlich wahr. Von dieſer Art, das Glas zu bearbeiten, redet Plinius, (l. 36 c. 26. sect. 66.) Die Stadt Sidon machte ſich vorzüglich durch ſolche Arbeiten berühmt. Amoretti.

[Die Schale findet ſich, ſo groß als ſie wirklich iſt, unter den Abbildungen Num. 22.]

1) Plin. l. 36. c. 25. sect. 64. et Harduin. ad h. l. Se-

Digitized by Google

§. 22. In zuſammengeſezetem vielfärbigen Glaſe gehet die Kunſt bis zur Verwunderung in zwei kleinen Stüken, die vor wenigen Jahren in Rom zum Vorſchein kamen: beide Stüke haben nicht völlig einen Zoll in der Länge, und ein Drittheil deſſelben in der Breite. Auf dem einen erſcheinet, in einem dunkeln und vielfärbigen Grunde ein Vogel, welcher einer Ente ähnlich iſt, von verſchiedenen ſehr lebhaften Farben, mehr aber nach Art chineſiſcher Malerei. Der Umriß iſt ſicher und ſcharf, die Farben ſchön und rein, und von ſehr lebhafter Wirkung, weil der Künſtler, nach Erforderung der Stellen, bald durchſichtiges, bald undurchſichtiges Glas angebracht hat. Der feinſte Pinſel eines Miniaturmalers hätte den Zirkel des Augapfels ſowohl als die ſcheinbar ſchupichten Federn an der Bruſt und den Flügeln (hinter deren Anfange dieſes Stük abgebrochen iſt) nicht genauer ausdrüken können. Die größte Verwunderung aber erweket dieſes Stük, da man auf der umgekehreten Seite deſſelben eben dieſen Vogel erbliket, ohne in dem geringſten Pünktchen einen Unterſchied wahrzunehmen; wo man folglich ſchließen mußte, daß dieſes Bild durch die ganze Dike des Stüks fortgeſezet ſei. 1)

neca, epist. 86. Statius Sylv. l. 1. c. 5. v. 42:

Effulgent camaræ, *vario* fastigia *vitro*,
In species animosque nitent.

Fea.

1) Ein Altertumsforſcher und Samler zu Cortona, der Canonicus Sellari, beſaß um 1790 ein ähnliches antikes Werk, oval und als Ringſtein gefaßt. Auf blauem Grunde war ein bunt gefiederter Vogel dargeſtellt, die Zeichnung an demſelben war ebenfalls ſehr genau bis in's Kleine. Auf der Oberfläche konte das ſchärfſte Auge kaum die Fügungen der verſchiedenfarbigen Glasfäden entdeken. Indeſſen zeigte eine kleine Beſchädigung, daß ſie durch die ganze Dike des Stüks, welche etwa eine

§. 23. Dieſe Malerei erſcheinet auf beiden Seiten körnicht, und aus einzelnen Stüken, nach Art muſaiſcher Arbeiten, aber ſo genau zuſammengeſezet, daß auch ein ſcharfes Vergrößerungsglas keine Fugen daran entdeken koñte. Dieſe Beſchaffenheit und das durch das ganze Stük fortgeſezete Gemälde macheten es ſchwer, ſich ſogleich einen Begrif von der Ausführung ſolcher Arbeit zu machen, welches auch noch lange Zeit ein Räthſel geblieben wäre, weñ man nicht da, wo dieſes Stük abgebrochen iſt, an dem Durchſchnitte deſſelben, die ganze Dike durchlaufenden Striche von eben denſelben Farben, als die, ſo auf der Oberfläche erſcheinen, entdeket hätte, und daraus ſchließen koñte, daß dieſe Malerei von verſchiedenen gefärbeten Glasfäden an einander geſezet, und nachher im Feuer zuſammengeſchmelzet worden ſei. Es iſt nicht zu vermuthen, daß man ſo viele Mühe angewendet haben würde, dieſes Bild nur durch die unbeträchtliche Dike eines Sechstheil Zolles fortzuführen, da ſolches mit längeren Fäden, in eben derſelben Zeit, durch eine Dike von vielen Zollen zu bewerkſtelligen eben ſo möglich war. Daher iſt zu ſchließen, daß dieſes Gemälde von einem

oder anderhalb Linie betragen mochte, durchlieſen und alſo die Figur auch auf der andern Seite zu ſehen ſein müßte. Meyer.

[über dieſes merkwürdige Stük und ein anderes ähnliches leſe man des Hofraths Reiffenſtein Sendſchreiben an Winckelmañ, über die Glasarbeiten der Alten, welches ſich in dieſer Ausgabe bei dem Nachlaß und Fragmenten befindet.]

Der Cardinal Alexander Albani hat Verſuche anſtellen laſſen, um dieſe Art von Glasarbeit zu erneuern, wie Winckelmañ am 14 Jul. 1766 an Desmareſt nach Paris ſchrieb. Janſen.

Digitized by Google

längeren Stüke, durch welches es fortgeführet war, abgeſchnitten worden, und daß man dieſes Bild ſo oft vervielfältigen können, als erwähnte Dike in der ganzen Länge des Stükes enthalten war.

§. 24. Das zweite zerbrochene Stük, ohngefähr von ebenderſelben Größe, iſt auf eben dieſe Weiſe verfertiget. Es ſind auf demſelben Zieraten von grünen, gelben und weiſſen Farben, auf einem blauen Grunde vorgeſtellet, die aus Schnörkeln, Perlenſchnüren und Blümchen beſtehen, und mit den Spizen pyramidaliſch zuſammenlaufen. Alles dieſes iſt ſehr deutlich und unverworren, aber ſo unendlich klein, daß auch ein ſcharfes Auge Mühe hat, den feinſten Endungen, in welchen ſich die Schnörkel verlieren, nachzufolgen, und demohngeachtet ſind alle dieſe Zieraten ununterbrochen durch die ganze Dike des Stükes fortgeſezet.

§. 25. Die Verfertigung ſolcher Glasarbeiten zeiget ſich augenſcheinlich an einem Stabe von einer Spanne lang in dem Muſeo des Herrn Hamilton, bevollmächtigten großbritaniſchen Miniſters zu Neapel, deſſen äuſſere Lage blau iſt, das Innere aber eine Art Roſe von verſchiedenen Farben vorſtellet, die in eben der Lage und Wendung durch den ganzen Stab hindurch gehen. Da ſich nun das Glas in beliebige lange und unendlich dünne Fäden ziehen läſſet, welches auch eben ſo leicht mit vielen zuſammengeſezeten und geſchmolzenen Glasröhren geſchehen kan, welche die ihnen gegebene Lage im Ziehen behalten, ſo wie ein vergoldetes Stük Silber, in einen Drath gezogen, auch in deſſen ganzer Länge vergoldet bleibet: ſo wird daraus wahrſcheinlich, daß man zu gedachten Glasarbeiten größere Röhren durch das Ziehen in unendlich kleine gebracht habe.

§. 26. Das Nüzlichſte aber, was in alten Glas-

Digitized by Google

arbeiten bekant iſt, ſind abgedrukete und geformete, theils hohl, theils erhoben geſchnittene Steine, nebſt erhobenen Arbeiten in größerer Form, von welcher Art ſich auch ein ganzes Gefäß findet. Die Glaspaſten hohlgeſchnittener Steine ahmen vielmals die verſchiedenen Adern und Streifen nach, die ſich in dem Steine fanden, wovon jene geformet ſind; und auf vielen Paſten erhoben geſchnittener Steine ſind eben die Farben geſezet, die der Cameo ſelbſt hatte, wie auch Plinius bezeuget.[1]) In ein paar ſehr ſeltenen Stüken dieſer Art iſt das erhobene Figurirte mit ſtarken Goldblättern beleget; das eine von denſelben zeiget den Kopf des Tiberius, und iſt in den Händen Herrn Byres, Bauverſtändigen in Rom. Dieſen Paſten haben wir zu verdanken, daß viele ſeltene Bilder, die ſich in geſchnittenen Steinen verloren haben, bis auf uns gekommen ſind; wie unter anderen der Zweikampf des Pittakus, eines der alten ſieben Weiſen, mit dem Phryno über das Vorgebirge Sigeum hier angeführet werden kan: jener warf dieſem ein Nez über den Kopf, worin er ihn verwikelte, und alſo ſeinen Gegner überwältigte.[2])

1) L. 35. c. 6. sect. 30.

Plinius erzählt an vielen Stellen, man habe alle Arten Edelſteine ſo geſchikt nachgemacht, daß die falſchen ſchwer von den ächten zu unterſcheiden geweſen, wie z. B. den Opal (l. 32. c. 6. sect. 22.), den Karbunkel (l. 37. c. 7. sect. 26.), den Jaspis (c. 8. sect. 37.), den Sapphir, Hyacinth und ſo von allen Farben (l. 36 c. 26. sect. 67.). Man ſehe darüber den Galeotti (Museum, præfat. §. 20. p. 22.) und Buonarroti (Osservaz. istoric. sopra alcuni medagl. prefaz. p. 16.) Fea.

2) [Die Abbildung und weitere Erklärung dieſer Paſte ei-

Digitized by Google

§. 27. Von größeren erhoben gearbeiteten Bildern in Glas finden ſich insgemein nur zerbrochene Stüke, die uns die beſondere Geſchiklichkeit der alten Künſtler in dieſer Art, und vielleicht durch ihre Größe den Gebrauch derſelben anzeigen. Es wurden ſolche Stüke entweder in Marmor gefaſſet, oder auch zwiſchen gemaletem Laubwerke, und unter ſogenanten Arabeſken als Zieraten an den Wänden der Paläſte angebracht.[1]) Das Beträchtlichſte von dieſen größeren erhobenen Arbeiten iſt ein vom Buonarroti beſchriebener Cameo, in dem Muſeo der vaticaniſchen Bibliothek,[2]) welcher aus einer länglich vierekten Tafel beſtehet, die mehr als einen Palm lang, und zwei Drittheile deſſelben breit iſt. Es iſt auf demſelben in flach erhobenen weiſſen Figuren, auf einem dunkelbraunen Grunde Bakchus in dem Schooße der Ariadne liegend nebſt zween Satyrs abgebildet.[3])

nes tiefgeſchnittenen Steins findet ſich in den Denkmalen, Num. 166.]

Auch beſaß Winckelman ſelbſt unter andern Glaspaſten einen erhoben gearbeiteten Herkules mit der Jole, der nach ſeiner Behauptung nicht minder ſchön ſein ſoll als eben dieſes von dem alten Künſtler Teucer geſchnittene Bild. Meyer.

1) Plin. l. 36. c. 25. sect. 64. Vopisc. in Firm. c. 3.
Plinius ſpricht offenbar an jener Stelle nicht von erhoben gearbeiteten Bildern in Glas, ſondern von Muſaiken. Meyer.

2) Buonarroti, Osservaz. sopra alcuni medagl. antichi p. 437.

3) Merkwürdig iſt ein Basrelief, das ebenfalls mehr als einen Palm lang iſt und aus drei Fächern beſteht, in welchen man die Bildniſſe des Apollo und zweier Muſen ſieht. (Passeri Lucernæ fictiles tab. 76.) Paſſeri (l. c. p. 76.) ſchreibt auch von einem ihm ange-

Digitized by Google

§. 28. Das höchſte Werk in dieſer Kunſt aber waren Prachtgefäße, auf welchen halberhobene, helle und öfters vielfärbige Figuren auf einem dunkeln Grunde, ſo wie auf ächten aus Sardonyx geſchnittenen Gefäßen in hoher Vollkommenheit erſcheinen. Von dieſen Gefäßen iſt vielleicht nur ein einziges völlig erhaltenes Stük in der Welt, welches ſich in der irrig ſogenañten Begräbnißurne Kaiſers Alexander Severus, mit der Aſche der verſtorbenen Perſon angefüllet, fand, und unter den Seltenheiten des barberiniſchen Palaſtes verwahret wird: die Höhe deſſelben iſt etwa von anderthalb Palmen.[1]) Man kañ von der Schönheit deſſelben urtheilen aus dem Irrtume,[2]) worin man bisher geweſen, dieſes Stük als ein Gefäß von ächtem Sardonyx zu beſchreiben.[3])

hörigen ähnlichen Basrelief, das beinahe drei Fuß lang ſei, und ein Stieropfer vorſtelle. Fea.

1) Dieſes Gefäß befindet ſich ſchon ſeit mehrern Jahren nicht mehr im Palaſte Barberini, ſondern in England, wo es unter dem Namen der Portlandvaſe bekañt iſt. Gefunden wurde es in einer der größten marmornen Graburnen, die noch jezo im Muſeo Capitolino aufbewahrt wird, und lange für das Begräbniß des Kaiſers Alexander Severus und deſſen Mutter Mammäa gegolten. Abbildungen ſowohl von erwähntem Gefäße als von der Graburne mit ihren Reliefs finden ſich im vierten Theil des Muſei Capitolini; (tav. 1. 2. 3. 4. p. 1.) ſodañ in Piraneſis Antichita romana (t. 2. tav. 33—35.), vom Gefäß allein auch bei la Chauſſe (Mus. Rom. t. 1. sect. 1. tab. 60—62. p. 42.). Fea u. Meyer.

2) La Chausse, Mus Rom. t. 1. sect. 1. tab. 60. p. 42.

3) Daſſelbe iſt der Fall mit dem bekañten, vortreflich gearbeiteten Kopf des Tiberius in der Gemmenſam̃lung der florentiniſchen Galerie. (Abgebildet im Mus.

§. 29. Wie unendlich prächtiger müßen nicht ſolche Geſchirre von Kennern des wahren Geſchmaks geachtet werden, als alle ſo ſehr beliebeten Porcellangefäße, deren ſchöne Materie bisher noch durch keine ächte Kunſtarbeit edler gemachet worden, ſo daß auf ſo koſtbaren Arbeiten noch kein würdiges und belehrendes Denkbild eingepräget geſehen wird. Das mehreſte Porcellan iſt in lächerliche Pupen geformet, wodurch der daraus erwachſene kindiſche Geſchmak ſich allenthalben ausgebreitet hat.

Florent. t. 1. tab. 3.) Dieſer Kopf hat die Größe eines Hühnereies und man glaubte bisher, daß er aus einem ungewöhnlich großen Türkis geſchnitten ſei. Allein bei näherer und aufmerkſamer Betrachtung zeigt ſich deutlich, daß der vermeinte Türkis kein Product der Natur, ſondern Glasfluß iſt.

Man verfertigte auch Statuen aus Bernſtein oder Ambra (electrum), welchen Namen ſpäter eine gewiſſe Zuſammenſezung aus Gold und Silber erhielt. (Plin. l. 33. c. 4. sect. 23. Pausan. l. 5. c. 12. Tertullian. adv. Hermogen. c. 25. Suidas v. ηλεκτρον.) Von Statuen aus Glas ſehe man den Plinius (l. 36. c. 26. sect. 67), aus Eiſen den Pauſanias (l. 3. c. 12. l. 10. c. 18.) und Plinius (l. 34. c. 14. sect. 40.), aus Knochen den Arnobius (adv. gent. l. 6. p. 200.), aus Blei den Publ. Victor (de urb. reg. 6.), aus Wachs den Appianus (de bello civ. l. 2. p. 520.) Ovidius (fast l. 1. v. 591.), Statius (sylv. l. 2. c. 2. v. 64. l. 5. princ.), endlich aus Gyps den Plinius (l. 36. c. 12. sect. 44. 45.) Pauſanias (l. 8. c. 22.) Tertullianus (de idolol. c. 3. n. 3. p. 484.) Fea nach Junius.



Digitized by Google

# Drittes Kapitel.

§. 1. Nach angezeigetem Urſprunge der Kunſt und der Materie, worin ſie gewirket, führet die Betrachtung von dem Einfluſſe des Himmels in die Kunſt, wovon der dritte Abſchnitt handelt, näher zu der Verſchiedenheit der Kunſt unter den Völkern, welche dieſelbe geübet haben, und noch izo üben.

§. 2. Durch den Einfluß des Himmels bedeuten wir die Wirkung der verſchiedenen Lage der Länder, und der beſonderen Witterung und Nahrung in denſelben, in die Bildung der Einwohner, wie nicht weniger in ihre Art zu denken. „Das Klima (ſaget Polybius) bildet die „Sitten der Völker, ihre Geſtalt und Farbe.“ 1)

§. 3. In Abſicht des erſteren, nämlich der Bildung der Menſchen, überzeuget uns unſer Auge, daß mehrentheils in dem Geſichte ſo wie die Seele, alſo auch der Charakter der Nation, gebildet ſei; und wie die Natur große Reiche und Länder durch Berge und Flüſſe von einander geſondert: ſo hat auch die Mannigfaltigkeit der Natur die Einwohner ſolcher Länder durch beſondere Züge unterſchieden, und in weit entlegenen Ländern iſt auch in anderen Theilen des Körpers, ſo wie in der Statur ſelbſt, eine merkliche Verſchiedenheit. Die Thiere ſind in ihren Arten, nach Beſchaffenheit der Länder, nicht verſchiedener als es die Menſchen ſind, und es haben

1) L. 4. p. 290.

Einige bemerken wollen, daß die Thiere die Eigenſchaft der Einwohner ihrer Länder haben.[1])

§. 4. Die Bildung des Geſichts iſt ſo verſchieden, wie die Sprachen, ja, wie die Mundarten derſelben; und dieſe ſind es vermöge der Werkzeuge der Rede ſelbſt; ſo daß in kalten Ländern die Nerven der Zunge ſtarrer und weniger ſchnell ſein müßen, als in wärmeren Ländern. Weñ alſo den Chineſen und Japanern, den Grönländern, und verſchiedenen Völkern in Amerika Buchſtaben mangeln,[2]) ſo muß dieſes aus eben dem Grunde herrühren. Daher komt es, daß alle mitternächtliche Sprachen mehr einſylbige Wörter haben, und mehr mit Conſonanten überladen ſind, deren Verbindung und Ausſprache andern Nationen ſchwer, ja zum Theil unmöglich fällt.

§. 5. In dem verſchiedenen Gewebe und Bildung der Werkzeuge der Rede ſuchet ein berühmter Scribent ſogar den Unterſchied der Mundarten der italiäniſchen Sprache.[3]) „Aus angeführetem Grunde „(ſaget derſelbe) haben die Lombarder, welche in kälteren Gegenden von Italien geboren ſind, eine „rauhe und abgekürzete Ausſprache; die Toſcaner „und Römer reden mit einem abgemeſſenern Tone; „die Neapolitaner, welche einen noch wärmeren „Himmel genießen, laſſen die Vocale mehr als jene „hören, und ſprechen mit einem völligeren Munde.“ Diejenigen, welche viele Nationen kennen lernen, unterſcheiden dieſelben auch ſo richtig und untrüglich aus der Bildung des Geſichts, als aus der Sprache; und dieſer Unterſchied pfleget noch merklich

1) Bosmann, Viagg. in Guinea, t. 2. lett. 14.

2) Wœldike, de ling. Grœland. p. 144.

3) Gravina, della ragion. poet. l. 2. p. 144.

Digitized by Google

zu bleiben in Kindern und Enkeln, ob ſie gleich in anderen Ländern, wohin ihre Familie verſezet worden, gezeuget ſind.

§. 6. Hier begreifet nun ein jeder aus der bekañten zeitigern Reife und der Pubertät der Jugend in warmen Ländern, wie kräftiger die Wirkung der Natur daſelbſt in Vollendung unſeres Geſchlechts ſei; und es kañ das Feuer in der lebhafteren Farbe der Augen, die hier mehr braun oder ſchwarz iſt, als unter einem kalten Himmel, die vorzügliche Bildung denen, die dieſe Unterſuchung nicht machen können, wahrſcheinlicher darthun. Es offenbaret ſich dieſe Verſchiedenheit ſogar in den Haaren des Hauptes und des Bartes, und beide haben in warmen Ländern einen ſchöneren Wuchs bereits von der Kindheit an, ſo daß der gröſte Theil der Kinder in Italien mit ſchönen krauſen Haaren geboren wird; und dieſe erhalten ſich alſo im zunehmenden Alter. Auch alle Bärte werden lockicht, völlig, und ſchön geworfen, die insgemein an Pilgern, die von jenſeit der Alpen nach Rom kommen, wie ihr Haupthaar ſteif, ſtraubicht, ungekräuſelt und zugeſpizet ſind; ſo daß es ſchwer ſein würde in den Ländern dieſer privilegirten Müßiggänger einen Bart zu erzeugen, wie wir an den Köpfen der alten griechiſchen Philoſophen ſehen. Dieſer Bemerkung zufolge haben die alten Künſtler die Gallier und Celten mit gleichausgehenden Haaren gebildet, wie ſich an verſchiedenen Denkmalen, ſonderlich an zwo ſizenden Statuen gefangener Krieger dieſer Völker in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani, zeiget.[1]) Bei Gelegenheit dieſer Anmerkung über die

1) Man findet ſie vorgeſtellt bei Fea (t. 1. tav. 2 — 3) und die Köpfe allein, auf welche Winckelmañs Bemerkungen hauptſächlich zielen, da das übrige an

Haare erinnere ich, daß blonde Haare in warmen Ländern nicht ſo häufig, als in kalten Gegenden, aber dennoch gemein ſind, und es gibt ſowohl dort als hier Schönheiten von dieſer ſchmachtenden Farbe; nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe Farbe der Haare niemals gänzlich in's Weißliche fällt, wodurch ſolche Bildung froſtig und ungeſchmak zu erſcheinen pfleget.

§. 7. Da nun der Menſch allezeit der vornehmſte Vorwurf der Kunſt und der Künſtler geweſen iſt, ſo haben dieſe in jedem Lande ihren Figuren die Geſichtsbildung ihrer Nation gegeben; und daß die Kunſt im Altertume eine verſchiedene Geſtalt nach der Bildung der Menſchen angenommen, beweiſet ein gleiches Verhältniß einer zu der andern in neuern Zeiten. Deñ deutſche, holländiſche und franzöſiſche Künſtler, weñ ſie nicht aus ihrem Lande und aus ihrer Natur gehen, ſind, wie die Sineſen und Tatern, in ihren Gemälden keñtlich: Rubens aber hat, nach einem vieljährigen Aufenthalte in Italien, ſeine Figuren beſtändig gezeichnet, als weñ er niemals aus ſeinem Vaterlande gegangen wäre, und dieſes köñte man mit vielen andern Beiſpielen darthun.

§. 8. Die Bildung der heutigen Ägypter würde ſich noch izo zeigen, ſo wie dieſelbe in Werken ihrer ehemaligen Kunſt erſcheinet; dieſe Ähnlichkeit aber zwiſchen der Natur und ihrem Bilde iſt nicht mehr ebendieſelbe, welche ſie war. Deñ, weñ die mehreſten Ägypter ſo dik und fett wären, als die Einwohner von Cairo beſchrieben werden; 1)

dieſen Figuren meiſtens modern iſt, in den Abbildungen zu dieſer Ausgabe unter Num. 23 und 24.]

1) Drapper, Deſcript. d'Afrique, p. 94.

ſo würde man nicht von ihren alten Figuren auf die Beſchaffenheit ihrer Körper in alten Zeiten ſchließen können, als welche das Gegentheil von der heutigen ſcheinet geweſen zu ſein; es iſt aber zu merken, daß die Ägypter auch ſchon von den Alten als dike, fette Körper beſchrieben worden.[1]) Der Himmel iſt zwar allezeit derſelbe, aber das Land und die Einwohner können eine veränderte Geſtalt annehmen.[2]) Deñ, weñ man erwäget, daß die heutigen Ägypter ein fremder Schlag von Menſchen ſind, welche auch ihre eigene Sprache eingeführet haben, und daß ihr Gottesdienſt, ihre Regirungsform und Lebensart der ehemaligen Verfaſſung ganz und gar entgegenſtehet: ſo wird auch die verſchiedene Beſchaffenheit der Körper begreiflich ſein. Die unglaubliche Bevölkerung machete die alten Ägypter mäßig und arbeitſam; ihre vornehmſte Abſicht ging auf den Akerbau;[3]) ihre Speiſe beſtand mehr in Früchten, als in Fleiſch;[4]) daher die Körper alſo ſich nicht mit vielem Fleiſche behängen koñten. Die

1) Achilles Tatius de Clitophontis et Leucippes amoribus, l. 3. p. 81. Strab. l. 17. p. 1154.

2) Bei Veränderungen in dem Boden und in den Sitten eines Volks muß auch eine Veränderung des Klima erfolgen. In den frühеſten Zeiten war Ägypten, wegen der Überſchwemmungen des Nils und wegen der zu großen Dürre in einigen Theilen ein faſt unbewohnbares Land. Allein nach Einführung des Akerbaus durch thätige Könige und Grabung vieler Kanäle ward dies Land eines der ſchönſten und fruchtbarſten. Seitdem aber die Kanäle durch die Sorgloſigkeit der Bewohner wieder angefüllet ſind, und der Akerbau vernachläßiget wird, mußte auch im Klima eine große Veränderung erfolgen. Fea.

3) Lucian. Icaromenipp. §. 16. n. 35.

4) Diod. Sic. l. 1. §. 80.

heutigen Einwohner dieſes Landes hingegen ſind in der Faulheit eingeſchläfert, und ſuchen nur zu leben, nicht zu arbeiten, welches den ſtarken Anſäz ihrer Körper verurſachet.

§. 9. Eben dieſe Betrachtung läſſet ſich über die heutigen Griechen machen. Deñ nicht zu gedenken, daß ihr Geblüt einige Jahrhunderte hindurch mit dem Samen ſo vieler Völker, die ſich unter ihnen niedergelaſſen haben, vermiſchet worden: iſt leicht einzuſehen, daß ihre izige Verfaſſung, Erziehung, Unterricht, und Art zu denken auch in ihre Bildung einen Einfluß haben könne. Bei allen dieſen nachtheiligen Umſtänden iſt noch izo das heutige griechiſche Geblüt wegen ſeiner Schönheit berühmt; worin alle aufmerkſame Reiſenden übereinſtimmen; und je mehr ſich die Natur dem griechiſchen Himmel nähert, deſto ſchöner, erhabener und mächtiger iſt dieſelbe in Bildung der Menſchenkinder.

§. 10. Es finden ſich daher in den ſchönſten Ländern von Italien wenig halb entworfene, unbeſtimte und unbedeutende Züge des Geſichts, wie häufig jenſeit der Alpen; ſondern ſie ſind theils erhaben, theils geiſtreich, und die Form des Geſichts iſt mehrentheils groß und völlig, und die Theile derſelben in Übereinſtimmung. Dieſe vorzügliche Bildung iſt ſo augenſcheinlich, daß der Kopf des geringſten Mannes unter dem Pöbel in dem erhabenſten hiſtoriſchen Gemälde köñte angebracht werden, ſonderlich wo betagete Männer vorzuſtellen ſind. Und unter den Weibern dieſes Standes würde es nicht ſchwer ſein, auch an den geringſten Orten ein Bild zu einer Juno zu finden. Der untere Theil von Italien, welcher mehr als andere dieſes Landes einen ſanften Himmel genießet, erzeuget Menſchen von prächtigen und ſtark bezeichneten Formen, welche gleichſam für die Bild-

Digitized by Google

hauerei erſchaffen zu ſein ſcheinen. Die große Statur der Einwohner dieſes Landes muß einem jeden in die Augen fallen, und das ſchöne Gewächs und die Stärke ihrer Leiber ſiehet man am bequemſten an den halb entkleideten Seeleuten, Fiſchern und Arbeitern am Meere; und eben daher köñte es ſcheinen, daß die Fabel der gewaltigen Titanen entſtanden ſei, die mit den Göttern in den phlegräiſchen Gefilden, die bei Pozzuoli unweit Neapel ſind, geſtritten haben. Man verſichert, daß noch izo in Sicilien, in dem alten Eryx, wo der berühmte Tempel der Venus war, die ſchönſten Weiber dieſer Inſel ſeien.

§. 11. Wer auch niemals dieſe Länder geſehen hat, kañ aus der zunehmenden Feinheit der Einwohner, je wärmer das Klima iſt, von ſelbſt auf die geiſtreiche Bildung derſelben ſchließen; die Neapolitaner ſind feiner und ſchlauer noch, als die Römer, und die Sicilianer mehr als jene; die Griechen aber übertreffen ſelbſt die Sicilianer. Zwiſchen Rom und Athen wird ohngefähr ein Monat Unterſchied ſein in der Wärme und in der Reife der Früchte, wie das Ausſchneiden des Honigs aus den Bienenſtöken anzeiget, als welches am lezteren Orte um Sonnenſtillſtand im Junius geſchahe, am erſteren Orte aber am Feſte des Vulcanus im Auguſtmonate. [1]) Endlich gilt hier, was Cicero ſaget, „daß die Köpfe deſto feiner ſind, je reiner und dünner die Luft iſt:“ [2]) deñ es ſcheinet ſich mit den Menſchen wie mit den Blumen zu verhalten, die,

1) Plin. l. 2. c. 15. sect. 15.

2) De nat. Deor. l. 2. c. 16. Hippocrat. de aëre, aquis. sect. 2.

je trokener der Boden, und je wärmer der Himmel iſt, deſto ſtärkeren Geruch haben. [1])

§. 12. Es findet ſich alſo die hohe Schönheit, die nicht blos in einer ſanften Haut, in einer blühenden Farbe, in leichtfertigen oder ſchmachtenden Augen: ſondern in der Bildung und in der Form beſtehet, häufiger in Ländern, die einen gleich gütigen Himmel genießen. Weñ alſo nur die Italiäner die Schönheit malen und bilden können, wie ein engliſcher Scribent von Stande ſaget: ſo lieget in den ſchönen Bildungen des Landes ſelbſt zum Theil der Grund dieſer Fähigkeit, welche durch eine anſchauliche tägliche Betrachtung hier leichter erlanget werden kañ. Unterdeſſen war die Schönheit auch unter den Griechen nicht allgemein, und Cotta beim Cicero ſaget, daß zu deſſen Zeit unter der Menge junger Leute zu Athen nur einzelne wahrhaftig ſchön geweſen. [2])

§. 13. Das ſchönſte Geblüt der Griechen, ſonderlich in Abſicht der Farbe, muß unter dem joniſchen Himmel in Kleinaſien geweſen ſein, wie Hippokrates und Lucianus bezeugen; [3]) und ein anderer Scribent, um eine mäñliche Schönheit mit einem Worte auszudrüken, nennet dieſelbe eine joniſche Geſtalt. [4]) Es iſt auch noch izo dieſes Land fruchtbar in ſchönen Bildungen, nach dem Berichte eines aufmerkſamen Reiſenden des ſechzehenten Jahrhunderts, welcher die Schönheit des weiblichen Geſchlechts daſelbſt, die ſanfte und milchweiſſe Haut, und die friſche und geſunde Röthe

1) Plin. l. 21. c. 7. sect. 18.

2) De nat. Deor. l. 1. c. 28.

3) Hippocrat. de aëre, aquis. sect. 2. princ. Lucian. imag. §. 15. n. 40.

4) Dio. Chryſost. orat. 36. p. 439.

Digitized by Google

deſſelben nicht genug erheben kan̄. [1]) Den̄ der Himmel iſt in dieſem Lande und in den Inſeln des Archipelagus, wegen deſſen Lage, viel heiterer, und die Witterung, welche zwiſchen Wärme und Kälte abgewogen iſt, beſtändiger und gleicher, als ſelbſt in Griechenland, ſonderlich in den Gegenden am Meere, welche dem ſchwülen Winde aus Afrika, ſo wie die ganze mittägige Küſte von Italien, und andere Länder, welche dem heiſſen Striche von Afrika gegenüber liegen, ſehr ausgeſezet ſind. Dieſer Wind, welcher bei den Griechen λιψ, bei den Römern Afrikus, und izo Scirocco heiſſet, [1]) verdunkelt

1) Belon, Observat. sur plus singular. l. 3. chap. 35. p. 197.

1) Winckelman̄ verwechſelt hier den Namen der Winde. Der von den Griechen λιψ, von den Römern Africus, von den Italiänern libeccio genan̄te Wind, iſt verſchieden von dem scirocco, den die Griechen φοινικιας oder ευρονοτος, die Römer euronotus oder euroauster genan̄t haben. Der erſte wehet zwiſchen Weſt und Süd, der andere aber zwiſchen Oſt und Süd. (Vitruv. l. 1. c. 6. Plin. l. 2. c. 47. sect. 46. Senec. nat. quæst. l. 5. c. 16. Aul. Gell. l. 2. c. 22. Veget. de re milit. l. 4. c. 38.) So findet man dieſe Winde auch angegeben an dem berühmten, von Andronikus Cyrrheſtes erbauten und von Varro (de re rustica l. 3. c. 5. n. 17.) erwähnten Windweiſer zu Athen; an dem verſtümmelten von Gaeta; an dem in der Gegend Roms auſſerhalb des capaniſchen Thors gefundenen und von Paciaudi erläuterten, (Monum. Peloponn. t. 1. §. 7. p. 219. Foggini, l. c. p. 175. p. 408.) und endlich an dem in den Bädern des Titus entdekten, nun im Museo Pio-Clementino befindlichen, welcher die Namen der zwölf Winde in griechiſcher und lateiniſcher Sprache enthält. Der libeccio iſt ein kalter und beſonders ſtürmiſcher Wind (Horat. carm. l. 1. v. 15. l. 3. v. 12. Virgil. Æn. l. 1. v. 90.). Der scirocco bringt die von Winckelman̄ beſchriebenen Wirkungen hervor,

Digitized by Google

und verfinſtert die Luft durch brennende ſchwere Dünſte, machet dieſelbe ungeſund, und entkräftet die ganze Natur in Menſchen, Thieren und Pflanzen. Die Verdauung wird gehemmet, weñ derſelbe regiret, und der Geiſt ſowohl als der Körper verdroſſen und unkräftig zu wirken; daher es ſehr begreiflich iſt, wie viel Einfluß dieſer Wind in die Schönheit der Haut und der Farbe habe. An den nächſten Einwohnern der Seeküſte verurſachet derſelbe eine trübe und gelbliche Farbe, welche den Neapolitanern, ſonderlich in der Hauptſtadt wegen der engen Straßen und hohen Häuſer, mehr gemein iſt, als den Einwohnern auf dem Lande daſelbſt. Eben dieſe Farbe haben die Einwohner der Orte auf den Küſten der mittelländiſchen See, im Kirchenſtaate, zu Terracina, Nettuno, Oſtia u. ſ. w. Die Sümpfe aber, welche in Italien eine üble und tödtliche Luft verurſachen, müßen in Griechenland keine ſchädlichen Ausdünſtungen gehabt haben: deñ Ambracia, welches eine ſehr wohlgebauete und berühmte Stadt war, lag mitten in Sümpfen, und hatte nur einen einzigen Zugang. 1)

§. 14. Der begreifliche Beweis von der vorzüglichſten Form der Griechen und aller heutigen Levantiner iſt, daß ſich gar keine gepletſchete Naſen unter ihnen finden, welche die größte Verunſtaltung des Geſichtes ſind. Scaliger will auch an den Juden bemerket haben, daß dieſelben keine gepletſchete

aber noch weit mehr der auster, d. i. der gerade von Mittag her wehende Wind, welchen man gewöhnlich in Rom nicht vom scirocco unterſcheidet. Deßhalb neñt ihn Horaz (l. 2. sat. 6. v. 18.) ausdrüklich *plumbeus* auster, und Statius (sylv. l. 5. c. 1. v. 146.) *malignus*. (Hippocrat. de aëre. aquis. sect. 2. §. 5.) Fea.

[Anmerk. üb. d. Baukunſt. 1 K. §. 25.]

1) Polyb. l. 4. p. 326.

Naſen haben; [1]) ja, die Juden in Portugal müßen mehrentheils Habichtsnaſen haben; daher dergleichen Naſe daſelbſt eine jüdiſche Naſe genennet wird. Veſalius beobachtet, daß die Köpfe der Griechen und der Türken ein ſchöneres Oval haben, als die der Deutſchen und Niederländer. [2]) Es iſt auch hier in Erwägung zu ziehen, daß die Blattern in allen warmen Ländern weniger gefährlich ſind, als in kalten Ländern, wo ſie epidemiſche Seuchen ſind, und wie die Peſt wüthen. Daher wird man in Italien unter tauſenden kaum zehen Perſonen mit unvermerklichen wenigen Spuren von Blattern bezeichnet finden; den alten Griechen aber war dieſes Übel unbekañt. [3]) Dieſes iſt zu ſchließen aus dem Stillſchweigen der alten griechiſchen Ärzte, des Hippokrates und ſeines Auslegers, des Galenus, als welche weder die Blattern berühren, noch zu Abwartung dieſes Übels Verordnungen vorſchreiben. Es iſt auch in Beſchreibung der Bildung unendlich vieler Perſonen niemand durch Blattergruben bezeichnet, welche ſonderlich einem Ariſtophanes und Plautus zu lächerlichen Einfällen Anlaß würden gegeben haben; den eigentlichen Beweis aber, daß dieſes verderbliche tödtliche Gift im Altertume nicht wider die menſchliche Natur gewüthet habe, gibt ſelbſt die griechiſche Sprache, als in welcher kein Wort iſt, welches die Blattern bedeutet.

§. 15. Dieſen Vorzug der allgemeineren ſchönen Bildung in wärmeren Ländern zugeſtanden, ſpreche ich dadurch die ſchöne Bildung kälteren Ländern

1) Scaligeriana.

2) De corp. hum. fabric. l. 1. c. 5.

3) Auch die Römer kañten dieſe Krankheit nicht, welche wahrſcheinlich vor dem 9 Jahrhunderte nicht nach Europa kam. (Dictionnaire Encycl. art. *Vérole.*) Amoretti.

Digitized by Google

nicht ab; ſondern ich kenne Perſonen, auch von niedrigem Stande, jenſeit der Alpen, in welchen die Natur ihr Werk auf das Vollkommenſte und Schönſte ausgeführet hat; ſo daß ihr Gewächs und ihre Geſtalt nicht nur mit den ſchönſten Menſchen jener Länder kan verglichen werden, ſondern den griechiſchen Künſtlern ſelbſt zu ihren reizendſten und erhabenſten Bildern, ſowohl in einzelnen Theilen als in der ganzen Figur, hätte dienen können.

§. 16. Eben ſo ſinlich und begreiflich, als der Einfluß des Himmels in die Bildung iſt, iſt zum zweiten der Einfluß deſſelben in die Art zu denken, in welche die äuſſeren Umſtände, ſonderlich die Erziehung, Verfaſſung und Regirung eines Volks, mitwirken.

§. 17. Die Art zu denken, ſowohl der Morgenländer und mittägigen Völker als der Griechen, offenbaret ſich auch in den Werken der Kunſt. Bei jenen ſind die figürlichen Ausdrüke ſo warm und feurig als das Klima, welches ſie bewohnen, und der Flug ihrer Gedanken überſteiget vielmals die Gränzen der Möglichkeit. In ſolchen Gehirnen bildeten ſich daher die abenteuerlichen Figuren der Ägypter und der Perſer, welche ganz verſchiedene Naturen und Geſchlechter der Geſchöpfe in eine Geſtalt vereinigten; und die Abſicht ihrer Künſtler ging mehr auf das Auſſerordentliche als auf das Schöne.

§. 18. Die Griechen hingegen, die unter einem gemäßigteren Himmel und Regirung lebeten, und ein Land bewohneten, „welches die Pallas (ſaget „man) wegen der gemäßigten Jahreszeiten vor „allen Ländern den Griechen zur Wohnung ange„wieſen,“ 1) hatten, ſo wie ihre Sprache maleriſch

1) Plat. Tim. p. 24.

iſt, auch maleriſche Begriffe und Bilder. Ihre Dichter, vom Homerus an, reden nicht allein durch Bilder, ſondern ſie geben und malen auch Bilder, die vielmals in einem einzigen Worte liegen, und durch den Klang deſſelben gezeichnet und wie mit lebendigen Farben entworfen worden. Ihre Einbildung war nicht übertrieben, wie bei jenen Völkern, und ihre Sinne, die durch ſchnelle und empfindliche Nerven in ein feingewebetes Gehirn wirketen, entdeketen mit einmal die verſchiedenen Eigenſchaften eines Vorwurfs, und beſchäftigten ſich vornehmlich mit Betrachtung des Schönen in demſelben.

§. 19. Unter den Griechen in Kleinaſien, deren Sprache, nach ihrer Wanderung aus Griechenland hieher, reicher an Vocalen, und dadurch ſanfter und mehr muſikaliſch wurde, weil ſie daſelbſt einen glüklicheren Himmel noch als die übrigen Griechen genoßen, erwekete und begeiſterte eben dieſer Himmel die erſten Dichter; die griechiſche Weltweisheit bildete ſich auf dieſem Boden; ihre erſten Geſchichtſchreiber waren aus dieſem Lande; ja, Apelles, der Maler der Gratie, war unter dieſem wohllüſtigen Himmel erzeuget. Dieſe Griechen aber, die ihre Freiheit von der angränzenden Macht der Perſer nicht vertheidigen koñten, waren nicht im Stande, ſich in mächtige freie Staaten, wie die Athenienſer, zu erheben, und die Künſte und Wiſſenſchaften koñten daher in dem joniſchen Aſien ihren vornehmſten Siz nicht nehmen.

§. 20. In Athen aber, wo nach Verjagung der Tyrannen ein demokratiſches Regiment eingeführet wurde, an welchem das ganze Volk Antheil hatte, erhob ſich der Geiſt eines jeden Bürgers und die Stadt ſelbſt über alle Griechen. Da nun der gute Geſchmak allgemein wurde, und bemittelte Bürger

durch prächtige öffentliche Gebäude und Werke der Kunſt ſich Anſehen und Liebe unter ihren Mitbürgern erweketen, und ſich dadurch den Weg zur Ehre bahneten, floß in dieſer Stadt, bei ihrer Macht und Größe, wie in das Meer die Flüſſe, alles zuſammen. Mit den Wiſſenſchaften ließen ſich hier die Künſte nieder; hier nahmen ſie ihren vornehmſten Siz, und von hier gingen ſie in andere Länder aus. Daß in den angeführeten Urſachen der Grund von dem Wachstume der Künſte in Athen liege, bezeugen ähnliche Umſtände in Florenz, wo die Wiſſenſchaften und Künſte daſelbſt in neueren Zeiten nach einer langen Finſterniß anfingen beleuchtet zu werden.

§. 21. Man muß alſo in Beurtheilung der natürlichen Fähigkeit der Völker, und hier insbeſondere der Griechen, nicht blos allein den Einfluß des Himmels, ſondern auch die Erziehung und Regirung in Betrachtung ziehen. Deñ die äuſſeren Umſtände wirken nicht weniger in uns, als die Luft, die uns umgibt, und die Gewohnheit hat ſo viel Macht über uns, daß ſie ſogar den Körper und die Sinne ſelbſt, die von der Natur in uns geſchaffen ſind, auf eine beſondere Art bildet; wie unter andern ein an franzöſiſche Muſik gewöhnetes Ohr beweiſet, welches durch die zärtlichſte italiäniſche Symphonie nicht gerühret wird.

§. 22. Eben daher rühret die Verſchiedenheit auch unter den Griechen ſelbſt, die Polybius in Abſicht der Führung des Krieges und der Tapferkeit anzeiget. Die Theſſalier waren gute Krieger, wo ſie mit kleinen Haufen angreifen koñten; aber in einer förmlichen Schlachtordnung hielten ſie nicht lange Stand. Bei den Ätoliern war das Gegentheil. [1] Die Kretenſer waren unvergleichlich im

1) Polybius (l. 4. p. 278.) ſagt, daß die Theſ-

Hinterhalt oder in Ausführungen, wo es auf Liſt ankam, oder ſonſt dem Feinde Abbruch zu thun; ſie waren aber nicht zu gebrauchen, wo die Tapferkeit allein entſcheiden mußte; bei den Achaiern hingegen und Macedoniern war es umgekehret. Die Arkadier waren durch die älteſten Geſeze verbunden, alle die Muſik zu lernen, und dieſelbe bis in das dreiſſigſte Jahr ihres Alters beſtändig zu treiben, um die Gemüther und Sitten, welche wegen des rauhen Himmels in ihrem gebirgigen Lande ſtörriſch und wild geweſen ſein würden, ſanft und liebreich zu machen; und ſie waren daher die redlichſten und wohlgeſittenſten Menſchen unter allen Griechen. Die Cynäther allein unter ihnen, welche von dieſer Verfaſſung abgingen, und die Muſik nicht lernen und üben wollten, verfielen wiederum in ihre natürliche Wildheit, und wurden von allen Griechen verabſcheuet. [1])

§. 23. In Ländern, wo nebſt dem Einfluſſe des Himmels einiger Schatten der ehemaligen Freiheit mitwirket, iſt die gegenwärtige Denkungsart der ehemaligen ſehr ähnlich; und dieſes zeiget ſich noch izo in Rom, wo der Pöbel unter prieſterlicher Regirung eine ausgelaſſene Freiheit genießet. Es würde noch izo aus dem Mittel deſſelben ein Haufen der ſtreitbarſten und der unerſchrokenſten Krieger zu ſammeln ſein, die wie ihre Vorfahren dem Tode trozeten; und die Weiber unter dem Pöbel, deren Sitten weniger verderbt ſind, zeigen noch izo Herz und Muth, wie die alten Römerinen; welches mit ausnehmenden Zügen zu beweiſen wäre, weñ es unſer Vorhaben erlaubete.

ſalier gute Krieger zu Pferde waren, in Scharmüzeln und in geordneten Schlachten, aber nicht Mañ gegen Mañ auſſer der Schlachtordnung. Hierin waren die Ätolier vorzuziehen. Fea.

1) Polyb. l. 4. p. 289.

§. 24. Das vorzügliche Talent der Griechen zur Kunſt zeiget ſich noch izo in dem großen faſt allgemeinen Talente der Menſchen in den wärmſten Ländern von Italien; und in dieſer vorzüglichen Fähigkeit zur Kunſt herſchet die Einbildung, ſo wie bei den denkenden Briten die Vernunft über die Einbildung. Es hat jemand nicht ohne Grund geſaget, daß die Dichter jenſeit der Gebirge durch Bilder reden, aber wenig Bilder geben; man muß auch geſtehen, daß die erſtaunenden, theils ſchrek-lichen Bilder, in welchen Miltons Größe mit-beſtehet, kein Vorwurf eines edlen Pinſels ſein könne, ſondern ganz und gar ungeſchikt zur Malerei ſind. Die miltoniſchen Beſchreibungen ſind, die einzige Liebe im Paradieſe ausgenommen, wie ſchön gemalete Gorgonen, die ſich ähnlich und gleich fürchterlich ſind. Bilder vieler andern Dichter ſind dem Gehöre groß, und klein dem Verſtande. Im Homero iſt alles gemalet, und zur Malerei erdichtet und geſchaffen.[1] Je wärmer die Länder in Italien ſind, deſto größere Talente bringen ſie hervor, und deſto feuriger iſt die Einbildung, und die ſicilianiſchen Dichter ſind voll von ſeltenen, neuen und unerwarteten Bildern. Dieſe feurige Einbildung aber iſt nicht aufgebracht und aufwallend, ſondern wie das Temperament der Menſchen, und wie die Witterung dieſer Länder iſt, mehr gleich, als in kälteren Ländern; deñ ein glük-liches Phlegma wirket die Natur häufiger hier als dort.

§. 25. Weñ ich von natürlicher Fähigkeit dieſer Nationen zur Kunſt insgemein rede, ſo ſchließe ich dadurch dieſe Fähigkeit in einzelnen Perſonen

1) [Über die poetiſche Malerei die richtigere Beſtimmung in Leſſings Laokoon.]

der Länder jenſeit der Gebirge nicht aus, als welches wider die offenbare Erfahrung ſein würde. Deñ Holbein und Albrecht Dürer, die Väter der Kunſt in Deutſchland, haben ein erſtaunendes Talent in derſelben gezeiget; und weñ ſie, wie Raphael, Correggio und Titian, die Werke der Alten hätten betrachten und nachahmen können, würden ſie eben ſo groß, wie dieſe, geworden ſein, ja dieſe vielleicht übertroffen haben. Auch Correggio iſt nicht, wie es insgemein heiſſet, ohne Keñtniß des Altertums zu ſeiner Größe gelanget: deñ deſſen Meiſter Andreas Mantegna kañte daſſelbe; und es finden ſich von deſſen Zeichnungen nach alten Statuen in der großen Samlung der Zeichnungen, die aus dem Muſeo des Herrn Cardinals Alexander Albani in das Muſeum des Königs von Engeland gegangen ſind.[1]) In Abſicht

1) Daß Correggio die Antiken nicht allein aus Zeichnungen ſeines Lehrers Mantegna, ſondern auch aus unmittelbarer eigner Anſchauung gekañt, iſt mehr als wahrſcheinlich. Mengs (Memorie sopra il Correggio) gedenkt eines Gemäldes, worin eine jugendliche Figur an den ältern Sohn des Laokoon erinnert, und die Venus im Gemälde, wo Mercurius den Amor leſen lehrt, in der Samlung des Herzogs von Alba aus Madrid, ſoll vermuthen laſſen, der Maler habe in Hinſicht der Stellung und Form der Beine an den Apellino gedacht; auch an der Figur des h. Sebaſtian, in dem nach dieſem Heiligen genañten großen Gemälde zu Dresden, läßt ſich die Nachahmung antiker Formen nachweiſen. Dieſe Nachahmungen müßen nach den Urbildern oder wenigſtens nach Abgüßen derſelben gemacht ſein; deñ die Umriſſe ſind fließend und die Geſtalten haben gehörige Fülle, welches ſchwerlich der Fall ſein dürfte, weñ ſie blos aus Zeichnungen des Mantegna entlehnt wären, der, auch weñ er Antiken nachbildete, doch die ihm gewöhnlichen hagern Formen und etwas Steifigkeit nicht zu vermeiden wußte. Übrigens iſt es

dieſer ſeiner Keñtniß des Altertums richtete **Felicianus** an ihn die Zuſchrift einer Sam̃lung alter Inſchriften. 1) **Mantegna** aber war in dieſer Nachricht dem ältern **Burmañ** ganz und gar unbekañt. 2) Ob der Mangel der Maler unter den Engeländern, welche in allen vergangenen Zeiten keinen einzigen berühmten Mañ aufzuweiſen haben, und den Franzoſen, welche, ein paar ausgenommen, nach vielen aufgewendeten Koſten faſt in gleichen Umſtänden ſind, aus angezeigeten Gründen herrühre, laſſe ich Andere beurtheilen.

§. 26. Ich glaube indeſſen, den Leſer durch allgemeine Keñtniſſe der Kunſt, und durch die Gründe von der Verſchiedenheit derſelben in Ländern, wo dieſelbe ehemals geübet worden, und noch geübet wird, zur Abhandlung der Kunſt unter einer jeden der drei Nationen, die ſich durch dieſelbe berühmt gemachet, vorbereitet zu haben.

hier keinesweges um Erörterung der bekañten Streitfrage zu thun, ob **Correggio** jemals in Rom geweſen ſei oder nicht. Genug, er hat Werke der antiken Kunſt gekañt, und, wie ſo eben dargethan worden, auch zu benuzen verſtanden. An welchem Ort er aber dazu gelangt, iſt im Weſentlichen eben ſo gleichgültig, als es gleichgültig iſt, ob er arm oder wohlhabend geweſen. **Meyer.**

1) Pignor. Symbol. epist. p. 19.

2) Burmann. præf. ad inscript. Gruter. p. 3.

Digitized by Google

# Geſchichte
der
# Kunſt des Altertums.

## Zweites Buch.

---

### Von der
### Kunſt unter den Ägyptern, Phöni-
### ziern und Perſern.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

# Erſtes Kapitel.

§. 1. Die Ägypter haben ſich nicht weit von ihrem älteſten Styl in der Kunſt entfernet, und dieſelbe koñte unter ihnen nicht leicht zu der Höhe ſteigen, zu welcher ſie unter den Griechen gelanget iſt; wovon die Urſache theils in der Bildung ihrer Körper, theils in ihrer Art zu denken, und nicht weniger in ihren ſonderlich gottesdienſtlichen Gebräuchen und Geſezen, auch in der Achtung und in der Wiſſenſchaft der Künſtler kañ geſuchet werden. Dieſes begreifet das erſte Stük dieſes Abſchnitts in ſich; das zweite Stük handelt von dem urſprünglichen Styl ihrer Kunſt, das iſt: von der Zeichnung des Nakenden und der Bekleidung ihrer ältern Figuren; das dritte Stük betrachtet den ſpätern Styl, wie auch die von Griechen und Römern gearbeiteten Nachahmungen des ägyptiſchen Geſchmaks; im vierten Stüke endlich wird geredet vom mechaniſchen Theile oder von der Ausarbeitung der ägyptiſchen Kunſt und Kunſtwerke, und, nebſt den Figuren von Holz und Erzte, von verſchiedenen Arten Stein: deren ſich die Ägypter bedienet haben.

Die erſte von den Urſachen der Eigenſchaft der Kunſt unter den Ägyptern lieget in ihrer Bildung ſelbſt, welche nicht diejenigen Vorzüge hatte, die den Künſtler durch Ideen hoher Schönheit reizen koñten. Deñ die Natur, welche die ägyptiſchen

Digitized by Google

Weiber beſonders fruchtbar gemachet hatte, 1) war in der Bildung ihnen weniger als den Hetruriern und Griechen günſtig geweſen; wie dieſes eine Art ſineſiſcher Geſtaltung, 2) als die ihnen eigentümliche Bildung, ſowohl an Statuen, als auf Obeliſken, und geſchnittenen Steinen, beweiſet; 3) und Äſchylus ſaget, daß die Ägypter in der Geſtalt von den Griechen verſchieden geweſen.4)

§. 2. Es koñten alſo ihre Künſtler das Mannigfaltige nicht ſuchen, weil daſſelbe nicht in der Natur war, als welche in der beſtändig gleichen Witterung dieſes Landes nicht von ihrer übertriebenen Bildung abwich, da ſie, wie in allen Dingen, alſo auch hier ſich von den äuſſerſten Enden ſchwerer als von dem Mittel entfernet.5) Eben dieſe Bildung, welche die ägyptiſchen Statuen haben, findet ſich an Köpfen der auf Mumien gemaleten Perſonen, 6) welche, ſo wie bei den Äthio-

1) Plin. l. 7. c. 3. sect. 3. Senec. nat. quæst. l. 3. c. 25. — Aristot. hist. animal. l. 7. c. 4. Strab. l. 17. p. 1018. Du Puy, Acad. des Inscript t. 31. p. 11. Fea.

2) Dieſe Bemerkung hätten diejenigen, welche neulich viel von Übereinſtimmung der Sineſen mit den alten Ägyptern geſchrieben haben, anwenden können. Winckelmañ.

3) Aus Kupfern kañ man ſich keinen Begrif machen von Bildung der ägyptiſchen Köpfe, als aus einer Mumie beim Beger (Thes. Brand. t. 3. p. 402.), und aus einer andern, welche Gordon beſchreibet. (Essay towards explaning the hieroglyphycal figures on the coffin of an ancient Mummy. London 1737. fol.) Winckelmañ.

Die Figur beim Beger iſt keine Mumie. Leſſing.

4) Suppl. v. 506.

5) Hippocr. de aëre, aquis. sect. 2. §. 34 et 44.

6) Maillet, Descript. de l'Egypte, lettre 7. p. 279.

piern, [1]) genau nach der Ähnlichkeit des Verſtorbenen werden gemachet worden ſein, da die Ägypter in Zurichtung der todten Körper alles, was dieſelben keñtlich machen koñte, ſogar die Haare der Augenlieder, zu erhalten ſucheten. [2]) Vielleicht kam auch unter den Äthiopiern der Gebrauch, die Geſtalt der Verſtorbenen auf ihre Körper zu malen, von den Ägyptern her: deñ unter dem Könige Pſammetichus gingen 240,000 Einwohner aus Ägypten nach Äthiopien, welche hier ihre Sitten und Gebräuche einführeten. [3]) Unterdeſſen, da Ägypten von achtzehen äthiopiſchen Königen beherſchet wurde, deren Regirung in die älteſten Zeiten von Ägypten fällt, [4]) ſo kañ durch dieſe der Gebrauch, von welchem wir reden, bei den Völkern gemein geworden ſein.

§. 3. Die Ägypter waren auſſerdem von dunkelbrauner Farbe, [5]) ſo wie man dieſelbe den Köpfen auf gemaleten Mumien gegeben hat; [6]) und daher

1) Herodot. l. 2. c. 86.

2) Diod. Sic. l. 1. §. 91.

3) Herodot. l. 2. c. 30.

Diodorus (l. 1. §. 67.) ſezt die Anzahl auf mehr als 200,000 Mañ. Er ſagt auch (l. 3. §. 3.), daß die Ägyptier, als eine Colonie der Äthiopier, von dieſen die Sitte angenommen, für die Leichname große Sorgfalt zu tragen. Fea.

4) Herodot. l. 2. c. 100. Diod. Sic. l. 1. §. 44.

5) Herodot. l. 2. c. 104. Propert. l. 2. eleg. 33. v. 15. *Fuscis Ægypti alumnis.* Heliodor. Æthiop. l. 1. p. 3.

6) Herodot. l. 3. c. 24.

Eine von ſolchen Mumien wurde von dem Herrn Cardinal Alexander Albani dem Inſtitute zu Bologna geſchenket; eine andere iſt zu London; und beide haben ihren alten Sarg von friſch erhaltenem Sykomoro, welcher ſo wie der Körper bemalet iſt. Die dritte bemalete



Digitized by Google

bedeutet das Wort *αιγυπτιασαι* von der Sonne verbrañt ſein.[1]) Da nun die Geſichter auf Mumien einerlei Farbe haben, ſo iſt des Alexanders Gordon Vorgeben ohne Grund, welcher behauptet, daß ſie nach Verſchiedenheit der Provinzen verſchieden geweſen ſeien.

§. 4. Weñ aber Martialis einen ſchönen Knaben zur Wohlluſt aus Ägypten verlanget,[2]) ſo iſt dieſes nicht von einem Knaben von ägyptiſchen, ſondern von griechiſchen Eltern geboren, zu verſtehen, da die ausgelaſſenen Sitten dortiger Jugend, und ſonderlich der zu Alexandrien bekañt ſind.[3]) Unterdeſſen füget dieſer Dichter hinzu, daß ein weiſſes Geſicht aus dieſem Lande der braunen

Mumie iſt zu Dresden unter den königlichen Altertümern. Da alſo die Geſichter auf allen dieſen Mumien einerlei Farbe haben, ſo iſt nicht zu behaupten, wie Gordon will, daß die londonſche Mumie eine Perſon aus Nubien geweſen ſei. Winckelmañ.

1) Eustath. ad Odyss. Δ. IV. p. 1484.

*Αιγυπτιαϛαι* iſt nicht von der Sonne verbrañt ſein, ſondern wird von der Sonne geſagt, welche braun, ſchwarz macht: *αιγυπτιασαι την χροαν τινες λεγεται ὁ ἡλιος αντι τȣ επικαυϛαι*; (Eustath. ibid.) Sonſt wird dafür *αιγυπτωσαι* geſezt (Etym. M. Hesych. et Phavor.) nicht *αιγυπτιασαι*, wie ſelbſt noch in Schneiders Lexikon ſteht, und in Winckelmañs vorläufiger Abhandlung ꝛc. (2 K. 2 §.) Siebelis.

2) Martial. l. 4. epigr. 42.

3) Juven. sat. 15. v. 45. Quintil. l. 1. c. 2. [n. 7.]

Juvenal ſpricht nicht von Alexandria, ſondern von Kanopus, einer in der Nähe von Alexandria liegenden Stadt, in welcher die Ausgelaſſenheit auf's Höchſte geſtiegen war. (Juven. sat. 6. v. 84. Strab. l. 17. p. 1153. princ. Stat. sylv. l. 3. c 2. v. 111. Senec. epist. 51.) Fea.

Digitized by Google

Farbe (in Mareotide fusca) deſto mehr zu ſchäzen ſei, je ſeltener es ſich finde. Ein ſolcher Grieche war auch der berühmte Pantomimus Apolauſtus aus Memphis in Ägypten, den Lucius Verus mit nach Rom brachte, deſſen Gedächtniß ſich in verſchiedenen Inſchriften erhalten hat.[1]

§. 5. Man will aus einer Anmerkung des Ariſtoteles behaupten,[2] daß die Ägypter auswärts gebogene Schienbeine gehabt haben;[3] und die mit

1) Capitolinus (in Vero, c. 8.) ſagt, daß dieſer Apolauſtus von Lucius Verus aus Syrien nach Rom gebracht worden. Sein Name war Memphis; ſpäterhin hieß er in Rom Agrippa mit dem Beinamen Apolauſtus. — Aus welchem Grunde ihn Winckelmañ einen Griechen neñt, möchte ſich ſchwerlich angeben laſſen. Aus ſeinem erſten Namen würde vielmehr folgen, daß er nicht in Syrien, ſondern in Memphis geboren ſei, was noch mehr Wahrſcheinlichkeit gewiñt, weñ er derſelbe Memphis wäre, deſſen Athenäus (l. 1. c. 17. n. 36) als eines in Memphis gebornen Ägyptiers gedenkt. — Die Ägyptier und Äthiopier tanzten gern. (Lucian. saltat. §. 18 — 19.) Nach Athenäus (l. c.) gefielen die in Memphis üblichen Tänze auch dem Sokrates. — Von der Inſchrift, welche Caſaubonus in den Anmerkungen zu der angeführten Stelle des Capitolinus auf den Apolauſtus beziehen will, hat Salmaſius das Gegentheil behauptet. Fea.

2) Probl. sect. 14. n. 4.

2) Pignorius, Mensa Isiaca, p. 53.

Nicht allein aus einer Stelle des Ariſtoteles, ſondern auch an den Figuren der iſiſchen Tafel zeigt der genañte Schriftſteller, daß die Ägyptier die Knie ein wenig einwärts gegen einander, Beine und Füße hingegen auswärts oder von einander ab, gebogen hatten. Dieſen Fehler in der Bildung bemerkt man auch noch heut zu Tage an den Äthiopiern ſehr häufig, und er iſt auffallend dargeſtellt an der wohlgearbeiteten antiken Statue eines nakten äthiopiſchen Knaben von

Digitized by Google

den Äthiopiern gränzeten, hatten vielleicht, wie dieſe, eingebogene Naſen:[1]) ihre weiblichen Figuren haben; ſo ſchmal auch dieſelben über den Hüften ſind, übermäßig große Brüſte. Da nun die ägyptiſchen Künſtler, nach dem Zeugniß eines Kirchenvaters, die Natur nachgeahmet haben, wie ſie dieſelbe fanden:[2]) ſo köñte man auch aus ihren Figuren auf das Geſchöpf des weiblichen Geſchlechts daſelbſt ſchließen.[3]) Mit der Bildung der Ägypter kañ eine vollkommene Geſundheit, welche ſonderlich die Einwohner in Oberägypten, nach dem Herodotus, vor allen Völkern genoßen,[4]) ſehr wohl beſtehen, und dieſes kañ auch daraus geſchloſſen werden, daß an unzähligen Köpfen ägyptiſcher Mumien, welche der Fürſt Radzivil geſehen,[5]) kein Zahn

weiſſem Marmor im Muſeo Pio-Clementino. (t. 3. tav. 35.) Fea.

Die Ägyptier ſcheinen nicht auswärts, ſondern vielmehr vorwärts gebogene Schienbeine gehabt zu haben, welche Bildung derſelben Pignorius auch an den Figuren der iſiſchen Tafel wahrzunehmen glaubte. Leſſing.

1) Bochart. hieroz. part. 1. l. 3. c. 27. p. 969.
Diod. Sic. l. 3. §. 8 et 28. Theodoret. serm. 3. p. 519. Clem. Alex. strom. l. 7. n. 4. p. 841. princ. An den ägyptiſchen Figuren ſieht man dieſen Fehler nicht allgemein; bei einigen findet ſich davon kaum eine Spur. Fea.

2) Theodoret. serm. 3. p. 519.

3) Die Ägyptier, zum wenigſten die an Äthiopien gränzenden, mögen wohl einige Ähnlichkeit mit dem Volke dieſes Landes, ſowohl in der Farbe als auch in den Formen, gehabt haben. (Petron. satyr. p. 365. Lucian. navig. §. 2. Virgil. moretum.) Fea.

4) L. 2. c. 77.

5) Radzivil, peregrin. p. 190. epist. 3.
Der heilige Athanaſius, ein Alexandriner, der viel

Digitized by Google

gemangelt, ja nicht einmal angefreſſen geweſen ſei. Die angeführete Mumie zu Bologna kan̄ ferner darthun, was Pauſanias von auſſerordentlich großen Gewächſen unter ihnen bemerket hat, indem er ſaget, daß er Celten geſehen, die ſo groß als der Ägypter ihre Todten geweſen,[1]) und dieſe Nachricht wird beſtätiget durch die ungewöhnliche Länge dieſer Mumie, die eilf römiſche Palmen hält.

§. 6. Was zum zweiten die Gemüths- und Denkungsart der Ägypter betrift, ſo waren ſie ein Volk, welches zur Luſt und Freude nicht erſchaffen ſchien:[2]) den̄ die Muſik, durch welche die älteſten Griechen die Geſeze ſelbſt annehmlicher zu machen ſucheten,[3]) und in welcher ſchon vor den Zeiten des Homerus Wettſpiele angeordnet waren,[4]) wurde in Ägypten nicht ſonderlich geübet; ja es wird vorgegeben, es ſei dieſelbe verboten geweſen, wie man es auch von der Dichtkunſt verſichert.[5]) Weder in ihren Tempeln, noch bei ihren

in Ägypten gereiſt war, bemerkt in dem Leben des h. Antonius, gegen das Ende (n. 93. oper. t. 1. p. 692.) als etwas Beſonderes, daß er bei ſeinem Tode in einem Alter von 105 Jahren noch alle Zähne gehabt. An den nach Europa kommenden Mumien mangeln oft einige Zähne, wie an der zu S. Maria Novella in Florenz und an der in der Akademie zu Cambridge. (Middleton. antiq. monum. tab. 22. p. 256.) Fea.

1) L. 1. c. 35.

2) Ammian. Marcell. l. 22. c. 16. in fine.

3) Plutarch. in Lycurg. t. 1. p. 53. in Pericl. p. 160.

4) Thucyd. l. 3. c. 104. Taylor. comment. ad marmor. Sandvic. p. 13.

5) Chryſoſtomus (orat. 2. p. 162.) ſagt, daß nur die Dichtkunſt wegen ihrer verführeriſchen Gewalt nicht erlaubt geweſen. Dieſes muß jedoch mit einiger Mäßigung

Digitized by Google

Opfern wurde, nach dem Strabo, ein Inſtument gerühret.[1]) Dieſes aber ſchließet die Muſik überhaupt bei den Ägyptern nicht aus, oder müßte nur von ihren älteſten Zeiten verſtanden werden:[2]) deñ wir wiſſen, daß die Weiber den Apis mit Muſik

verſtanden werden, deñ der nämliche Chryſoſtomus ſagt auch (homil. 8. in Matth. n. 4.): „daß Ägypten eine „Zeit lang das Land der Dichter geweſen ſei.“ Fea.

1) Strabo (l. 17. p. 1169.) ſagt nicht, was Winckelmañ aus dieſer Stelle beweiſen will, ſondern bemerkt als etwas Auſſerordentliches, daß in dem Tempel des Oſiris zu Abydos ſich bei der Darbringung von Opfern kein Sänger, Flötenſpieler oder Cithariſt hören laſſen dürfte, wie es in allen andern Tempeln gebräuchlich ſei. Clemens Alexandrinus (strom. l. 6. n. 4. p. 757.) ſagt auf gleiche Weiſe, daß bei den religiöſen Ceremonien ein Sänger mit den Symbolen der Muſik in der Hand voranging. Jablonsky (de Memnon. synt. 3. c. 4. §. 8.) will aus einer Stelle des Demetrius Phalernus (de elocut. §. 71.) beweiſen, daß man auch in dieſem Tempel des Oſiris geſungen. Allein ſein Beweis ſcheint wenig Haltbarkeit zu haben. Fea.

2) Conf. Martini Storia della Muſica, t. 1. c. 11.

Plato (de legib. l. 2. p. 656.) ſagt, daß ſeit den älteſten Zeiten die Muſik in Ägypten nicht nur ausgeübt, ſondern auch nach unwandelbaren öffentlichen Geſezen beſtim̃t und geregelt war; daß er ſo ſchöne muſikaliſche Compoſitionen in dieſem Lande gefunden, wie ſie nothwendig von einem Gott oder von einem gottbegeiſterten Menſchen müßten geſchaffen ſein.

Man kañ behaupten, daß ſich die Ägyptier bei allen ihren Feſten, ſelbſt bei den kleinſten, der muſikaliſchen Inſtrumente bedienten und Hymnen ſangen; wie nach Philoſtratus (in vita Apollon. l. 5. c. 42. in fine,) bei der Gelegenheit geſchah, als die Prieſter den Löwen, in welchem, wie Apollonius ſagte, die Seele des Königs Amaſis war, bis nach Oberägypten begleiteten. Fea.

auf den Nil führeten, und es ſind Ägypter auf Inſtrumenten ſpielend vorgeſtellet, ſowohl auf dem Muſaico des Tempels des Glüks zu Paleſtrina, als auf zwei herculaniſchen Gemälden. 1)

§. 7. Dieſe Gemüthsart verurſachete, daß ſich die Ägypter durch heftige Mittel die Einbildung zu erhizen, und den Geiſt zu ermuntern ſucheten, 2) und ihr Denken ging vor dem Natürlichen vorbei, und beſchäftigete ſich mit dem Geheimnißvollen. Die Melancholie dieſer Nation brachte daher die erſten Eremiten hervor, 3) und ein neuerer Scribent will irgendwo gefunden haben, daß zu Ende des vierten Jahrhunderts in Unterägypten allein über ſiebenzig tauſend Mönche geweſen. 4) Aus eben die-

1) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 59 — 60.
Auch auf einem faſt runden nur auf der Hinterſeite gerade gearbeiteten Fußgeſtelle von graulichem Granit in der florentiniſchen Galerie, wo eine Opferproceſſion von mehreren Figuren dergeſtellt iſt, halten drei derſelben muſikaliſche Inſtrumente, nämlich eine Schellentrommel, eine Art Harfe oder Pſalter und ein Siſtrum. Zwei Figuren nach Gemälden in den Grabhöhlen bei Thebe in Ägypten (Bruce's Travels to discov. the source of the Nil, vol. 1. p. 128 — 130) halten ebenfalls große Harfen. Von einer ähnlichen Figur oder vielleicht einer der gedachten beiden, redet auch Denon (voyage dans la basse et la haute Egypte, t. 2. p. 237.), welcher (pl. 135. fig. 26.) die Abbildung davon gibt. Meyer.

2) Bont de medic. Ægypt. p. 6.

3) Das Mönchsleben hat wahrſcheinlich nicht in Ägypten, ſondern in Paläſtina ſeinen Anfang genommen. Wenigſtens waren hier früher Mönche als in Ägypten, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe alter Autoren. Fea.

4) Fleury (hist. eccl. t. 7. l. 70. c. 9.) ſpricht nicht, wie Winckelmañ will, allein von Unterägypten, ſondern vielmehr von ganz Ägypten, und ſezt die Zahl der Ere-

Digitized by Google

ſer Gemüthsart rührete es her, daß die Ägypter unter ſtrengen Geſezen gehalten ſein wollten, und gar nicht ohne König leben konten,[1]) welches vielleicht Urſach' iſt, warum Ägypten vom Homerus das bittere Ägypten genennet wird.[2])

§. 8. In ihren Gebräuchen und dem Gottesdienſte beſtanden die Ägypter auf einer ſtrengen Befolgung der uralten Anordnung derſelben annoch unter den römiſchen Kaiſern, nicht allein in Oberägypten, ſondern auch ſelbſt zu Alexandrien;[3]) denn es entſtand annoch zu Kaiſers Hadrianus Zeiten in dieſer Stadt ein Aufruhr, weil ſich kein Ochſe fand, der den Gott Apis vorſtellen konte;[4]) ja

miten auf 76,000. Viele von ihnen werden keine Ägyptier geweſen ſein, indem man ſich von allen Seiten in dieſes Land begab, wo die Religioſität in Anſehen ſtand, und ſich bequemere Örter fanden, theils um ein Einſiedlerleben zu führen, theils um den Verfolgungen der Heiden zu entgehen. Fea.

1) Herodot. l. 2. c. 147.

2) Ὀδυσσ. P. XVII. v. 448. Blackwall's enquiry of the life of Homer, p. 245.

Daß Homer Ägypten πικραν nennt, hat ſeinen Grund nicht in dem Charakter der Nation, ſondern in dem Unglük und den Mühſeligkeiten, welche die dorthin vom Sturme verſchlagenen Griechen bei ihrer Rükkehr von Troja erdulden mußten. Auch das Wort πικρος ſpricht für dieſe Erklärung. Fea.

3) Walton, biblic. appar. ad polyglott. proleg. 2. §. 18.

4) Spartian. in Hadr. p. 6.

Der Aufruhr in Alexandria entſtand nicht deßhalb, weil man keinen den Gott Apis vorſtellenden Ochſen finden konnte, ſondern weil mehrere Städte Ägyptens, nachdem er gefunden war, ſich die Ehre, ihn zu bewahren, gegenſeitig ſtreitig machten; wahrſcheinlich wollte nach Pauw (recherch. philos. sur les Egyptiens

Digitized by Google

die Feindſchaft einer Stadt gegen die andere über ihre Götter dauerte noch damals.[1] Was einige neuere Scribenten auf ein dem Herodotus und Diodorus angedichtetes Zeugniß vorgeben, daß durch den Kambyſes der Götterdienſt der Ägypter, und ihre Art, die Todten zu balſamiren, gänzlich und beſtändig aufgehoben geblieben,[2] iſt ſo falſch, daß ſogar die Griechen nach dieſer Zeit ihre Todten auf ägyptiſche Art zurichten ließen, wie ich anderwärts angezeiget habe,[3] aus derjenigen Mumie mit dem Worte CY+YXI auf der Bruſt,[4] die ehemals in

et les Chinois, prem. part. sect. 3.) die Stadt Alexandria dieſes Vorrecht der Stadt Memphis entreiſſen, wo der Ochſe immer vorher war verehrt worden, wie auch ſpäterhin der Fall geweſen. (Diod. Sic. l. 1. §. 85. Plutarch. de Is. et Os. p. 359. Lucian. Deor. conv. §. 10. Solin. c. 32. Ammian. Marcell. l. 22. c. 14.) Fea.

1) Plutarch. de Is. et Os. p. 380. Juv. sat. 15. Für die ſpäteren Jahrhunderte beweiſt es Julius Firmicus (Octav. princ.). Fea.

2) De la Sauvagère, rec. d'antiq. dans la Gaule, p. 329. De la Croix, relat. univ. de l'Afriq. t. 1. prem. part. sect. 4. §. 6. Kircher. Œdip. Ægypt. 1. cum ej. prodrom. c. 7. Ejusd. China illustrat. P. 3. c. 4. p. 151. Fea.

3) [Nachricht v. e. Mumie 16 §. 1 Band, 114—115 S.]

4) Das griechiſche Tau hatte bei den Griechen in Ägypten die Form eines Kreuzes, wie man in einer ſehr ſchätzbaren alten Handſchrift des ſyriſchen neuen Teſtaments auf Pergament, in der Bibliothek der Auguſtiner zu Rom, ſiehet. Dieſe Handſchrift in Folio iſt im Jahre 616 verfertiget, und hat griechiſche Randgloſſen. Unter andern merke ich hier das Wort I+dIϤЄ ananſtatt HTAIPE an. Winckelmañ.

Nach dem Zeugniſſe des Paters Giorgi, des Biblio-

dem Hauſe della Valle zu Rom war, und izo un-

thekars der Auguſtiner Bibliothek in Rom, hat Winckelmañ dieſe Handſchrift in großer Eile verglichen und ſich die am Rande befindlichen griechiſchen Wörter aufgezeichnet, ohne die nothwendige Vergleichung jedes einzelnen mit dem ſyriſchen Texte. Daher der Irrtum, daß er, anſtatt ιχαιρε, was in den griechiſchen Randgloſſen ſteht, ιταιρε geleſen, und dieſes für ηταιρε gehalten. Der von Winckelmañ für ein griechiſch-ägyptiſches + gehaltene Buchſtabe iſt in Wahrheit ein χ, und das Wort ſelbſt iſt von dem Urheber der griechiſchen Randgloſſen falſch geſchrieben, indem die ächte Leſart nicht ιχαιρε, ſondern χαιρε iſt. Der Verfaſſer dieſer ſyriſchen philoxenianiſchen Überſezung fand in ſeiner ſyriſchen Sprache bei der Stelle des Matthäus (c. 26. v. 49.) kein dem χαιρε Ῥαββι, ave Rabbi, entſprechendes Wort, und wollte daher durch dieſes auf dem Rande hinzugefügte χαιρε anzeigen, daß er das χαιρε Ραββι buchſtäblich in die ſyriſche Überſezung aus dem Griechiſchen übergetragen, wie deñ auch zwiſchen dem Texte und der Überſezung an dieſer Stelle keine andere Verſchiedenheit iſt als die, welche ſich zwiſchen den griechiſchen und ſyriſchen Buchſtaben findet. Übrigens ſteht nach Giorgis Verſicherung überall in den, am Rande beigefügten griechiſchen Wörtern, der dieſer Form + entſprechende Buchſtabe für das griechiſche χ, dem er auch öfters ganz gleich iſt. Hingegen iſt in allen Wörtern, worin ein Tau vorkömt, die Geſtalt des Buchſtabens immer die gewöhnliche des griechiſchen T. Aus dieſen vorangeſchikten Bemerkungen des Paters Giorgi wird es wahrſcheinlich, daß auch das Zeichen + in dem griechiſchen Worte auf unſerer Mumie ganz irrig von Winckelmañ für ein griechiſches Tau gehalten worden, da eine ſolche Geſtalt des Buchſtabens ſich weder auf griechiſchen Münzen noch Inſchriften findet. Vielmehr ſteht es wohl für den Buchſtaben +, der nach Bennetis (Chronol. et crit. hist. part. 1. t. 1. proleg. §. 107.) in dem griechiſchen Alphabet des ſechſten Jahrhunderts die Form eines Kreuzes hat. Fea.

Dieſes ΕΥ+ΥΧΙ, was Herr Becker in ſeinem Au-

ter den Altertümern in Dresden befindlich iſt. 1) Da ſich nun die Ägypter unter des Kambyſes

zuſteo (S. 20.) für eine griechiſche Form zu halten ſcheint, ſteht, wie es oft in den Hand- und Inſchriften der Fall iſt, für ευψυχει. Dieſes Imperativs bediente man ſich gewöhnlich bei den Inſchriften auf Grabmälern als eines Zurufs der Lebenden an die Todten. Auf eine ähnliche Art ſagen die Lateiner vale et ave. (Servius ad Æn. l. 11. p. 97.) Meyer.

[Man vergleiche die Nachricht von einer Mumie ꝛc. im 1 B. 108 S.]

1) Pietro della Valle, der dieſe Mumie auf ſeiner Reiſe durch Ägypten gekauft, ſagt in der davon gegebenen Beſchreibung (lett. 11. n. 8.), welche auch Kircher (Œdip. Ægypt. t. 3. synt. 13. c. 4. p. 407.) anführt, daß ſie in den unterirdiſchen Gewölben von Memphis gefunden worden, daß ſie die Hieroglyphen habe, welche Kircher in ſeiner Zeichnung (l. c.) darſtellt, und daß das hier gedachte Wort mit ſchwarzer Farbe auf einer Binde des Gürtels geſchrieben ſei. Alle dieſe Umſtände geben eine Veranlaſſung zu glauben, daß dieſe Mumie eine wirkliche ägyptiſche und vielleicht aus den Zeiten vor Kambyſes ſei. Daß die Inſchrift griechiſch iſt, zeugt noch keineswegs vom Gegentheile, ſondern ließe allenfalls nur vermuthen, der Todte ſei einer von den vielen Griechen geweſen, welche ſich nach Ägypten und ſelbſt nach Memphis begeben haben, wo ſie ſchon vor des Kambyſes Zeiten große Würden und Ehrenſtellen bekleideten. Um zu beweiſen, daß man ſelbſt nach Kambyſes mit Einbalſamirung der Todten fortgefahren, berufe man ſich auf das Zeugniß des Diodorus Siculus (l. 1. §. 91.), welcher zu den Zeiten Auguſts Ägypten bereiſte und des Einbalſamirens, als einer noch zu ſeiner Zeit üblichen Sache, gedenkt. Eben ſo Lucian, (de luctu, in fine;) Herodot. (l. 2. c. 86.), der nach der Regirung des Kambyſes in Ägypten war. Der h. Athanaſius im Leben des h. Antonius, der im Jahre Chriſti 357 ſtarb, wollte ohne Zweifel das Einbalſamiren verſtanden wiſſen, weñ er (n. 90. t. 1. part. 2. p.

Digitized by Google

Nachfolger mehr als einmal empöreten,[1]) und ſich Könige aus ihrem Mittel aufwarfen, die ſich durch Beiſtand der Griechen einige Zeit zu behaupten wußten, ſo werden ſie auch bereits damals zu dieſem Gebrauche zurükgekehret ſein.

§. 9. Daß die Ägypter noch unter den Kaiſern über ihren alten Gottesdienſt gehalten haben, können auch die Statuen des Antinous bezeugen, von welchen zwo zu Tivoli[2]) und eine im Muſeo Capitolino ſtehen,[3]) die nach Art ägyptiſcher Statuen gebildet ſind,[4]) und ſo wie derſelbe in dieſem

689.) ſagt, daß man die Leichname frommer Menſchen und beſonders der Märtyrer gewöhnlich bei den Ägyptiern in Leinwand hülle, und in den Häuſern der Chriſten aufbewahre. Fea.

1) Herodot. l. 7. c. 2. Thucyd. l. 1. c. 104. Fea.

2) Jezo im Muſeo Pio-Clementino. Fea.

3) Mus. Capitol. t. 3. tab. 75.

4) Daß die Ägyptier noch bis zum vierten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung, ja ſelbſt noch ſpäter ihren alten Gottesdienſt beibehalten, bezeugen alle Autoren dieſer Zeiten, unter andern Ammianus Marcellinus (l. 22. c. 14.), Auſonius (epist. ultim. v. 20.), Prudentius (peristephan v. 255. in Symmach. v. 384.), Julius Firmicus (Octav. princ.), Athanaſius (vita Anton. n. 75. p. 680.). Durch ein im Jahr 391 bekañt gemachtes Geſez Theodoſii des Großen, welches ſich im Codex Theodoſianus (l. 16. tit. 10. leg. 11.) findet, wurden endlich die Tempel der heidniſchen Götter aufgehoben und in chriſtliche Kirchen umgewandelt. Zu dieſer Zeit hatten auch die zeichnungskünſte bei den Ägyptiern ein Ende, welche ſich bis dahin in einer Art von Achtung erhalten, wie wir vom Syneſius wiſſen, der zu Ende des vierten Jahrhunderts ſchrieb. Dieſer ſagt, (calvitii encom. p. 73.) die Prieſter haben noch damals unaufhörlich Sorge getragen, daß die Künſtler nichts von dem veränderten, was die Geſeze in Rükſicht der Geſtaltung ihrer Gottheiten vor-

Digitized by Google

Lande, ſonderlich in der Stadt, wo er begraben lag,[1]) die von demſelben den Namen Antinoea führete,[2]) verehret worden. Eine der capitoliniſchen ähnliche Figur von Marmor und ſo wie jene, etwas über Lebensgröße, aber ohne ihren eigentümlichen Kopf, befindet ſich in dem Garten des Palaſtes Barberini, und eine dritte, etwa von drei Palmen hoch, iſt in der Villa Borgheſe: dieſe haben den ſteifen Stand mit ſenkrecht hängenden Armen, nach Art der älteſten ägyptiſchen Figuren. Man ſiehet alſo, Hadrian mußte dem Bilde des Antinous, ſollte er den Ägyptern ein Vorwurf der Verehrung werden, eine ihnen annehmliche und allein beliebete Form geben.[3])

§. 10. Bei dieſem alten und gottesdienſtlichen

ſchrieben, und Ammianus Marcellinus (l. 22. c. 16.) berichtet, daß in der alten Welt nach dem im Capitolio kein prachtvollerer Tempel geweſen, als der des Serapis, wo die Statuen lebendig zu ſein ſchienen, (simulacra spirania). Pauw (recherch. philos. part. 2. sect. 4.) glaubt mit Wahrſcheinlichkeit, daß die Ägyptier fortgefahren, ihre Leichname einzubalſamiren bis auf die Regirung des Theodoſius. Fea.

1) Euseb. præp. evang. l. 2. c. 6.

2) Pausan. l. 8. c. 9. Pococke's Descr. of the East. t. 1. book 2. ch. 1. p. 73.

3) Die Ägyptier und die angeſehenſten Städte Griechenlands und Aſiens erbauten aus eigenem Antriebe, um die Gunſt des Hadrianus und durch dieſelbe Wohlthaten und Vorrechte zu erhalten, dem Antinous Tempel, weiheten ihm heilige Haine, Orakel und Prieſter, prägten ihm zu Ehren Münzen und ſtellten ihn bildlich dar unter der Geſtalt und den Zeichen ihrer Gottheiten (Buonarroti osservaz. istor. sopra alcuni medagli. c. 2. p. 25. Bottari, Mus. Capitol. t. 3. tav. 56.). Fea.

Digitized by Google

Gebrauch der Ägypter in der angenommenen Geſtalt der Bilder ihrer Verehrung, erhielt ſie der Abſcheu gegen griechiſche Gebräuche,[1]) vornehmlich ehe ſie von den Griechen beherſchet wurden, und dieſer Abſcheu mußte ihre Künſtler ſehr gleichgültig gegen die Kunſt unter andern Völkern machen, wodurch folglich der Lauf der Wiſſenſchaft ſowohl als der Kunſt gehemmet wurde. So wie ihre Ärzte keine andere Mittel, als die in den heiligen Büchern verzeichnet waren, vorſchreiben durften: eben ſo war auch ihren Künſtlern nicht erlaubet, von dem alten Style abzugehen: deñ ihre Geſeze ſchränketen den Geiſt auf bloße Nachfolge ihrer Vorfahren ein, und unterſageten ihnen alle Neuerungen. Daher berichtet **Plato**, daß Statuen, die zu ſeiner Zeit in Ägypten gearbeitet worden, weder in der Geſtalt, noch ſonſt, von denen, welche tauſend und mehr Jahre älter waren, verſchieden geweſen.[2]) Dieſes iſt zu verſtehen von Werken, welche **vor** der Zeit der griechiſchen Regirung in Ägypten von ihren eingebornen Künſtlern verfertiget worden. Die Beobachtung dieſes Geſezes war unverlezlich, weil es auf die Religion ſelbſt, ſo wie die ganze Verfaſſung der ägyptiſchen Regirung gegründet war. Deñ die Kunſt, Figuren in **menſchlicher** Geſtalt zu bilden,[3]) ſcheinet bei den Ägyptern auf die **Götter**,

1) Herodot. l. 2. c. 91.

2) Leg. l. 2. p. 656. in fine.
**Fea** beſtreitet **Platons** Ausſage, indem er behauptet, daß dieſe von den Prieſtern vorgeſchriebenen Formen ſich nur auf die Bildung der **Gottheiten** und auf die **Hieroglyphen**, aber keineswegs auf **alle übrigen** Gegenſtände alſo erſtrekten, daß die Künſtler ſich auch bei dieſen nicht von den alten Regeln hätten entfernen dürfen. **Meyer.**

3) Daß nur in einem Theile von Ägypten **menſchliche**

Digitized by Google

auf die **Könige** und deren **Familie**, und auf die **Prieſter**, eingeſchränket geweſen zu ſein,[1]) (die Figuren ausgenommen, die an ihren Gebäuden geſchnizet waren,) das iſt, auf eine **einzige** Art Bilder. Die Götter der Ägypter aber waren **Könige**,[2]) die ehemals dieſes Reich beherſchet hatten, oder wurden wenigſtens dafür gehalten,[3]) ſo wie die älteſten Könige **Prieſter** waren,[4]) wenigſtens weiß man nicht, es meldet auch kein Scribent, daß anderen Perſonen daſelbſt Statuen errichtet worden.[5])

§. 11. Endlich lieget eine von den Urſachen der angezeigeten Beſchaffenheit der Kunſt in Ägypten in der **Achtung** und in der **Wiſſenſchaft** ihrer Künſtler, welche den **Handwerkern** gleich geachtet, und zu dem **niedrigſten** Stande gerechnet wurden.[6]) Es wählete ſich niemand die Kunſt aus

Figuren gearbeitet worden, daher die Einwohner deſſelben, **Menſchenbilder**, ανθρωπομορφοι, genennet worden, wie ein griechiſcher Scribent der mittlern Zeit (Codin. Orig. Constant. p 48.) vorgibt, hat keinen Grund. **Winckelmañ.**

1) Herodot. l. 2. c. 143. Diod. Sic. l. 1, §. 44.

2) Diod. Sic. l. 1. §. 47.

3) Wie dieſe zu verſtehen erklärt **Creuzer** (Comment. Herodot. p. 199.) **Siebelis.**

4) Plat. Polit. p. 190. Plutarch. de Is. et Os. init.

5) Dem **Dädalus** und andern Griechen waren, nach **Diodorus** (l. 1. §. 96.), Bildſäulen in Ägypten geſezt. **Fea.**

6) Nach **Herodot** (l. 2. c. 167.) gehörten die Künſtler in Ägypten zu der **weniger geachteten** Klaſſe; aber nach **Diodorus Siculus** (l. 1. §. 74 et 92.) fand unter den Ägyptiern kein **Unterſchied** des Ranges ſtatt, ſondern ſie waren alle gleich edel. Vielleicht war der höhere oder niedere Rang der Künſtler nach ihren

Digitized by Google

eingepflanzeter Neigung, und aus beſonderem Antriebe, ſondern der Sohn folgete, wie in allen ihren Gewerken und Ständen, der Lebensart ſeines Vaters, und einer ſezete den Fuß in die Spur des andern, ſo daß niemand ſcheinet einen Fußtapfen gelaſſen zu haben, welcher deſſen eigener heiſſen konte.[1]) Folglich kan es keine verſchiedene Schulen der Kunſt in Ägypten, ſo wie unter den Griechen, gegeben haben. In ſolcher Verfaſſung konten die Künſtler weder Erziehung, noch Umſtände haben, die fähig waren, ihren Geiſt zu erheben, ſich in das Hohe der Kunſt zu wagen;[2]) es waren auch weder Vorzüge noch Ehre für dieſelben zu hoffen, wenn ſie etwas Auſſerordentliches hervorgebracht hatten. Den Meiſtern der ägyptiſchen Statuen komt daher das Wort Bildhauer in ſeiner eigentlichen Bedeutung zu; ſie meißelten ihre Figur nach einer feſtgeſezeten Maß und Form aus, und das Geſez, nicht davon abzugehen, wird ihnen alſo nicht hart geweſen ſein. Der Name eines einzigen ägyptiſchen Bildhauers hat ſich nach griechiſcher Ausſprache er-

Arbeiten beſtimt, ſo daß die, welche an Statuen der Götter und andern zum Gottesdienſte gehörigen Sachen arbeiteten, eine größere Achtung genoßen, wie aus dem Syneſius (p. 73.) zu folgen ſcheint. Fea.

1) Pauw läugnet dieſes. (Recherch. philos. sur les Egypt. sec. part. sect. 4. t. 1. p. 264.) Fea.

2) In der Malerei und Bildhauerei blieben die Ägyptier, wenn man ſie mit den Griechen vergleichen will, freilich ſehr zurük; in der Baukunſt zeigten ſie zwar auch keinen veredelten Geſchmak, jedoch viel mechaniſche Kentniſſe und einen empfänglichen Sinn für gigantiſche Ideen. Hiervon zeugen ihre Grabmäler, die beiden aus einer einzigen harten Steinmaſſe gearbeiteten Tempel zu Sais und Butas, (Herodot. l. 2. c. 155. et 175.) und die Pyramiden. Fea.

Digitized by Google

halten; er hieß Memnon,[1]) und hatte drei Statuen am Eingange eines Tempels zu Theben gemachet, von welchen die eine die größte in ganz Ägypten war.

§. 12. Was die Wiſſenſchaft der ägyptiſchen Künſtler betrift, ſo muß es ihnen an einem der vornehmſten Stüke der Kunſt, nämlich an Keñtniß in der Anatomie, gefehlet haben, welche Wiſſenſchaft in Ägypten, ſo wie in China, gar nicht geübet wurde, auch nicht bekañt war. Deñ die Ehrfurcht gegen die Verſtorbenen würde auf keine Weiſe erlaubet haben, eine Zergliederung todter Körper anzuſtellen; ja es wurde, wie Diodorus berichtet, als ein Mord angeſehen, nur einen Schnitt in dieſelben zu thun.[2]) Daher auch der Paraſchi-

1) Diod. Sic. l. 1. §. 47.

Dieſe angeführte Stelle des Diodorus iſt allgemein als verdorben anerkañt. Jablonskys Veränderung (de Memnone, synt. 3. c. 5. §. 3.) gibt einen paſſenden Siñ, beſonders weñ man auf das Folgende θυγατρες και μητρες Rückſicht niñt, worauf Salmaſius bei ſeiner vorgeſchlagenen Leſart nicht geachtet zu haben ſcheint. Fea.

Jablonskys Emendation heißt: ανδριαντας ειναι τρεις, εξ ἑνος τȣς παντας λιθȣ τȣ Συηνιτȣ· και τȣτων ἑνα μεν Μεμνονος καθημενον ὑπαρχειν. Weſſeling erklärt ſich für Salmaſius, welcher λιθȣ τεμνομενȣς τȣ Συηνιτȣ las. Siebelis.

2) L. 1. §. 91.

Nichts deſto weniger niñt auch Diodorus hievon den beim Einbalſamiren nothwendigen Einſchnitt aus, deſſen Größe geſezmäßig beſtiñt war. Numero 26 [der Abbildungen zu dieſer Ausgabe] ſtellt ein Gemälde vor, das von der Art und Weiſe des Einbalſamirens einen Begrif gibt, und ſich auf einer von Kircher angeführten Mumie befindet. Zwei Menſchen ſind beſchäftigt, mit ihren Meſſern die nothwendigen Einſchnitte zu machen; der eine zur Linken ſcheint beſtiñt, die Eingeweide her-



Digitized by Google

ſtes, wie ihn die Griechen nennen, oder derjenige, welcher die Körper zum Balſalmiren durch einen Schnitt in der Seite öfnete, unmittelbar nach dieſer Verrichtung plözlich davon laufen mußte, um ſich zu retten vor den Verwandten des Verſtorbenen, und vor andern Umſtehenden, welche jenen mit Flüchen und mit Steinen verfolgeten. Es zeiget ſich auch in der That die wenige Keñtniß der ägyptiſchen Bildhauer in der Anatomie nicht allein in einigen unrichtig angegebenen Theilen, ſondern man köñte auch aus den wenig angezeigeten Muſkeln und Knochen, wovon ich unten reden werde, auf den Mangel der Keñtniß derſelben ſchließen. Die Anatomie erſtrekete ſich in Ägypten nicht weiter als auf die inneren Theile oder die Eingeweide; und auch dieſe eingeſchränkete Wiſſenſchaft, welche in der Zunft dieſer Leute vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet wurde, blieb vermuthlich für andere ein Geheimniß; deñ bei Zurichtung der todten Körper war niemand auſſer ihnen zugegen.

auszuziehen und an ihre Stelle Specereien zu legen; der andere macht eine Öfnung in die Bruſt oder in den Magenmund, um einen Theil der Specereien in den Thorax zu bringen und das Zwerchfell unbeſchädigt zu laſſen. Die alten Autoren erwähnen dieſer zweiten Art des Einſchnittes nicht. Goguet (de l'origine des lois, l. 3. c. 1. art. 3. n. 2) gedenkt nur des Einſchnittes in die Seite, weil er dieſes Gemälde nicht geſehen, und kañ daher nicht begreifen, wie die Ägyptier ihre Specereien in die Bruſt hineingebracht haben. Fea.

# Zweites Kapitel.

§. 1. Das zweite Stük dieſes Abſchnittes handelt von dem alten, urſprünglichen Styl der ägyptiſchen Kunſt und begreifet die Zeichnung des Nakenden und die Bekleidung der Figuren nach demſelben in ſich. Überhaupt betrachtet, nim̃t man drei Verſchiedenheiten, Manieren oder Style wahr; den eben erwähnten alten, ſodañ den ſpätern, und ferner den der Nachahmungen ägyptiſcher Werke, die vermuthlich durch griechiſche Künſtler gemachet worden ſind. Ich werde unten darzuthun ſuchen, daß die wahren alten ägyptiſchen Werke von zwiefacher Art ſind, und daß man in ihrer eigenen Kunſt zwo verſchiedene Zeiten ſezen müße: die erſte Zeit wird gedauert haben bis Ägypten durch den Kambyſes erobert wurde, und die zwote Zeit, ſo lange eingeborne Ägypter unter der perſiſchen und nachher unter der griechiſchen Regirung in der Bildhauerei arbeiteten; die Nachahmungen aber werden, wie wahrſcheinlich iſt, mehrentheils unter dem Kaiſer Hadrian gemachet worden ſein. 1)

1) Fea macht fünf Epochen. Die erſte von den früheſten Zeiten dieſes Volks bis auf den Seſoſtris; die zweite fing unter der Regirung dieſes Königs an und dauerte bis zur Zeit des Pſammetichus, der griechiſche Einwanderungen zugab, welche durch ihre Bildung in Kunſt und Wiſſenſchaft auf die Ägyptier Einfluß hatten und auch die dritte Epoche veranlaßten, die unter den griechiſchen Beherſchern fortdauert bis nach Eroberung von Ägypten durch die Römer, wo die vierte

§. 2. In dem älteren Style hat die Zeichnung des Nakenden deutliche und begreifliche Eigenſchaften, welche dieſelbe nicht allein von der Zeichnung anderer Völker, ſondern auch von dem ſpäteren Styl der Ägypter unterſcheiden; und dieſe finden ſich und ſind zu beſtimmen: ſowohl in der Umſchreibung des Ganzen der Figur, als in der Zeichnung und Bildung eines jeden Theils insbeſondere.

§. 3. Die allgemeine und vornehmſte Eigenſchaft der Zeichnung des Nakenden in dieſem Style iſt die Umſchreibung der Figur in geraden und wenig ausſchweifenden Linien, welche Eigenſchaft auch ihrer Baukunſt und ihren Verzierungen eigen iſt; daher fehlen den ägyptiſchen Figuren auf einer Seite die Gratien, Gottheiten, die den Ägyptern unbekaññt waren,[1] und auf der anderen Seite das Maleriſche, welches beides Strabo von einem Tempel zu Memphis urtheilet.[2] Der Stand der Figuren iſt ſteif und gezwungen; aber parallel dicht zuſammenſtehende Füße, wie ſie einige alte Scribenten als ein allgemeines Keññzeichen ägyp-

Epoche begiññt. Die fünfte Epoche, oder der Styl der Nachahmung in Rom, wird angefangen haben ſeit der Einführung der ägyptiſchen Gottheiten in dieſe Stadt, und iſt vornehmlich durch Hadrianus begünſtigt worden. Gegen dieſe Eintheilung würde ſich gar mancherlei erinnern laſſen, was uns aber in weitläuftige Unterſuchungen verwikeln, und am Ende doch zu keinem andern Reſultat führen möchte, auſſer daß Winckelmaññs einfache Eintheilung den noch vorhandenen ägyptiſchen Monumenten angemeſſener iſt, als die, welche Fea vorgeſchlagen, wo es gewiß nicht leicht irgend einem gelingen wird, alle fünf Epochen in deutlicher Unterſcheidung an Kunſtwerken nachzuweiſen. Meyer.

1) Herodot. l. 2. c. 50.

2) L. 1. p. 806.

tiſcher Figuren anzuzeigen ſcheinen, und wie dieſelben an den älteſten hetruriſchen Figuren von Erzt ſind, finden ſich nur allein an ſizenden Figuren. Die Füße, welche wahrhaftig alt ſind, ſtehen parallel, und nicht auswärts, aber wie ein geſchobenes Parallellineal; einer ſtehet voraus vor dem andern. An einer mäñlichen Figur von vierzehen Palmen hoch, in der Villa Albani, iſt die Weite von einem Fuße zum andern über drei Palme. Die Arme hängen an mäñlichen Figuren gerade herunter längs den Seiten, an welche ſie, wie feſt angedrüket, vereiniget liegen, und folglich haben dergleichen Figuren gar keine Handlung, als welche vornehmlich durch Bewegung der Arme und der Hände ausgedruket wird. Dieſe Unbeweglichkeit derſelben iſt ein Beweis nicht von der Ungeſchiklichkeit ihrer Künſtler, ſondern von einer in Statuen feſtgeſezeten und angenommenen Regel, nach welcher ſie, wie nach einem und ebendemſelben Muſter gearbeitet haben: deñ die Handlung, welche ſie ihren Figuren gegeben, zeiget ſich an Obeliſken und auf anderen Werken; und vielleicht haben auch einige Statuen die Hände frei gehabt, wie man aus derjenigen ſchließen köñte, die einen König vorſtellete, welcher eine Maus in der Hand hielt, weñ dieſelbe nicht eine ſizende, ſondern eine ſtehende Figur geweſen iſt.[1]) An weiblichen Figuren hänget nur der rechte Arm angeſchloſſen herunter, der linke aber lieget gebogen unter der Bruſt; an denen aber, welche vorwärts an dem Stuhle der Statue des Memnon ſtehen, hängen beide Arme herunter. Verſchiedene Figuren ſizen auf untergeſchlagenen Beinen, oder auf dem Knie, welche man daher Engonaſes nennen köñ-

1) Herodot. l. 2. c. 141.

Fea ſagt, die gedachte Statue des Königs, der eine

te,[1]) in welcher Stellung die drei Dii Nixi vor den drei Capellen des olympiſchen Jupiters zu Rom ſtanden.[2])

§. 4. In der großen Einheit der Zeichnung ihrer Figuren ſind die Knochen und Muſkeln wenig, Nerven und Adern hingegen gar nicht angedeutet; aber die Knie, die Knöchel des Fußes, und eine Anzeige vom Ellenbogen zeigen ſich erhaben, wie in der Natur: der Rüken iſt wegen der Säule, an welcher ihre Statuen aus einem Stüke mit derſelben, geſtellet ſind, nicht ſichtbar. Die wenig ausſchweifenden Umriſſe ihrer Figuren ſind zugleich eine Urſache der engen und zuſammengezogenen Form derſelben, durch welche Petronius den ägyptiſchen Styl in der Kunſt bedeutet.[3]) Es unterſcheiden ſich auch ägyptiſche, ſonderlich männliche Figuren durch den ungewöhnlich ſchmalen Leib über der Hüfte.

§. 5. Dieſe angegebenen Eigenſchaften und Kennzeichen des ägyptiſchen Styls, ſowohl die Umſchreibung und die Formen in faſt geraden Linien, als die wenige Andeutung der Knochen und Muſkeln,

Maus in der Hand hielt, müße ſtehend geweſen ſein, und beruft ſich deßhalb auf eine kleine uralte Bronze, welche im Königreiche Neapel gefunden worden, ſeit 1778 aber im Muſeo der vaticaniſchen Bibliothek befindlich iſt. Nachher kam dieſer Gelehrte von ſeiner zuerſt gefaßten Meinung zurük, und erkannte in gedachter Bronze eine weibliche, wahrſcheinlich hetruriſche Figur, welche ein Schweinchen auf dem Arme trägt. In ſeiner Überſezung (t. 3. spiegazione dei rami, p. 429. t. 1. tav. 5.) findet man die Bronze von drei Seiten abgebildet. Meyer.

1) Cic de nat. Deor. l. 2. c. 42.

2) Festus: *Nixi Dii.*

3) Sat. c. 2. p. 13. edit. Burm.

leiden eine Ausnahme in den Thieren der ägyptiſchen Kunſt. Unter dieſen ſind ſonderlich anzuführen ein groſer Sphinx von Baſalt in der Villa Borgheſe,[1]) zween Löwen am Aufgange zum Campidoglio, und zween andere an der Fontana Felice;[2]) denn dieſe Thiere ſind mit vielem Verſtändniſſe, mit einer zierlichen Mannigfaltigkeit ſanft ablenkender Umriſſe und flüſſig unterbrochener Theile, gearbeitet.[3]) Die groſen Umdreher unter den Hüften, die an den menſchlichen Figuren unbeſtimt übergangen ſind, erſcheinen an den Thieren, nebſt der Röhre der Schenkel und anderen Gebeinen, mit nachdrüklicher Zierlichkeit ausgeführet; und gleichwohl ſind die Löwen an beſageter Fontana mit Hieroglyphen bezeichnet, die ſich an den andern ge-

1) Kircheri Œdip. Ægypt. t. 3. synt. 15. c. 3. p. 469.
2) Id. ibid. c. 2. p. 463.
3) Die beide Löwen am Aufgange zum Campidoglio ſind unter den noch vorhandenen altägyptiſchen Werken unſtreitig diejenigen, welche in der Kunſt am meiſten befriedigen. Die Geſtalt der Thiere iſt theils wohl aufgefaßt, theils auch in gedrungenen ſehr kräftigen Verhältniſſen gut dargeſtellt. Dieſes, verbunden mit der ruhigen Lage und äuſſerſten Simplicität der Umriſſe, gibt dem Ganzen einen wahrhaft groſen Charakter. Der zur Linken liegende Löwe iſt in verſchiedene Stüke zerbrochen geweſen und wieder zuſammengeſezt worden; der andere hat weniger gelitten. Eben ſo viel Ruhiges in der Lage, und eben ſo viel Einfachheit in den Umriſſen, aber weniger Groſheit im Ganzen, haben auch die beiden andern ägyptiſchen Löwen an der Fontana Felice auf dem Plaze vor den Bädern des Diocletianus. Von dem groſen Sphinx in der Villa Borgheſe iſt anzumerken, daß der Kopf deſſelben modern iſt. Zwei kleinere beſſer erhaltene Sphinxe, der eine von grünlichem, der andere von ſchwärzlichem Baſalt, in dem Parke der gedachten Villa, gehören mit zu den beſten und ſchönſten altägyptiſchen Denkmalen der Kunſt. Meyer.

kañten Thieren nicht finden, und haben deutliche Anzeigen ächt ägyptiſcher Werke; die Sphinxe an dem Obeliſko der Sonne, welcher im Campo Marzo lieget, ſind in eben dem Style, und in den Köpfen iſt eine große Kunſt und viel Fleiß. 1)

§. 6. Aus dieſer Verſchiedenheit des Styls zwiſchen den menſchlichen Figuren und den Figuren der Thiere iſt zu ſchließen, daß, da jene Gottheiten oder den Göttern gewidmete Perſonen vorſtellen, (unter welchen ich auch die Könige mitbegreife, dem zufolge, was ich oben angemerket habe, 2) die Bildung derſelben durch die Religion ſelbſt allgemein beſtim̃t geweſen, daß aber in Thieren die Künſtler mehrere Freiheit gehabt, ihre Geſchiklichkeit zu zeigen. Man ſtelle ſich das Syſtema der alten Kunſt der Ägypter, in Abſicht der Figuren menſchlicher Geſtalt, wie das Syſtema der Regirung zu Kreta und zu Sparta vor, wo von den alten Verordnungen ihrer Geſezgeber keinen Finger breit abzuweichen war; die Figuren der Thiere aber wären unter dieſem Geſeze nicht begriffen geweſen.

§. 7. Zum zweiten ſind in der Zeichnung des Nakenden vornehmlich die äuſſeren Theile der Figuren zu betrachten, das iſt: der Kopf, die Hände und die Füße.

An dem Kopfe ſind die Augen platt und ſchräg gezogen, und liegen nicht tief, wie an griechiſchen Statuen, ſondern faſt mit der Stirne gleich, ſo daß der Augenknochen, auf welchem die Augenbraunen mit einer erhobenen Schärfe angedeutet ſind,

1) An den zwei Sphinxen des Sonnenobeliſkes iſt der Kopf des einen [den die Abbildung Numero 25 darſtellt] ſchöner und ſorgfältiger gearbeitet, als der des andern, ſo daß ſie von verſchiedenen Künſtlern herzurühren ſcheinen. Fea.

2) [S. 159.]

platt iſt. 1) Deñ in den ägyptiſchen Figuren, deren Formen viel Idealiſches, aber keine idealiſche Schönheit haben, iſt man in dieſem Theile des Geſichts nicht zum Ideal und zu Hervorbringung der Großheit gelanget, als welche die griechiſchen Künſtler durch eine vertieftere Lage des Augapfels geſuchet und erlanget haben, wodurch mehr Licht und Schatten, und folglich ein ſtärkerer Effect entſtehet, wie ich künftig umſtändlicher anzeigen werde. Die Augenbraunen, die Augenlieder, und der Rand der Lipen ſind mehrentheils durch eingegrabene Linien angedeutet. An einem der älteſten weiblichen Köpfe über Lebensgröße, von grünlichem Baſalt, in der Villa Albani, welcher hohle Augen hat, ſind die Augenbraunen durch einen erhobenen platten Streif, in der Breite des Nagels am kleinen Finger, gezogen, und dieſer Streif erſtreket ſich bis in die Schläfe hinein, wo derſelbe ekicht abgeſchnitten iſt; 2) von dem untern Augenknochen gehet eben ſo

1) Mit einigem Grunde köñte man die Geſtalt der Augen an ägyptiſchen Kunſtwerken der in Ägypten ſo häufigen Augenkrankheit zuſchreiben, welche Juvenal (sat. 13. v. 93.) und Perſius (sat. 5. v. 186.) andeuten. Die Ägyptier hielten ſie nach dem Juvenal (l. c.) und dem Zeugniſſe anderer, von Jablonsky (Panth. Ægypt. l. 1. c. 5. §. 7 et 11.) angeführten Autoren, für eine von der Göttin Iſis verhängte Strafe. Neuere Reiſende ſuchen den Grund dieſer Krankheit in den ſchädlichen, zur Nachtzeit ſich erhebenden, häufige Flüſſe verurſachenden Ausdünſtungen, welche auch ſehr vielen Einwohnern das Augenlicht rauben, weßhalb Ägypten das Land der Blinden genañt wird. (Maillet, descript. de l'Egypte, lettr. 1. p. 15.) Noch andere ſchreiben dieſe Krankheit dem Zurükprallen der in jenen ſandigen Ebenen ſo heftig brennenden Sonnenſtrahlen zu. Fea.

2) An einem altägyptiſchen, in Basrelief gearbeiteten Profilkopfe über Lebensgröße von weiſſem Marmor, welcher

ein Streif bis dahin, und endiget ſich eben ſo abgeſchnitten. Von dem ſanften Profil griechiſcher Köpfe hatten die Ägypter keine Keñtniß, ſondern es iſt der Einbug der Naſe wie in der gemeinen Natur. Der Bakenknochen iſt ſtark angedeutet und erhoben; das Kiñ iſt allezeit kleinlich und zurükgezogen, wodurch das Oval des Geſichtes unvollkommen wird. Der Schnitt des Mundes, oder Schluß der Lipen, welcher ſich in der Natur, wenigſtens der Griechen und Europäer, gegen die Winkel des Mundes mehr unterwärts ziehet, iſt an ägyptiſchen Köpfen hingegen aufwärts gezogen; und der Mund iſt allezeit dergeſtalt geſchloſſen, daß die Lipen nur durch einen bloßen Einſchnitt von einander geſondert werden; 1) da hingegen, wie ich weiterhin bemerken werde, die Lipen der mehreſten griechiſchen Gottheiten geöfnet ſind. Das Ausserordentlichſte der ägyptiſchen Bildung würden die Ohren ſein, weñ dieſelben wirklich ſo hoch an dem Haupte geſtanden, wie man ſie an den mehreſten ihrer Figuren ſiehet, 2) und unter

auf dem Capitolio zu Rom, auſſen an der Wohnung des Senators, eingemauert iſt, und deſſen Winckelmañ in der Folge gedenkt, iſt die Augenbraune ebenfalls durch einen ſolchen erhobenen Streif angedeutet. Meyer.

1) Daß die Ägyptier auch ſtarke aufgeworfene Lipen hatten, erhellet aus vielen ihrer Monumente; man denke z. B. nur an die Figuren auf der iſiſchen Tafel, und an die von Winckelmañ in den Denkmalen (Num. 73 — 74.) gegebenen Abbildungen ägyptiſcher Gottheiten. Fea.

2) An den Köpfen der auf dem Sonnenobeliſke im Campo Marzo gearbeiteten Figuren, ſtehen die Ohren nicht zu hoch, eben ſo auch an der kleinen Figur eines ägyptiſchen Prieſters aus gelber Breccia im Muſeo Pio-Clementino. An dieſem ſcheinen ſie jedoch ein wenig zu weit rükwärts geſezt. Fea.

Digitized by Google

andern an den zweien Köpfen, die ich ſelbſt beſize. Am höchſten aber ſtehen die Ohren, und zwar ſo, daß das Ohrläpchen beinahe in gleicher Linie mit den Augen iſt, an einem Kopfe mit eingeſezeten Augen, welcher ſich in der Villa Albani befindet, und an der ſizenden Figur unter der Spize des barberiniſchen Obeliſks. 1)

§. 8. Die Hände haben eine Form, wie ſie an Menſchen ſind, welche nicht übel gebildete Hände

1) Was Winckelmañ hier im Allgemeinen über die Bildung des Kopfs an altägyptiſchen Figuren bemerkt hat, iſt richtig. Nur erinnere man ſich dabei, daß, weñ er die griechiſche Kunſt zum Gegenſaze braucht, Werke des hohen oder auch ſchönen Styls, nicht aber die uralten, ſonſt ſogenañten hetruriſchen, gemeint ſind. Dieſe haben zwar überhaupt eine etwas anmuthigere Bildung als man an den ägyptiſchen Arbeiten wahrnimt; doch können den Verhältniſſen und Zügen des Geſichts gerade eben dieſelben Fehler vorgeworfen werden, nur mit dem Unterſchiede, daß an altgriechiſchen Arbeiten die Lipen meiſt geöfnet ſind. Diejenigen alſo, welche die bildende Kunſt der Griechen von der ägyptiſchen ableiten wollen, dürften hierin einen ihre Meinung ſcheinbar begünſtigenden Grund finden. In der That aber herſcht auch in den älteſten Kunſtproducten der Griechen ein freierer Geiſt und Siñ für's Poetiſche, für Handlung, Leben und Mannigfaltigkeit in der Darſtellung, als bei den Ägyptiern, woraus ſich die innere weſentliche Verſchiedenheit in der Kunſt beider Völker unläugbar nachweiſen läßt. Weñ demnach die Ägyptier und die alten Griechen ſich einander in Mißgeſtaltung ihrer Figuren begegnen, ſo iſt es nicht Verwandtſchaft der Kunſt, ſondern Unzulänglichkeit derſelben auf beiden Seiten, ein ähnlicher Grad unreifen Geſchmaks, über den hinaus die Ägyptier ſich nie erheben koñten: da hingegen die Griechen, in deren Kunſt ſchon der erſte Keim ein regeres Leben und eine beſſere Art zeigt, ſich bald höher und dañ zur Vollkommenheit emporgebracht haben. Meyer.

Digitized by Google

verdorben oder vernachläßiget haben. Die Füße unterſcheiden ſich von Füßen griechiſcher Figuren dadurch, daß jene platter und ausgebreiteter ſind, und daß die Zehen, welche völlig platt liegen, einen geringen Abfall in ihrer Länge haben, und wie die Finger ohne Andeutung der Gelenke ſind. Es iſt auch die kleine Zehe nicht gekrümmet, noch einwärts gedrüket, wie an griechiſchen Füßen; folglich werden auch die Füße des Memnons, ſo wie Pococke dieſelben zeichnen laſſen, 1) nicht beſchaffen und gebildet ſein. Die Nägel ſind nur durch ekichte Einſchnitte angedeutet, ohne Rundung und Wölbung. 2)

§. 9. An denjenigen ägyptiſchen Statuen im Campidoglio, an welchen ſich die Füße erhalten haben, ſind dieſelben, wie ſelbſt am Apollo im Belvedere, und am Laokoon, von ungleicher Länge; der tragende und der rechte Fuß iſt an einer von jenen um drei Zolle eines römiſchen Palms länger, als der andere. Dieſe Ungleichheit aber iſt nicht ohne Grund: deñ man hat dem hinterwärts ſtehenden Fuße ſo viel mehr geben wollen, als er in der Anſicht durch das Zurükweichen verlieren köñte. 3)

1) Descript. of the East, t. 1. p. 104.
In Feas überſezung (t. 1. tav. 4.) darnach abgebildet. Meyer.

2) An einer etwa drei römiſche Palm hohen Paſtophora von grünem Baſalte, im Muſeo Pio-Clementino (abgebildet bei Fea, t. 1. tav. 7.) finden ſich die Hände, Zehen und Nägel ſehr gut gearbeitet und genau unterſchieden. Die Füße ſind eben ſo, nur ein wenig lang, nach der ägyptiſchen Weiſe. Fea.

3) Winckelmañ irrte ohne Zweifel, indem er glaubte, die Füße an der Figur des Laokoon ſeien von ungleicher Länge. Es iſt das rechte Bein des größern Knaben, vom Knie bis zum Fuß, welchem der Vorwurf gemacht wird, es ſei etwas länger als das andere und

Digitized by Google

Der Nabel iſt, an Männern ſowohl als an Weibern, ungewöhnlich tief und hohl gearbeitet.

§. 10. Den gegebenen Anzeigen von der Kunſt unter dieſem Volke zufolge, kan̄ man ein jedes einzelne abgebrochene Theil einer Statue unterſcheiden und ſagen, ob es ägyptiſch oder griechiſch iſt. Ein Bildhauer zeigete mir einen Schenkel nebſt dem Knie einer knieenden Figur von grünlichem Baſalte, als eine ägyptiſche Arbeit; ich bewies ihm aber aus den ausgedrüketen Knochen und Knorpeln des Kniees, daß es, ohngeachtet des ägyptiſchen

man pflegt daſſelbe, eben ſo wie den etwas zu lang ſein ſollenden linken Fuß des Apollo im Belvedere, gewöhnlich damit zu entſchuldigen, daß der Künſtler dieſen etwas zurükſtehenden Theilen abſichtlich ſo viel habe zulegen wollen, als ſie im Auge des Beſchauers durch das Zurükweichen etwa verlieren möchten. Allein wir fürchten ſehr, dieſe Vermittelung ſei in ihrer Art ein noch größerer Fehler als diejenigen, welche man damit zu entſchuldigen gedacht hat. Den̄ ein plaſtiſches Kunſtwerk, woran dergleichen Syſtema von Vergrößerung der entfernten und folglich auch verhältnißmäßiger Verkleinerung der näher herantretenden Glieder durchgeführt wäre, müßte nothwendiger Weiſe, durch Verrükung aller Proportionen, Auge und Geſchmak beleidigende Seitenanſichten darbieten. Indeſſen bedürfen die gedachten antiken Meiſterſtüke keiner ſo geſuchten Entſchuldigung, weil die ungleiche Länge der Beine am Sohne des Laokoon ſowohl, als der Füße am Apollo weit unbedeutender iſt, als die Sage ſie zu machen pflegt, beſonders an lezterem. Was ferner die ungleich langen Füße einiger ägyptiſchen Statuen betrift, ſo paſſen, da die Kunſt an ihnen einfacher und roher iſt, jene perſpectiviſchen Entſchuldigungsgründe noch weniger, als für die griechiſchen Statuen, und man wird alſo am beſten thun, die Sache geradezu für einen Fehler zu halten. Meyer.

[Der Autor ſpricht hier lediglich von dem längern hinterwärts ſtehenden rechten Fuße ägyptiſcher Statuen, wie ſich aus dem: an einer von jenen, ergibt.]

Digitized by Google

Steins, eine griechiſche Arbeit ſei. Zur Erläuterung der Stelle des Petronius von dem eingeſchlichenen ägyptiſchen Style in der Kunſt, können auch die Figuren einiger herculaniſchen Gemälde dienen. 1)

Ich wiederhole hier, was in der Vorrede allgemein erinnert worden, daß man nicht aus Kupfern urtheilen könne: deñ an den Figuren beim Boiſſard, Kircher und Montfaucon findet ſich kein einziges von den angegebenen Keñzeichen des ägyptiſchen Styls. Ferner iſt genau zu beobachten, was an ägyptiſchen Statuen wahrhaftig alt, und was ergänzet iſt. Das Untertheil des Geſichts der vermeineten Iſis im Campidoglio, 2) welche die einzige unter den vier größten Statuen daſelbſt von ſchwarzem Granite iſt, iſt nicht alt, ſondern ein neuer Anſaz; es ſind auch an dieſer, und an den zwo andern Statuen von rothem Granite, die Arme und die Beine ergänzet; und dieſe Ergänzungen zeige ich an, weil ſie nicht leicht in das Auge fallen. 3) Ich übergehe hingegen andere Zuſäze, die ein jeder leicht bemerken kañ, wie der neue Kopf einer weiblichen Figur im Palaſte Barberini iſt, die einen kleinen Anubis in einem Kaſten vor ſich hält, nach Art einer mäñlichen Figur beim Kircher, 4) oder wie

1) Pitt. d'Erc. t. 3. tav. 22. 51.

2) Montfauc. Antiq. expl. suppl. t. 2. pl. 36. Mus. Capitol. t. 3. tav. 76.

3) An der ägyptiſchen Iſis von dunkelgrauem, oder wie Winckelmañ ihn neñt, ſchwarzem Granit im Muſeo Capitolino, iſt die Naſe nebſt dem ganzen Untertheile des Geſichts moderne Ergänzung; die Beine unter dem Knie ſind es ebenfalls; doch ſcheint das Vordertheil der beiden Füße wirklich alt zu ſein. Meyer.

4) Dieſe knieende Statue von ſchwärzlichem Granit ſtand zu Rignano, auf der Straße von Rom nach Loretto,

Digitized by Google

es die Beine einer kleineren ſtehenden Figur in der Villa Borgheſe ſind.

§. 11. An dieſes Stük von der Zeichnung des Nakenden würde am bequemſten dasjenige anzuhängen ſein, was zum Unterricht derer, welche die Kunſt ſtudiren, von der beſonderen Geſtaltung göttlicher Figuren bei den Ägyptern, und von den ihnen beigelegeten Keñzeichen, zu erinnern ſein möchte. Weil hiervon aber zum Überfluß von andern gehandelt

und befindet ſich in der Villa Albani. Es iſt dieſelbe bei Kircher (Œdip. Ægypt. t. 3. synt. 17. c. 3. p. 497.) ganz falſch gezeichnet; deñ man ſieht bei ihm in dem Kaſten nur eine Figur und es ſind deren drei neben einander. Amoretti.

Kircher hat ſie nicht zeichnen laſſen, ſondern die Zeichnung einer anderen Statue gegeben, welche der hier gedachten ähnlich iſt, bis auf die drei kleinen auch von ihm erwähnten Figuren. Raffei (Osservazion. sopra alcun. mon. antic. tav. 4. fig. 1. p. 49.) hält dieſe kniende Figur für einen Prieſter oder eine Prieſterin, welche den Eingeweihten drei goldene myſterioſe Bilder, in einem von Clemens Alexandrinus (strom. l. 5. n. 7.) *κωμασια*, von Syneſius (calvitii encom. p. 73.) *κωμαστηριον* genañten Käſtchen zeigt. Auch Fea hielt dieſe und ähnliche Statuen für Prieſter und eingeweihte Frauen, welche bei Proceſſionen die Statuen der von ihnen verehrten Gottheiten umhertrugen, und deshalb *παστοφοροι* oder *θαλαμηφοροι* hießen. (Apulej. metam. l. 11. p. 369—371. Id. de abstin. l. 4. p. 363.) Bei ſolchen Proceſſionen pflegte man von Zeit zu Zeit ſtill zu ſtehen, (Philostr. de vita Soph. l. 2. c. 20. Meurs. Eleusin. c. 27. t. 2. 534.) wo dañ vielleicht die Prieſter knieend dem Volke die Bilder der Gottheiten vorhielten, zur Anbetung oder zum Küſſen. So pflegte der für den Gottesdienſt der Iſis begeiſterte Kaiſer Commodus das Bild des Anubis zu tragen. (Spartian. in Anton. Carac. c. 9. Apulej. l. c. p. 377.) Die Abbildung der im Texte gedachten Figur findet ſich bei Fea (t. 1. tav. 6.). Meyer.

worden, ſo will ich mich hier auf einige beſondere Anmerkungen einſchränken.

§. 12. Von Gottheiten, welchen man einen Kopf der Thiere gegeben, in welchen die Ägypter jene verehreten, haben ſich wenige in Statuen erhalten; und ich glaube, daß ſich nur folgende in Rom befinden. Die erſte, im Palaſte Barberini, mit einem Sperberkopfe, ſtellet den Oſiris vor,[1]) und der Kopf dieſes Vogels ſoll in der Figur des Oſiris den griechiſchen Apollo bilden: dieſem aber war, nach dem Homerus,[2]) der Sperber eigen, und deſſen Bote, weil derſelbe mit offenen Augen in die Sonne zu ſehen vermag.[3]) Die zweite Statue in der Villa Albani, von gleicher Größe, mit einem Kopfe, welcher etwas von einem Löwen, von einer Kaze und vom Hunde hat, iſt ein Anubis,[4]) in deſſen Geſtalt zugleich der Löwe, der ebenfalls verehret wurde,[5]) vermiſchet war. Die dritte iſt

1) Kircher. Œdip. Ægypt. t. 3. synt. 1. c. 4. p. 501. Donati Roma vet. ac rec. l. 1. c. 22. p. 80.

2) Ὀδυσσ. O. XV. v. 525.

3) Ælian. de nat. animal. l. 10. c. 14.
Andere Gründe führt Clemens Alexandrinus an (strom. l. 5. n. 7. p. 671.), Porphyrius (de abstinent. l. 4. p. 375.) und Euſebius (de præp. evang. l. 1. c. 3.) Fea.

4) Dieſe Statue iſt weder ein Anubis noch ein Oſiris, ſondern vielmehr eine weibliche, wahrſcheinlich die Iſis vorſtellende Figur, [die Abbildung davon in Feas Überſezung, t. 1. tav. 8.] wie ſich noch leichter zeigen würde, weñ man ihr bei Ergänzung der Hände, Arme und Beine gefälligere Formen gegeben hätte. Sie hat, wie die Figur auf der iſiſchen Tafel (Jablonsky conject. in tab. Bemb. §. 7. Miscell. Berolin. t. 7. p. 380) den Kopf einer dem Löwengeſchlecht ähnlichen Kazenart. (Spanhem. de usu et præst. num. diss. 5. n. 2. t. 1. p. 243. Strab. l. 17. p. 1121.) Fea.

5) Euseb. de præp. evang. l. 3. c. 4.

Digitized by Google

eine kleine ſizende Figur mit einem Hundskopfe in eben dieſer Villa; [1] die vierte von eben dieſer Bildung iſt in dem Palaſte Barberini; und die fünfte Figur mit dem Kopfe einer Kaze iſt in der Villa Borgheſe. Die erſten vier Statuen ſind von ſchwärzlichem Granite.

§. 13. Der Kopf der zweiten von dieſen Figuren iſt auf deſſen Hintertheile mit der gewöhnlichen ägyptiſchen Haube bedeket, welche in viele Falten geleget, rundlich vorne, und hinten über die Achſeln an zween Palmen lang herunterhänget, und es erhebet ſich hinterwärts an dem Kopfe eine runde Scheibe, die, wo ſie nicht die Sonne oder den Mond bilden ſoll, als ein ſogenañter Limbus angeſehen werden kañ, [2] welcher nachher auch unter den Griechen und Römern den Bildniſſen der Götter und der Kaiſer gegeben wurde. Auſſerordentlich iſt unter den herculaniſchen Gemälden ein Oſiris auf einem ſchwarzen Grunde, [3] an welchem das Geſicht, die Arme und die Füße eine blaue Farbe haben, worin vermuthlich eine ſymboliſche Deutung verborgen lieget, da wir wiſſen, daß die Ägypter dem Bilde der Sonne,

1) „Die Mythologen pflegen, ſagt Banier (mythologie, „l. 6. ch. 2. art. 4. in fine), den Anubis mit dem „κυνοκεφαλος zu verwechſeln,“ wie Winckelmañ es hier mit dem κερκοπιθηκος zu thun ſcheint. Anubis hat eine menſchliche Geſtalt mit einem Hundskopfe. Der κυνοκεφαλος, κερκοπιθηκος und der gewöhnliche Affe, ſind drei verſchiedene Arten deſſelben Thiergeſchlechts. (Aristot. de hist. animal. l. 2. c. 8. Buffon, hist. nat. t. 14. nomencl. des singes, p. 10. Diod. Sic. l. 3. §. 35. Ælian. de nat. animal. l. 4. c. 46) Fea.

Die Figur, von welcher im Texte die Rede iſt, findet ſich in Feas überſezung (t. 1. tav. 9.) abgebildet. Meyer.

2) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 10.

3) Ibid. t. 4. tav. 69.

Digitized by Google

oder dem Oſiris, mehr als eine Farbe gaben; und die blaue Farbe ſollte die Sonne andeuten, weñ dieſelbe unter unſerem Hemiſphärio iſt. [1]) Der Anubis von weiſſem Marmor, im Campidoglio, [2]) iſt kein Werk ägyptiſcher Kunſt, ſondern zur Zeit des Kaiſers Hadrianus gemachet.

§. 14. Strabo, [3]) nicht Diodorus, welchen Pococke angibt, [4]) berichtet von einem Tempel zu Theben, daß innerhalb deſſelben keine menſchliche Figuren, ſondern blos Thiere geſezet geweſen, und dieſe Bemerkung will Pococke auch bei andern daſelbſt erhaltenen Tempeln gemachet haben. Die Nachricht des Strabo ſcheinet der Grund des Warburtons zu ſein, die göttlichen Figuren der Ägypter mit dem Kopfe eines Thieres für älter zu halten, als diejenigen, welche ganze menſchliche Figuren ſind. Es finden ſich jedoch izo mehr ägyptiſche Figuren, die nach ihren beigelegeten Zeichen Gottheiten ſcheinen, in völliger menſchlicher Geſtalt, als mit dem Kopfe eines Thieres, vorgeſtellet, wie dieſes unter andern die bekañte iſiſche Tafel in dem Muſeo des Königs von Sardinien beweiſen kañ; und die Statuen in welchen die menſchliche Geſtalt nicht verſtellet iſt,

1) Macrob. Saturn. l. 1. c. 19.

2) Mus. Capitol. t. 3. tav. 85.

3) L. 17. p. 1159.

4) Descript. of the East. book. 2. chap. 4. p. 65.
Pococke citirt auch den Strabo bei dieſer Gelegenheit, ſo wie den Diodorus bei einer andern. Nur in dem Innern des Tempels hatte Strabo keine menſchliche Figur geſehen, wohl aber in den Vorhöfen. So iſt auch Origenes (contra Cels. l. 6. n. 80. p. 693.) und Clemens Alexandrinus (pædag. l. 2. c. 2. princ.) zu verſtehen. Fea.
Man vergleiche Creuzers Comment. Herodot. I. 150. 151. 330. 355. Siebelis.

ſcheinen eben das Alter zu haben, als die von der anderen Art. Kein geringeres Altertum kan̄ man den zwo groſſen weiblichen Statuen im Muſeo Capitolino beilegen, die vermuthlich Bilder der Iſis ſind, ob ſie gleich keine Hörner auf dem Haupte haben,[1] die an derſelben den Wachstum und das Abnehmen des Mondes andeuten, ſo wie es ſich an einer ihrer Figuren des älteſten ägyptiſchen Styls, in Erzt, zeiget, die in meinen Denkmalen des Altertums bekan̄t gemachet worden iſt.[2] Den̄ Prieſterinen dieſer Gottheit können jene Statuen nicht ſein, weil kein Weib dieſes Amt in Ägypten führete.[3] Die

1) Es finden ſich zwei Köpfe der Iſis mit Hörnern auf geſchnittenen Steinen in dem ſtoſchiſchen Muſeo (Num. 40 — 41.), aber dieſe ſind von ſpäterer Zeit und römiſche Arbeiten. Winckelman̄.

2) [1 Th. 27 K. 1 §. Num. 73 — 74.]
Dieſes ſind Kuhhörner, den̄ die Kuh war dieſer Göttin heilig. (Herodot. l. 2. c. 41. Ælian. de nat. animal. l. 10. c. 27.) Fea.

3) Herodot. l. 2. c. 35.
Gegen Herodots Zeugniß, daß kein Weib in Ägypten Prieſterin ſein dürfen, führt Fea den Perſius (sat. 5. 186.), Juvenal (sat. 6. v. 488.) und Apuleius (de abstin. l. 4. p. 363.) an. Auch ſcheinen mehrere Kunſtwerke dagegen zu ſprechen, wie die erſte und lezte Figur der berühmten, von Winckelman̄ ſpäterhin angeführten pompa Isiaca im Palaſte Mattei (Bacchini, de Sistris. Amaduzzi monum. Matthæi, t. 3. tav. 26. n. 2. Admir. Roman. tab. 16.); ein aus den matteiſchen Gärten in das Muſeum Pio-Clementinum gekommenes Basrelief, auf welchem eine Frau in prieſterlicher Tracht mit ihrem Manne der Iſis opfert (Amaduzzi tab. 24.); eine andere Frau auf einem ägyptiſchen Basrelief zu Carpentras in Frankreich, welche im Begriffe iſt, der Iſis und dem Oſiris verſchiedene Sachen zu opfern, und deren Name ſich unter der Figur findet, (Montfauc. Antiq. expl. t. 2. pl. 54. Acad. des Inscript. t. 32. p. 731.); die ſo ſchöne, ſchon oben S. 174 angeführte,

Digitized by Google

mäñlichen Figuren an eben dem Orte, weil ſie kein Keñzeichen einer Gottheit haben, können auch Statuen der Könige oder der Hohenprieſter ſein: deñ es ſtanden Statuen dieſer lezteren zu Theben. Von den Flügeln der ägyptiſchen Gottheiten wird in dem dritten Abſaze dieſes zweiten Stüks geredet. Es kañ hier zugleich bemerket werden, daß das Siſtrum keiner Figur auf irgend einem alten ägyptiſchen Werke in Rom, in die Hand gegeben iſt; [1]) ja man ſiehet dieſes Inſtrument auf denſelben, auſſer auf dem Rande der iſiſchen Tafel, gar nicht vorgeſtellet, und diejenigen irren ſich, welche, wie Bianchini, [2]) es auf mehr als auf einem Obeliſko, wollen gefunden haben; welches ich bereits an einem andern Orte angemerket habe. Die Stäbe in der

ohne Zweifel ägyptiſche Poſtophora; nebſt noch mehrern andern. Meyer.

Was gegen Herodots Zeugniß geht, bezieht ſich wohl nur auf ſpätere Zeiten. Siebelis.

1) Oben (S. 151. Note) iſt eines runden, nur auf der einen Seite glatt gearbeiteten Baſaments von graulichem Granite, mit einer Opferproceſſion in der florentiniſchen Galerie gedacht, wo eine der Figuren wirklich ein Siſtrum hält. Vermuthlich iſt dieſes uralt ſcheinende Monument aus Rom nach Florenz gebracht worden, aber Winckelmañ muß es nicht gekañt haben. Meyer.

2) Bacchini [?] de sistr. p. 17. [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine ꝛc. in der Vorrede.]

Die gedachte Stelle iſt in des Paters Bacchini angeführtem Buche nirgends zu finden. Das Siſtrum iſt auf der Vorderſeite des von Winckelman ſpäterhin (Kap. 4. §. 4.) erwähnten Waſſergefäßes oder Eimers von Bronze erhoben gearbeitet. Fea.

Das Siſtrum iſt nicht allein in der Einfaſſung der iſiſchen Tafel, Figur 1. beim Kircher, wie Herr Winckelmañ ſagt, ſondern auch in dem dritten Felde der Tafel ſelbſt, bei der Figur d nach dem Kircher. Leſſing.

Digitized by Google

Hand der mäñlichen Figuren haben insgemein, anſtatt des Knopfs, einen Vogelkopf, [1]) welches am deutlichſten zu ſehen iſt an den ſizenden Figuren auf beiden Seiten einer großen Tafel von rothem Granit, in dem Garten des Palaſtes Barberini, [2]) eben wie diejenigen, die nahe an der Spize des Obeliſken eingehauen ſind, zeigen. Dieſe Stäbe ſcheinet Diodorus für einen Pflug angeſehen zu haben; [3]) deñ er ſaget, daß die Figuren ägyptiſcher Könige einen Pflug gehalten, es ſind aber Stäbe oben mit dem Kopfe eines Vogels. Dieſer Vogel iſt entweder derjenige, welchen die Einwohner von Ägypten Abukerdan nennen, in der Größe eines kleinen Kranichs, oder es iſt der Vogel Epops der Griechen, von den Römern Upupa genañt. Hier fraget ſich aber, was dieſer Stab Ähnliches habe mit einem Pfluge, und wie Diodorus eins mit dem andern habe verwechſeln können? Dieſes zu erklären, muß man vorausſezen, daß dieſer Scribent vermuthlich aus ſich ſelbſt dieſe Deutung von beſageten Stäben gemachet habe, welche er von weitem an der Höhe der Obeliſken, und nicht in der Nähe, geſehen, wie es in Rom geſchehen kañ, wo drei derſelben auf der

1) Nach Syneſius (calvit. encom. in fine p. 114.) iſt die obere Spize die Klaue eines wilden Thiers, die untere der Schnabel eines heiligen Vogels, welchen der Autor wie Pignorius (Mensa Isiaca lit. E. p. 28.) für einen Wiedehopf hält. Dieſer Stab diente nach Diodorus (l. 3. §. 3.) den Königen als Zepter; nach Herodot (l. 2. c. 63.) trugen ihn die Prieſter bei einer Proceſſion, und ſchlugen ſich ſodañ bei ihrer Zurükkunft in dem Tempel mit denen herum, die zur Bewachung deſſelben zurükgeblieben waren. (Martin. Explic. de quelq. mon. sing. relig. des Egypt. §. 13. p. 188.) Fea.

2) [Denkmale, Num. 79.]

3) L. 3. §. 3.

Erde liegen. Eben ſo, wie es dem gelehrten Bianchini ergangen iſt, [1]) welcher einen ſolchen Stab in der Hand der Figur an der Spize des flaminiſchen Obeliſks auf dem Plaze an der Porta del Popolo, der Anzeige des Diodorus zufolge, erkläret. Die Alten hatten zwo Arten Pflüge; der eine war, wie der unſrige, aus mehrern Stüken zuſammengeſezet, und hieß αροτρον πηκτον, der andere hieß αυτογυον, [2]) und beſtand aus einem einzigen Stüke, das iſt, es war das hintere Ende, welches den Winkel machet, γυιη genañt, von Anderen εχετλη, [3]) woran unten das Pflugeiſen feſtgemachet wird, aus einem Stüke mit der Stange, an welcher die Ochſen ziehen. Ein ſolcher Pflug iſt derjenige, mit welchem der Held Echetlus bei Marathon wider die Perſer ſtreitend [4]) auf mehreren hetruriſchen, bisher von niemand erklärten Begräbnißurnen vorgeſtellet iſt. Mit einem Pfluge von dieſer Art hat der Stab mit dem Vogelkopfe in der Hand der Könige auf ägyptiſchen Denkmalen, weñ man denſelben in der Ferne ſiehet, viel Ähnlichkeit, und es iſt hieraus wahrſcheinlich, wie Diodorus dieſen mit jenem verwechſeln können. Auch die Griechen trugen Stäbe, oben mit Vögeln gezieret. [5]) Bei den Aſſyriern war, nach dem Herodotus, ein Apfel, eine Roſe, Lilie, ein Adler, oder ſonſt etwas oben darauf geſchnizet. [6]) Es war alſo der Adler oben auf dem Stabe Jupiters,

1) Iſt. uiv. p. 239.

2) Hesiod. Oper. et Dies v. 433. Hom. Iλ. K. X. v. 353. et 703.

3) Etymol. Magn. v. εχετλη.

4) Pausan. l. 1. c. 15 et c. 32.

5) Schol. ad Ariſtoph. Av. v. 510. et Bergler. not. ad h. l.

6) L. 1. c. 195.

Digitized by Google

welchen Pindarus beſchreibet, [1]) und wie man ihn an einem ſchönen Altare der Villa Albani ſiehet, aus dem gemeinen Gebrauche genommen. [2])

§. 15. Dasjenige, was uns Porphyrius aus dem Numenius lehret, [3]) daß die ägyptiſchen Gottheiten nicht auf feſtem Boden ſtehen, ſondern auf einem Schiffe: und daß nicht allein die Sonne, ſondern alle Seelen, nach der Lehre der Ägypter, auf dem flüſſigen Elemente ſchwimmen, wodurch der angeführete Scribent das Schweben des Geiſtes Gottes auf dem Waſſer, in der moſaiſchen Beſchreibung der Schöpfung hat erläutern wollen, [4]) ſo wie Thales behauptete, daß die Erde wie ein Schif auf dem Waſſer ruhe: [5]) eben dieſe Lehre in einigen Denkmalen abgebildet. In der Villa Ludoviſi ſtehet eine kleine Iſis von Marmor mit dem

1) Pyth. I. v. 10.

2) Der Vogelkopf am obern gekrüm̃ten Ende der Stäbe, in der Hand mäñlicher ägyptiſcher Figuren, iſt höchſt wahrſcheinlich weder mehr noch weniger, als eine Verzierung. Deñ es finden ſich dergleichen Figuren mit Stäben, welche zwar überhaupt auf ähnliche Weiſe gekrüm̃t ſind, ohne jedoch in einen Vogelkopf zu endigen, wie ſich z. B. an dem Stabe der ſizenden Figur eines wahrhaftig altägyptiſchen, aus Sykomoros geſchnizten, mit rother, weiſſer und ſchwarzer Farbe bemalten Basreliefs, im Muſeo Borgia zu Velletri, nachweiſen läßt, welches Viſconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 105.) bekañt gemacht, und (t. 299.) die Abbildung davon gegeben. Er bemerkt übrigens noch, Diodorus ſage blos, der pflugförmige Stab oder Zepter, *σκηπτρον αροτροειδες*, ſei das eigne Abzeichen aller ägyptiſchen Prieſter. Meyer.

3) De Antro Nymph. c. 10. p. 11.

4) 1 Moſ. 1 K. 2 V.

5) Plutarch. de Is. et Os. p. 354. Seneca nat. quæst. l. 3. c. 13.

Digitized by Google

linken Fuße auf einem Schiffe, und auf zwo runden Vaſen in der Villa Mattei, wo der von den Römern angenommene ägyptiſche Götterdienſt abgebildet iſt, ſtehet eine Figur mit beiden Füßen auf einem Schiffe. Noch näher aber komt jener Lehre der Ägypter die Sonne, welche nebſt dem perſönlich gemacheten Monde auf einem Wagen von vier Pferden gezogen ſtehet, und dieſer fähret auf einem Schiffe: 1) dieſes Bild auf einem Gefäße von gebrañter Erde, in der vaticaniſchen Bibliothek, gemalet, iſt in meinen alten Denkmalen bekañt gemachet worden. 2)

§. 16. Die Sphinxe der Ägypter haben beiderlei Geſchlecht, das iſt: ſie ſind vorne weiblich, und haben einen weiblichen Kopf, und hinten mañlich, wo ſich die Hoden zeigen. Dieſes iſt noch von niemand angemerket. Ich gab dieſes aus einem Steine des ſtoſchiſchen Muſei an, 3) und ich zeigete dadurch die Erklärung der bisher nicht verſtandenen Stelle des Poeten Philemon, 4) welcher von mañlichen

1) Schiffe mit ägyptiſchen Gottheiten finden ſich auf mehrern alten Denkmalen, z. B. an den überbleibſeln des Grabmals des Königs Oſymandues (Pococke's deſcript. of the Eaſt. vol. 1. pl. 42. Fabretti inſcr. c. 7. p. 533.), auf einem Waſſergefäße oder Eimer von Bronze (Martin. explic. de quelq. mon. relig. des Egypt. p. 144. §. 6. p. 162.), auf einer Gemme bei Gori (Gemm. ant. cl. 4. tab. 59. n. 1. p. 125.), wo er glaubt, das Ganze auf den von der Iſis und dem Oſiris den Schiffenden ertheilten Schuze und auf das Feſt der Iſis, navigium Iſidis genañt, beziehen zu müßen. (Buonarroti oſſerv. iſtor. ſopr. alc. medapl. tav. 37. p. 434.) Fea.

2) [1 Th. 7 K. 2 §. Num. 22.]

3) Beſchreib. d. geſchnitt. Steine ꝛc. in der Vorrede.

4) Athen. l. 14. c. 22. [n. 77. l. 9. c. 7. n. 29.]
Athenäus führt die Stelle, wovon hier die Rede

Sphinxen redet,[1] ſonderlich da auch die griechiſchen Künſtler Sphinxe mit einem Barte bildeten,

iſt, zweimal an, einmal im 9 und einmal im 14 Buche. Dort legt er ſie dem Strato bei, und ſezt noch hinzu, daß ſie aus deſſen Phönicides ſei. Hier aber dem Philemon; aus einem Fehler des Gedächtniſſes ohne Zweifel, wo es nicht ein bloßer Irrtum des Abſchreibers iſt. Deñ da er dort die Stelle in ihrem ganzen Umfange anführt, hier aber nur die erſten drei Zeilen davon und auch das Stük beneñt, woraus ſie genommen: ſo ſcheint dieſe erſte Anführung mehr Glaubwürdigkeit zu haben als die andere; man wird daher die Stelle auch vergeblich unter den Fragmenten des Philemon, in der Ausgabe des Clericus, ſuchen. Warum ſie aber bis auf dieſe winckelmanniſche Entdekung nicht verſtanden worden, das begreife ich nicht. Es hat jemand einen Koch gemiethet, der ſich in lauter homeriſchen Worten ausdrükt, die der, der ihn gemiethet hat, nicht verſteht. „Ich habe einen mäñlichen Sphinx und nicht „einen Koch nach Hauſe gebracht," ſagt dieſer alſo von ihm. Sollte man nun hieraus nicht gerade das Gegentheil von dem ſchließen, was Winckelmañ entdekt haben will? Deñ eben weil alle Sphinxe für weiblich gehalten wurden, wird hier der unverſtändliche Koch ein mäñlicher Sphinx genañt. Leſſing.

1) [Denkmale, 1 Th. 27 K. 5 §.] Betrachtet man den ägyptiſchen Sphinx als ein Symbol, ſo iſt er weder mäñlich noch weiblich, weil er zuſammengeſezt iſt aus dem Kopfe, der Bruſt und bisweilen auch den Händen eines Mädchens und aus dem Leibe eines liegenden Löwen; bei welcher Vereinigung man die beiden Himmelszeichen, den Löwen und die Jungfrau, ſymboliſch darſtellen wollte. Will man den Sphinx anſehen als ein wirkliches Thier aus dem Affengeſchlechte, das als in Äthiopien und in dem Lande der Troglodyten wohnend erwähnt wird (Diod. Sic. l. 3. §. 35. Plin. l. 8. c. 21. sect. 30. Solin. c. 27. in fine. Strab. l. 17. p. 1121. Ammian. Marcell. l. 22. c. 16. Philostrog. hist. eccl. l. 3. c. 11.), und, das rauhe Haar ausgenommen, dem von den Künſtlern gebildeten Sphinxe ähnlich ſein



Digitized by Google

wie man auf einer erhobenen Arbeit von gebrañter Erde ſiehet, die in dem kleinen farneſiſchen Palaſte ſtehet.[1]) Herodotus, weñ er die Sphinxe ανδρο-

ſoll: ſo mußte er mäñlich und weiblich ſein, wie man es auch auf Denkmalen bemerkt. (Pitture d'Ercol. t. 3. tav. 30. p. 106. tav. 58. not. 5. p. 305.) Der griechiſche Sphinx war ein idealiſches Ungeheuer mit dem Kopfe und der Bruſt eines Räthſel vorlegenden Mädchens (Euripid. Phœniss. v. 813. Sophocl. Œdip. Tyr. v. 516. Athen. t. 6. c. 15. Plutarch. quod bruta anim. ration. utant. p. 988.), ſo daß bei den Griechen jederman, der wizig und räthſelhaft ſprach, ein Sphinx genañt ward. — Winckelmañ zählt in den Denkmalen (1 Th. 27 K. 5 §.) in der Villa Borgheſe ſechs, und in der Villa Albani zwei ägyptiſche Sphinxe mit einem Hodenſak. Es finden ſich deren noch drei, einer in der Villa des Pabſtes Julius, jezo im Muſeo Pio-Clementino, und zwei in dem innern daran ſtoßenden Garten. Fea.

1) Ein ähnliches Basrelief aus gebrañter Erde beſizt in Rom der Pater Stefano Dumont, Minerit. Dieſer Sphinx iſt von dem äuſſerſten Ende der Vorderpfoten bis zum Anfang des Schwanzes zehn römiſche Zoll lang und liegt wie die andern Sphinxe. Er iſt ziemlich ſtark erhoben und man köñte ſagen in griechiſcher Manier gearbeitet, wie die von Fea in ſeiner überſezung (l. 1. p. 107.) gegebene Abbildung zeigt. Ob die Hinterfüße die eines Löwen, eines Eſels, eines Pferdes oder eines Boks ſind, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Winckelmañ in ſeiner Beſchreib. d. geſchnitt. Steine (3 K. 1 Abth. Num. 27.) und in den Denkmalen (1 Th. 27 K. 5 §.) gedenkt als einer Seltenheit der Hinterfüße eines Sphinx, welche Pferdefüßen ähnlich ſehen, an einem Helme der Pallas auf einer Münze von Velia bei Golzius (Sicilia et magna Græcia, t. 22. n. 7.). Allein auf dieſer Tafel ſind keine Münzen von Velia. übrigens iſt das hier gedachte Basrelief des Paters Dumont 8 römiſche Zoll hoch, der Grund iſt blau und an einigen Stellen roth, der Bart und die

Digitized by Google

σφιγγες nennet, [1]) hat nach meiner Meinung die beiden Geſchlechter derſelben andeuten wollen. Beſonders zu merken ſind die Sphinxe an den vier Seiten der Spize des Obeliſks der Sonnen, welche Menſchenhände haben, mit ſpizigen Nägeln reiſſender Thiere. [2])

§. 17. Nach dieſer Unterſuchung der Zeichnung des Nakenden des ältern ägyptiſchen Styls, gehe ich zu der Bekleidung der Figuren eben dieſes Styls, und merke zuerſt an, daß dieſelbe vornehmlich von Leinen war, welches in dieſem Lande häu-

Haare des Sphinx violet. Hier kañ auch beiläufig angemerkt werden, daß Winckelmañ in ſeinen Denkmalen (1 Th. 27 K. 5 §.) aus Verſehen ägyptiſche Sphinxe mit einem Barte, anſtatt griechiſche geſchrieben. Fea.

1) L. 2. c. 175.

2) Dieſe von den Altertumsforſchern und Künſtlern angenommene Meinung iſt ein aus den von dieſen Figuren gemachten Gypsabgüſſen entſtandener Irrtum, indem man nicht daran dachte, daß bei dieſem in den Granit vertieft gearbeiteten Basrelief die vier langen nicht gut gezeichneten und genau unterſchiedenen, ſondern nur durch einen tiefen Einſchnitt angezeigten Finger nothwendig, weñ ſie in Gyps abgegoſſen werden, anders und zwar gleichſam ſpizig und gebogen erſcheinen müßen, wie man es auch an den Figuren der iſiſchen Tafel bei Pignorius ſieht. Die Daumen, welche im Steine gut gebildet ſind, haben nicht dieſe Form und erſcheinen nicht ſpizig. [Eine mit Sorgfalt verfertigte Abbildung des am beſten gearbeiteten Sphinx auf dem obern Theile des Obeliſkes der Sonne, ſieht man in Feas überſezung (t. 1. p. 77.) und die zu dieſer Ausgabe gehörige Abbildung Num. 25. iſt nach derſelben gemacht.] Es iſt ſonderbar, daß an dieſem, ſo wie noch an einem andern Sphinx des gedachten Obeliſkes (der auf der dritten Seite iſt verdorben und den auf der vierten ſah man ſonſt nicht, weil er gegen die Erde lag,) die Hände verkehrt ſind, wie man auch in der Nachbildung wahrnehmen kañ. Win-

Digitized by Google

ſig gebauet wurde, 1) und ihr Rok, Kalaſiris genañt, an welchem unten ein gekräuſelter Streif oder Rand mit vielen Falten genähet war, 2) ging ihnen bis auf die Füße, 3) über welchen die Männer einen weiſſen Mantel von Tuch ſchlugen: 4) ihre

mañ (in den Denkmalen, 1 Th. 27 K. 5 Num.) hat geglaubt, daß dieſe Sphinxe die einzigen mit Menſchenhänden wären, ohne des von Caylus beigebrachten [und auch in Feas überſezung, t. 1. p. 60. abgebildeten] ſo wie noch zwei anderer im Muſeo Ercolanenſe, (Pitture t. 4. tav. 66. p. 308.) zu gedenken. Fea.

Auch der Sphinx in dem Gemälde des Ödipus in dem naſoniſchen Grabmale hatte Meñſchenhände. (S. Bellori) Er hat überdies Flügel und ſizt. Leſſing.

1) Salmaſius (exercit. in Solinum p. 998.) will aus einer Stelle des Dichters Gratius ſchließen, daß das Leinen in Ägypten kaum zugereichet habe, die Prieſter zu kleiden. Unterdeſſen gedenket Plinius vier Arten von ägyptiſchem Leinen, und der Dichter ſcheinet nur die Menge der Prieſter haben anzeigen zu wollen. Winckelmañ.

2) Herodot. l. 2. c. 81. Polluc. Onom. l. 7. c. 16. segm. 71.

3) Bochart. Phal. et Can. l. 1. c. 16. p. 416.

4) Männer und Weiber hatten, wie auch ihre Statuen zeigen, eine freie herunterhängende Kleidung, ohne irgend einen Gürtel, ausgenommen bei Trauerfällen, wo ihre Sitte der griechiſchen ganz entgegengeſezt war. (Herodot. l. 2. c. 85.) Um ſich bei ſolchen Fällen gürten zu können, nähten ſie, von der Sitte anderer Völker abweichend, nach Herodotus (l. 2. c. 35.) eine Schnur oder ein Band unter dem Kleide an. Gegürteter Kleidung bedienten ſich auch bei religiöſen Feierlichkeiten und Proceſſionen die vielen dabei angeſtellten Prieſter und eingeweihten Weiber, wie ſich an der Pompa Iſiaca im Palaſte Mattei zeigt. (Lens, du Costume l. 1. chap. 2.) Fea.

Prieſter waren in weiſſe Baumwolle gekleidet. 1) Die mäñlichen Figuren aber ſind alle nakend, ſowohl in Statuen, als an Obeliſken, und auf andern Werken, bis auf einen Schurz, 2) welcher über die Hüften angeleget iſt, und den Unterleib bedeket; 3) dieſer Schurz iſt in ganz kleine Falten ge-

1) Plinius (l. 19. c. 1. sect. 2. §. 3.), Plutarchus (de Is. et Os. t. 2. p. 352.) und Gratius Faliſcus (Cyneget. v. 42—43.) ſagen deutlich, daß die Prieſter ſich in Leinen kleideten, weßhalb ſie auch linigeri hießen. Dieſem widerſpricht Plinius nicht, weñ er verſichert, daß die baumwollenen Kleider den Prieſtern die angenehmſten waren, indem dieſes den Gebrauch eines andern Stoffes zu Kleidern auf keine Weiſe ausſchließt. Nach Herodotus (l. 2. c. 37.) bedienten ſich die Prieſter nur der leinenen Kleider, und ſo wird es auch wohl zu ſeiner Zeit geweſen ſein, weil die baumwollenen Zeuge aus Indien nach Ägypten kamen und deßhalb damals noch nicht ſehr gewöhnlich waren. Hierin wird man noch mehr durch den Umſtand beſtärkt, daß dieſer Autor nie des Anbaues der Baumwolle in Ägypten, wohl aber in Indien gedenkt (l. 3. c. 116.) Späterhin ward dieſer Baum vielleicht durch die Griechen auch in einigen Theilen Ägyptens und zwar beſonders in den öſtlichen angepflanzt. (Plin. l. c. Polluc. Onomast. l. 7. c. 15.) Von der Zeit an werden ſich die Prieſter dieſes Zeuges wegen ſeiner Weiſſe und Weichheit bedient haben. Die eigentliche Wolle verabſcheuten ſie, weil ſie von Thieren kömt. (Herodot. l. 2. c. 81.) Fea.

Wyttenbach erklärt die Stelle Herodots (εκλ. ιςορικ. p. 355.) richtiger: Ægyptii lugentes pectora nudabant ad plangendum, sed ne ulterius nudaretur corpus, επεζωννυντο, cingulo circa extremam pectoris nudati partem circumdato vestibus, eas corpori adstrictas retinebant. Siebelis.

2) Auch zwei weibliche Figuren mit einem Schurze ſieht man auf der iſiſchen Tafel unter dem Buchſtaben Q. Fea.

3) Die ägyptiſchen mäñlichen Figuren haben ſehr häufig auch ein großes auf die Bruſt herunterhängendes Hals-

brochen. 1) Weñ dieſe Figuren Gottheiten vorſtellen, ſo kañ, wie bei den Griechen geſchehen, dieſelben nakend zu bilden, etwas Angenommenes ſein; oder es wäre als eine Vorſtellung der älteſten Tracht daſelbſt anzuſehen, welche bei den Arabern noch lange hernach geblieben war; deñ dieſe hatten nichts als einen Schurz um den Leib und Schuhe an den Füßen. 2) Sind dieſelben aber Prieſter, ſo können wir uns dieſelben vorſtellen, wie die Opferprieſter bei den Römern, die ebenfalls bis an den Unterleib unbekleidet waren, und einen Schurz, Limus genañt, 3) umgebunden trugen; und alſo ſchlachteten ſie das Opferthier, wie man aus verſchiedenen erhobenen Werken ſiehet. Da nun die ägyptiſchen Könige, weñ eine Linie derſelben ausgeſtorben war,

band, demjenigen ohngefähr ähnlich, das auf unſerer Abbildung Numero 26 etwas weniges ſichtbar iſt, mit Figuren, die eine Leiche zu balſamiren beſchäftigt ſind. Deutlicher erſcheint dieſer Zierat an der Abbildung Numero 27, auch findet er ſich an einigen Figuren der iſiſchen Tafel. Andere ägyptiſche mäñliche Figuren haben eine Art Stola, und noch andere ſind ganz bekleidet. Fea.

1) Nach Viſconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 34.) ſoll der Schurz ſowohl als die gewöhnliche Haube an den mäñlichen ägyptiſchen Statuen nicht ein in Falten gelegter, ſondern ein geſtreifter Zeug ſein. Zum Beweiſe führt er eine Stelle aus dem Plutarchus (de Is. et Os.) an, wo geſagt wird: „die prieſterlichen und heiligen Bekleidungen der Ägyptier ſeien mit Schwarz und Weiß „abwechſelnd geſtreift, um zu bedeuten, daß von den „Begriffen der Menſchen über die Götter viele klar und „gewiß, viele aber dunkel und zweifelhaft „ſeien." Meyer.

2) Strab. l. 16. p. 1130. Vales. ad Amm. l. 14. c. 4. p. 14.

3) Serv. ad Æn. l. 12. v. 120.

aus dem Mittel ihrer Prieſter gewählet wurden, und alle ihre Könige zum Prieſtertum eingeweihet waren, köñte man annehmen, daß auch in dieſer Abſicht ihre Könige alſo bekleidet abgebildet worden. [1])

§. 18. An weiblichen Figuren iſt die Bekleidung nur durch einen hervorſpringenden oder erhobenen Rand, an den Beinen und am Halſe, angedeutet, wie an einer vermeineten Iſis im Campidoglio, und an zwo andern Statuen daſelbſt, zu ſehen iſt. Um den Mittelpunkt der Brüſte von der einen iſt ein kleiner Zirkel eingeſchnitten, und von demſelben gehen viele dicht neben einander liegende Einſchnitte, wie Radii eines Zirkels, beinahe zween Finger breit, auf den Brüſten herum; und dieſes köñte für einen ungereimten Zierat angeſehen werden: ich bin aber der Meinung, daß hierdurch die Falten eines dünnen Schleiers, welche derſelbe über die Warzen der Brüſte werfen würde, angedeutet werden ſollen. Deñ an einer ägyptiſchen Iſis, aber vom ſpätern Styl, in der Villa Albani, ſind auf den Brüſten derſelben, welche bei dem erſten Anblike entblößt zu ſein ſcheinen, faſt unmerkliche erhobene Falten gezogen, die in eben der Richtung ſich von dem Mittelpunkte der Brüſte ausbreiten. An dem Leibe jener Figuren muß die Bekleidung bloß gedacht werden; und daher kañ es geſchehen ſein, daß ſich Herodotus die zwanzig weiblichen koloſſaliſchen Statuen der Beiſchläferinen Königs Mycerinus, von Holz in der Stadt Sais, als nakend vorgeſtellet, da ſie auf

1) Die Königswürde in Ägypten war erblich. Fand ſich kein Nachfolger in der königlichen Familie, ſo wählte man denſelben aus der Klaſſe der Prieſter oder der Krieger. Im leztern Falle mußte ſich dieſer ſogleich der Prieſterklaſſe beigeſellen, um ſich von der ägyptiſchen Weisheit zu unterrichten, nicht aber um Prieſterdienſte zu verwalten. (Plat. Polit. p. 150. Plutarch. de Is. et Os. princ. p. 354.) Fea.

Digitized by Google

eben die Art werden bekleidet geweſen ſein; [1]) und dieſes ſcheinet um ſo glaublicher, da ſelbſt der Bildhauer Franz Maratti von Padua, welcher die capitoliniſchen Statuen ergänzet hat, gedachten Vorſprung, wodurch allein die Kleidung an denſelben keñtlich iſt, nicht bemerket, wie ich aus den ſauber ausgeführeten Zeichnungen erſehe, die dieſer Künſtler dem Pabſte Clemens XI. überreichet hat. Eben dieſe Bemerkung über die Bekleidung einer ſizenden Iſis machet Pococke, welche, ohne einen hervorſpringenden Rand über die Knöchel des Fußes, für ganz nakend zu halten wäre; [2]) daher er ſich dieſe Bekleidung als ein feines Neſſeltuch vorſtellet, wovon noch izo die Weiber im Orient, wegen der großen Hize, Hemden tragen.

§. 19. In einer beſonderen Art iſt die vorher angeführete ſizende Figur in dem Palaſte Barberini gekleidet; es erweitert ſich der Rok von oben bis unten, wie eine Gloke, ohne Falten; man kañ ſich davon aus einer Figur, welche Pococke beibringet, [3]) einen Begrif machen. Eben auf dieſe Art iſt der Rok einer weiblichen Figur von ſchwärzlichem Granite, drei Palmen hoch, in dem Muſeo Rolandi zu Rom gemachet; [4]) und weil ſich der-

1) Herodot. l. 2. c. 130.

2) Ein Gleiches würde man von einigen Prieſtern, welche eine kleine Barke mit einer ägyptiſchen Figur tragen, an dem Basrelief des Grabmals des Oſymandue, ſagen können. (Pococke, tab. 42. p. 108.) Kaum bemerkt man bei ihnen einen hervorſpringenden Rand an den Armen und den Schienbeinen. Fea.

3) Tab. 76. p. 284.

4) Dieſes einſt durch viele Seltenheiten in jeder Gattung ſo berühmte Muſeum Rolandi-Magnini, iſt durch mehrere Ereigniſſe faſt gänzlich zerſtreut. (Venuti accu-

ſelbe unten nicht erweitert, ſo ſiehet das Untertheil dieſer Figur einer Walze ähnlich, ſo daß die Füße an derſelben nicht ſichtbar ſind. 1) Es hält dieſelbe vor der Bruſt einen ſizenden Cynocephalus, in einem Käſtchen, welches mit vier ſäulenweiſe angedeuteten Reihen von Hieroglyphen beſezet iſt.

§. 20. Die erhobenen übermaleten Figuren, die ſich zu Theben und in anderen Gebäuden in Ägypten erhalten haben, ſollen, wie des Oſiris Kleidung gemalet war, 2) ohne Abweichung, und ohne Licht und Schatten ſein. 3) Dieſes aber muß uns nicht ſo ſehr, als den, der es berichtet, befremden; deñ alle erhobene Werke bekommen Licht und Schatten durch ſich ſelbſt, ſie mögen in weiſſem Marmor, oder von einer andern einzigen Farbe ſein, und es würde alles an ihnen verworren werden, weñ man im Übermalen derſelben mit dem Erhobenen und Vertiefeten es wie in der Malerei halten wollte.

§. 21. Die Bekleidung oder Bedekung des Hauptes iſt mancherlei, und wurde von den Künſtlern mit beſonderem Fleiſſe ausgearbeitet. Es trugen zwar im gemeinen Leben die Männer daſſelbe gewöhnlich unbedeket, und waren hierin das Gegentheil der Perſer, wie Herodotus über die ver-

rata et succ. descr. di Roma mod. t. 1. rione 5. p. 188.) Fea.

1) Dieſe in das Muſeum Pio-Clementinum gekommene Statue iſt eine mäñliche und nicht eine weibliche Figur, wie die Schultern, Bruſt und Hände zeigen. Sie iſt wahrſcheinlich ein Paſtophoros, welcher in einem kleinen Käſtchen das Bild eines ſizenden Kerkopitheken hält. Die Füße ſieht man nicht, weil ſie fehlen; der Kopf iſt zum Theil ergänzt. Fea.

2) Plutarch. de Is. et Os. p. 382.

3) Norden's travels in Ægypt. pref. p. 20. 22. tav. 2.

ſchiedene Härte der Hirnſchädel der auf beiden Seiten in der Schlacht mit den Perſern Gebliebenen anmerket.[1]) Die mäñlichen Figuren in Kunſtwerken dieſes erſten ägyptiſchen Styls hingegen haben den Kopf entweder mit einer Haube oder Müze bedeket, als Götter, Könige oder Prieſter. Die Haube hänget an etlichen in zweien breiten, theils flachen, theils auswärts rundlichen Streifen über die Achſeln, ſowohl gegen die Bruſt, als auf den Rüken herunter. Die Müze gleichet theils einer Biſchofsmüze (Mitra), und an einigen Figuren iſt dieſelbe oben platt, nach der Art, wie man ſie vor zwei hundert Jahren trug, wie z. B. die Müze des älteren Aldus geſtaltet iſt. Die Haube nebſt der Mitra haben auch Thiere; jene ſiehet man am Sphinxe, und dieſe am Sperber. Ein großer Sperber von Baſalt, mit einer Mitra, ohngefähr drei Palmen hoch, befindet ſich in gedachtem Muſeo Nolandi.[2]) Die oben platte Müze wurde mit zwei Bändern unter dem Kinne gebunden, wie man an einer einzigen ſizenden Figur von vier Palmen hoch, in ſchwarzem Granite, in eben dieſem Muſeo ſiehet.[3]) Dieſe oben platte Müze erweitert ſich ober-

1) L. 3. c. 12. Synes. calvit. encom. p. 77. Fea.

2) Jezo im Muſeo Pio-Clementino. Dieſer Sperber iſt von grauem Baſalte. Fea u. Desmareſt.

3) [Man ſehe unter den Abbildungen Num. 27.] Dieſe aus einem unvollkommenen Baſalt oder baſaltiſchen Granit verfertigte Figur, welche, weñ man daran ſchlägt, einen Ton von ſich gibt, wie alle aus ähnlichem Steine gearbeitete Figuren, kam ſpäter in's Muſeum Pio-Clementinum, und hat an Visconti einen gelehrten Ausleger gefunden. Nach demſelben ſtellt ſie einen ägyptiſchen Prieſter des Horus vor. Die Bänder, welche von der Müze herab unter das Kiñ gehen, aber in den Kupferſtichen nach dieſem Monumente nicht angege-

wärts, nach Art des Scheffels auf dem Haupte des Serapis, und Müzen von dieſer Form werden, wie einige Bilder der alten perſiſchen Könige an den Trümmern von Perſepolis tragen, von den Arabern Kankal, das iſt: Scheffel, genennet.[1]) Eben ſolche Müzen tragen die ſizenden Figuren unter der Spize eines Obeliſken. Vorn an der Müze erhebet ſich eine Schlange, ſo wie auch an den Köpfen phönizischer Gottheiten über der Stirne, auf Münzen der Inſel Malta.[2])

ben ſind, waren nicht beſtim̃t, dieſe zu befeſtigen, ſondern ſie ſollen einen Theil des vorgebundenen falſchen Bartes vorſtellen, welcher zwar jezo nicht deutlich mehr wahrzunehmen iſt, weil die Statue gerade an derſelben Stelle beſchädigt und reſtaurirt worden. Die weitern dieſe Meinung unterſtüzenden Gründe nebſt der Auslegung dieſes merkwürdigen Denkmals ſind im Muſeo Pio-Clementino (t. 2. p. 31—39.) nachzuleſen, wo auch (tav. 16.) die Abbildung deſſelben zu finden iſt. Bei Caylus (t. 2. pl. 7. n. 4.) ſind zwei ähnliche, Viſcontis Meinung beſtärkende Figuren, wovon die erſte eine Müze hat, wie die des Aldus Manutius; die zweite (t. 4. pl. 1. n. 5.) hat eine einfache, ſehr wenig erhobene Müze, derjenigen ähnlich, welche bei den Geiſtlichen in Italien üblich iſt. Fea u. Meyer.

1) Hyde, de relig. Pers. c. 23. p. 305.

2) Jakob Gronov (præf. ad t. 6. Thes. Antiq. Græc. p. 9.) hat hier ſeiner Einbildung Plaz gegeben, und ſich Figuren vorgeſtellet, die ihm geſchienen den Kopf mit dem Felle maltheſiſcher kleiner Hunde bedeket zu haben, von welchen der Schwanz über der Stirn in die Höhe ſtehe, und glaubet, er habe hier die wahre Ableitung des Wortes κυνη, der Helm, gefunden, als welcher in den allerälteſten Zeiten aus dem Felle eines Hundekopfs gemachet war. An andern ägyptiſchen Köpfen ſiehet man anſtatt der Schlange eine Eidere (Beger. Thes. Brand. t. 3. p. 301.). Gedachte ungründliche Einbildung dieſes Gelehrten erſcheinet noch mehr das,

§. 22. Auf dieſer Müze erhebet ſich an den Figuren der Obeliſken ſowohl,[1]) als an der gemeldeten barberiniſchen Tafel,[2]) wie auch auf der Müze der gedachten Figur und der im Muſeo Rolandi, derjenige Zierat, welchen Warburton für das Geſträuch des Diodorus hält,[3]) welches ein

was ſie iſt, in Betrachtung zween mäñlicher jugendlicher Hermen [bei Fea t. 1. tav. 11. 12.] in der Villa Albani, die mit dem Felle eines Hundekopfs, wie Herkules mit der Löwenhaut, bedeket ſind, und zwei Pfoten dieſes Felles ſind unter dem Halſe gebunden. Es ſtellen dieſelben vermuthlich Lares oder Penates, Hausgötter der Römer vor, die, wie Plutarchus (quæst. Rom. p. 176.) anzeiget, den Kopf alſo bekleidet, gebildet wurden. Noch deutlicher erſcheinet jene älteſte Art und Form der Helme an einer ſchönen Pallas in Lebensgröße [bei Fea t. 1. tav. 13.] in eben dieſer Villa, die, anſtatt eines gewöhnlichen Helmes, das Fell eines Hundekopfs trägt, ſo daß die obere Schnauze nebſt den Zähnen unter der Stirne der Göttin lieget. Winckelmañ.

Das Fell auf dem Kopfe der Pallas und der beiden Hermen, behauptet Fea (t. 1. p. 101. not. 8.) gegen Winckelmañ, ſei nicht das eines Hundes, ſondern eines Löwen, wie es ſich an unzähligen Köpfen des Herkules, in jeder Gattung von alten Kunſtwerken finde, auch könne man glauben, daß jene zwei Hermen dieſen Helden, und zwar unbärtig vorſtellen, wie es dergleichen mehrere gebe. Meyer.

[Beſchreib. d. geſchnitt. Steine ꝛc. in der Vorrede.]

1) Nämlich des barberiniſchen Obeliſken, der ſich jezo in den vaticaniſchen Gärten befindet. Fea.

2) [Winckelmañ gibt davon eine Abbildung und Erklärung in den Denkmalen, Num. 79.]

3) Warburt. essay sur les hierogl. t. 2. in fine. p. 626. Warburton redet hier nicht ſelbſt, ſondern führt eine die Obeliſken betreffende Stelle aus Bianchini an,

Hauptſchmuk der ägyptiſchen Könige war. Da aber dieſer Aufſaz auf der Müze mehr Ähnlichkeit mit einem Zierat von Federn hat, und da ſich findet, daß die ägyptiſche Gottheit Kneph, ihr Gott Schöpfer, Flügel auf dem Haupte trug, und zwar königliche Flügel, das iſt: wie Könige zu tragen pflegeten:[1]) ſo wird dieſer Schmuk nicht allein dasjenige ſein, womit derſelbe eine Ähnlichkeit hat, ſondern da gedachte Gottheit nicht auſſerdem bekañt iſt, jene Figuren aber an allen Obeliſken wiederholet ſind, ſo iſt daraus zu ſchließen, daß dieſelben Könige vorſtellen.

Einige Figuren, ſowohl mäñliche als weibliche, haben vier Reihen, welche Steine, Perlen und dergleichen vorſtellen, als eine Mantille über die Bruſt hängen, welcher Zierat ſich ſonderlich an Kanopen und Mumien findet.

§. 23. Weibliche Figuren haben allezeit den Kopf mit einer Haube bedeket, und dieſelbe iſt zuweilen in faſt unzählige kleine Falten geleget, wie ſie der angeführete Kopf von grünem Baſalt in der Villa Albani hat. An dieſer Haube iſt auf der Stirne ein länglicht eingefaſſeter Stein vorgeſtellet, und an dieſem Kopfe allein iſt der Anfang von Haaren über der Stirn angedeutet. Einige Figuren der Iſis haben auf dem Haupte einen Puz, welcher einem Aufſaze von fremden Haaren gleichet, in der That aber, und beſonders an der einen großen Iſis im Muſeo Capitolino, aus Federn zuſammengeſezet ſcheinet.[2]) Dieſes wird wahrſchein-

welcher ſagt, daß dieſes Geſträuch vom Lotus, einer der Sonne geweihten Pflanze, war. Etwas Ähnliches ſagt Diodorus (l. 1. c. 62.). Fea.

1) Porphyr. in Euseb. præparat. evang. l. 3. c. 11. p. 115.

2) Mus. Capitol. t. 3. tav. 76.

Digitized by Google

licher aus einer Iſis, die in meinen alten Denkmalen beigebracht worden,[1]) und über der Haube eine ſogenañte numidiſche Henne aufgeſezet hat, deren Flügel auf der Seite, der Schwanz aber hinterwärts, herunterhängen.[2])

1) [Numero 73.]

Fea ſagt (t. 1. p. 103.), er ſehe keinen Auffaz von Federn, ſondern blos eine Haube mit kleinen Falten, ohngefähr wie an ägyptiſchen Figuren gewöhnlich vorkommen. Weñ indeſſen dieſes Vorgeben Grund haben ſoll, ſo müßte die eben citirte Abbildung in den Denkmalen Numero 73 durchaus falſch ſein, weil nicht allein Federn, ſondern auch Kopf, Schwanz, Füße und Flügel eines Vogels auf dem Kopfe der Iſis deutlich ausgedrükt ſind. Daß Auffäze von fremden Haaren gebräuchlich waren, leidet keinen Zweifel, und geht ſowohl aus Winckelmañs eigenen, in der folgenden Note vorgetragenen Bemerkungen, als aus andern von Fea beigebrachten Stellen und Denkmalen hervor. Meyer.

2) In der erſten Ausgabe von 1764 (S. 51.) iſt das Vorſtehende über den Auffaz von fremden Haaren an ägyptiſchen Figuren weitläufiger ausgeführt, und obgleich dieſe Stelle des Textes in der wiener Ausgabe von Winckelmañ wahrſcheinlich ſelbſt, nach reifern Einſichten, zuſammengezogen worden: ſo enthält ſie nach jener frühern Ausgabe dennoch einiges, was für Altertumsforſcher angenehm ſein köñte, und hat uns alſo werth geſchienen, hier in den Noten beigebracht zu werden. Sie lautet alſo: „Von beſonderem Hauptpuze „will ich hier nur dasjenige berühren, was von Andern „nicht bemerket iſt. Es finden ſich Auffäze von fremden „Haaren, wie ich an einem der älteſten weiblichen „ägyptiſchen Köpfe in der Villa Altieri zu ſehen „glaube. Dieſe Haare ſind in unzählige ganz kleine „geringelte Loken geleget, und hängen vorwärts von „der Achſel herunter: es ſind, glaube ich, an tauſend „kleine Lökchen, welche jedesmal an eigenen Haaren zu

Digitized by Google

§. 24. Eine andere beſondere Tracht war die einzige Loke, welche man an dem beſchorenen Kopfe einer Statue von ſchwarzem Marmor im Campidoglio auf der rechten Seite, an dem Ohr hängen ſiehet; [1]) welche Statue als eine ägyptiſche Nachahmung unten angeführet wird: dieſe Loke iſt weder in dem Kupfer, noch in der Beſchreibung derſelben, angezeiget. Von einer ſolchen einzigen Loke an dem beſchorenen Kopfe eines Harpokrates habe ich in der Beſchreibung der ſtoſchiſchen geſchnittenen Steine geredet, wo ich zugleich dieſe Merkwürdigkeit an einer anderen Figur eben dieſer Gottheit, die der Grav Caylus bekan̄t ge-

„machen zu mühſam geweſen wäre. Umher gehet da, „wo der Haarwuchs auf der Stirne anfängt, ein Band „oder Diadema, welches vorne auf dem Kopfe gebun„den iſt. Mit dieſem Haarpuze kan̄ ein weiblicher Kopf „im Profile von erhobener Arbeit verglichen werden, „welcher auf dem Campidoglio, auſſen an der Wohnung „des Senators von Rom, unter andern Köpfen und „erhobenen Arbeiten eingemauert iſt. Die Haare deſ„ſelben ſind in viel hundert Loken geleget vorgeſtellet. „Ein ähnlicher Auffaz beim Pococke (l. c. p. 212.), „deſſen innere Seite glatt iſt, beſtätiget meine Mei„nung; hier zeiget ſich, was wir izo nennen das Nez, „worauf die Haare genähet ſind. Ich weiß alſo nicht, „ob ein ſolcher Auffaz an einer ägyptiſchen Statue im „Campidoglio aus Federn gemachet iſt, wie in der Be„ſchreibung (Mus. Capitol. t. 3. tav. 76.) derſelben [von „Bottari] angegeben wird. Da es gewiß iſt, daß „den Karthaginienſern Auffäze von fremden Haaren „bekan̄t waren, welche Hannibal (Polyb. l. 3. „p. 229 in fine. Liv. l. 22. c. 1.) auf ſeinem Zuge „durch das Land der Ligurier trug, ſo wird der Ge„brauch derſelben bei den Ägyptern auch dadurch wahr„ſcheinlich.“ Meyer.

1) Mus. Capitol. t. 3. tav. 82.

Digitized by Google

machet, angezeiget habe;[1]) der ſtoſchiſche geſchnittene Stein aber iſt in meinen alten Denkmalen in Kupfer geſtochen beigebracht.[2]) Durch dieſe Loke wird Makrobius erkläret, welcher berichtet, daß die Ägypter die Sonne mit beſchorenem Haupte vorſtelleten, auſſer einer Loke auf der rechten Seite an deren Haupte.[3]) Weñ alſo Cu-

1) Caylus, rec. d'antiq. t. 2. pl. 4. n. 1.

2) [Numero 77.]

3) Saturnal. l. 1. c. 21. p. 203.

Jene Statue von grauem Marmor mit der einzelnen Loke, im Museo Capitolino, mag den Harpokrates, von dem ſich mehrere ähnliche Statuen finden, (Montfauc. antiq. expl. t. 2. sec. part. pl. 118 et 123.) oder einen Prieſter deſſelben vorſtellen, ſo wie die zwei Bronze im Collegio des h. Ignaz. Visconti (Mus. Pio - Clem. t. 3. p. 14. not. c. e. p. 75.) gibt von einem beinahe einen römiſchen Palm hohen Bruſtbilde mit ſilbernen Augen und mit einer ſolchen Loke, welches er ſelbſt beſaß, Nachricht und Abbildung (tav. 299.). Es ſcheint in Italien gearbeitet und über einem Almoſenkäſtchen, oder wie man ſich vielleicht deutlicher ausdrüken würde, Opferſtoke angebracht geweſen zu ſein. Deñ oben auf dem kahlen Haupte befindet ſich eine Öfnung ohngefähr wie an Sparbüchſen, wo hinein die milde Gabe gelegt werden koñte, die hierauf in das wahrſcheinlich unter dem Bruſtbilde ehemals befindliche Käſtchen fiel. Da Visconti an ſeiner Bronze ferner noch die Bemerkung gemacht, daß ein Auge beträchtlich kleiner iſt als das andere, und überdem dieſelbe ganze Seite des Geſichts wie zuſammengezogen und eingeſchrumpft ausſieht, welcher Umſtand ſich auch an einer ähnlichen, jedoch ein weibliches Bruſtbild darſtellenden, von Caylus (recueil, t. 1. tav. 81. n. 1.) bekañt gemachten Bronze finden ſoll: ſo vermuthet er deßwegen, es ſei dieſes nicht etwa ein zufälliger Fehler des Kunſtwerks, ſondern deute auf gewaltſame Verſtümmelung des einen Auges, die gewiſſen Prieſtern im Altertume auferlegt war. Es lohnte ſich wohl der Mühe, zu

per, 1) obgleich ohne dieſe Nachricht bemerket zu haben, behauptet, daß die Ägypter in dem Harpokrates auch die Sonne verehreten, ſo irret derſelbe nicht, wie ihm ein neuer Scribent vorwirft. 2) In dem Muſeo des Collegii des St. Ignatii zu Rom findet ſich ein kleiner Harpokrates, nebſt zwo anderen kleinen wahrhaftig ägyptiſchen Figuren von Erzt, mit dieſer Loke.

§. 25. Schuhe und Sohlen hat keine einzige ägyptiſche Figur, und ſelbſt Plutarchus berichtet, daß die Weiber in dieſem Lande barfuß gingen; 3) als Ausnahme kañ alſo gelten, daß man an der vorher berühreten Statue beim Pococke unter dem Knöchel des Fußes einen ekichten Ring angeleget ſiehet, 4) von welchem wie ein Riem zwiſchen der gro-

unterſuchen, ob an jener Statue im Muſeo Capitolino ebenfalls eine ſolche Verſtümmelung angedeutet iſt, da Viſconti bei dieſer Gelegenheit ihrer gar nicht gedacht hat und eben ſo wenig der erwähnten Bronze im Collegio des h. Ignaz, welche leztern indeſſen zu klein ſein möchten, um zur Aufklärung dieſer Sache weſentlich beizutragen. Meyer.

1) Harpocr. p. 35.

2) Pluche, histoire du ciel, t. 1. c. 1. p. 95.

3) Conjugal. præcept. p. 143.

4) Descript. of the East. tab 76. p. 284.

Alle menſchlichen Figuren [auf der iſiſchen Tafel] ſind barfuß, auſſer zwei, welche in der mittelſten Reihe oben um den Apis, ſowohl rechter als linker Hand, ſtehen, und Prieſter deſſelben zu ſein ſcheinen. Eine in dem Fache gegenüber neben dem Mnevis ſtehende Figur macht auch eine Ausnahme von der allgemein ausgedrükten Bemerkung Winckelmañs, welches ſchon Leſſing [üb. d. iſiſche Tafel, S. 344.] und Caylus bemerkten. Meyer.

Bei dieſen Figuren laufen über der Hake nach dem

ßen und der folgenden Zehe heruntergehet, wie zu Befeſtigung der Sohle, die aber nicht ſichtbar iſt.[1])

§. 26. Die ägyptiſchen Weiber hatten, nicht weniger wie unter anderen Völkern, ihren Schmuk, und beſonders Ohrgehenke und Armbänder.[2]) Ohrgehenke ſiehet man, ſo viel ich weiß, nur an einer einzigen Figur, die von Pococke bekant gemachet worden iſt.[3]) Armbänder nahe an den Knöcheln der Hand hat eben dieſe Figur, und die Iſis von ſchwarzem Granit im Campidoglio. Wollte man beſtimt reden, ſo wäre dieſer Schmuk kein Armband zu nennen, als welcher an Figuren anderer Völker

platten Fuße zu Riemen, die nichts anders als eine Art von Schuhen bedeuten können. Leſſing.

Daß ſie nicht ſogleich in die Augen fallen, mag daher kommen, weil die Ägyptier nach dem Herodot (l. 2. c. 37.) ihre Schuhe aus Papyrus verfertigten. Fea macht in Bezug auf dieſe Stelle, ebenfalls einige Anmerkungen, die aber kein größeres Licht über die Sache verbreiten, und daher, wie uns dünkt, ohne Nachtheil wegbleiben können. Meyer.

1) Bei Gelegenheit der ägyptiſchen Kleidung iſt mir ein Zweifel über das Altertum der Ode des Anakreon eingefallen, in welcher der Parther gedacht wird und der Tiara oder Müze, als ihres Kenzeichens. (Brunck. Analect. t. 1. p. 112. Anacr. carm. n. 55.)

και Παρθιυς τις ανδρας
εγνωρισεν τιαραις.

Wie war den Griechen zu Anakreons Zeiten der Name der Parther bekant? Winckelman.

2) Pietro della Valle, viagg. t. 1. lett. 11. §. 8. p. 257.

3) Pococke's deſcript. of the East, t. 1. tav. 61. Bei Caylus (recueil d'antiq. t. 4. Antiq. Egypt. pl. 4. n. 4.) iſt ein Horus mit Ohrgehenken.

Armbänder ſieht man an mänlichen und weiblichen Figuren. Sie liegen um den Knöchel der Hand, an einer mänlichen Statue, die aus dem Muſeo Rolandi

um den Arm lieget, ſondern es müßte einen Ring bedeuten. Deñ die älteſten Völker, ſonderlich die Ägypter ſcheinen die Ringe nicht an den Fingern, ſondern an der Hand getragen zu haben, welches man ſchließen kōnte aus dem, was Moſes vom Pharao berichtet: daß dieſer König ſeinen Ring von der Hand gezogen und denſelben dem Joſeph an die Hand angeleget habe.[1]) Dieſes iſt, was ich über den älteren Styl der ägyptiſchen Bildhauer zu betrachten gefunden habe.

in's Muſeum Pio=Clementinum gekommen, und oben (S. 194.) erwähnt iſt, [die Abbildung davon unter Num. 27.] wie auch an der gedachten Iſis im Muſeo Capitolino und an der von Pococke bekañt gemachten Figur. Die Paſtophora aus grünem Baſalte im Muſeo Pio=Clementino hat Armbänder in Geſtalt einer Schlange. Andere Figuren bei Caylus, Montfaucon haben ſie um den obern Theil des Arms, ja ſogar an dem Knöchel des Fußes liegend. Auch ſagt Herodot (l. 4. c. 168.), daß die Weiber der Adyrmachiden eherne Ringe an den Beinen trugen. Der König Pharao gab dem Joſeph ein goldenes Halsband. (1 Moſ. 41 K. 42 V.) Fea.

1) 1 Moſ. 41 K. 42 V.

Die Ägyptier trugen auch Ringe an den Fingern, wie ſich bei Älian zeigt (de nat. animal. l. 10. c. 15.), bei Plutarchus (de Is. et Os. princ.), bei Aulus Gellius (l. 10. c. 10.) und an mehrern Mumien. Fea.

Digitized by Google

# Drittes Kapitel.

§. 1. Der zweite Abſaz des zweiten Stüks dieſes Abſchnitts, welcher von dem **folgenden** und **ſpätern Styl** der ägyptiſchen Künſtler handelt, hat, ſo wie im vorigen ſchon geſchehen iſt, zuerſt die **Zeichnung** des **Nakenden**, und zum **zweiten** die **Bekleidung** der Figuren, zum Vorwurf. Beides läſſet ſich an zwo Figuren von Baſalt im Campidoglio, und, was den Stand und die Bekleidung betrift, an einer Figur in der Villa **Albani**, aus eben dem Steine zeigen. 1) Dieſe hat jedoch nicht ihren alten Kopf, Arme und Beine.

Das Geſicht der einen von den zwo erſteren Statuen ſcheinet etwas aus der gewöhnlichen ägyptiſchen Form herauszugehen, bis auf den Mund, welcher aufwärts gezogen iſt, und das Kiñ iſt zu kurz: zwei Keñzeichen, welche die älteren ägyptiſchen Köpfe haben. 2) Die Augen ſind ausgehöhlet, und werden vor Alters von anderer Materie eingeſezet geweſen ſein. Das Geſicht der anderen Statue komt der griechiſchen Form noch näher; 3) das Ganze der Figur aber iſt ſchlecht gezeichnet, und die Proportion iſt zu kurz; die Hände ſind zierlicher als an den älteſten ägyptiſchen Figuren; die Füße aber ſind geformet, wie an jenen, nur daß ſie etwas auswärts ſtehen. Der Stand und die Handlung der erſteren Figur ſowohl, als der dritten in

1) [Bei **Fea** t. 1. tav. 10.]

2) Mus. Capitol. t. 3. tav. 79.

3) Ibid. t. 3. tav. 80.

Digitized by Google

der Villa Albani, iſt den älteſten ägyptiſchen völlig ähnlich; den̄ beide haben ſenkrecht hängende Arme, die, auſſer einer durchbohreten Öfnung an der erſteren, völlig an der Seite anliegen, und hinten ſtehen ſie an einer ekichten Säule, wie alle älteſten ägyptiſchen Figuren.[1]) Die zweite Statue hat freiere, jedoch nicht abgeſonderte Arme, und mit der einen Hand hält ſie ein Horn des Überfluſſes mit Früchten; dieſe hat den Rüken frei und iſt ohne Säule.

§. 2. Dieſe Figuren ſind von ägyptiſchen Meiſtern, aber unter der Regirung der Griechen, gemachet, die ihre Götter, und alſo auch ihre Kunſt, in Ägypten einführeten, ſo wie ſie wiederum ägyptiſche Gebräuche annahmen. Den̄ da die Ägypter zur Zeit des Plato, das iſt: da ſie ſich von Zeit zu Zeit der perſiſchen Herſchaft entzogen, Statuen machen laſſen, wie die oben angeführete Nachricht deſſelben bezeuget:[2]) ſo wird auch unter den Ptolemäern die Kunſt von ihren eigenen Meiſtern geübet worden ſein, welches die fortdauernde Beobachtung ihres Götterdienſtes um ſo viel wahrſcheinlicher machet. Die Figuren dieſes lezten Styls unterſcheiden ſich auch dadurch, daß ſie keine Hieroglyphen haben, welche an den mehreſten älteſten ägyptiſchen Figuren, theils an deren Baſe, theils an der Säule, an welcher ſie ſtehen, einge-

1) Daß die ägyptiſchen Figuren beſtändig in ſteifer Stellung und mit an der Seite herabhängenden Armen gebildet ſind, will Pauw (recherch. sec. part. sect. 4. p. 260.) von der Gewohnheit, Mumien und todte Körper nachzubilden, herleiten. Amoretti.

Die von ihm angeführten Gründe ſind aber, wie uns dünkt, ohne Gehalt. Meyer.

2) [2 B. 1 K. 10 §.]

hauen ſind.[1]) Der Styl aber iſt hier allein das Keñzeichen, nicht die Hieroglyphen; deñ ob ſich gleich dieſelben an keiner Nachahmung ägyptiſcher Figuren, von welchen in dem nächſten Abſaze zu reden iſt, finden, ſo ſind hingegen auch wahrhaftig alte ägyptiſche Werke ohne das geringſte von ſolchen Zeichen. Unter denſelben ſind zween Obeliſken, der vor St. Peter, und der bei S. Maria Maggiore; und Plinius merket dieſes von zween anderen an.[2]) An den Löwen am Aufgange zum

1) Als der Autor dieſe Stelle ſchrieb, hatte er noch nicht beobachtet, daß die beiden im Muſeo Capitolino befindlichen Iſisſtatuen von Baſalt, von denen er eben zuvor geſprochen, wirklich eingegrabene Hieroglyphen haben, auf der Baſis ſowohl als auf der Säule, an welcher ſie ſtehen. Späterhin unterrichtete er ſich auch über dieſen Punkt beſſer, und gedachte in der vorläufigen Abhandlung zu den Denkmalen §. 22. der Hieroglyphen an den erwähnten Statuen, und ſcheint eben daher ſeine Meinung von der Zeit, da ſolche Art Schrift auſſer übung kam, geändert zu haben. Deñ am angeführten Orte beſtreitet er ſowohl den Pater Kircher, der (Œdip. Ægypt. t. 3. p. 515.) behaupten wollte, Gebrauch und Keñtniß der Hieroglyphen ſei in Ägypten ſchon ſeit der Eroberung durch den Kambyſes verloren gegangen, als andere Ungenañte, welche vermuthen, dieſes wäre im Anfange der griechiſchen Herſchaft über Ägypten daſelbſt geſchehen; findet es hingegen wahrſcheinlich, daß Keñtniß und Gebrauch hieroglyphiſcher Schrift ſich damals noch erhalten habe, aber allmählig, indem Religion und Mythologie der Griechen in Ägypten immer mehr um ſich gegriffen, in's Abnehmen gerathen, und endlich ganz erloſchen ſei. Dieſe Meinung ſcheint auch mit Rükſicht auf die ſeither geſchehenen Entdekungen immer noch annehmlich, ja ſogar durch dieſelben neue Bekräftigung erhalten zu haben. Meyer nach Fea.

2) L. 36. c. 8. sect. 14. n. 3.

Die beiden von Plinius erwähnten, 48 Cubitus

Digitized by Google

Campidoglio ſind keine Hieroglyphen, ſo wenig wie an dem vorher erwähneten Oſiris im Palaſte Barberini, und ich könte noch andere dergleichen Werke und Figuren anführen.[1])

§. 3. Was die Bekeidung anbetrift, ſo bemerket man an allen drei oben angeführeten weiblichen Statuen ein Unterkleid, einen Rok, und einen Mantel: und dieſes widerſpricht dem Herodotus nicht, welcher ſaget, daß die ägyptiſchen Weiber nur ein einziges Kleid haben:[2]) deñ dieſes iſt vermuthlich von dem Roke oder dem Oberkleide der-

hohen Obeliſken, von denen der eine durch den Smarres und der andere durch den Eraphius errichtet worden, ſchmükten das Mauſoleum des Auguſtus. Einer von ihnen iſt der Obeliſk von S. Maria Maggiore, der andere iſt bei Gründung der Kirche S. Rocco gefunden, und ſteht jezo auf dem Plaze vor dem quirinaliſchen Palaſte, zwiſchen den beiden Koloſſen, wieder aufgerichtet. Kircher (OEdip. Ægypt. t. 3. c. 1. p. 368.), Mercati in ſeiner Abhandlung über die Obeliſken (c. 27.), Orlandi in den Anmerkungen zu Nardini (Roma antica, l. 6. c. 6. p. 307.) und andere Gelehrte, glauben einſtimmig, der Kaiſer Claudius habe dieſe Obeliſken nach Rom kommen, und an beſagtem Orte aufſtellen laſſen. Plinius hingegen, der nach dem Claudius lebte, ſcheint ſie als Werke zu nennen, die noch zu der Zeit, wo er ſchrieb, ſich in Ägypten befanden. Fea.

1) Der Obeliſk aus dem Circo des Cajus, welcher vor der St. Peterskirche ſtehet und von des Seſoſtris Sohne errichtet worden, der ſich nicht durch Thaten berühmt gemachet, ſcheinet auch aus dieſer Urſache ohne Hieroglyphen zu ſein, da Herodotus und Diodorus berichten, es ſei die Errichtung dieſer Denkmale ein Vorrecht derjenigen Könige geweſen, die ihren Namen durch Thaten verewiget hätten. Winckelmañ. L. 2. c. 36.

Digitized by Google

ſelben zu verſtehen.[1]) Das Unterkleid iſt an den zwo Statuen im Campidoglio in kleine Falten geleget, und hänget vorwärts bis auf die Zehen und ſeitwärts auf die Baſe derſelben herunter; an der dritten, nämlich der Statue in der Villa Albani iſt es, weil die alten Beine fehlen, nicht zu ſehen. Dieſes Unterkleid, welches, aus den vielen kleinen Falten zu urtheilen, in welche es geleget iſt, von Leinewand geweſen zu ſein ſcheinet, bekleidete nicht allein die Bruſt bis an den Hals, ſondern auch den ganzen Körper bis auf die Füße, und hatte kurze Ärmel, die nur bis an das Mittel des Obertheils des Armes reicheten.[2]) Auf den Brüſten der dritten Statue wirft dieſes Gewand ganz ſanfte

1) Die Vergleichung und der Unterſchied, den Herodot zwiſchen den Männern und Frauen macht, indem er ſagt, daß dieſe nur ein Kleid, jene hingegen zwei Kleider trugen, ſcheint die hier gegebene Erklärung des Autors nicht zu begünſtigen; auch würde es leicht ſein, altägyptiſche Monumente anzuführen, wo weibliche Figuren vorkommen, die nur mit einem einzigen Kleide bekleidet ſind. Daß die Männer in Ägypten zwei Kleider trugen, wird auſſer dem Herodot noch mehr begründet durch die Bibel. (1 Moſ. 39 K. 12 V. 45 K. 22 V.) Fea.

2) In der erſten Ausgabe von 1764 (S. 54.) lieſet man von hier an noch Folgendes:

„An dieſen Ärmeln, welche durch einen erhobenen „Rand oder Vorſprung angezeiget ſind, iſt dieſes Unterkleid an den zwo erſtern Statuen nur allein ſichtbar; die Brüſte ſcheinen völlig bloß zu ſein, ſo durchſichtig und fein muß man ſich dieſes Zeug vorſtellen.“

Um keine größere Undeutlichkeit in dieſe Stelle zu bringen, welche nur aus der Anſicht der betreffenden Statuen berichtigt werden koñte, haben die Herausgeber geglaubt, die Leſart der wiener Ausgabe im Texte unverändert beibehalten zu müßen. Meyer.

Digitized by Google

unmerkliche Fältchen, welche ſich von der Warze derſelben ſehr gelinde nach allen Seiten ziehen, wie auch oben bereits bemerket iſt.

§. 4. Der Rok iſt an der erſten und an der dritten Statue ſehr ähnlich, und lieget dicht am Fleiſche, auſſer einigen ſehr flachen Falten, welche ſich aufwärts ziehen, und reichet allen dreien Statuen nur bis unter die Brüſte, wo derſelbe durch den Mantel hinaufgezogen und gehalten wird.

§. 5. Der Mantel iſt an zween ſeiner Zipfel über beide Achſeln gezogen, und durch dieſe Zipfel iſt der Rok mit dem Mantel unter den Brüſten gebunden; das übrige von dieſen Zipfeln hänget unter dem gebundenen Knoten von der Bruſt herunter, auf eben die Art, wie der Rok mit den Enden des Mantels geknüpfet iſt an der ſchönen Iſis im Muſeo Capitolino, und an einer größeren Iſis im Palaſte Barberini, welche beide von Marmor und griechiſche Arbeiten ſind. Hierdurch wird der Rok in die Höhe gezogen, und die ſanften Falten, welche ſich auf den Schenkeln und den Beinen werfen, gehen alle zugleich mit aufwärts, und von der Bruſt hänget zwiſchen den Beinen bis auf die Füße eine einzige gerade Falte herunter.

§. 6. An der dritten Statue in der Villa Albani iſt ein kleiner Unterſchied; es gehet nur einer von den Zipfeln des Mantels über die Achſel herüber, der andere iſt unter der linken Bruſt herumgenommen, und beide Zipfel ſind zwiſchen den Brüſten mit dem Roke geknüpfet. Weiter iſt der Mantel nicht ſichtbar, und da derſelbe hinten hängen ſollte, iſt er gleichſam durch die Säule bedeket, an welcher dieſe Statue ſowohl, als die erſtere von dieſen dreien, ſtehet; die zweite hat den Rüken frei und ohne Säule, und hat den Mantel vor dem Unterleibe herumgenommen. Das Gewand der zwo ge-



Digitized by Google

dachten griechiſchen Iſis iſt mit Franßen beſezet, ſo wie die Mäntel der Statuen gefangener Könige, um in ihr, wie es ſcheinet, eben dadurch eine Göttin anzudeuten, deren Gottesdienſt aus fremden Ländern gekommen. Ein ſolches Gewand hieß Gauſapum und war zotticht, und als es in Rom eingeführet wurde, trugen es die Weiber im Winter. 1)

§. 7. Da ich nach dieſer Bemerkung alle Figuren der Iſis in Abſicht der Bekleidung betrachtet, habe ich gemerket, daß ſie alle, keine ausgenommen, den Mantel auf ſolche Weiſe tragen, und daß dieſe Tracht ein Keñzeichen dieſer Göttin ſei. Es wurde mir eben dadurch als eine Iſis keñtlich der Rumpf mit einer koloſſalen Statue, die an dem venetianiſchen Palaſte zu Rom ſtehet, und von dem Volke Donna Lucrezia genennet wird. Eben ſo ſiehet man die Iſis bekleidet an einer ſchönen Figur derſelben von Erzt und einen Palm hoch, in dem herculaniſchen Muſeo, ſo wie an zwo oder drei kleineren Figuren dieſer Göttin, an eben dieſem Orte, die ſo wie jene die Eigenſchaften der Fortuna beigeleget haben.

§. 8. Der dritte Abſaz dieſes zweiten Stüks

1) Man muß das Gauſavum, ein zottiges und haarichtes Zeug, wohl unterſcheiden von den Franßen (cirri, fimbriæ, θυσσανοι, κροσσοι), was Lens (du costume, l. 5. p. 291.) nicht gethan zu haben ſcheint. Das Gauſavum war ein dikes, zum Schuz gegen die Kälte verfertigtes, bei den nördlichen Völkern gewöhnliches Kleid. (Farrarius de re vest. part. 2. c. 6. 7. 8. Buonarroti osserv. ister. sopra alc. med. tav. 7. p. 99.) Nach Plinius (l. 8. c. 48. sect. 73.) kam dieſe Kleidung nach Rom zur Zeit ſeines Vaters. Die Franßen waren ein bei den Barbaren wie bei den Griechen und Römern üblicher Schmuk zur Beſezung der Kleider, wie man an Gemälden und Statuen ſieht und auch Buonarroti (tav. 14. p. 258.) bemerkt. Fea.

handelt von Figuren, die den alten ägyptiſchen Figuren ähnlicher, als jene kommen, und weder in Ägypten, noch von Künſtlern dieſes Landes gearbeitet worden, ſondern Nachahmungen ägyptiſcher Werke ſind, die mit der Einführung des ägyptiſchen Götterdienſtes unter den Römern in Gebrauch kamen. Die älteſten von ſolchen Werken ſind, ſo viel ich weiß, zwo in Gyps flach erhobene Figuren der Iſis, die an einer kleinen Capelle, in dem Vorhofe des vor kurzem entdeketen Tempels der Iſis, in den Trümmern der verſchütteten Stadt Pompeji, zu ſehen ſind. Deñ da dieſes Unglük gedachte Stadt unter der Regirung des Titus betroffen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe Figuren älter ſeien, als die Statuen dieſer Art, die in der Villa des Hadrianus bei Tivoli ausgegraben worden. Unter dieſem Kaiſer, welcher bei allen ſeinen Keñtniſſen ungemein abergläubiſch war, ſcheinet endlich die Verehrung ägyptiſcher Gottheiten ſich mehr als vorher ausgebreitet zu haben; und durch ſein Exempel wird dieſer Aberglauben befördert worden ſein. Deñ er ließ in der tiburtiniſchen Villa einen eigenen Tempel bauen, welchen er Kanopus nennete und mit Statuen ägyptiſcher Gottheiten beſezete; und es ſind, wo nicht alle, doch die mehreſten ſolcher ägyptiſchen Nachahmungen von dort hergeholet worden. An einigen ließ er die älteſten ägyptiſchen Figuren genau nachahmen, an anderen vereinigete er die ägyptiſche Kunſt mit der griechiſchen. In beiden Arten finden ſich einige, welche im Stande und in der Richtung den älteſten ägyptiſchen Figuren ähnlich ſind; das iſt: ſie ſtehen völlig gerade und ohne Handlung mit ſenkrecht hängenden und an der Seite und den Hüften feſt anliegenden Armen; ihre Füße gehen parallel, und ſie ſtehen, wie die ägyptiſchen, an einer ekichten Säule. Andere haben zwar eben-

denſelben Stand, aber die Arme frei, mit welchen ſie etwas tragen oder zeigen. Zu bedauren iſt, daß dieſe Figuren nicht alle ihre alten Köpfe haben, weil allezeit aus dem Kopfe der vornehmſte Beweis des Styles zu ziehen iſt. Dieſes iſt wohl zu merken, weil es denen, die über dieſe Statuen geſchrieben haben, nicht allezeit bekañt geweſen. Auch die oben angeführete Iſis hat einen neuen Kopf, den Bottari für alt hielt. 1) Die Haarflechten, welche auf der Achſel liegen, hatten ſich erhalten und nach Anweiſung derſelben ſind die Loken an dem neuen Kopfe gearbeitet. Nach der Ergänzung dieſer Statue fand ſich der alte wahre Kopf derſelben, welchen der Cardinal Polignac kaufete, deſſen Muſeum der König in Preußen erſtanden. 2)

Ich will hier die verſchiedenen Gattungen der Werke in dieſer Art, und unter denſelben die beträchtlichſten Stüke mit einer Beurtheilung ihrer Zeichnung und Form anzeigen, und hernach die Bekleidung in dieſem Abſaze berühren.

§. 9. Von Statuen ſind insbeſondere zwo von röthlichem Granite, welche an der Wohnung des Biſchofs zu Tivoli ſtehen, 3) und der angeführete ägyptiſche Antinous von Marmor in dem Muſeo Capitolino, 4) zu merken; dieſe iſt etwas über Lebensgröße, jene beiden aber ſind beinahe noch einmal

1) Mus. Capitol. t. 3. ſig. 81. p. 152.

2) Dieſer Kopf wurde in der Villa Hadriani bei Tivoli nebſt verſchiedenen andern Köpfen, welche gedachter Cardinal ebenfalls an ſich brachte, unter vielen mit der Hake zerſchlagenen Statuen, in einem mit Marmor ausgemauerten und belegeten Teiche gefunden. Winckelmañ.

3) Maffei, raccolta di stat. fol. 148.
Jezo im Muſeo Pio-Clementino. Desmareſt.

4) [2 B. 1 K. 9 §.]

ſo groß, als die Natur, und haben nicht allein den Stand der älteſten ägyptiſchen Figuren, ſondern ſtehen, wie dieſe, an einer ekichten Säule, aber ohne Hieroglyphen. Die Hüften und der Unterleib ſind mit einem Schurze bedeket, und der Kopf hat ſeine Haube mit zween vorwärts herunterhängenden glatten Streifen; auf dem Kopfe tragen ſie einen Korb nach Art der Karyatiden, welcher aus einem Stüke mit der Figur gearbeitet iſt. Da nun der Stand und die Form dieſer Statuen überhaupt den ägyptiſchen Werken des erſten Styls völlig ähnlich ſind, ſo ſind dieſelben von allen für ſolche angenommen worden, und man iſt nicht bis zur Unterſuchung der Form einzelner Theile gegangen, als welche das Gegentheil beweiſen kañ. Deñ die Bruſt, welche an den älteſten mäñlichen Figuren der Ägypter platt lieget, iſt hier mächtig und heldenmäßig erhaben; die Ripen unter der Bruſt, welche an jenen gar nicht ſichtbar ſind, erſcheinen hier völlig angegeben: der Leib über den Hüften, welcher dort ſehr enge iſt, hat hier ſeine rechte Fülle: die Glieder und Knorpel der Knie ſind hier deutlicher als dort gearbeitet; die Muſkeln an den Armen, ſowohl als andern Theilen, liegen völlig vor Augen; die Schulterblätter, welche dort wie ohne Anzeige ſind, erheben ſich hier mit einer ſtarken Rundung, und die Füße kommen der griechiſchen Form näher.

§. 10. Die größte Verſchiedenheit aber lieget in dem Geſichte, als welches weder auf ägyptiſche Art gearbeitet, noch ſonſt ihren Köpfen ähnlich iſt. Deñ die Augen liegen nicht, wie oft in der Natur, und wie an den älteſten ägyptiſchen Köpfen, faſt in gleicher Fläche mit den Augenknochen, ſondern ſie ſind nach dem Syſtema der griechiſchen Kunſt tief geſenket, um den Augenknochen zu erheben, und

Digitized by Google

Licht und Schatten zu erhalten. Auſſer dieſen griechiſchen Formen zeiget ſich deutlich eine dem Geſichte des Antinous völlig ähnliche Bildung: ſo daß ich überzeuget bin, in dieſen Statuen ein Bild dieſes berühmten jungen Menſchen zu finden. 1) An beſagetem ägyptiſchen Antinous des Muſei Capitolini zeiget ſich der mit dem ägyptiſchen vermiſchete griechiſche Styl noch deutlicher; es ſtehet auch derſelbe frei, und an keiner Säule.

§. 11. Zu den Statuen dieſer Art können verſchiedene Sphinxe gerechnet werden, und es ſind vier derſelben von ſchwarzem Granit in der Villa Albani, deren Köpfe eine Bildung haben, die von ägyptiſchen Künſtlern nicht kan̄ entworfen noch ge-

1) Visconti, der eine dieſer Statuen im Muſeo Pio-Clementino (t. 2. tav. 18.) abgebildet, und (p. 41 — 43.) die Erklärung gegeben hat, behauptet im Gegentheile, daß dieſe Statuen durchaus nicht die Züge des Antinous hätten. Sie wären urſprünglich eine architektoniſche Verzierung am Kanopustempel der Villa des Hadrianus (Raffei, osserv. sopra alc. ant. mon. tav. 6. p. 60.), vielleicht als eine Nachahmung jener 12 Cubitus hohen Koloſſe am Eingange des Tempels des Apis in Ägypten (Diod. Sic. l. 1. §. 66.), Träger, Telamonen oder ſogenan̄te Karyatiden geweſen; was eine Art Baſis auf ihrem Haupte, welche die Stelle eines Kapitäls vertritt, auch wirklich ſehr wahrſcheinlich macht. Wir an unſerm Orte können in dieſer Sache weder für noch gegen Winckelman̄ entſcheiden, weil die hohe Stelle, welche dieſe zwei Figuren an einer Thüre des clementiniſchen Muſeums erhalten haben, die Beobachtung der Geſichtszüge ſehr ſchwer macht. So viel iſt gewiß, daß der Charakter der Formen aller Theile ihres Körpers Ähnlichkeit mit Figuren des Antinous hat, was aber vielleicht weniger für Porträtähnlichkeit, als vielmehr Eigentümlichkeit des zu Hadrians Zeit herſchenden Geſchmaks in der Kunſt gelten darf. Meyer.

arbeitet ſein.[1]) Die Statuen der Iſis in Marmor gehören nicht hieher; den̄ ſie ſind völlig im griechiſchen Styl, auch zu der Kaiſer Zeiten und nicht eher verfertiget, weil zu des Cicero Zeiten der Gottesdienſt der Iſis in Rom noch nicht angenommen war.[2])

1) Zu dieſen ſpätern Werken, woran zur Zeit der römiſchen Kaiſer der ägyptiſche Kunſtgeſchmak nachgeahmt worden, gehören ohne Zweifel die drei Löwen von rothem Granit in der Antikenſam̄lung zu Dresden, wie auch von dem gelehrten Erklärer dieſer Sam̄lung, Herrn Becker, ſchon gezeigt worden. (In deſſen Auguſteum S. 40. iſt auf Tafel 4. des 1 Hefts ein ſolcher Löwe abgebildet.) Ebendaſelbſt findet man noch einen Kopf von rothem Marmor (rosso antico) mit der gewöhnlichen ägyptiſchen Haube, welcher uns ein Bildniß des Antinous und vielleicht das Bruchſtük einer Statue deſſelben geſchienen, dahingegen derſelbe von erwähntem Gelehrten für das Haupt einer Sphinx gehalten wird. Gedachte Kupfertafel enthält ebenfalls eine Abbildung dieſes Fragments. Meyer.

2) Cic. de nat. Deor. l. 3. c. 19.

Cicero ſchrieb dieſes Werk im Jahre 710 [oder 711] der Stadt Rom nach Marcoduranus im Leben Ciceros vor der Ausgabe zu Amſterdam 1718 (t. 1. p. 30.), oder im Jahre 709, nach Middleton ebenfalls in Ciceros Leben. (T. 3. p. 324.) Vor dieſem Jahre war der Gottesdienſt der Iſis nicht allein zu Rom eingeführt, ſondern mehrmal feierlich verboten, und die Tempel der Iſis und des Oſiris zerſtört worden. Tertullian (apolog. c. 6.), Arnobius (advers. gentes l. 2. p. 95.), erwähnen ähnliche Verbote dieſes Gottesdienſts unter dem Conſulat des Piſo und Gabinius im Jahre 696 der Stadt Rom. Wiederholt wurden ſie unter dem Conſulat des Cn. Domitius Calvinus und M. Valerius Meſſala im Jahre 701 der Stadt Rom (Dio Cass. l. 40. c. 47.), unter dem Conſulat des L. Ämilius Paulus im Jahre 703 (Valer. Max. l. 1. c. 3.) und endlich unter dem Conſulat des Julius Cä-

§. 12. Von erhobenen Arbeiten, welche zu dieſen Nachahmungen gehören, iſt vornehmlich diejenige von grünem Baſalt anzuführen, die in dem Hofe des Palaſtes Mattei ſtehet, und einen Aufzug zum Opfer vorſtellet.[1]) Ein anderes Werk von dieſer Art, welches auch anderwärts von mir berühret worden, iſt das in den alten Denkmalen[2])

ſar, bei der zweiten Verwaltung dieſer Würde und des P. Servilius Vatia Iſauricus im Jahre 706 (Foggini, Mus. Capitol. t. 4. tav. 10. p. 44. Bynkershoek de cultu relig. peregr. dissert. 2. oper. t. p. 415. col. 1.). Ein ähnliches Schikſal werden die Bildniſſe dieſer Gottheiten in den Tempeln gehabt haben, aber nicht die in den Häuſern der Eingeweihten, gegen welche das Verbot nicht gerichtet war, und deren es ſo viele gab, daß es troz des Verbots nicht möglich geweſen, ſie gänzlich auszurotten. Und hierauf ſcheint Cicero (l. c.) anzuſpielen. Das erſte öffentliche Zeichen der Anerkennung der ägyptiſchen Gottheiten gab Auguſtus durch Errichtung eines Tempels des Serapis und der Iſis nach Eroberung Ägyptens. (Dion. Cass. l. 47. c. 15. Propert. l. 3. eleg. 9. v. 41. Lucan. l. 8. v. 831.) Unter Tiberius ward der Tempel der Iſis zerſtört, ihre Statue in die Tiber geworfen und die Prieſter, welche dem Decius Mundus geholfen, um in jenem Tempel unter der Geſtalt des Anubis die Paulina, die Frau des Saturninus, ſchänden zu können, beſtraft. Unter Otho ward dieſer Gottesdienſt wieder begünſtigt, unter Titus von Neuem unterſagt, und gar die Tempel abgebrañt, ſodañ aber unter dem Schuze der Kaiſer Hadrianus, Commodus, Caracalla und Septimius Severus wieder hergeſtellt. Fea.

Winckelmañs Behauptung iſt durch Feas Anmerkung nicht widerlegt. Siebelis.

1) Bartoli, Admir. Rom. tab. 16. [Monum. Matthæi. t. 3. tab. 26. fig. 2. p. 49. Es iſt von weiſſem Marmor, wie Amaduzzi erwähnt.]

2) [Numero 75.]

dargeſtellte, im Original aber verloren gegangene Fragment. Die Iſis auf demſelben iſt geflügelt, und die Flügel ſind von hinten vorwärts herunter-geſchlagen, und bedeken den ganzen Unterleib. Die Iſis auf der iſiſchen Tafel hat ebenfalls große Flügel, welche aber über den Hüften ſtehen, und vorwärts ausgeſtreket ſind, um gleichſam die Figur zu beſchatten, nach Art der Cherubinen. Eben ſo ſiehet man auf einer Münze der Inſel Malta zwo Figuren, wie Cherubins, und welches zu merken iſt, mit Ochſenfüßen, wie jene geſtaltet, welche gegen einander ſtehen, und die Flügel von den Hüften herunter eine gegen die andere ausdehnen. 1) Auf einer Mumie findet ſich eine Figur mit Flügeln an den Hüften, welche ſich erheben, um eine andere ſizende Gottheit zu beſchatten. 2)

§. 13. Ich kan̄ nicht unberühret laſſen, daß die iſiſche oder bembiſche Tafel von Erzt, mit eingelegeten Figuren von Silber, von Warburton für eine Arbeit gehalten wird, welche zu Rom gemachet worden. Dieſes Vorgeben aber ſcheinet keinen Grund zu haben, und iſt nur zum Behuf ſeiner Meinung angenommen. 3) Ich habe die Ta-

1) Motraye, voy. t. 1. pl. 14. n. 13. Gronov. præf. ad t. 6. Antiq. Græc. Num. Pembrock. p. 2. tab. 96.

2) Gordon's essay, tab. 11.

3) Warburton's essay sur les hierogl. t. 1. p. 294.
Daſſelbe kan̄ man von Pauw ſagen, der dieſe Tafel (recherch. philos. sur les Egypt. et les Chin. t. 1. l. 1. sect. 1. p. 45.) für einen nach ägyptiſcher Weiſe in Italien, im zweiten oder dritten Jahrhunderte gemachten Kalender hält, nach der Meinung Jablonskys. (Specim. nov. interpr. tab. Bemb. n. 1. §. 5. Miscell. Berolin. t. 6. p. 141. 142.) Caylus, der ſie für eine ägyptiſche Arbeit anſieht, ſezt ihr Alter nicht höher als die chriſtliche Ära. (Rec. d'antiq. t. 5. tab. 14. p. 44.) Fea.

fel ſelbſt nicht unterſuchen können; die Hieroglyphen aber auf derſelben, die ſich an keinen von den Römern nachgemacheten Werken finden, geben einen Grund zur Behauptung des Altertums derſelben, und zur Widerlegung jener Meinung. 1)

§. 14. Nebſt den Statuen und erhobenen Werken gehören hieher die Kanopi, die insgemein aus Baſalt gearbeitet worden, nebſt geſchnittenen Steinen, die ſo wie jene mit ägyptiſchen Figuren und Zeichen beſezet ſind. Von den Kanopen ſpäterer Zeiten beſizet der Herr Cardinal Alexander Albani die zween ſchönſten in grünem Baſalt, von welchem der beſte, welcher auf dem Vorgebirge Circeo, zwiſchen Nettuno und Terracina, gefunden worden, bereits bekant gemachet iſt; 2) ein ähnlicher Kanopus aus eben dem Steine, ſtehet im Campidoglio, 3) und iſt, wie der andere der Villa Albani, in der Villa Hadriani zu Tivoli gefunden wor-

[Leſſing und Eſchenburg haben manches, was intereſſant iſt, über dieſes Denkmal geſagt und geſammelt, in des erſtern Schriften 10 B. 327 — 365 S. 15 B. 420 — 425 S.]

1) Zufolge deſſen, was oben (2 B. 3 K. 2 §. Note.) von Winckelmañs ſpäter gehegten Meinung über die Zeit des Erlöſchens der hieroglyphiſchen Schrift angemerkt iſt, wäre der Umſtand, daß auf der iſiſchen Tafel Hieroglyphen ſtehen, eben kein vielgeltender Beweis von dem hohen Altertume dieſes Monuments, allein der Styl, den man an demſelben wahrniṁt, läßt kaum zweifeln, daß Winckelmañ richtiger als Warburton oder Pauw und Caylus davon geurtheilt habe. Meyer.

2) Essay sur les hieroglyphes, p. 294. Borioni, collect. antiq. Rom. n. 3.

Dieſer Kanopus iſt wirklich in der Villa Albani; der andere iſt niemals, ſo viel ich weiß, da geweſen. Fea.

3) Mus. Capitol. t. 3. tav. 85.

den. Von dem Alter dieſer Werke kañ man theils aus der Zeichuung, theils aus der Arbeit, und nicht weniger aus dem Mangel der Hieroglyphen ſchließen. Die Zeichnung ſonderlich des Kopfs der Kanopen iſt völlig im griechiſchen Style; die erhobenen Figuren auf dem Bauche aber ſind Nachahmungen ägyptiſcher Figuren; die Arbeit derſelben iſt erhoben, und folglich nicht von ägyptiſchen Künſtlern gemachet, deren erhobene Figuren innerhalb der Fläche des Steins liegen, in welchen ſie gehauen ſind. 1)

§. 15. Unter den geſchnittenen Steinen ſind alle diejenigen Scarabäi, deren hohe, gerundete Seite einen Käfer, erhoben geſchnitten, die flache aber eine vertieft gearbeitete ägyptiſche Gottheit vorſtellet, von ſpäteren Zeiten. Die Scribenten, welche dergleichen Steine für ſehr alt halten, 2) haben kein anderes Keñzeichen vom hohen Altertume, als die Ungeſchiklichkeit, und von ägyptiſcher Arbeit gar keines. Ferner ſind alle geſchnittene Steine mit Figuren oder Köpfen des Serapis und Anubis von der Römer Zeit, unter welchen Serapis nichts Ägyptiſches hat, ſondern der Pluto der Griechen iſt, wie ich in der Folge beweiſen werde; und man ſaget auch, daß der Dienſt dieſer Gottheit aus

1) Da von Kanopen geredet wird, ſo iſt es vielleicht der ſchicklichſte Ort, anzumerken, daß im Muſeo Pio-Clementino ein großer Kanopus von koſtbarem weißlichen Alabaſter ſteht, deſſen Bauch iedoch mit keinen in Basrelief gearbeiteten Figuren, ſondern mit gewundenen Cannellirungen verſehen iſt. Ein kleiner von gebrañter Erde mit ganz glattem Bauche, nebſt dem Kopfe oder Dekel von einem andern, ebenfalls aus gebrañter Erde, befindet ſich in der Sam̃lung campaniſcher, hetruſiſcher und anderer Gefäße bei der florentiniſchen Galerie. Meyer.

2) Natter, pierr. gravées, fig 3.

Digitized by Google

Thracien gekommen, und allererſt durch den erſten Ptolemäus in Ägypten eingeführet worden.[1]) Von Steinen mit dem Bilde des Anubis befinden ſich funfzehen in dem ehemaligen ſtoſchiſchen Muſeo, und alle ſind von ſpäterer Zeit. Die geſchnittenen Steine, welche man Abraxas nennet, ſind izo durchgehends für Machwerke der Gnoſtiker und Baſilidianer aus den erſten chriſtlichen Zeiten erkläret, und nicht würdig, in Abſicht der Kunſt in Betrachtung gezogen zu werden.[2])

§. 16. In der Bekleidung der Figuren, welche Nachahmungen der älteſten ägyptiſchen ſind, verhält es ſich allgemein, wie mit der Zeichnung und Form des Nakenden derſelben. Einige mänliche Figuren ſind, wie die wahren ägyptiſchen, nur mit einem Schurze angethan; und diejenige, welche, wie ich gedacht habe, an dem beſchorenen Kopfe eine Loke auf der rechten Seite hängen hat, iſt ganz nakend, wie ſich keine alte mänliche Figur der Ägypter findet.[3]) Die weiblichen Figuren ſind, wie jene, ganz bekleidet, auch einige nach der angezeigeten älteſten Art, ſo daß die Bekleidung durch einen kleinen Vorſprung an den Beinen, und durch einen Rand am Halſe, und oben an den Armen, angedeutet worden. Von dem Unterleibe hänget an einigen dieſer Figuren eine einzige Falte zwiſchen

1) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 7.

2) Mehrere Abraxas ſieht man abgebildet bei Montfaucon (Antiq. expl. t. 2. sec. part. pl. 144. seq.) [und ein Verzeichniß in der Beſchreib. d. geſchnitt. Steine.] Fea.

3) Die Statue Memnons iſt auch ganz nakend und ohne Schurz, wie die hier gedachten Figuren. [Bei Fea t. 1. tav. 4] Bei Caylus (Recueil) finden ſich mehrere kleine Figuren dieſer Art. Fea.

Digitized by Google

den Beinen herunter; an dem Leibe muß die Bekleidung nur gedacht werden. Über eine ſolche Bekleidung haben andere weibliche Figuren einen Mantel, welcher von den Schultern herunter vorn auf der Bruſt zuſammengebunden iſt, nach eben der Art, wie ich oben angemerket habe. Eine Iſis in Marmor, in der Galerie Barberini, um welche ſich eine Schlange gewikelt hat, trägt eine Haube, wie ägyptiſche Figuren, und ein Gehäng von einigen Schnüren über der Bruſt, nach Art der Kanopen. Als etwas Beſonderes iſt eine mäñliche Figur von ſchwarzem Marmor in der Villa Albani, von welcher der Kopf verloren gegangen iſt, anzumerken, welche eben auf die Art, wie die Weiber, gekleidet iſt; das Geſchlecht aber iſt durch die unter dem Gewande erhobene Anzeige deſſelben keñtlich.[1])

1) Dieſe Figur [bei Fea t. 1. tav. 14.] ſcheint mir die eines Prieſters der Proceſſion zur Ehre der Iſis zu ſein, welche nach Apulejus (Metam. l. 11. p. 372.) mit einem weiſſen, engen, von der Bruſt bis zu den Füßen herabgehenden Gewande bekleidet waren. Die Stellung köñte glauben laſſen, daß es derjenige iſt, welcher ein Licht vortrug. Fea.

Digitized by Google

# Viertes Kapitel.

§. 1. Das dritte Stük dieſes zweiten Abſchnittes betrift den mechaniſchen Theil der ägyptiſchen Kunſt, und zwar zum erſten in der Bildhauerei, und zum zweiten in der Malerei. Bei beiden wird ſowohl die Art und Weiſe der Ausarbeitung ihrer Werke, als die Materie, in welcher ſie gearbeitet ſind, betrachtet.

§. 2. In Abſicht der Ausarbeitung berichtet Diodorus, daß die ägyptiſchen Bildhauer den noch unbearbeiteten Stein, nachdem ſie ihre feſtgeſezete Maße auf denſelben getragen, auf deſſen Mittel von einander geſäget, und daß ſich zween Meiſter in die Arbeit einer Figur getheilet.[1] Nach eben der Art ſollen Telekles und Theodorus aus Samos eine Statue des Apollo von Holz, die zu Samos in Griechenland ſtand, gemachet haben; Telekles die eine Hälfte zu Samos, Theodorus die andere Hälfte zu Epheſus. Dieſe Statue war unter der Hüfte, bis an die Schaam herunter, auf ihr Mittel getheilet, und hernach wiederum an dieſem Orte zuſammengeſezet, ſo daß beide Stüke vollkommen auf einander paſſeten. So und nicht anders kan der

1) L. 1. ad fin.

Aus dieſer Stelle will Amoretti den Winckelmañ alſo berichtigen, daß nicht blos zwei, ſondern mehrere Künſtler an verſchiedenen Orten an einer Statue gearbeitet hätten. Diodor ſagt aber ganz ſo wie Winckelmañ behauptet, und was aus dem Zuſammenhang der ganzen Stelle deutlich hervorgeht. Meyer.

Digitized by Google

Geſchichtſchreiber verſtanden werden. [1]) Deñ iſt es glaublich, wie es alle Überſezer nehmen, daß die Statue von dem Wirbel bis auf die Schaam getheilet geweſen, ſo wie Jupiter, nach der Fabel, [2]) das erſte Geſchlecht dopelter Menſchen von oben mitten durchgeſchnitten? Die Ägypter würden ein ſolches Werk eben ſo wenig, als den Menſchen, den ihnen der erſte Ptolemäus ſehen ließ, welcher auf dieſe Art halb weiß und halb ſchwarz war, geſchäzet haben. [3]) Zum Beiſpiele meiner Erklärung kañ ich den mehrmal erwähneten ägyptiſchen Antinous des Muſei Capitolini anführen, als welcher aus zwo Hälften beſtehet, welche unter der Hüfte, und unter dem Rande des Schurzes zuſammengeſezet ſind: derſelbe wäre alſo als eine Nachahmung der Ägypter auch in dieſem Stüke anzuſehen. [4]) Es ſtand dieſer Antinous vermuthlich

1) Man leſe, anſtatt κατα την ορεφην, κατα την οσφυν, (Aristot. de histor. animal. l. 1. p. 14. edit. Sylburg.) εχομενα τυτων, γαστηρ και οσφυς, και αιδοιον, και ισχιον (Herodot. l. 2. c. 40.) und bedenke, daß κατα niemals von einer Bewegung von etwas an, ſondern vom Verhältniſſe und von der Folge gebrauchet wird. Rhodomañs und Weſſelings Muthmaßung auf κορυφην kañ gar nicht ſtatt finden; die alte Leſart ορεφην komt der wahrſcheinlichen Richtigkeit näher. Winckelmañ.

2) Platon. Conviv. p. 190.

3) Lucian. Prometh. c. 4. p. 28.

4) Daß der Antinous im Museo Capitolino aus zwei Hälften zuſammengeſezt iſt, muß man nicht der Nachahmung des ägyptiſchen Styls, ſondern vielmehr der Natur des pariſchen Marmors zuſchreiben, welcher ſich nach Plinius (l. 36. c. 8. sect. 13.) und Iſidor (Etym. l. 16. c. 5.) nicht in ſehr großen Stüken fand, wie auch Viſconti von der aus dem Palaſte Paganica in das Muſeum Pio Clementinum

unter den ägyptiſchen Gottheiten in dem ſogenañten **Kanopus** in der Villa des Kaiſers **Hadrianus** zu Tivoli, wo er gefunden worden. Dieſer Weg zu arbeiten, welchen **Diodorus** angibt, müßte aber nur bei einigen koloſſalen Statuen gebrauchet worden ſein, weil alle andere ägyptiſche Statuen aus **einem** Stüke ſind. Es redet aber **Diodorus** ſelbſt von vielen ägyptiſchen Koloſſen aus **einem** Stüke,[1]) von denen ſich noch bis izo einige erhalten haben:[2]) unter jenen war die Statue des Königs **Oſymandya**, deren Füße ſieben Ellen in der Länge hatten.[3])

gekommenen, 13 römiſche Palm hohen **Juno Lanuvina** urtheilt, die urſprünglich aus mehreren zuſammengefügten Stüken des feinſten pariſchen Marmors gearbeitet iſt. **Fea.**

Schiklicher kañ indeſſen auf den aus zwei Stüken beſtehenden capitoliniſchen **Antinous** dasjenige angewendet werden, was **Viſconti** (Mus Pio-Clem. t. 2. p. 85.) aus Veranlaſſung der von ihm erklärten obern Hälfte eines auf eben dieſe Weiſe gearbeiteten ſchönen **Bakchus** bemerkt: „Wegen des bequemern Transports „verfertigte man die Statuen aus mehrern Stüken, „und gewöhnlich aus zweien. Vornehmlich ſolche, glau„be ich, die entfernt von dem Ort ihrer Beſtimmung „gearbeitet wurden, zum Gebrauch oder zum Schmuk „der Paläſte und Landhäuſer von Privatperſonen, und „damit ſich dieſe Werke auch, nach Belieben der Eigen„tümer, leicht von einer Stelle zur andern verſezen lie„ßen. Drei weibliche Statuen im **Muſeo Capito„lino** und eine, die den Kaiſer **Hadrianus** in der „Rüſtung darſtellt, im Palaſte Ruſpoli, ſind ſo gear„beitet, und von allen iſt (ſo wie von dem erwähnten „**Bakchus**) die untere Hälfte verloren gegangen. **Meyer.**

1) L. 1. §. 47 — 48.

2) Pococke, descript. t. 1. book 2. chap. 3. p. 106.

3) Diod. Sic. l. 1. §. 47.

Aber **Pococke** ſagt in der gegebenen Beſchreibung

§. 3. Alle übrig gebliebene ägyptiſche Figuren ſind mit unendlichem Fleiſſe geendiget, geglättet und geſchliffen, und es iſt keine einzige mit dem bloßen Eiſen völlig geendiget, wie es einige der beſten griechiſchen Statuen in Marmor ſind, weil auf dieſem Wege dem Granit und dem Baſalt keine glatte Fläche zu geben war. Die Figuren an der Spize der hohen Obeliſken ſind wie Bilder, die in der Nähe müßen betrachtet werden, ausgeführet, welches an dem barberiniſchen, und ſonderlich an dem Obeliſko der Sonnen, welche beide liegen, zu ſehen iſt. An dieſem iſt ſonderlich das Ohr eines Sphinx mit ſo viel Verſtändniß und Feinheit ausgearbeitet, daß ſich an griechiſchen erhobenen Arbeiten in Marmor kein vollkommener geendigetes Ohr findet. Eben dieſen Fleiß ſiehet man an einem wirklich alten ägyptiſchen Steine des ſtoſchiſchen Muſei, welcher in der Ausarbeitung den beſten griechiſchen geſchnittenen Steinen nichts nachgibt.1) Es ſtellet dieſer Stein, welcher ein auſſerordentlich ſchöner Onyx iſt, eine ſizende Iſis vor, und iſt nach Art der Arbeit auf den Obeliſken geſchnitten; und da unter der oberen ſehr dünnen Lage von bräunlicher und eigener Farbe des Steins, ein weiſſes Blättchen lieget, ſo ſind bis dahin Geſicht, Arme und Hände, nebſt dem Stuhle, tiefer gearbeitet, um dieſe weiß zu haben.

Die Augen höhleten die ägyptiſchen Künſtler zuweilen aus, um Augäpfel von beſonderer Materie hineinzuſezen, wie man an einer oben erwähneten

dieſer Statue (l. 2. ch. 4. t. 1. p. 289.), daß ſie aus fünf Stüken zuſammengeſezt ſei, wie auch die Abbildung bei Fea zeigt. Meyer.

1) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine ꝛc. 1 Kl. 2 Abth. 50 Num.]

Iſis des zweiten ägyptiſchen Styls im Muſeo Capitolino, an einem Kopfe in der Villa Albani und an einem andern abgebrochenen Kopfe in der Villa Altieri ſiehet. An einem Kopfe nebſt der Bruſt in dieſer lezten Villa ſind die Augen aus einem verſchiedenen Steine ſo genau eingepaſſet, daß ſie hineingegoſſen ſcheinen und an einem andern Kopfe der Villa Albani aus dem ſchönſten röthlichen und kleinkörnichten Granite bemerket man Augäpfel mit ſpizigen Eiſen geendiget, und nicht, wie der Kopf ſelbſt, geglättet.

§. 4. Die übrigen Werke der ägyptiſchen Bildhauerei beſtehen in Figuren, die eingehauen und zugleich erhoben ſind; das iſt: ſie ſind erhoben an und vor ſich ſelbſt, nicht aber in Abſicht der Werke, worin ſie gearbeitet ſind: deñ ſie liegen innerhalb der Fläche derſelben. Arbeiten aber, die wir erhobene nennen, wurden von den Künſtlern dieſer Nation nur in Erzt gemachet, deren Form und Guß dieſelben bildete. Von dieſer Art Werke findet ſich ein Waſſergefäß, oder Eimer mit einem Henkel, welches bei den Opfern gebrauchet wurde, und bei den römiſchen Scribenten, wo dieſe von ägyptiſchen Gebräuchen reden, Situla heiſſet, von demjenigen aber, der es zuerſt bekañt gemachet hat, irrig für dasjenige angegeben worden, welches Vannus Iacchi genennet wird.[1]) Der nachherige Beſizer dieſes Gefäßes, der berühmte Graf Caylus, hat ſolches beſchrieben,[2]) und ich werde unten von demſelben zu reden Gelegenheit haben.[3])

1) Martin, explic. de div. mon. sing. relig. des Egypt. §. 4. p. 150.

2) Caylus, recueil d'Antiq. t. 6. Antiq. Egypt. pl. 12. p. 40.

3) [2 B. 4 K. 21 §.]

§. 5. Wenn ich aber behaupte, daß die eigentlichen ägyptiſchen erhobenen Werke nur allein in Erzt gearbeitet worden: ſo weiß ich ſehr wohl, daß ſich erhobene Arbeiten in ägyptiſchen Steinen finden, wie die gedachten Kanopen von grünlichem Baſalte ſind. Es erinnere ſich aber der Leſer, daß ich dieſe Arten von Figuren unter die neueren Nachahmungen geſezet habe, die zu der Römer Zeit gemachet worden ſind.[1]) Man könnte mir hier das Gegentheil anzeigen wollen, an einem weiblichen Kopfe in weiſſem Marmor, von der älteſten ägyptiſchen Kunſt, welcher auf dem Campidoglio an der Wohnung des Senators eingemauert ſtehet, weil derſelbe nicht nach ägyptiſcher, ſondern nach griechiſcher Art erhoben, gearbeitet ſcheinet. Betrachtet man aber dieſen Kopf durch ein gutes Fernglas, ſo entdeket ſich, daß von einem größeren Werke dieſer bloße Kopf übrig geblieben iſt, welchen man in neueren Zeiten auf eine Tafel von Marmor geſezet hat, ſo daß derſelbe ehemals ebenfalls innerhalb des Marmors, worin er gearbeitet worden, erhoben geweſen ſein wird.[2])

1) Der Engländer Byres in Rom beſaß das Fragment eines etwa drei Zoll hohen, einen halben Zoll diken und wenig mehr als drei Zoll breiten Basreliefs aus ägyptiſchem Alabaſter, worin der Künſtler zwei gelbe Fleken benuzte, um zwei Affen darzuſtellen; die darauf befindlichen Hieroglyphen ſind jenen an den Abraxas ähnlich. Wahrſcheinlich iſt es eine ägyptiſche Arbeit aus der ſpätern Zeit. Fea.

2) Winckelmanns Vermuthung wird auch von Fea für gültig anerkannt, nach Anzeige eines unter dem Kinne dieſes Kopfes noch übrig gebliebenen Stüks der alten Grundfläche, welche concav geweſen zu ſein ſcheint. Die Umgebung von moderner Arbeit beſtehe übrigens nicht aus Marmor, ſondern nur aus Stucco. Meyer.

Digitized by Google

§. 6. Was zum zweiten die Materie betrift, in welcher die ägyptiſchen Werke gearbeitet ſind, ſo finden ſich Figuren von gebrañter Erde, von Holz, von Stein und von Erzte.

Von kleinen Figuren in gebrañter Erde findet ſich, wie der Grav Caylus berichtet,[1]) eine große Menge in der Inſel Cypern, weil dieſelbe den Ptolemäern unterworfen war, und alſo auch mit Ägyptern wird beſezet geweſen ſein. Es ſind auch verſchiedene dieſer Figuren in dem wahrhaftigen alten Styl ihrer Künſtler gearbeitet, und mit Hieroglyphen bezeichnet, in dem Tempel der Iſis zu Pompeji entdeket worden; und ich ſelbſt beſize fünf kleine ſolche Prieſter der Iſis, und noch mehrere befinden ſich in dem Muſeo Herrn Hamiltons, bevollmächtigten großbritaniſchen Miniſters zu Neapel, die alle einander ähnlich, und mit einem grünen Schmelze oder einer Glätte überzogen ſind.[2]) Es halten dieſe Figuren in den kreuzweis auf der Bruſt gelegeten Händen, in der linken einen Stab, und in der rechten, nebſt der gewöhnlichen Peitſche, ein Band, woran hinten auf der linken Schulter ein Täfelchen hänget. Dieſes Täfelchen iſt an zwo größeren Figuren dieſer Art, in dem herculaniſchen Muſeo, mit Hieroglyphen bezeichnet, wie man deutlich ſiehet.

§. 7. Hölzerne Figuren, nach Art der Mumien geſtaltet,[3]) werden in verſchiedenen Muſeis

1) Recueil d'Antiq. t. 4. pl. 14. n. 3. p. 43.

2) Entweder ſind ſie nur einfach überzogen oder auch zuweilen ganze aus jenem Schmelz verferrigt, den man für ein dem chineſiſchen ähnliches Porcellan hält, nach Caylus. (Recueil d' Antiq. t. 4. pl. 8. num. 5. p. 24. t. 5. pl. 14. p. 39.) Fea.

3) Sind auch zum Theil wirkliche Mumienkaſten. Fea.

Digitized by Google

verwahret, und drei derſelben beſizet das Muſeum des Collegii Romani, von welchen die eine übermalet iſt.

§. 8. Der ägyptiſchen Steine gibt es verſchiedene Arten, wie bekant iſt, nämlich Granit, Baſalt und Porphyr.

§. 9. Der Granit, welcher der äthiopiſche Marmor des Herodotus, oder der thebaiſche Stein ſein ſoll, iſt von zwiefacher Art, nämlich der weiſſe und der ſchwarze und der rothe und weißliche. 1) Der erſtere findet ſich in vielen Ländern, jedoch nicht ſo vollkommen von Farbe und Härte als der ägyptiſche: der zweite aber iſt allein aus Ägypten gekommen. Aus dieſer Art Granit ſind alle Obeliſken gehauen, auch finden ſich viele Statuen aus denſelben gearbeitet, unter andern

1) Es gibt nicht blos zwei, ſondern viel mehr Arten von Granit, z. B. einen grünlich melirten und einen beinahe ganz grünen. Aus dieſem leztern ſind die Tafeln am Fußgeſtelle der Statue des h. Petrus in der vaticaniſchen Baſilika, die man gewöhnlich aus grünem Porphyr gearbeitet glaubt, wovon ſie ſich aber dadurch unterſcheiden, daß der grüne Granit weniger feſt iſt, und die eingeſprengten weiſſen Fleke deſſelben weniger beſtimt ſind. Visconti hat für das Muſeum Pio-Clementinum einen Fuß von grünem Granit ohne dieſe weiſſen Fleken erſtanden, woran der Stein in ſeiner Art ſo ſchön iſt, daß er ſelbſt mit dem Plaſma di Smeraldo wetteiſern könte. Noch eine andere ſeltene Art von Granit gibt es, der Vajolato genant wird; und es ſind, auſſer den für das Muſeum Pio-Clementinum von Visconti angeſchaften Stüken, auch die zwei groſſen Säulen am Altare des h. Gregorius in der vaticaniſchen Baſilika aus dieſem Steine gearbeitet. Viele andere noch feinere und feſtere Granite werden von den Künſtlern ägyptiſcher Marmor genant. Ein ſehr ſeltener Granit von blaßgelber Farbe mit ſchwarzen Punkten gehört zu den feſteſten. Fea.

Digitized by Google

drei der größten im Muſeo Capitolino.[1] Aus ſchwärzlichem Granite iſt die große Iſis an eben dem Orte,[2] und nebſt dieſer iſt die größte Figur ein angeführeter vermeineter Anubis, groß wie die Natur, in der Villa Albani,[3] ohne die andern anzuführen. Jene Art von gröberen Körnern dienete am häufigſten zu Säulen. Es iſt eine neuere Fabel, weñ in vielen Büchern vorgegeben wird, Pabſt Alexander VII. habe eine von den Ekſäulen an der Vorhalle des Pantheons aus Granit der Inſel Elba verfertigen laſſen; dieſe Säule iſt von rothem Granite, der vornehmlich Ägypten eigen iſt.

§. 10. Der gewöhnliche Baſalt iſt ein Stein, der mit der Lava des Veſuvius, womit ganz Neapel gepflaſtert iſt, auch mit den Pflaſterſteinen der alten römiſchen Straßen zu vergleichen iſt,[4] und

1) Es iſt überflüſſig, anzumerken, daß ein großer Gelehrter, Scaliger (in Scaligerian.) und ein neuerer Reiſender, Motraye (voyage, t. 2. p. 225.) [nebſt Andern] ſich haben träumen laſſen, daß der Granit durch Kunſt gemacht ſei. In Spanien iſt ein Überfluß von allerhand Art Granit, und es iſt der gemeinſte Stein daſelbſt; es findet ſich derſelbe auch in Deutſchland und in andern Ländern. Winckelmañ.

2) Montfaucon (Antiq. expl. Suppl. t. 2. livr. 6. ch. 1. num. 6. pl. 36. p. 131.) hält dieſe Statue der Iſis für ſchwarzen Baſalt, und Fea für Baſaltgranit. Meyer.

3) Ohne Grund hält Raffei (Osservaz. sopra alc. aut. monum. tav. 5. p. 53.) dieſe Statue für Baſalt. Meyer.

4) Das Pflaſter der älteſten römiſchen Straßen, wie der Via Appia, vor der Ausbeſſerung durch Trajanus, von der Seite der pontiniſchen Sümpfe, iſt von Kalkſtein. Die Römer bedienten ſich der ihnen am nächſten liegenden Steine. Fea.

Digitized by Google

eigentlich zu reden, iſt der Baſalt eine Art gleichfärbiger Lava, ſo wie es dieſe noch izo am häufigſten iſt. Es finden ſich aber zwo Arten von Baſalt, nämlich der ſchwarze als der gewöhnliche, und der grünliche. Aus jenem ſind ſonderlich Thiere gearbeitet, als die Löwen am Aufgange zum Campidoglio, und die Sphinxe in der Villa Borgheſe. Die zween größten Sphinxe aber, einer im Vaticano,[1] der andere in der Villa Giulia, beide von zehn Palmen lang, ſind von röthlichem Granite. Aus ſchwarzem Baſalte ſind unter andern auch die zwo angeführeten Statuen des folgenden und ſpätern ägyptiſchen Styls im Campidoglio, und einige kleinere Figuren. Ferner wird aus Baſalt, und zwar aus dieſer gemeinſten Art deſſelben, diejenige Statue des Peſcennius Niger geweſen ſein, die nach dem Spartianus, aus ſchwarzem Steine war, und dieſem Kaiſer von dem Könige in Theben geſchiket wurde, an dem Giebel deſſen Hauſes in Rom dieſelbe noch zu den Zeiten des gedachten Scribenten ſtand, und es war dieſelbe mit einer griechiſchen Inſchrift begleitet.[2] Die Farbe des Steins deutete ſymboliſch auf den Namen Niger. Weder Ägypten noch Theben hatten damals Könige, und man kañ dieſes nicht anders als von einem römiſchen Befehlshaber, welcher gleichſam anſtatt des Königs zu Theben war, verſtehen, wie dieſes von mir bereits erkläret worden. Der grünliche Baſalt findet ſich von verſchiedenen Stufen in dieſer Farbe,

1) Dieſer jezo in dem Muſeo Pio-Clementino befindliche Sphinx iſt 12 Palm, der andere iſt 10 Palm lang, und aus einem mehr an Schwarz als an Roth gränzenden Granit. Fea.

2) Boze, réflex. sur les med. de Pescenn. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 24. p. 117.

und auch von verſchiedener Härte; und es haben nicht weniger ägyptiſche als griechiſche Künſtler in dieſem Steine gearbeitet. Von ägyptiſchen Figuren aus dieſem Steine befindet ſich ein kleiner ſizender Anubis im Muſeo Capitolino;[1]) ferner Schenkel und die untergeſchlagenen Beine in der Villa Altieri, und eine ſchöne Vaſe mit Hieroglyphen, und den Füßen einer weiblichen Figur auf derſelben in dem Muſeo des Collegii Romani. Dieſe Füße geben das Zeugniß, daß dieſes das ſchönſte Werk der Bildhauerei geweſen ſein würde, welches wir von den Ägyptern haben. Köpfe aus dieſer Art Baſalt ſiehet man in der Villa Albani und Altieri, und ich ſelbſt beſize daraus einen Kopf mit einer Mitra bedeket. Aus eben dieſem Steine ſind Nachahmungen ägyptiſcher Werke in ſpäteren Zeiten gemachet, wie die Kanopi ſind. Von griechiſchen Werken ſind mir bekant ein Kopf eines Jupiter Serapis in der Villa Albani,, welchem das Kin̄ mangelt, und wegen der Seltenheit des Steins von völlig ähnlicher Farbe noch nicht hat können ergänzet werden;[2]) ferner ein Kopf eines Ringers mit Pankratiaſtenohren, den der jezige maltheſiſche Geſandte zu Rom beſizet, und von der ſchwarzen Art beſize ich ſelbſt einen ſchönen aber verſtümmelten Kopf; über beide wird an einem an=

1) Es iſt kein Anubis, ſondern ein Affe, und vielleicht derſelbe, welchen Ariſtoteles (de histor. animal. l. 2. c. 8.) beſchreibt. Er iſt in Wahrheit aus grünem Baſalt und nicht aus grünem Porphyr, wie Bottari ſagt. (Mus. Capitol. tav. 85. p. 148.) Fea.

2) Er iſt ſpäter ergänzt worden.
Einen ähnlichen 3 Zoll hohen, wohl erhaltenen und weit ſchönern Kopf beſizt Byres. Ihm fehlt indeſſen auch der Modius, wie dem in der Villa Albani. Amoretti u. Fea.

Digitized by Google

dern Orte dieſer Geſchichte eine Muthmaßung beigebracht.[1])

§. 11. Auſſer dieſen gewöhnlichen Steinen finden ſich auch Figuren in Alabaſter, Porphyr, Breccia, Marmor, und Plaſma von Smaragd.

Der Alabaſter wurde bei Theben in großen Stücken gebrochen,[2]) und es findet ſich eine ſizende Iſis mit dem Horus auf ihrem Schooße, von etwa zween Palmen hoch, nebſt einer andern kleineren ſizenden Figur in dem Muſeo des Collegii Romani. Von größeren Statuen aus Alabaſter iſt nur die einzige vorher angeführete übrig, die ſich in der Villa Albani befindet,[3]) deren Obertheil, welches fehlete,

1) Im Muſeo Pio-Clementino ſind jezo die zwei ſchönſten, großen, von Winckelmañ ſpäterhin (6 B. 1 K. 8 §.) erwähnten Urnen, die eine ferrei coloris atque duritiæ, wie Plinius ſagt (l. 36. c. 7. sect. 11.), die andere von grüner Farbe. An der erſten finden ſich Flecken wie am Marcaſit [Schwefelkies] und Streifen von röthlichem Granit. In eben dieſem Muſeo ſieht man auch eine bewundernswürdig ausgeführte große Vaſe mit Maſken und Thyrſusſtäben verziert, von grünem Baſalt, den man aber hart erkeñt, weil er durch das Feuer ſehr gelitten hat. Dieſes Kunſtwerk wurde in einer auf dem Quirinal gemachten Grube entdekt. Auch die mehrmal erwähnte ungefähr 3 Palm hohe Paſtophora iſt von derſelben Farbe und Steinart. Fea.

2) Theophrast. de Lapid. post init. p. 392. [Theben in Ägypten.]

3) Dieſe Statue wurde vor ohngefähr vierzig Jahren gefunden, da man den Grund zu dem Seminario Romano der Jeſuiten grub, in welcher Gegend vor Alters der Tempel der Iſis im Campo Martio war; und ebendaſelbſt (Donati, Roma vet. ac rec. l. 1. c. 22. p. 80.), aber auf einem den Dominicanern zuſtehenden Boden, wurde der oben angeführete Oſiris mit einem Sperber-

aus einem hieſigen Landalabaſter ergänzet worden iſt. Der Alabaſter des Untertheils bis an die Hüf-

kopfe, im Palaſte Barberini, gefunden. Der Alabaſter jener Statue iſt heller und weiſſer, als insgemein der andere orientaliſche, wie Plinius (l. 36. c. 8. sect. 12.) von dem ägyptiſchen Alabaſter angibt. Der Verfaſſer einer Abhandlung von koſtbaren Steinen (Giovanni da R. Lorenzo dissertaz. sopra le pietre preziose degli antichi, part. 1. c. 2. §. 23. Saggi di Dissertaz dell'Acad. di Cortona, t. 1. p. 29.) hat dieſe Nachricht nicht gehabt, weil er glaubet, daß ſich keine ägyptiſche Statue in Alabaſter finde. Es wird auſſerdem deſſen Meinung, daß, weñ irgend die Ägypter Statuen aus Alabaſter gemachet hätten, ſie ſehr ſchmal und in Geſtalt der Mumien geweſen ſein müßten, durch dieſe Statue eingeſchränket. Die Baſe derſelben hält vier und einen halben römiſchen Palm in der Länge, und eben ſo viel beträgt die Höhe des Stuhls, auf welchem die Figur ſizet, die Baſe mitbegriffen, bis an die Hüften dieſer ſizenden Figur. Wer da weiß, daß der Alabaſter ſich aus einer verſteinerten Feuchtigkeit erzeuget, und von den großen Vaſen in der Villa Albani von zehn Palm im Durchmeſſer gehöret hat, kañ ſich noch größere Stüke vorſtellen. Es wird auch Alabaſter in alten Waſſerleitungen zu Rom gebildet, und da man vor einigen Jahren eine derſelben ausbeſſerte, welche vor einigen Jahrhunderten durch einen Pabſt nach St. Peter war geführet worden, fand ſich ein angeſezeter Tartar [oder vielmehr ein Selenit] in demſelben, welcher ein wahrer Alabaſter iſt, und der Herr Cardinal Girolamo Colonna hat Tiſchblätter aus demſelben ſägen laſſen. Dieſe Erzeugung des Alabaſters kañ man auch in den Gewölbern der Bäder des Titus ſehen. Winckelmañ.

Im Muſeo Pio-Clementino (t. 2. p. 39.) ſagt Viſconti: „Das herliche Fragment der ſizenden Statue „aus Alabaſter in der Villa Albani hätte mit den „Symbolen des Horus ergänzt werden ſollen, deſſen „Farbe, nach den Überlieferungen der Prieſter, weiß „war.“ Aus dieſem weiſſen Alabaſter iſt im Muſeo Pio-Clementino der oben gedachte Kopf des Kanopus

ten, welcher weißlich iſt, und noch weiſſere geſchlängelte und wellenförmige Adern oder Lagen hat, iſt nicht zu verwechſeln mit einem andern Alabaſter, der ebenfalls bei Theben in Ägypten, und bei Damaſkus in Syrien, gebrochen wurde, und vom Plinius Onyx (nicht der Edelſtein dieſes Namens) genennet wird,[1]) und anfänglich zu Prachtgefäßen, in der folgenden Zeit aber auch zu Säulen dienete. Dieſer Alabaſter ſcheinet derjenige zu ſein, deſſen Lagen dem Agathonyx in gewiſſer Maße ähnlich ſind, daher derſelbe vielleicht alſo benennet worden. Von dieſer Art koſtbarer Gefäße finden ſich verſchiedene in mancherlei Größe in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani, deren einige die Größe einer Amphora haben können.[2]) Plinius nennet ein Gefäß von dieſer Form vas amphorale,[3])

(S. 219.) gearbeitet, den man für ſehr alt und vielleicht aus der Zeit des erſten Styls der Kunſt halten muß. Daß es ein Kanopus geweſen, ſieht man an dem inwendigen leeren Raume, welcher die Vaſe bildete, wovon nur ein kleines Stük erhalten iſt. Fea.

1) L. 36. c. 7. sect. 12. l. 37. c. 10. sect. 54.

2) Der Autor wollte vielleicht ſagen, daß dieſe Vaſen die Geſtalt der Amphora haben, da ſie nicht gar zwei Palm hoch ſind und ihnen alſo viel an der Größe einer Amphora fehlt, welches eines der größten Maße bei den alten Römern war. Fea.

3) L. 37. c. 2. sect. 10.
In dieſer Stelle redet Plinius von einem Gefäße aus Kryſtall. Des vom Cornelius Nepos hochgeſchäzten vas amphorale aus Alabaſter gedenkt er ebenfalls. (L. 36. c. 7. sect. 12.). Das größte Gefäß aus orientaliſchem Alabaſter, von der im Plinius (l. 36. c. 8. sect. 12.) erwähnten Gattung, iſt das ohngefähr ſechs Palm hohe (die Baſis eingerechnet), welches vor einigen Jahren unter einem Hauſe bei der Kirche S. Carlo

Digitized by Google

welche zu Cornelius Nepos Zeiten die größten waren, die man damals geſehen hatte. Eines der ſchönſten ſolcher langen Gefäße beſizet der Prinz Altieri, welcher es vor einigen Jahren beim Nachgraben in deſſen Villa bei Albano fand. Das größte Gefäß von Alabaſter, aber nicht von der Form einer Amphora, ſondern in der Geſtalt einer Birne, auch nicht von Onyxalabaſter, ſondern vielmehr von der erſteren weißlichern Art, befindet ſich in der Villa Borgheſe, und dienete zur Verwahrung der Aſche, wie folgende Inſchrift auf demſelben anzeiget:

P. CLAVDIVS. P. F.

AP. N. AP. PRON.

PVLCHER. Q. QVÆSITOR.

PR. AVGVR.

Dieſe Inſchrift iſt wenigſtens in dem gruterſchen Werke nicht befindlich. Derjenige, deſſen Aſche dieſes prächtige Gefäß enthielt, kan̄ kein anderer ſein, als der Sohn des berüchtigten Publius Clodius oder Claudius, welches man in dem Geſchlechtsregiſter des claudiniſchen Hauſes nachſuchen kan̄. 1)

§. 12. Von Porphyr finden ſich zwo Arten, der rothe, vom Plinius Pyropöcilon genan̄t, 2) und der grünliche, welcher der ſeltenſte und zuweilen wie mit Golde beſprizet iſt, welches Plinius von dem thebaniſchen Steine ſa-

al Corſo zu Rom, nicht weit vom Mauſoleum des Auguſtus, gefunden worden. Es iſt in das Muſeum Pio-Clementinum gekommen. Fea.

1) Suet. in Tiber. c. 2.

2) L. 36. c. 22. sect. 43.
Eben dieſen Stein nen̄t Plinius (l. 36. c. 8. sect.

get.[1]) Von dieſer lezten Art aber ſind keine Figuren, ſondern nur Säulen übrig, welches die allerſeltenſten ſind. Zwo große Säulen ſtehen vor der Porta S. Paolo in der Kirche Alle tre Fontane genañt, jenſeit der S. Paulskirche;[2]) zwo andere ſind in der Kirche zu S. Lorenzo auſſer Rom[3]) dergeſtalt eingemauert, daß nur eine geringe Spur von denſelben ſichtbar iſt; vier waren in dem Palaſte Farneſe, welche nach Neapel geführet worden, und in der Galerie zu Portici dienen ſollten; und zwo kleinere Säulen führete Fuentes, ein portugiſiſcher Geſandter zu Rom, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, mit ſich nach Portugal. Aus dieſem Steine befanden ſich ehemals zwei große, ſchlecht gearbeitete neue Gefäße in dem Palaſte Veroſpi zu Rom, und eine kleinere, aber alte Vaſe, in der Villa Albani.

Die übrig gebliebenen Statuen aus rothem Porphyr, welcher, wie Ariſtides berichtet,[4]) in Ara-

13.) Syenit, von der Stadt Syene, welche an den Gränzen von Ägypten und Äthiopien liegt. (Strab. l. 17. p. 1174.) Plinius fügt (sect. 14.) hinzu, daß man Obeliſken aus dieſem Steine gemacht. Wahrſcheinlich iſt alſo der Pyropökilos genañte Stein ein Granit und kein Porphyr. Von den kleinen Fleken oder weiſſen Punkten, mit welchen die rothe Farbe des Porphyrs untermiſcht iſt, heißt er Leptopſephos. Fea.

1) L. 36. c. 8. sect. 13.

2) Sie ſind in das Muſeum Pio-Clementinum gebracht worden. Fea.

3) Dieſe beiden ſind nicht von Porphyr, ſondern von einem ſchwärzlichen ſehr feinen Granit. Sie ſind über die Hälfte ſichtbar. Fea.

4) Oratio Ægyptiaca, p. 349.
Ariſtides ſcheint von jener, an den Gränzen Af-

bien gebrochen wird, (und von welchem Steine, wie Herr Aſſemanni, Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek verſichert, zwiſchen dem rothen Meere und dem Berge Sinai große Gebirge ſind,) ſind entweder als Werke anzuſehen, die unter den Ptolemäern von griechiſchen Künſtlern in Ägypten gearbeitet worden, wie ich künftig anführen werde; oder es ſind dieſelben zu der Zeit der römiſchen Kaiſer gemachet: deñ die mehreſten von dieſen ſtellen gefangene Könige vor, mit deren Statuen die Triumphbögen und andere öffentliche Werke gezieret wurden. 1) Zween

rikas öſtlich von Ägypten gegen das rothe Meer liegenden Provinz zu reden, welche die alten und neuern Autoren auf gleiche Weiſe Arabien nennen. (Herodot. l. 2. c. 8. Strab. l. 17. p. 1155. Plin. l. 5. c. 9. sect. 11 — 12. Prideaux. Marmor. Oxonien. p. 103.) Dieſes Land gränzte an Ägypten und hieß deßhalb das ägyptiſche Arabien, nach dem Ptolemäus (l. 4. c. 5.), der noch hinzufügt, daß da ein Gebirg ſei, woraus man Porphyr ziehe. Alſo aus dieſem Grunde, und weil die Porphyrgrube gegen Oberägypten oder Thebais und gegen Äthiopien hin gelegen war, ſagten die alten Autoren daß ſich dieſer genañte Stein in Ägypten, Thebais und Äthiopien fand. (Plin. l. 36. c. 7. sect. 11. Euseb. eccl. hist. l. 8. de martyr. Palæstin. c. 8. p. 420. Sidon. Apollinar. carm. 5. Panegyr. major. v. 34. Paul. Silentiar. descript. S. Sophiæ, part. 1. v. 245. p. 510. part. 2. v. 508. p. 515.) Alle dieſe verſchiedenen Autoren reden, wie man leicht ſieht, von einem und demſelben Steinbruche. übrigens neñt Ariſtides dieſen Porphyrbruch als einen ſehr berühmten, wohin man Verbrecher ſchike, um daſelbſt zu arbeiten; und nach Euſebius wurden auch die Chriſten dahin geſchikt. Fea.

1) Im Muſeo Nani zu Venedig iſt die obere Hälfte einer Statue, aber ohne Arme, welche einen Prieſter vorſtellt, mit einer Haube auf dem Kopfe. Sie iſt drei und drei Viertel römiſche Palm hoch und ſcheint ägyptiſche Arbeit. Fea.

Digitized by Google

ſolcher Könige findet man in der Villa Borgheſe, und zween andere in der Villa Medicis. Aus eben dieſer Zeit iſt eine ſizende weibliche Figur in dem Palaſte Farneſe, deren Kopf und Hände, welche ſchlecht ſind, aus Erzt von Guglielmo della Porta gemachet zu ſein ſcheinen. Das Obertheil einer geharniſchten Statue, im Palaſte Farneſe, iſt in Rom gearbeitet; deñ es wurde, wie es izo iſt, nicht völlig geendiget, im Campo Marzo gefunden, wie Pirro Ligorio, in ſeinen Handſchriften in der vaticaniſchen Bibliothek, berichtet. Von höherer Zeit und Kunſt ſind: eine Pallas in der Villa Medicis; die ſchöne ſogenañte Juno in der Villa Borgheſe mit dem unnachahmlichen Gewande, welche beide Kopf, Hände und Füße von Marmor haben; und ein Sturz von einer bekleideten Göttin am Aufgange zum Campidoglio; und dieſe können vielleicht Werke griechiſcher Künſtler in Ägypten ſein, wie am gehörigen Orte ſoll gezeiget werden. Von den älteſten ägyptiſchen Figuren aus Prophyr iſt zu unſern Zeiten nur eine einzige mit dem Kopfe eines chimäriſchen Thieres bekañt, welche aber aus Rom nach Sicilien gegangen iſt. In dem Labyrinthe zu Theben waren Statuen aus dieſem Steine. 1)

1) Creave, descr. des Pyram. d'Egypt.

Viſconti (Mus. Pio-Clem. t. 6. p. 73.) widerſpricht Winckelmañs Angabe von Prophyrſtatuen aus den Zeiten der Ptolemäer, und behauptet, man könne keines der noch vorhandenen Kunſtwerke mit Wahrſcheinlichkeit in jene Zeit hinaufrüken; ja es ſcheine ſogar, die Alten hätten vor der Regirung des Kaiſers Claudius nicht angefangen, ſich dieſer überaus harten Steinart zu bedienen. Aus den von ihm angeführten Stellen alter Autoren wird aber dieſes noch immer nicht ganz klar, und weñ nach dem Augenſchein an den vorhandenen Kunſt-

Digitized by Google

§. 13. Man köñte zweifeln, ob dieſer Stein in Ägypten gebrochen worden, da kein einziger Reiſender, ſo viel uns wiſſend iſt, von Prophyrbrüchen in dieſem Lande Meldung thut, und dieſer Zweifel veranlaſſet mich, in einige Unterſuchung dieſes Steins hineinzugehen, und was ich darzuthun hoffe, durch Hülfe der Keñtniſſe, die ich von dem Granit habe, zu erklären.

Es iſt bekañt, daß ſich in vielen Ländern von Europa große Berge von Granit finden, ſo daß in Frankreich viele Häuſer aus dieſem Steine gebauet ſind; ja in Spanien, auf dem Wege von Alicante nach Madrid, trift man nichts als Granit an. Da ſich nun unter der Lava des Veſuvius Stüke von weiſſem Granite finden, die man zerreiben kañ, und die den Stüken der vom Feuer zermalmeten großen Säule des Antoninus Pius ähnlich ſind: ſo folget daraus, daß ein ſolcher Granit des Veſuvius entweder nicht völlig reif geworden, oder welches glaublicher iſt, durch ein neues Feuer dieſes Berges aufgelöſet worden ſei. Weñ wir mit dieſer Erfahrung die Nachricht von der Entzündung der Pyrenäen in Spanien vergleichen, aus welchen in uralten Zeiten das Silber in Strömen herabgefloſſen ſein ſoll, und ſolche Entzündung als feurige Aus-

werken ſelbſt geurtheilt werden ſoll, ſo behält Winckelmañ, ein offenbar beſſerer Kenner als Viſconti, Recht. Deñ alle Merkmale des Styls und Geſchmaks der verſchiedenen Zeiten an den alten Monumenten der bildenden Kunſt müßten unzuverläßig ſein, und es würde der Kunſtgeſchichte, in ſofern ſie ſich auf dieſelben bezieht, wenig Werth übrig bleiben, weñ die ſogenañte Juno in der Villa Borgheſe und der Sturz einer bekleideten weiblichen Statue am Aufgange zum Capitolium nicht früher als zur Zeit des Kaiſers Claudius gearbeitet ſein ſollten. Meyer.

würfe dieſer Gebirge anſehen, ſo wird wahrſcheinlich, daß der dortige Granit ſowohl, als der Granit anderer Länder, durch feuerſpeiende Berge erzeuget ſein müße.

§. 14. Dieſes führet uns nachher zu der Erzeugung des Porphyrs, weil aus dem, was ich anführen werde, klar iſt, daß dieſer Stein auf gleiche Art wie der Granit entſtanden ſei. Deñ Herr Desmareſt, ein erfahrener Naturkündiger, und Aufſeher der Manufacturen in Frankreich, hat in einigen Gebirgen dieſes Reichs, ſonderlich auf einem Berge unweit der Stadt Aix in der Provence, rothen Porphyr entdeket, doch nur in kleinen Stüken, die in dem Granite, wie in der Mutter, eingeſchloſſen waren; und eben ſo entdeket man in vielen Stüken der Lava des Veſuvius große Fleken von dem feinſten ſchwarzgrünlichen Porphyr; ja man verſichert, daß ſich rother Porphyr in den Gebirgen von Dalecarlien in Schweden finde. [1])

§. 15. Daß der Porphyr kein ägyptiſcher Stein ſei, köñte auch aus der Seltenheit ägyptiſcher Figuren von dieſem Steine gemuthmaßet werden; deñ während meines Aufenthalts von mehr als zwölf Jahren in Rom hat ſich nur ein einziges Stük einer kleinen ägyptiſchen Figur von rothem Porphyr, und mit Hieroglyphen bezeichnet, gefunden, welches durch gedachten Herrn Desmareſt aus Rom, wo es bei einem Steinmezen lag, in das Muſeum der Altertümer zu Paris verſezet worden. Dieſen Zweifel beſtärkete auch die Nachricht des Herrn Worthley Montague, daß man in Unterägypten (deñ nach Oberägypten erlaubeten die gegenwärtigen Unruhen daſelbſt dieſem gelehrten Reiſenden nicht zu gehen,) ſehr ſelten ein Stük Porphyr finde. Es

1) Waller. Mineralogia, t. 1. §. 50. p. 191.

ſchrieb mir derſelbe, daß er in den Trümmern faſt unzähliger Städte nur hier und da wenige Stükchen von dieſem Steine geſehen habe, auf der ganzen Reiſe aber von Cairo bis nach dem Berge Sinai finde ſich keine Spur deſſelben. [1] Auf dem einzigen St. Katharinaberge, welcher noch eine Stunden Weges höher iſt, erzeuget ſich, nach deſſen Angabe, dieſer Stein. Man bemerke den Porphyr, wie eben derſelbe ſchreibet, nachdem man drei Viertelſtunden gegangen iſt, es ſei derſelbe aber nicht von der beſten Gattung: deñ das Rothe ſei viel heller als der Porphyr, welcher häufig in Rom iſt, und das Weiſſe ſei nicht geſchloſſen genug, ſo daſs ſich in den weiſſen Körnern Löcher zeigen. Die Vermiſchung des Weiſſen und des Rothen ſei den Steinen ähnlich, auf welchen figurirte Pflanzen ſind. Dieſe pflanz- oder ſtrauchmäßige Art höre auf, weñ man den halben Weg dieſes hohen Berges zurükgeleget habe, und er fange an, dichter, und von beſſerer Farbe zu ſein, als er unterwärts war; dennoch aber ſei derſelbe nicht mit dem ſchönen Porphyr zu vergleichen. Spuren von Steinbrüchen aber hat dieſer Reiſende auf dem ganzen Berge nicht entdeket. Endlich haben wir das Zeugniß des Ariſtides vor uns, [2] welcher ausdrüklich ſaget, daß der Porphyr aus Arabien gekommen ſei, und man müßte alſo hieraus ſchließen, daß die Ägypter ſowohl, als vornehmlich die Römer, welche leztere den Porphyr häufiger verarbeitet, dieſen Stein in den arabiſchen Gebirgen brechen haben laſſen.

§. 16. Weñ man nun anniṁt, daß der Granit

1) Der Verfaſſer der nouveau voyage de Grèce, lett. 9. p. 23. verſichert, zu Roſetta Säulen und andere Stüke aus dieſem Steine geſehen zu haben. Fea.

2) Orat. Æpypt. p. 349.

wie die Lava entſtanden, ſo folget aus der oben angeführeten Entdekung des Porphyrs im Granite und in der Lava, daß auch der Porphyr auf gleiche Art erzeuget ſei, und daß folglich, wo ſchöner Granit gefunden wird, auch Porphyr zu ſuchen, und gefunden worden ſei; und ſo läßt ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß, da der ſchönſte Granit aus Ägypten gekommen, auch in dieſem Lande Porphyr wachſe. Eben die Gebirge, welche rothen Porphyr hervorbringen, müßen auch den grünen und weit ſeltenern Porphyr geben, da ſich Adern und große Stüke von dieſer lezteren Art an Statuen, Säulen und in Tafeln von jenem finden. An einer Statue von rothem Porphyr in der Villa Medicis, welche einen gefangenen König vorſtellete, bemerkete man ein großes Stük grünen Porphyrs auf der linken Schulter deſſelben. Tafeln dieſer Art befinden ſich in der Kirche S. Lorenzo, in dem Fußboden der Kirche S. Maria Maggiore, in dem ſogenañten königlichen Saale (sala regia) des vaticaniſchen Palaſtes, in der Villa Borgheſe und in dem Palaſte Lancelloti. Den deutlichſten Beweis aber von dem Vaterlande des Porphyrs gibt ein ungemein harter Stein von derjenigen Art, die man Breccia nennet, und von dem weiter unten gehandelt wird.

§ 17. Der Porphyr kañ, wegen ſeiner unbändigen Härte, nicht wie der Marmor mit dem Meißel (scalpello) oder mit der Schärfe eines breiten Werkzeuges bearbeitet werden, ſondern will mit Pikeiſen, welche zugeſpizet ſind, allgemach und mit großer Geduld gehämmert ſein, bei welcher Arbeit von unmerklichem Fortgange dennoch bei jedem Schlage Feuerfunken aufſpringen; weñ nun endlich nach unzählbarem wiederholeten Piken (ſo daß zu Endigung einer bekleideten Statue ein einziges Jahr nicht zu-

reichete) die Vertiefungen aus dem Gröbſten heraus-gebracht worden, muß nachher alles mit Schmirgel gezwungen werden, welches Reiben und Schleifen von neuem mehr als ein Jahr erforderte; deñ mehrere Künſtler können nicht füglich zu gleicher Zeit an eben der Statue arbeiten. Da nun ein Werk aus dieſem Steine unendliche Zeit und Geduld erfordert, ſo muß es uns befremden, daß ſich geſchikte griechiſche Künſtler gefunden, die ſich dieſer Pein und langen Weile unterworfen, in welchen der Geiſt gefeſſelt iſt, und die Hand ſich ermüdet, ohne das Auge mit einigem Fortgange der Arbeit zu unterhalten und zu beluſtigen. Um mich aber noch deutlicher über die angezeigete Bearbeitung dieſes Steins zu erklären, ſo geſchiehet dieſelbe auf folgende Weiſe. Die erſte Hand, wie man zu reden pfleget, wird demſelben mit langen und ſtangenförmigen Eiſen, die vierekicht zugeſpizet ſind, gegeben, welche man subbie nennet, wodurch unmerklich kleine Stüke abſpringen. Hierauf, weñ das Gröbſte abgetrieben iſt, fängt man an mit hammerförmigen ſchweren Eiſen, die an beiden Enden ſpizig ſind, zu hauen, und endlich nach Vollendung dieſes zweiten Ganges werden andere eben ſo geformete Eiſen genommen, die aber eine breite Schärfe haben, und mit dieſen Werkzeugen übergehet man die Arbeit einigemal, bis man zulezt zum Schleifen ſchreiten kañ. Auf eben dieſe Art werden Statuen und Säulen verfertiget, und die Künſtler arbeiten insgemein mit einer beſonderen Art Brillen, um die Augen vor dem feinen Staube, welcher davon abflieget, zu verwahren. Auf gleiche Art verfähret man mit der ſogenañten ägyptiſchen Breccia, die jedoch nicht in allen ihren Theilen gleich hart iſt. 1)

1) Auſſer dem rothen und grünen Porphyr, gibt es

Digitized by Google

§. 18. Dieſer Stein iſt zu bemerken, obgleich davon nur ein einziger Sturz einer Statue übrig iſt. Es iſt derſelbe eine Zuſammenſezung von unzähligen anderen Arten, und unter andern von Stüken Porphyr beiderlei Farbe, welches mich veranlaſſet zu glauben, daß derſelbe in Ägypten gebrochen worden. Es wurde dieſer Stein unter dem generiſchen italiäniſchen Worte Breccia begriffen, welches Wort weder die Cruſca, noch der elende florentiniſche Scribent Baldinucci erklären, wie hier und dort hätte geſchehen ſollen. Wir nennen Breccia einen Stein, der wie aus vielen zerbrochenen Stüken anderer Steine beſtehet, und dieſes iſt, wie Menage richtig bemerket,[1] der Grund von deſſen Benennung, welche derſelbe von dem deutſchen Worte brechen herleitet. Da nun ägyptiſche Steine in der Bildung dieſer Breccia ſich vor andern hervorthun, ſo habe ich geglaubet, man müße derſelben den Namen einer ägyptiſchen Breccia beilegen. Die Hauptfarbe dieſes Steins iſt die grüne, von welcher hier unendliche Stufen und Abweichungen

auch noch einen ſchwarzen, aus welchem eine Schale im Muſeo Pio-Clementino, und, wie einige glauben, auch die Urne unter dem Hauptaltare der Kirche S. Nicolo in Carcere, gearbeitet iſt. Vorzüglich merkwürdig iſt die ſogenañte Porphyr-Breccia (porfido brecciato) an einer ſehr ſeltnen Säule von ohngefähr zwei Palm im Durchmeſſer und elf Palm in der Höhe. Der Grund iſt violetfarbig oder vielmehr roth; die großen und wohl unterſchiedenen Fleken ſind roth, ſchwarz und grünlich, und ſpielen faſt in alle bis jezo am Porphyr bemerkten Farben. Lange ſtand dieſe Säule unerkañt und vernachläßigt an der Tiber beim Ponte rotto zu Rom, und iſt erſt ſeit einigen Jahren in das Muſeum Pio-Clementinum gekommen. Fea.

1) Origine de la langue italienne v. *Briccia*.

Digitized by Google

bemerket werden, ſo daß ich verſichert bin, es haben niemals weder Maler noch Färber dieſelben hervorgebracht; und die Miſchung dieſer Farben muß wunderbar ſcheinen in den Augen derjenigen, die aufmerkſame Betrachter der Zeugungen der Natur ſind. Der Sturz vorhergedachter Statue ſtellet einen ſizenden gefangenen König vor,[1]) welcher nach Art barbariſcher Völker bekleidet iſt, und es fehlet hier nichts, als die äuſſeren Theile, der Kopf und die Hände, die vermuthlich von weiſſem Marmor waren. Dieſe Statue hat der Herr Cardinal Alexander Albani in einem beſonderen kleinen Gebäude ſeiner Villa aufgeſtellet, welches mit anderen Werken von eben dem Steine gezieret iſt. Auf beiden Seiten der Statue ſtehet eine Säule, und vor derſelben eine groſe runde Schale von zehen Palmen im Durchſchnitte, aus eben dem Steine. Auſſer dieſen Stüken ſiehet man in der Kathedralkirche zu Capua eine alte Badewanne, aus eben derſelben Breccia, die izo anſtatt des Taufſteines dienet.[2])

§. 19. Daß auſſer dem Granite, dem Porphyr und dem Alabaſter in Ägypten auch verſchiedene Arten von Marmor gebrochen worden, beweiſen viele daſelbſt übrig gebliebenen Werke von weiſſem, ſchwar-

1) [Bei Fea t. 1. tav. 15.]

2) Aus Breccia gialla iſt die [bei Fea p. 59. abgebildete] etwas weniger als einen römiſchen Palm hohe, obere Hälfte eines ägyptiſchen Prieſters, im Museo Pio-Clementino; und ebendaſelbſt befindet ſich auch eine andere ſtehende kleine Figur, ungefähr einen Palm hoch, aus einem röthlichen ägyptiſchen Steine, welche wahrſcheinlich einen ägyptiſchen Bakchus vorſtellt, und dem von Caylus mitgetheilten ähnlich iſt. (Recueil d'Antiq. t. 3. Antiq. Egypt. pl. 4. n. 1 et 4. t. 6. pl. 9. n. 3.) Die ſeltene Zierlichkeit der Arbeit läßt ſchließen, daß ſie aus den Zeiten der Griechen iſt. Fea.

Digitized by Google

zem und gelblichem Marmor, deren die Reiſebeſchreiber dieſes Landes gedenken. Mit weiſſem Marmor ſind die langen und engen Gänge der gröſten Pyramide bekleidet, 1) welches ohne Zweifel kein pariſcher Marmor iſt, wie ſich Plinius hat berichten laſſen. 2) Auch noch izo ſiehet man daſelbſt von einem gelblichen Marmor Stüke von Obeliſken, 3) von Statuen und Sphinxe, von welchen der eine zwei und zwanzig Fuß in der Länge hat, ja koloſſaliſche Statuen von weiſſem Marmor. Doch bin ich über ägyptiſche Bildwerke von weiſſem Marmor in Rom, ohngeachtet des angeführeten erhoben gearbeiteten Kopfs am Campidoglio, welcher vielleicht nur eine Nachahmung des alten ägyptiſchen Styls hätte ſcheinen können, (da derſelbe zu hoch ſtehet, um eine genaue Unterſuchung anzuſtellen) lange zweifelhaft geblieben. Dieſen Zweifel aber hat mir ein Stük von einer wahrhaftig ägyptiſchen Statue in weiſſem Marmor benommen, welches mit Hieroglyphen bezeichnet iſt, und ſich bei einem Steinmezen im Campo Vaccino befindet. Sonderlich aber bin ich von der ägyptiſchen Künſtlerarbeit in dieſem Marmor überzeuget worden durch zerbrochene Tafeln aus dieſem Steine in dem Muſeo des Collegii Romani, die eine erhobene Arbeit zeigen, aber nach ägyptiſcher Art, das iſt, welche erhoben iſt, aber nicht über der Oberfläche des Marmors hervorſtehet: oder um mich deutlicher auszudrüken, deren erhobene

1) Norden, voyage d'Egypt. part. 1. p. 79.

2) L. 36. c. 13. sect. 19. n. 2.

Plinius redet in dieſer Stelle nicht von den Pyramiden, ſondern vom Labyrinthe, wie auch Herodotus. (L. 2. c. 48.) Fea.

3) Pococke's descr. of the East, t. 1. p. 15. 93. 21. 33.

Digitized by Google

Arbeit in die Tafeln hineingemeißelt worden. 1) Auf dem einen Stüke erſcheinet das Obertheil einer Figur in Lebensgröße bis über die Schultern, an welcher man, anſtatt des Menſchenkopfes, einen langen Hals und Kopf eines Vogels ſiehet, auf welchem ſich oben ein Schopf von aufwärts ſtehenden Federn erhebet, und deſſen langer Schnabel ſich an der Spize krümmet. Dieſe Figur ſcheinet demohngeachtet ihren menſchlichen Kopf zu haben, doch ſo, daß derſelbe mit einer gewöhnlichen ägyptiſchen Haube, von welcher zween Streifen bis auf die Bruſt herunterhängen, gänzlich bedeket iſt, und daß der Hals und der Kopf des Vogels ſich in die Höhe erheben, um das Geſicht der Figur zu bedeken. Man kan̄ ſich von dieſer Geſtalt einen deutlichern Begrif machen, aus einer Figur der ſogenan̄ten iſiſchen Tafel zu Turin, welche der unſrigen völlig ähnlich iſt, und ich glaube daher, daß zwo ähnliche Figuren, die auf der erſten Mumie, welche Alexander Gordon beſchrieben hat, gemalet ſind, keinen geraden Schnabel, wie ihn das Kupfer bildet, ſondern vorn nach unterwärts gebogen haben. Es irret alſo dieſer Scribent mit dem Pignorius, wen̄ er den Kopf dieſes Vogels für einen Ibis oder Storch hält, als welcher keinen gekrümmeten Schnabel hat. 2) Man hat mir geſaget, es ſei ein afrikaniſcher Vogel, Akaviak genan̄t, welches ich den Naturkündigern zu entſcheiden überlaſſe. Dieſes hier beſchriebene Werk iſt augenſcheinlich aus der älteſten Kunſt der Ägypter. Ich bin hingegen zweifelhaft über ein ungemein fleiſſig ausgearbeitetes kleines män̄liches Bruſtbild von etwa einen halben Palm hoch, mit einem Barte, und aus einem weiſſen Marmor, den

1) [In den Denkmalen Numero 76.]

2) Mens. Isiac. p. 40.

Digitized by Google

man Palombino nennet, welches in dem herculaniſchen Muſeo verwahret wird, weil alle mänliche Statuen der Ägypter ein glattes Kin zeigen, und weil dieſer Bart nach Art des Bartes an griechiſchen Hermen geleget iſt.[1]) Auch von ſchwarzem Marmor hat man ein Stük von einem Obeliſk gefunden. Aus Roſſo antico iſt in der Villa Albani der Obertheil einer großen Statue; dieſelbe aber iſt, wie der Styl zeiget, vermuthlich unter dem Kaiſer Hadriano gemachet, in deſſen Villa zu Tivoli dieſes Stük entdeket worden.

§. 20. Aus Plaſma di Smeraldo iſt nur eine einzige kleine ſizende Figur bekant, deren Sokel ſowohl als die hintere Säule mit Hieroglyphen bezeichnet iſt.[2]) Es befindet ſich dieſelbe in der

1) Man vergleiche jedoch Herodotus II. 36. Siebelis.

2) Bei der florentiniſchen Gemmenſamlung wird eine Maſke, oder deutlicher zu reden, ein Geſicht aufbewahrt, welches von altägyptiſcher Arbeit zu ſein ſcheint; es iſt beinahe in Lebensgröße und beſteht aus einem ſehr harten, dem Chryſopras faſt ähnlichen Steine, doch von etwas ſchwächerm Glanze und einer matten, zum Lauchgrün gehenden Farbe. Die Augen ſind eingeſezt und beſtehen aus Schmelz, womit das Weiß und der Stern wirklicher Augen nachgeahmt iſt. Meyer.

Der berühmte Peireſc gedenket in einem ſeiner ungedrukten Briefe an Menetrier von 1632, welche ſich in der Bibliothek des Herrn Cardinals Albani befinden, zweier wie Mumien geſtalteter Werke, von welchem das eine von Probierſtein war, das andere von einem weiſſen und etwas weicheren Steine als der Marmor. Dieſe waren hinterwärts hohl, ſo daß es Dekel auf Särgen balſamirter Körper geweſen zu ſein ſcheinen. Beide Stüke waren voller Hieroglyphen. Es waren dieſelben aus Ägypten nach Marſeille gebracht, und der Kaufman, dem ſie gehöreten, forderte tauſend fünfhundert Piſtolen dafür. Winckelman.

Digitized by Google

Villa Albani, und iſt etwa anderthalb Palmen hoch. Dieſer ſeltene Stein wird insgemein für die Mutter des Smaragds gehalten, das iſt: die Hülle, worin derſelbe verſchloſſen liegen ſoll; es iſt aber derſelbe weit härter als aller Smaragd, welches umgekehret ſein ſollte. Deñ es pfleget ſich mit Steinen wie mit Früchten zu verhalten, deren Schale weicher iſt als dasjenige, was dieſelbe einſchließet. Unterdeſſen findet ſich auch hievon das Gegentheil, indem es große Feuerſteine gibt, die verſteinerte Muſcheln, und alſo eine weichere Materie, umgeben. Aus dieſem ſeltenen Steine ſiehet man auch einige Tiſchblätter zuſammengeſezet im Palaſte Corſini.[1])

1) Plaſma di Smeraldo iſt nach Leſſing (Briefe antiquar. Inhalts, 25 Br.) nichts anderes als der prasius oder die gemma prasina der Alten. Winckelmañs Erklärung, daß es die Smaragdmutter ſei, iſt durch die Erfahrung widerlegt, indem niemals Smaragde darin gefunden worden. Es läßt ſich übrigens ſchwer beſtimmen, was Winckelmañ unter ſeinem Plaſma di Smeraldo verſtehe. — Ein Kenner hat die angeführten Tiſchblätter genau unterſucht, und gefunden, daß ſie aus zwei zuſammengelegten, durchſichtigen Platten von gypsartigem Marienglaſe, oder feinem durchſichtigem Alabaſter beſtehen, in deren Zwiſchenräume eine grüne Maſſe oder Kütt gebracht iſt. Die Ränder ſind ſo wohl verwahrt und eingefaßt, daß man den Betrug nicht leicht entdekt. Eſchenburg.

Auſſer den von Winckelmañ erwähnten ägyptiſchen Steinen, werden in den alten Autoren noch andere angeführt. (Caryophilus de antiq. marm. p. 33.) Nach Ptolemäus (l. 4. c. 5.) bricht auf dem Gebirge des ägyptiſchen, von den Ichthyophagen bewohnten Arabiens nicht blos Alabaſter, Porphyr und Baſalt, ſondern auch ſchwarzer Marmor, und noch eine andere Art, troiſcher genañt (Herodot.

§. 21. Auſſer den ägyptiſchen Werken der Kunſt von Holz und Stein haben ſich einige in Erzt

l. 2. c. 8. Strab. l. 17. p. 1162.), aus welchem Marmor die älteſten Pyramiden errichtet worden. Zu Rom bediente man ſich des Porphyrs, nach Plinius (c. 7. sect. 11.), nicht vor der Regirung des Claudius. Die Griechen nañten ſeit den Zeiten Juſtinians den Porphyr römiſchen Marmor (Codin. de orig. Constantinop. p. 65.), vermutblich weil ihnen die beſten Arbeiten aus dieſem Steine von Rom zugekommen waren. Aus ſchwarzem arabiſchen Marmor, der ſonſt auch thebaiſcher genañt worden, ließ der König von Ägypten Mycerinus eine Pyramide errichten. (Diod. Sic. l. 1. §. 64.) unter den Werken aus Baſalt war die von 16 kleinen Kindern umgebene, aus einem einzigen Stük gearbeitete, und von Veſpaſianus im Tempel des Friedens aufgeſtellte Statue des Nils (Plin. l. 36. c. 7. sect. 11.) vornehmlich berühmt; welche Statue von Harduin und andern Gelehrten irrig als noch im Vaticano vorhanden erwähnt, und ſo mit einer andern ähnlichen, aus weiſſem Marmor verwechſelt wird. Aus den mittäglichen, an Äthiopien gränzenden Provinzen zog Ägypten noch andere Marmorarten, z. B. den ſehr ſchwarzen obſidianiſchen Marmor, von einem gewiſſen Obſidius, der dieſen Bruch zuerſt entdekt, alſo genañt. (Id. l. 36. c. 26. sect. 67.) Aus Äthiopien erhielt man auch den einer Schlangenhaut ähnlich geflekten, und daher Ophites oder Serpentin genañten Stein. Mit dieſem waren noch zwei andere Arten verwandt, wovon der eine, unter Auguſts Regirung gefunden, der auguſtiſche, und der andere der tiberiſche hieß, weil er unter dem Tiberius entdekt worden iſt. (Id. l. 36. c. 7. sect. 11.) Eine andere Marmorart aus einer Inſel des Nils hieß vom Lucullus, der ſie (id. l. 36. c. 6. sect. 8.) zuerſt nach Rom brachte, die lucullſche. Eben daher kam auch der elephantiniſche Marmor; (Id. l. 5. c. 9. sect. 10.) Ein um Syene gebrochener Granit hieß deßhalb Syenites. (Id. l. 36. c. 8. sect. 13.) Auſſer dem Granit, der wegen ſeiner röthlichen oder feuerfarbigen Fleken πυροποικιλος genañt

erhalten, und beſtehen in kleinen Figuren, in der ſogenañten iſiſchen Tafel des königlichen Muſei zu Turin, ferner in einem oben erwähneten Opfergefäße, 1) oder Waſſereimer, und in einer kleinen länglich vierekichten Vaſe von etwa anderthalb Palmen in der Länge mit eingegrabenen Figuren und Zeichen, die ſich in dem herculaniſchen Muſeo befindet. Von kleinen Figuren hat ſich eine Menge in dem zu Pompeji entdeketen Tempel der Iſis gefunden, und aus einer andern Figur in dem Muſeo Herrn Hamiltons ſiehet man, daß dieſe kleinen Werke, um dieſelben feſter ſtehend zu machen, mit Blei ausgegoſſen worden. Die größte von dieſer Art Figuren iſt eine Iſis mit dem Horus auf ihrem Schooße, die in dem Muſeo des berühmten Graven Caylus war. 2) (Die freiſtehenden Figuren von Erzt wurden zuweilen mit Gypſe überzogen und vergoldet, wie ein kleiner Oſiris zei-

wurde, (ohne Zweifel der gewöhnliche rothe) gab es noch einen mit weißlichen, aſchfarbigen Fleken, ψαρονιος, (wahrſcheinlich der gewöhnliche graue) nach dem Namen des Staars, deſſen Farbe er ähnlich ſchien. — Zufolge des Berichts glaubwürdiger Reiſenden, welche die noch vorhandenen Steinbrüche Ägyptens unterſucht, findet ſich der Porphyr in dem ägyptiſchen Arabien, zwiſchen dem Nil und dem rothen Meere, öſtlich von der zerſtörten Stadt Theben, wo jezo Tyar liegt, ohngefähr 25 Meilen von Koptos oder Kept gegen Mittag; der rothe Granit in Äthiopien, öſtlich vom Nil und von der zerſtörten Stadt Syene; der Serpentin in der Nähe von Theben, wie auch bei Memphis, nicht weit von Kairo; der ſchwarze Marmor in der Gegend von Theben; der weiſſe in Arabien, zwiſchen Suez und dem Berge Sinai; der Alabaſter in Oberägypten. Fea.

1) [2 B. 4 K. 4 §.]

2) Rec. d'Antiq. t. 1. Antiq. Egypt. pl. 4. p. 17.

Digitized by Google

get, welchen ebenderſelbe bekant gemachet hat.[1]) Gedachte Vaſe hat die wahre ägyptiſche Form der einfältigen Falzung, die allen Vaſen und Gebäuden dieſer Nation eigen iſt, und ſtellet auf der vorderen Seite in der Mitte ein langes Fahrzeug vor, von ägyptiſchem Schilfe gebunden, in deſſen Mitte ein großer Vogel ſizet; und an dem Vordertheile ſizet eine Figur platt auf dem Boden, an dem Hintertheile aber ſtehet ein Anubis mit einem Hundskopfe und führet dieſes Fahrzeug. Auf beiden Seiten deſſelben ſizen weibliche Figuren mit vorwärts geſtrekten Flügeln, die an der Hüfte angeleget ſind, und ihnen die Füße bedeken, ſo wie die Figuren auf maltheſiſchen Münzen ſowohl als auf der iſiſchen Tafel.

§. 22. Zu Ende dieſes Stüks, und nach Betrachtung der Mechanik in der Bidhauerei, iſt dasjenige anzumerken, was uns von der Art und Weiſe der ägyptiſchen Malerei bekant iſt,[2]) und man wird hier leicht verſtehen, daß ich vornehmlich von den bemaleten Mumien rede. In Unterſuchung dieſer Malerei berufe ich mich auf den unſterblichen Caylus, welcher dieſelbe mit großem Fleiſſe, ſonderlich über die Farben, gemachet hat,[3]) deren man ſich hier bedienet; und ich habe deſſen Bemerkungen an ſolchen Mumien, die ich ſelbſt geſehen, richtig befunden.[4])

1) Acad. des Inscript. t. 14. Hist. p. 13.

2) Goguet, de l'origine des lois. t. 2. part. 2. l. 2. c. 5. art. 3. Fea.

3) Recueil, t. 5. p. 25.

4) über die ägyptiſchen Malereien an Tempelwänden, Deken und Grabhöhlen, haben wir, wen gleich nicht die gewünſchte völlige Aufklärung, doch wenigſtens umſtändlichen Bericht, durch Denon (voyage dans la basse

Die Farben ſind alle in Waſſer zerlaſſen, und mehr oder weniger mit Gummi angemachet; und alle ohne Miſchung angebracht. Man zählet derſelben ſechs: das Weiſſe, das Schwarze, das Blaue, das Rothe, das Gelbe, und das Grüne. Das Rothe und das Blaue aber ſind die, welche am häufigſten erſcheinen, und ziemlich grob gerieben ſind. Das Weiſſe, welches aus dem gemeinen Bleiweiß beſtehet,[1] machet den Überzug der Leinwand der Mumien, und hier iſt dasjenige, was unſere Maler die Gründung nennen; ſo daß die Umriſſe der Figuren auf dieſem weiſſen Grunde mit ſchwarzer Farbe gezogen ſind, und das, was weiß ſein ſoll, machet eben derſelbe Grund.

§. 23. Dieſe Art der Malerei aber iſt ſehr unbeträchtlich in Vergleichung derjenigen, mit welcher, nach Nordens Berichte, in Oberägypten ganze Paläſte und deren Säulen von zwei und dreiſſig Fuß im Umfange, völlig gezieret und bedeket ſind, der-

et la haute Egypte) erhalten. Weñ die von gedachtem Reiſenden gegebenen Zeichnungen verſchiedener Werkzeuge und Geräthſchaften, welche in jenen Gemälden dargeſtellt ſein ſollen, im Allgemeinen richtig ſind, woran nicht zu zweifeln iſt, ſo möchten ſie nicht ſowohl zu Zeugniſſen, als vielmehr zu Einwendungen gegen das hohe Altertum, wenigſtens der Stüke, aus denen ſie abgezeichnet ſind, dienen. Meyer.

Man vergleiche auch Creuzeri Comment. Herodot. I. p. 386. Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, edited by R. Walpole. London 1817. 4. p. 380. Siebelis.

1) Daß es Bleiweiß ſei, iſt nicht wahrſcheinlich, da dieſes durch animaliſche oder mineraliſche Ausdünſtungen ſchwärzlich wird, wie man an einigen neuern Gemälden wahrniñt; man kañ alſo eher glauben, die weiſſe Grundfarbe an den Mumien ſei Kreide, mit Leim oder Gummi verſezt. Fea u. Meyer.

Digitized by Google

geſtalt, daß ſich bemalete Wände von achtzig Fuß hoch mit koloſſaliſchen Figuren finden. Die Farben dieſer Gemälde ſind, wie auf den Mumien, ungebrochen und ungemiſchet, eine jede vor ſich aufgeſezet, aber auf einem Grunde, und vermöge eines Küttes, welche die Dauer der Farben verewiget haben, ſo daß dieſelben ſowohl als die Vergoldung einige tauſend Jahre hindurch völlig friſch ſtehen, und durch keine Gewalt von den Wänden und Säulen abgelöſet werden können.

§. 24. Ich ſchließe dieſe Abhandlung über die *Kunſt der Ägypter* mit der Anmerkung, daß niemals Münzen dieſes Volks entdeket worden, aus welchen die Keñtniß ihrer Kunſt hätte können erweitert werden; deñ die bekañten ägyptiſchen Münzen fangen allererſt nach *Alexander dem Großen* an; und man köñte daher zweifeln, ob die alten Ägypter geprägete Münzen gehabt hätten, weñ ſich nicht einige Anzeige bei den Scribenten fände, wie der ſogenañte *Obolus* iſt, welcher den Todten in den Mund geleget wurde; und dieſerwegen iſt an Mumien, ſonderlich den übermaleten, wie die zu *Bologna* iſt, der Mund verdorben, weil man in demſelben nach Münzen geſuchet. Dieſes geſchahe an dieſer oben gedachten Mumie, in Gegenwart des Herrn Cardinals *Alexander Albani*, durch den Miſſionarius ſelbſt, welcher dieſelbe jenem zum Geſchenke überbrachte; deñ ſobald dieſer Mönch ſein Geſchenk unverſehrt hatte ſehen laſſen, und man die Mumie eine Zeitlang betrachtet hatte, riß er plözlich, und bevor die Umſtehenden Zeit hatten, es zu verhindern, den Mund derſelben auf, fand aber nicht was er ſuchete. *Pococke* redet von drei Münzen, deren Alter er nicht anzeiget; [1]) das Gepräge

1) Deſcript. of the Eaſt, t. 1. book 2. p. 92.

Digitized by Google

derſelben aber ſcheinet nicht vor der perſiſchen Eroberung von Ägypten gemachet zu ſein.

§. 26. Zulezt erwäge man, daß die Geſchichte der Kunſt der Ägypter, in heutiger Geſtalt des Landes derſelben, mit einer großen verödeten Ebene zu vergleichen iſt, welche man aber von zween oder drei hohen Thürmen überſehen kan̄. Der ganze Umfang der alten ägyptiſchen Kunſt hat zwo Perioden, und aus beiden ſind uns Stüke übrig, von welchen wir mit Grunde über die Kunſt ihrer Zeit urtheilen können. Mit der griechiſchen und hetruriſchen Kunſt hingegen verhält es ſich wie mit ihrem Lande, welches voller Gebirge iſt, und alſo nicht kan̄ überſehen werden; und daher glaube ich, daß in gegenwärtiger Abhandlung von der ägyptiſchen Kunſt derſelben das nöthige Licht gegeben worden.

Digitized by Google

## Fünftes Kapitel.

### Von der Kunſt unter den Phöniziern und Perſern.

Von der Kunſt dieſer beiden Völker iſt, auſſer hiſtoriſchen Nachrichten und einigen allgemeinen Anzeigen, nichts Beſtim̃tes über alle einzelne Theile ihrer Zeichnung und der Figuren zu ſagen; es iſt auch wenig Hofnung zu Entdekung großer und beträchtlicher Werke der Bildhauerei, aus welchen mehr Licht und Keñtniß zu ſchöpfen wäre. Da ſich aber von den Phöniziern Münzen, und von den perſiſchen Künſtlern erhobene Arbeiten erhalten haben: ſo koñten dieſe Völker in dieſer Geſchichte nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden. 1)

1) Die Phönizier hatten wahrſcheinlich niemals Statuen oder Basreliefs in Marmor, weil im entgegengeſezten Falle die Römer nach Unterjochung dieſes Volks nicht würden unterlaſſen haben, Kunſtwerke dieſer Art nach Rom zu bringen, wie ſie es bei den Hetruriern, Griechen und Ägyptiern gethan. Auch das Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber bei Erwähnung der zu Karthago und in den andern ägyptiſchen Städten gemachten Beute ſpricht für dieſe Behauptung nicht weniger als der Umſtand, daß ſich unter der ſo großen Menge alter in Rom ausgegrabener Kunſtwerke kein auf die phöniziſche Nation ſich beziehendes Fragment einer Statue oder eines Basreliefs fand. Zwar bedienten ſich die Römer häufig des numidiſchen oder lybiſchen, heut zu Tage breccia africana genañten Marmors, doch nur zur Verfertigung von Säulen, zum Belegen der Fußböden und der Wände (Juv. sat. 7. v. 182.), weil ſich dieſer Marmor, der



Digitized by Google

§. 1. Die Phönizier bewohneten die ſchönſten Küſten von Aſien und Afrika am mittelländiſchen Meere (auſſer andern eroberten Ländern) und Karthago, ihre Pflanzſtadt, welche, wie einige wollen, ſchon funfzig Jahre vor der Eroberung von Troja gebauet geweſen, 1) lag unter einem ſo immer gleichen Himmel, daß, nach dem Berichte der neueren Reiſenden, zu Tunis, wo ehemals jene berühmte Stadt lag, der Thermometer allezeit auf dem neun und zwanzigſten oder dreiſſigſten Grade ſtehet. 2)

§. 2. Daher muß die Bildung dieſes Volks, welche, wie Herodotus ſaget, 3) die geſundeſten unter allen Menſchen waren, ſehr regelmäßig, und folglich die Zeichnung ihrer Figuren dieſer Bildung gemäß geweſen ſein. Livius redet von einem auſſerordentlich ſchönen jungen Numidier, welchen Scipio, in der Schlacht mit dem Aſdrubal bei Bäkula in Spanien, gefangen nahm; 4) und die berühmte puniſche Schönheit, Sophoniſbe, des Aſdrubals Tochter; welche zuerſt mit dem Syphax, und nachher mit dem Maſiniſſa vermählet war, iſt in allen Geſchichten bekañt.

unregelmaßig und verſchiedenfarbig geflekt iſt, nicht zu Statuen verarbeiten ließ. M. Lepidus brachte zuerſt ſolchen numidiſchen Marmor nach Rom, und zierte damit das Atrium ſeines Hauſes. (Plin. l. 36. c. 6. sect. 8.) Der Kaiſer Hadrianus ließ hundert Säulen aus lybiſchem Marmor nach Athen, und zwanzig nach Smyrna bringen, um die von ihm in jenen Städten errichteten Gymnaſien auszuſchmüken. (Pausan. l. 1. c. 18. Marmor. Oxon. 21.) Fea.

1) Appian. de bello punico, princ.

2) Shaw, voyage, t. 1. p. 281.

3) L. 4. [c. 187.]

4) L. 27. c 19.

Digitized by Google

§. 3. Dieſes Volk war, wie Mela ſaget, 1) arbeitſam, und hatte ſich in Kriegs- und Friedensgeſchäften ſowohl, als in Wiſſenſchaften und in Schriften über dieſelben, hervorgethan. Die Wiſſenſchaften blüheten ſchon bei ihnen, da die Griechen noch ohne Unterricht waren, und Moſchus, aus Sidon, ſoll ſchon vor dem trojaniſchen Kriege die Atomen gelehret haben. 2) Die Aſtronomie und Rechenkunſt wurde bei ihnen, wo nicht erfunden, doch höher als anderwärts gebracht. 3) Vornehmlich aber ſind die Phönizier wegen vieler Erfindungen in den Künſten berühmt, 4) und Homerus nennet daher die Sidonier große Künſtler. 5) Wir wiſſen, daß Salomon phöniziſche Meiſter kommen ließ, den Tempel des Herrn und das Haus des Königs zu bauen, 6) und noch bei den Römern

1) L. 1. c. 12.

2) Strab. l. 16. p. 1098.

3) Id. l. 17. p. 1136. Goguet, de l'origine des lois. part. 1. ch. 2. art. 1. p. 168. Fea.

4) Bochart. Phal. et Can. l. 4. c. 35. Goguet, l. 4. c. 2. art. 1. p. 236.

Sidon war berühmt durch die Verfertigung von Leinwand, Tapeten und koſtbaren Schleiern, durch die Kunſt, Metalle zu bearbeiten, in Holz zu ſchnizen und durch die Erfindung des Glaſes; Tyrus durch das Färben von Tüchern, und beſonders durch die Erfindung der Purpurfarbe, und durch die Arbeiten in Elfenbein. Fea.

5) Ιλ. Ψ. XXIII. v. 743. Scalig. in Varr. de re rust. l. 3. c. 7. §. 3.

6) Die Beſchreibung vom Tempel Salomonis und von den Werken in Erzt, welche Hiram, ein berühmter Künſtler aus Tyrus dazu verfertigte, (1 B. d. K. 6 und 7 K.) verdient mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden, indem ſie unter den noch übrigen ſpärlichen Nachrichten von der Kunſt und dem Geſchmake der Phönizier die be-

wurden die beſten Geräthe von Holz von puniſchen Arbeitern gemachet; daher ſich bei ihren alten Scribenten von puniſchen Betten, Fenſtern, Preſſen und Fugen Meldung findet.

§. 4. Der Überfluß nährete die Künſte: deñ es iſt bekañt, was die Propheten von der Pracht zu Tyrus reden. Es waren daſelbſt, wie Strabo berichtet, noch zu ſeiner Zeit höhere Häuſer, als ſelbſt in Rom; 1) und Appianus ſaget, daß in der Byrſa, dem innern Theile der Stadt Karthago, die Häuſer von ſechs Geſtok geweſen. 2) In ihren

deutendſten enthält. Die beiden Säulen von Erzt, mit reich verzierten Kapitälen, ein großes Gefäß, das eherne Meer genañt, von Rindern getragen, und die Geſtelle zu Keſſeln, welche mit eingegrabenen Zieraten geſchmükt waren, zeigen durchgängig eine Einfalt in der Anlage, ja ſogar eine gewiſſe rohe unbeholfene Großheit bei üppigen beinahe überhäuft angebrachten Zieraten. Das Tempelgebäude ſelbſt mochte zufolge des beſtandenen wahrſcheinlich häufigen Verkehrs der Juden und Phönizier, nach dem Kunſtgeſchmake dieſer leztern Nation, und vielleicht gar von Künſtlern aus derſelben entworfen worden ſein, wiewohl man ebenfalls nicht läugnen kañ, daß z. B. die großen zehn Ellen hohen, ihre Flügel ausbreitenden Cherubim, die inwendig und auswendig mit Schnizelei von Palmen, Blumen und Cherubim überdekten Wände, ägyptiſchen Bildern und den dortigen mit Hieroglyphen eben ſo reichlich überarbeiteten Tempeln nachgeahmt zu ſein ſcheinen. Möglicher, ja wahrſcheinlicher Weiſe iſt aber auch der Geſchmak der Ägyptier und der Phönizier in einigen Stüken übereinſtimmend geweſen. Meyer.

[Ausführliche Nachrichten und Unterſuchungen über den Tempel Salomonis findet man in des Hofraths Al. Hirt Abhandlung: Der Tempel Salomonis. Berl. 1809. 49 S. 4. 3 Kupfer.]

1) L. 16. p. 1098.

2) De bello punic. p. 79.

In dieſer Stelle wird nur geſagt, daß der Theil der

Tempeln waren vergoldete Statuen, wie ein Apollo zu Karthago war; [1]) ja man redet von goldenen Säulen, und von Statuen von Smaragd. [2]) Livius meldet von einem ſilbernen Schilde von hundert und dreiſſig Pfund, auf welchem das Bildniß des Aſdrubals, eines Bruders des Hannibals, gearbeitet war; [3]) es war derſelbe im Capitolio aufgehänget.

§. 5. Ihr Handel ging durch alle Welt, und es werden die Arbeiten ihrer Künſtler allenthalben umher geführet worden ſein. Selbſt in Griechenland auf den Inſeln, welche die Phönizier in den älteſten Zeiten beſaßen, hatten ſie Tempel gebauet: auf der Inſel Thaſos den Tempel desjenigen Herkules, [4]) welcher noch älter war, als der griechiſche Herkules. Es wäre daher wahrſcheinlich, daß die Phönizier, welche unter den Griechen die Wiſſenſchaften eingeführet, [5]) auch die Künſte, die bei ihnen zeitiger mußten geblühet haben, in Griechenland gepflanzet hätten, weñ andere oben gegebene Nachrichten damit beſtehen köñten. Beſonders zu

Stadt, welche Byrſa hieß, der am meiſten befeſtigte war. Meyer.

1) Appian. de bello punic. p. 79.

2) Nach Herodotus (l. 2. c. 44.) waren im Tempel des Herkules zu Tyrus zwei Säulen, keine Statuen, die eine von Gold, die andere von Smaragd, von welcher leztern aber ſchon Theophraſt (de lapid. p. 394.) und Plinius (l. 37. c. 5. sect. 19.) muthmaßen, daß ſie nicht von ächtem Smaragd, ſondern von Plaſma di Smeraldo geweſen, welcher ſich auf der Inſel Chios fand. Fea.

3) L. 25. c. 24. n. 39.

4) Herodot. l. 2. c. 44.

5) Id. l. 5. c. 58.

Digitized by Google

merken iſt, daß Appianus von ioniſchen Säulen am Arſenale im Hafen zu Karthago Meldung thut. 1) Mit den Hetruriern hatten die Phönizier noch größere Gemeinſchaft, und jene waren unter andern mit den Karthaginienſern verbunden, da dieſe zur See vom Könige Hiero zu Syrakus geſchlagen wurden. 2)

§. 6. Bei jenem ſowohl als bei dieſem Volke ſind die geflügelten Gottheiten gemein; doch ſind die phöniziſchen Gottheiten vielmehr nach ägyptiſcher Art geflügelt, das iſt: mit Flügeln, die an den Hüften angeleget ſind, und von da bis auf die Füße die Figuren überſchatten, wie wir auf Münzen der Inſel Malta ſehen, 3) welche die Karthaginienſer beſaßen; 4) ſo daß es ſcheinen kōnte, die Phönizier hätten von den Ägyptern gelernet. Die karthaginienſiſchen Künſtler aber können nachher auch durch die griechiſchen Werke der Kunſt, die ſie aus Sicilien wegführeten, erleuchtet ſein; dieſe ließ Scipio nach der Eroberung von Karthago wiederum zurükſchiken. 5)

§. 7. Von Werken der phöniziſchen Kunſt aber iſt uns nichts übrig geblieben, als karthaginienſiſche Münzen, die in Spanien, auf der Inſel Malta und in Sicilien gepräget worden. 6) Von der erſten Art Münzen befinden ſich zehen Stüke von der

1) De bello punico. p. 57.

2) Herodot. l. 6. c. 17.

3) Paruta, Sicil. numiſm. tab. 139. num. 1. 3. 4. 5. [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine ꝛc. Vorrede.]

4) Liv. l. 21. c. 20. n. 51.

5) Appian. de bello punico. p. 83.

6) Paſſeri (Pict. Etruſc. t. 1. p. 21.) meldet, daß ſich in Sicilien Vaſen mit phöniziſchen Charakteren, aber ohne Gemälde, finden. Fea.

Stadt Valencia im großherzoglichen Muſeo zu Florenz, [1]) die mit den ſchönſten Münzen von Großgriechenland verglichen werden können. [2]) Ihre Münzen in Sicilien gepräget ſind ſo auserleſen, daß ſie ſich von den beſten griechiſchen Münzen dieſer Art nur durch die puniſche Schrift unterſcheiden; [3]) und

1) Norris, lettr. num. 68. p. 213.
Ich halte ſie für Arbeiten eines griechiſchen Künſtlers. Fea.

2) Die Akademie in Cortona beſizt etliche karthaginenſiſche Münzen von Bronze, und zwei von Silber. Fea.

3) Allerdings ſind die karthaginenſiſchen in Sicilien geprägten Münzen ſehr ſchön, und ſtehen den beſten griechiſchen kaum nach. Es wäre aber mißlich, dieſelben für Kunſtproducte der Karthaginenſer ſelbſt zu halten, und ſie als Maßſtab des Geſchmaks dieſes Volks anſehen zu wollen. Deñ aller Wahrſcheinlichkeit nach werden die Stempel zu dieſen Münzen, in Sicilien und von Griechen verfertigt worden ſein. Wäre dieſes nicht der Fall, ſo müßte ſich wenigſtens etwas Eigentümliches im Geſchmake, in der Arbeit u. ſ. w. nachweiſen laſſen. Aber ſie ſind, wie Winckelmañ ſelbſt bemerkt, blos durch die puniſche Schrift von den ſchönen griechiſchen Münzen unterſchieden. Ferner müßten auch noch vortrefliche Denkmale anderer Art karthaginenſiſchen Urſprungs, oder wenigſtens Nachrichten von ſolchen vorhanden ſein; deñ es iſt wo nicht unmöglich, doch höchſt unwahrſcheinlich, daß unter den Karthaginenſern ſo auſſerordentlich geſchikte Stempelſchneider, und hingegen weder Bildhauer, noch Gießer, noch Maler von Bedeutung ſollten geweſen ſein. Der von Pauſanias erwähnte Boethus kañ hier nicht in Betrachtung kommen, deñ er wird in Griechenland gelebt, im Geſchmake der Griechen gearbeitet, und von denſelben die Kunſt erlernt haben. So ſind auch unter uns, noch vor Kurzem, ein isländiſcher Landſchaftmaler und ein Zeichner von kalmükiſcher Herkunſt [Feodor in Karlsruhe] rühmlich bekañt geworden, ohne daß darum die Kunſt in Island oder bei den Kalmüken blühet. Meyer.

der Biſchof Lucchesi zu Girgenti beſizet einige ihrer goldenen Münzen, welche überaus ſelten ſind. Einige in Silber haben den Kopf der Proſerpina, [1]) und einen Pferdekopf nebſt einem Palmbaum auf der Rükſeite: auf andern ſtehet ein ganzes Pferd an einer Palme. [2]) Es wird ein karthaginienſiſcher Künſtler, mit Namen Boethus, angeführet, welcher in dem Tempel der Juno zu Elis Figuren von Elfenbein gearbeitet hatte. [3]) Von geſchnittenen Steinen ſind mir nur zween Köpfe bekañt, mit dem Namen der Perſon in phöniziſcher Schrift bezeichnet, über welche ich in der Beſchreibung der ſtoſchiſchen geſchnittenen Steine geredet habe. [4])

§. 8. Von der beſonderen Kleidung ihrer Figuren geben uns die Münzen ſo wenig als die Scribenten Nachricht. Ich entſinne mich nicht, daß man viel mehr wiſſe, als daß die phöniziſche Kleidung beſonders lange Ärmel hatte; [5]) daher die Perſon eines Afrikaners in den Komödien zu Rom mit ſolchem Roke vorgeſtellet wurde: [6]) und man glaubet, daß die Karthaginienſer keine Mäntel getragen haben. [7]) Geſtreifetes Zeug muß bei ihnen, wie

1) Golz. Magna Græcia, tab. 12. n. 5 — 6.

2) Von dieſer leztern Art, welche ſich im großherzoglichen Muſeo zu Florenz und im königlichen farneſiſchen zu Neapel befanden, ſind keine im Golzius. Winckelmañ.

3) Pauſan. l. 5. c. 17.

Das von Pauſanias erwähnte Kunſtwerk war ein naktes ſizendes Kind von Erzt und vergoldet. Meyer.

4) [4 Kl. 1 Abth. Num. 42 — 43.]

5) Ennius ap. A. Gell. l. 7. c. 12.

6) Scalig. Poët. l. 1. c. 13. p. 21.

7) Salmas. ad Tertull. de Pallio, p. 56.

Salmaſius beweiſet vielmehr, daß die Mäntel ſehr

bei den Galliern ſehr üblich geweſen ſein, wie der phönizische Kaufmañ unter den gemaleten Figuren des vaticaniſchen Terentius zeiget. Auf die Karthaginienſer ſcheinet auch das Beiwort *discinctus,* welches die Dichter den Afrikanern und Lybiern beilegen, [1]) zu deuten zu ſein, ſo daß dieſelben ungegürtet gegangen wären.

§. 9. Von der Kunſt unter den Juden, als Nachbarn der Phönizier, wiſſen wir noch weniger, als von dieſen; und da die Künſtler dieſes leztern Volkes von den Juden auch in ihren blühenden Zeiten gerufen wurden, [2]) ſo kōnte es ſcheinen, daß die ſchönen Künſte, welche bei dieſem Volke als überflüſſig im menſchlichen Leben geachtet waren, auch aus dieſem Grunde nicht geübet worden. Es war auch die Bildhauerei durch die moſaiſchen Geſeze, wenigſtens in Abſicht der Bildung der Gottheit in menſchlicher Geſtalt, den Juden unterſaget; [3]) ihre Bildung würde jedoch, wie bei

gebräuchlich waren bei dei Karthaginenſern, und daß ſie verſchiedene Arten Mäntel hatten, dopelte und einfache, runde und viereckichte. Auch kōnte Salmaſius nicht anderer Meinung ſein, ohne dem Tertullianus zu widerſprechen, deſſen Buch de Pallio er commentiren wollte. Amoretti.

1) Virg. Æn. l. 8. v. 24. *discinctos Afros.* Juv. sat. 8. v. 120. Sil. Ital. de bello pun. l. 2. v. 56.

2) 1 B. d. K. 5 K. 6 V.

3) Das moſaiſche Geſez (2 B. 20 K. 4 V.) verbot zwar Bildniſſe der Götter zur Anbetung zu verfertigen, aber nicht die Bilder von Engeln, Menſchen und Thieren, zum Zierat oder zur Erinnerung. Selbſt Moſes ließ Cherubim an der Bundeslade verfertigen (2 B. 37 K. 8 V.) und Salomo andere von gigantiſcher Gröſe für den Tempel, (1 B. d. K. 6 K. 23 V.) und auch zwölf Rinder von Bronze, als Geſtell des ſogenañten ehernen Meers. (1 B. d. K.

den Phöniziern, zu ſchönen Ideen geſchikt geweſen ſein.

§. 10. Bei dem gemeinen ſchlechten Begriffe von der Kunſt unter dieſem Volke, muß dieſelbe gleichwohl, ich will nicht ſagen in der Bildhauerei, ſondern in der Zeichnung und in künſtlicher Arbeit zu einem gewiſſen hohen Grade geſtiegen ſein: denn Nebukadnezar führete, unter anderen Künſtlern, tauſend, welche eingelegete Arbeiten macheten, nur allein aus Jeruſalem mit ſich weg; [1]) eine ſo große Menge wird ſich ſchwerlich in den größten Städten heut zu Tage finden. Das hebräiſche Wort, welches beſagete Künſtler bedeutet, iſt insgemein nicht verſtanden, und von den Auslegern ſowohl als in den Wörterbüchern ungereimt überſezet und erkläret, auch theils gar übergangen worden.

§. 11. Die Kunſt unter den Perſern verdienet einige Aufmerkſamkeit, da ſich Denkmale in Marmor, auf geſchnittenen Steinen und in Erzt erhalten haben: die von Marmor ſind erhoben gearbeitete Figuren an den Trümmern der Stadt Perſepolis; ihre geſchnittenen Steine aber ſind walzenförmige Magnetſteine, auch Chalcedonier, und an ihrer Axe durchbohret. Auſſer denen, welche ich in verſchiedenen Samlungen geſchnittener Steine geſehen habe, fanden ſich zween in dem Muſeo des Graven

7 K. 23 V.) In den ſpätern Zeiten dehnten die Juden das moſaiſche Geſez auf jede Art von Figuren aus; (Origenes contra Cels. l. 4. c. 37. Flavius Joſephus (Antiq. Jud. l. 18. c. 5. n. 3.) erzählt, daß die Juden den Vitellius baten, die römiſchen Feldzeichen nicht durch ihr Land gehen zu laſſen, weil dieſe die Bildniſſe von Adlern und andere Figuren vorſtellten. Fea.

1) 2 B. d. K. 24 K. 16 V.

Caylus, welcher dieſelben bekañt gemachet hat:[1] auf dem einen ſind fünf Figuren geſchnitten, auf dem andern aber zwo, und mit alter perſiſcher Schrift ſäulenweiſe unter einander geſezet. Drei dergleichen Steine beſizet der Duca Caraffa Noja zu Neapel, welche ehemals in dem ſtoſchiſchen Muſeo waren, und auf dem einen iſt ebenfalls ſäulenweiſe geſezete alte Schrift. Auf dieſen ſowohl als auf jenen Steinen ſind die Buchſtaben denen, welche an Trümmern von Perſepolis ſtehen, völlig ähnlich. Von andern perſiſchen Steinen habe ich in der Beſchreibung des ſtoſchiſchen Muſei geredet,[2] und denjenigen angeführet, welchen Bianchini bekañt gemachet hat.[3] Aus Unwiſſenheit des Styls der perſiſchen Kunſt ſind einige Steine ohne Schrift für alte griechiſche Steine angeſehen worden; und de Wilde hat auf einem die Fabel des Ariſteas,[4] und auf einem andern einen thraciſchen König zu ſehen vermeinet.[5]

§. 12. Auſſer einigen alten perſiſchen Münzen iſt mir von perſiſchen Arbeiten in Erzt nur eine einzige bekant, die ein länglich vierekichter Stempel von einem Zolle lang iſt, und ſich in dem Muſeo Herrn Hamiltons befindet. Es ſtellet derſelbe eine mänliche Figur vor, deren Haupt ſowohl als das Geſicht mit einem Helme bedeket ſcheinet, und die einem Löwen, der ſich gegen dieſelbe erhebet, einen Degen durch den Leib ſtoßet, welches ein gewöhn-

1) Rec. d'Antiq. t. 3. pl. 12.

2) [1 Kl. 4 Abth. 127 N.]

3) Bianchini, istor. univ. c. 31. p. 537.

Die reiche ruſſiſch kaiſerliche Samlung geſchnittener Steine beſizt ſehr merkwürdige perſiſche Stüke, wie aus Abgüſſen derſelben bekañt iſt. Meyer.

4) [Gewöhnlicher heißt er Ariſtäus, Apollos Sohn und Aktäons Vater.]

5) Gemm. antiq. n. 66 — 67.

liches Bild auch auf angeführeten Steinen iſt. Man köñte auch eine ſilberne Münze anführen, wo auf einer Quadriga eine bärtige Figur mit einer gewöhnlichen perſiſchen Müze ſtehet, nebſt einer anderen Figur, die den Zügel hält, auf deren Rükſeite ein Schif mit Rudern vorgeſtellet iſt, nebſt einigen unbekañten Buchſtaben; deñ man hält dieſe Münze für ein Gepräge der perſiſchen Könige vor Alexander des Großen Zeiten. 1)

§. 13. Daß die Perſer, wie die älteſten Scribenten bezeugen, wohlgebildete Menſchen geweſen, beweiſet auch ein erhoben geſchnittener Kopf mit einem Helme und von ziemlicher Größe, mit alter perſiſcher Schrift umher, auf einer Glaspaſte im ehemaligen ſtoſchiſchen Muſeo. 2) Dieſer Kopf hat eine regelmäßige und den Abendländern ähnliche Bildung, ſo wie die vom Bruyn gezeichneten Köpfe der erhoben gearbeiteten Figuren zu Perſepolis, welche über Lebensgröße ſind; 3) folglich hatte die Kunſt von Seiten der Natur alle Vortheile. Die Parther, welche ein großes Land des ehemaligen perſiſchen Reichs bewohneten, ſahen beſonders auf die Schönheit in Perſonen, welche über andere geſezet waren, und Surenas, der Feldherr des Königs Orodes, wird auſſer anderen Vorzügen, wegen ſeiner ſchönen Geſtalt gerühmet, und dem ohngeachtet ſchminkete er ſich. 4)

1) Pellerin, Rec. de médaill. des Rois, p. 3 et 5.
Er glaubt, daß dieſe Münze in Syrien, wo man ſie fand, von irgend einem perſiſchen König geſchlagen worden; die darauf befindlichen Charaktere ſcheinen ihm phönizíſche. Fea.

2) [1 Kl. 4 Abth. 126 N.]

3) Greave, descript. des Antiq. de Persépolis. Bruyn, voyage en Perse, t. 2. p. 289.

4) Appian. Parth. p. 141.

§. 14. Da aber unbekleidete Figuren zu bilden, wie es ſcheinet, wider die Begriffe des Wohlſtandes der Perſer war, und die Entblößung bei ihnen eine üble Bedeutung hatte, [1]) wie den überhaupt kein Perſer ohne Kleidung geſehen wurde, [2]) welches auch von den Arabern kan geſaget werden, [3]) und alſo von ihren Künſtlern der höchſte Vorwurf der Kunſt, die Bildung des Nakenden, nicht geſuchet wurde, folglich der Wurf der Gewänder nicht die Form des Nakenden unter denſelben, wie bei den Griechen, mit zur Abſicht hatte: ſo war es genug, eine bekleidete Figur vorzuſtellen.

§. 15. Die Perſer werden vermuthlich in der Kleidung von anderen morgenländiſchen Völkern nicht viel verſchieden geweſen ſein: dieſe trugen ein Unterkleid von Leinen, und über daſſelbe einen Rok von wollenem Zeuge; über den Rok warfen ſie einen weiſſen Mantel: [4]) und ſie liebeten geblümete Kleider zu tragen. [5]) Der Rok der Perſer, welcher vierekicht

1) Achmet. Oneirocr. l. 1. c. 117. p. 80.

2) Herodot. l. 1. c. 8. Xenoph. Agesil. p. 655.

3) La Roque, mœurs des Arab. p. 177.

4) Herodot. l. 1. c. 195.
In dieſer Stelle iſt von den Babyloniern die Rede. Von den Perſern ſagt Herodot (l. 1. c. 71.), daß ſie bis zu den Zeiten des Cyrus und bis zur Unterjochung der Lydier, mit Fellen bekleidet waren. Späterhin und beſonders unter dem Xerxes, als ſie in den größten Luxus verfielen, trugen ſie Ober- und Unterkleid von verſchiedenen Farben (Herodot. l. 9. c. 80 et 82.) und hatten bunte mit Gold durchwirkte Gewänder. (Brisson. de regno Pers. l. 2. §. 186. Lens, du costume l. 3. ch. 7. p. 190. pl. 29.) Fea.

5) Sext. Empir. Pyrrh. hypoth. l. 1. c. 14. § ult.
Auch trugen ſie Kleider, worin mancherlei Bilder von Thieren gewirkt waren. (Philostr. Imagin. l. 2. c. 32.

geſchnitten war,[1]) wird wie der ſogenañte vierekichte Rok der griechiſchen Weiber geweſen ſein; es hatte derſelbe, wie Strabo ſagt,[2]) lange Ärmel, die bis an die Finger reicheten, in welche ſie die Hände hinein ſteketen.[3]) Da aber ihren Figuren keine Mäntel, welche nach Belieben geworfen werden können, gegeben ſind, weil dieſe etwa in Perſien nicht üblich geweſen zu ſein ſcheinen, ſo ſind die Figuren wie nach einem und eben demſelben Modelle gebildet: diejenigen, welche man auf geſchnittenen Steinen ſiehet, ſind denen an ihren Gebäuden völlig ähnlich. Der perſiſche Männerrok (weibliche Figuren finden ſich nicht auf ihren Denkmalen[4]) iſt vielmals ſtufenweis in kleine Falten geleget, und auf einem angeführeten Steine in dem Muſeo des

Themist. oper. t. 2. p. 856. Polluc. Onomast. l. 7. c. 13. segm. 61. Q. Curt. Ruf. l. 3. c. 3. n. 18.) Fea.

1) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 3. p. 187.

2) L. 15. p. 1067.

3) Xenoph. hist. Græc. l. 2. c. 6.

4) Die perſiſchen Weiber trugen gewöhnlich zwei Kleider, wie ſich ſchließen läßt aus Diodorus. (L. 17. §. 35.) Unter den von Bruyn (voyage en Perse, t. 2. p. 169.) mitgetheilten Denkmalen von Perſepolis findet ſich eine weibliche in eine Tunica mit Ärmeln gekleidete Figur, welche mit einer Hand den Saum eines Gewandes hält. Vielleicht iſt dies die purpurne, von Pollux (l. 7. c. 13. segm. 61.) und von Heſychius σαραπις genañte Tunica. Heſychius führt unter dem Worte σαραπις einige Worte des Kteſias an, aus welchen er ſchließen will, daß dieſe Kleidung den Männern und Frauen gemeinſchaftlich war. Dieſe umgürteten ſich mit Binden, die wie Franßen gemacht waren. (Schol. in Æschyl. Pers. v. 153.) Männer und Frauen trugen koſtbare Schuhe, Halsbänder von Edelſteinen, Ohrgehänge, Armbänder und Ringe an den Fingern wie an den Knöcheln. (Brisson. l. c, l. 2. §. 196.) Fea.

Digitized by Google

Duca Noja zählet man acht dergleichen Abſäze von Falten, von der Schulter an bis auf die Füße: auch der Überzug des Gefäßes eines Stuhles auf einem andern Steine in dieſem Muſeo hänget in ſolchen Abſäzen von Falten oder Franßen auf das Geſtell des Stuhls herunter. Ein Kleid mit großen Falten wurde von den alten Perſern für weibiſch gehalten. 1)

§. 16. Die Perſer ließen ihre Haare wachſen, 2) welche an einigen männlichen Figuren, wie an den hetruriſchen, in Striven oder in Flechten über die Achſeln vorwärts herunterhängen, 3) und ſie banden insgemein ein feines Tuch um den Kopf; 4) welcher Gebrauch ſich in dem Turban der heutigen Morgenländer erhalten hat. Im Kriege trugen ſie gewöhnlich einen Hut, wie ein Cylinder oder Thurm geſtaltet; auf geſchnittenen Steinen finden ſich auch Müzen mit einem hinaufgeſchlagenen Rande, wie an Pelzmüzen. 5)

§. 17. Eine andere Urſache von dem geringen Wachstume der Kunſt bei den Perſern iſt ihr Gottesdienſt, welcher der Kunſt ganz und gar nicht vortheil-

1) Plutarch. Apophth. p. 214.

Plutarch ſagt an dieſer Stelle, daß die Ägyptier ſolche Kleider für einen Beweis von weibiſchem Weſen hielten, wie auch andere Nationen. (Brisson. de regno Pers. l. 3. §. 187.) Fea.

2) Herodot. l. 6. c. 19 et 21. Appian. Parth. p. 143.

3) Greave, descript. des antiq. de Persépol. l. l.

4) Strab. l. 15. p. 1067.

5) Briſſon (l 1. § 46.) redet weitläufig über die verſchiedenen Arten von Müzen und Kopfbedekungen der Perſer, und bemerkt, daß die Könige ſpiz zugehende, die übrigen Perſer aber vorwärts gebogene Müzen trugen. (Lens, l. c. p. 192. pl. 29.) Fea.

haft war: denn die Götter, glaubeten ſie, könten oder müßten nicht in menſchlicher Geſtalt gebildet werden; [1]) der ſichtbare Himmel nebſt dem Feuer waren die größten Gegenſtände ihrer Verehrung; und die älteſten griechiſchen Scribenten behaupten ſogar, daß ſie weder Tempel noch Altäre gehabt haben. [2]) Man

1) Herodot. l. 1. c. 131.
Unter den Urſachen, warum die bildenden Künſte bei den Perſern zu keinem beſondern Grade der Vollkommenheit gelangen koñten, war vielleicht auch der eingeſchränkte Gebrauch derſelben, indem ſie ſolche nur zur Nachahmung kriegeriſcher und mörderiſcher Gegenſtände anwandten, eine von den vornehmſten. Apud Perſas, ſagt Ammianus Marcellinus (l. 24. c. 6.), non pingitur vel fingitur aliud præter varias cædes et bella. Conf. Briſſonius, l. 3. §. 92. Leſſing.

2) Der Autor will in der Beſchreibung der geſchnittenen Steine, (1 Kl. 4 Abth. 127 N.) durch eine perſiſche Gemme, und durch die Meinung Hydes (de relig. Perſ. c. 3. p. 88) beweiſen, daß die Perſer Altäre hatten. Seit den früheſten Zeiten gab es Gözendiener und Magier in Perſien. Gözenbilder wurden in den Tempeln angebetet, bis endlich Zoroaſter die ſeit der Ermordung des Smerdis unterdrükte Religion der Magier zu ihrem vorigen Anſehen brachte Die Magier verehrten das Feuer auf Altären, die ſie auf Hügeln und unter freiem Himmel errichteten. (Hyde l. c. tab. 5. p. 307. tab. 9. p. 375. Cic. de leg. l. 2. c. 26. Strab. l. 15. p. 1064. Origen. contra Celſ. l. 7. c. 62.) Zoroaſter, wiewohl er alle Gözenbilder haßte, überredete dennoch die Magier, Tempel zu bauen, und das heilige Feuer beſſer zu hüten und zu bewahren. (Hyde l. c. c. 3. Briſſon. de regno Perſ. l. 2. §. 17.) Späterhin vereinigten ſie die Anbetung der Gözenbilder mit dem Sonnendienſte. (Q. Curt. l. 3. c. 3.) Clemens Alexandrinus (cohort. ad Gent. c. 5. p. 37.) erzählt, daß Artaxerxes, Sohn des Darius, Gözenbilder in menſchlicher Geſtalt anbeten, und zuerſt der Venus Statuen in verſchiedenen Städten errichten ließ. (Tertull. apolog. c. 16.) Fea.

Digitized by Google

ſiehet zwar den perſiſchen Gott Mythras an verſchiedenen Orten in Rom, als in den Villen Borgheſe, Albani und Negroni, [1]) aber es findet ſich keine Nachricht, daß die alten Perſer denſelben alſo vorgeſtellet haben. Es iſt vielmehr zu glauben, daß die angezeigeten Vorſtellungen des Mythras von griechiſchen oder römiſchen Künſtlern zu Rom und zu der Kaiſer Zeiten verfertiget worden, wie die Figur und die Ausarbeitung derſelben zeiget. Deñ ein jeder ſiehet, daß die Künſtler dieſer beiden Völker der Figur des Mithras lange Hoſen und eine phrygiſche Müze gegeben haben; als ein Abzeichen einer ausländiſchen Gottheit, weil dieſe Tracht in der Kunſt angenommen war, entlegene Völker ſowohl gegen Norden als gegen Mittag zu bezeichnen: Hoſen waren zwar den Perſern gemein, aber keine phrygiſche Müzen, ſo viel wir wiſſen. [2]) Plutarchus berichtet uns, [3]) daß die Verehrung des Mi-

1) Auch im Palaſte Mattei ſieht man ein Basrelief mit dem Gotte Mithras, aber nicht ſonderlich gearbeitet; das in der Villa Albani mag die meiſte Kunſt haben. Bei Fea (t. 1. tav. 19.) iſt es abgebildet, richtiger aber bei Zoega. (Bassirilievi, tav. 58.) Meyer.

2) Die Perſer erſcheinen mit Müzen auf mehrern Denkmalen, z. B. eine Figur bei Lens (l. c. p. 53. not. a.); ein Bild des Phraates, Königs der Parther, und ein parthiſcher Soldat, bei Hyde. (L. c. tab. 10. p. 384.) Fea.

3) In Pompeio, p. 633. [c. 24.]
Die Verehrung des Gottes Mithras, des Symbols der Sonne und des Feuers, entſtand in Perſien, und Mithras blieb in dieſem Lande die Hauptgottheit bis zur Zeit Zoroaſters. Das Pferd ward dem Mithras geopfert, als dasjenige Thier, welches einem ſo ſchnellfüßigen Gott am meiſten entſprach. (Herodot. l. 1. c. 216 in fine. Ovid. fast. l. 1. v. 383. Xe-

thras durch die Seeräuber, die Pompeius bekriegete und endlich vertilgete, eingeführet worden, und von dieſer Zeit an geblieben ſei. Die Erklärung aber der ſymboliſchen Zeichen dieſes Bildes gehöret noch weniger zu unſerm Vorhaben, und iſt von vielen andern verſuchet worden.

§. 18. Man ſiehet unterdeſſen aus ihren Arbeiten, daß das Dichten und Bilder der Einbildung Hervorbringen auch unter einem Volke, wo in der Religion die Einbildung nicht viel Nahrung gehabt hat, der Kunſt eigen geweſen iſt: den̄ es finden ſich auf perſiſchen geſchnittenen Steinen Thiere mit Flügeln und menſchlichen Köpfen, welche zuweilen zakichte Kronen haben, und andere erdichtete Geſchöpfe und Geſtalten.

§. 19. Aus der Baukunſt der Perſer erkennen wir, daß ſie häufige Zieraten liebeten, [1]) wodurch die an ſich prächtigen Stüke an ihren Gebäuden viel von ihrer Größe verlieren. Die großen Säulen zu Perſepolis haben vierzig hohle Reifen, aber nur von drei Zoll breit, da die griechiſchen Säulen nicht über vier und zwanzig und zuweilen weniger Reifen haben, die aber an einigen Säulen mehr als eine Spanne halten, und an dem Tempel des Jupiters zu Girgenti ſo groß waren, daß ein ſtarker Man̄ ſich in dieſelben hineinſtellen kon̄te, welches die Trümmer deſſelben noch izo beſtätigen. Die

noph. Cyrop. l. 8. p. 215. Justin. l. 1. c. 10. Philostr. vit. Apoll. l. 1. c. 31. Lactant. de falsa relig. l. 1. c. 21.) Auch in Rom und in andern Städten des römiſchen Reichs und beſonders in Mailand wurde späterhin dieſe Gottheit verehrt (Gruter. inscript. p. 34. n. 9.), wie auch die oben erwähnten Basreliefs beweiſen. Fea.

1) Bochart. hieroz. part. 2. l. 5. c. 8. Brisson. l. 1. §. 68. Nicolai, Esther, diss. 2. p. 41. Fea.

Reifen ſcheinen den Perſern an ihren Säulen nicht Zierlichkeit genug gegeben zu haben, weil ſie überdem noch erhobene Figuren an dem Obertheile derſelben arbeiteten.

§. 20. Aus dem Wenigen, was von der Kunſt der alten Perſer beigebracht und geſaget worden, kan ſo viel geſchloſſen werden, daß für die Kunſt überhaupt nicht viel gewonnen wäre, wen ſich auch mehrere Denkmale erhalten hätten. Die Perſer ſelbſt ſcheinen die Unvollkommenheit ihrer Künſtler eingeſehen zu haben, und aus dieſer Urſache mag es geſchehen ſein, daß Telephanus, ein Bildhauer aus Phocis in Griechenland, für die beiden perſiſchen Könige, den Xerxes und den Darius, arbeitete. 1)

§. 21. In folgenden Zeiten, da in Parthien, einem Theile des ehemaligen perſiſchen Reichs, ſich Könige aufwarfen, und ein beſonderes mächtiges Reich ſtifteten, hatte auch die Kunſt unter ihnen eine andere Geſtalt bekommen. Die Griechen, welche ſchon vor Alexanders Zeiten ſogar in Kappadocien ganze Städte bewohneten, und ſich in den älteſten Zeiten in Kolchis niedergelaſſen hatten, 2) wo ſie ſcythiſche Achäer hießen, breiteten ſich auch in Parthien aus, und führeten ihre Sprache ein, ſo, daß die Könige daſelbſt an ihrem Hofe griechiſche Schauſpiele aufführen ließen. Artaba-

1) Plin. l. 34. c. 8. sect. 19. n. 9.

Die Künſtler, welche Kambyſes aus Ägypten nach Perſien führte, erbauten nach Diodor (l. 1. p. 46.) die berühmten Paläſte von Perſepolis und Suſa, oder ſchmükten ſie aus, wie Weſſeling (l. c. not. 80.) und Sainte-Croix (Journal de savans, Juin 1765. p. 1277.) dieſe Stelle Diodors erklären. Fea.

2) Appian. Mithr. p. 175.

zes, König in Armenien, mit deſſen Tochter Pakorus, des Orodes Sohn, vermählet war, hatte ſogar griechiſche Trauerſpiele, Geſchichten und Reden von ſeiner Hand aufgeſezet hinterlaſſen. 1) Dieſe Neigung der parthiſchen Könige gegen die Griechen und gegen ihre Sprache erſtrekete ſich auf griechiſche Künſtler, und die Münzen dieſer Könige mit griechiſcher Schrift müßen von Künſtlern dieſer Nation gearbeitet ſein; 2) dieſe aber ſind vermuthlich in dortigen Ländern erzogen und unterrichtet worden; den das Gepräge dieſer Münzen hat etwas Fremdes, und man kañ ſagen Barbariſches.

§. 22. Über die Kunſt dieſer mittägigen und morgenländiſchen Völker zuſammengenommen, können noch ein paar allgemeine Anmerkungen beigefüget werden. Weñ wir die monarchiſche Verfaſſung in Ägypten ſowohl, als bei den Phöniziern und Perſern, erwägen, in welcher der unumſchränkete Herr die höchſte Ehre mit niemanden im Volke theilete: ſo kañ man ſich vorſtellen, daß das Verdienſt keiner andern Perſon um ihr Vaterland mit Statuen belohnet worden, 3) was in freien, ſowohl alten als neuen Staaten geſchehen iſt; es findet ſich auch keine Nachricht von dieſer einem Unterthan dieſer Reiche widerfahrenen Dankbarkeit. Karthago

1) Appian. Parth. p. 155.

2) Acad. des Inscript. t. 19. Mém. p. 110. Corsini de Minnisari nummo. Frœlich. dubia de Minnisari numm. Corsini dissert. in qua dubia adv. Minnis. numm. etc. Barthélemey, dans les Mém. de l'Academie des inscript. t. 32. p. 671. Fea.

3) Bei den Ägyptiern muß man Dädalus ausnehmen, der ſich in der Bildhauerei einen ſo großen Ruhm erworben hatte, daß man ihm öffentlich eine Statue aus Holz in dem Tempel Vulcans, den er gebaut, aufrichten ließ. (Diod. Sic. l. 1. sub fin.) Fea.

war zwar in dem Lande der Phönizier ein freier Staat, und regirete ſich nach ſeinen eigenen Geſezen, aber die Eiferſucht zwoer mächtiger Parteien gegen einander würde die Ehre der Unſterblichkeit einem jeden Bürger ſtreitig gemachet haben. Ein Heerführer ſtand in Gefahr, ein jedes Verſehen mit ſeinem Kopfe zu bezahlen; und von großen Ehrenbezeugungen bei ihnen meldet die Geſchichte nichts. Folglich beſtand die Kunſt bei dieſen Völkern mehrentheils blos auf der Religion, und koñte aus dem bürgerlichen Leben wenig Nuzen und Wachstum empfangen. Die Begriffe der Künſtler waren alſo weit eingeſchränktere als bei den Griechen, und ihr Geiſt war durch den Aberglauben an angenommene Geſtalten gebunden.

§. 23. Dieſe drei Völker hatten in ihren blühenden Zeiten vermuthlich wenig Gemeinſchaft unter einander: [1]) von den Ägyptern wiſſen wir es, und die Perſer, welche ſpät einen Fuß an den Küſten des mittelländiſchen Meers erlangeten, koñten vorher mit den Phöniziern wenig Verkehr haben; die Sprachen dieſer beiden Völker waren auch in Buchſtaben gänzlich von einander verſchieden. Die Kunſt wird alſo unter ihnen in jedem Lande eigentümlich geweſen ſein. Unter den Perſern ſcheinet dieſelbe den geringſten Wachstum erlanget zu haben; in Ägypten ging dieſelbe auf die G r o ß h e i t; und bei den Phöniziern wird man mehr die Z i e r l i ch-

1) Daß die Ägyptier und Perſer unter einander Verkehr hatten, läßt ſich theils daraus ſchließen, daß dieſe während eines Zeitraums von 135 Jahren über jene geherſcht haben; (Diod. Sic. l. 1. §. 44.) theils aus vielen Denkmalen, in welchen der ägyptiſche und perſiſche Kunſtſtyl vermiſcht erſcheint. (Cayl. rec. d'Antiq. t. 1. pl. 18. p. 55 — 56. t. 3. pl. 12.) Fea.

Digitized by Google

keit der Arbeit geſuchet haben, welches aus ihren Münzen zu ſchließen iſt. Den ihr Handel wird auch mit Werken der Kunſt in andere Länder gegangen ſein, welches bei den Ägyptern nicht geſchah; und daher iſt zu glauben, daß die phönizischen Künſtler ſonderlich in Metall und Werke von der Art gearbeitet haben, welche allenthalben gefallen konten. Daher kan es geſchehen ſein, daß wir einige kleine Figuren in Erzt für griechiſch halten, welche phönizisch ſind. 1)

§. 24. Es ſind keine Statuen aus dem Altertume mehr zertrümmert als die ägyptiſchen, und zwar von ſchwarzen Steinen. Von griechiſchen Statuen hat die Wuth der Menſchen ſich begnüget, den Kopf und die Arme abzuſchlagen, und das übrige von der Baſe herunter zu werfen, welches im Umſtürzen zerbrochen iſt; die ägyptiſchen Statuen aber, wie nicht weniger diejenigen, welche von griechiſchen Künſtlern aus ägyptiſchen Steinen gearbeitet worden, als welche im Umwerfen nichts würden gelitten haben, ſind mit großer Gewalt zerſchlagen, und die Köpfe, die durch Abwerfen und im Wegſchleudern unverſehret geblieben ſein würden, werden in viele Stüke zertrümmert gefunden. Dieſe Wuth veranlaſſete vermuthlich die ſchwarze Farbe dieſer Statuen, und der daraus erwachſene Begrif von Werken des Fürſten der Finſterniß und von Bildern böſer Geiſter, die man ſich in ſchwarzer Geſtalt einbildete. Zuweilen, ſonderlich an Gebäuden, iſt es geſchehen, daß dasjenige zerſtöret worden, was allem Anſcheine nach die Zeit nicht würde

1) Paläphatus (de invent. purpuræ.) erzählt, daß die phönizischen Könige und andere Perſonen dieſes Volks, um ſich mehr Anſehen zu verſchaffen, kleine Gözenbilder trugen. Fea.

verwüſtet haben, und dasjenige, was leichter durch allerhand Zufälle hätte Schaden nehmen können, iſt ſtehen geblieben, wie auch Scamozzi bei dem ſogenanten Tempel des Nerva anmerket. [1])

§. 25. Zulezt ſind, als etwas Beſonderes, noch einige kleine Figuren von Erzt anzuzeigen, die auf ägyptiſche Art geformet, aber mit arabiſcher Schrift bezeichnet ſind. Es ſind mir von denſelben drei bekant: die eine beſaß der verſtorbene ältere Aſſemanni, Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek; die andere iſt in der Galerie des Collegii Romani; beide ſind etwa einen Palm hoch, und ſizend, und die leztere hat arabiſche Schrift auf beiden Schenkeln, auf dem Rüken, und oben auf der platten Müze; eine dritte, welche ſich in dem Muſeo des Graven Caylus befand, iſt ſtehend, und hat arabiſche Schrift auf dem Rüken. [2]) Die zwo erſteren Figuren ſind bei den Druſen, Völkern, welche auf dem Gebirge Libanon wohnen, gefunden; und es iſt wahrſcheinlich, daß auch die dritte Figur eben daher gekommen ſei. Dieſe Druſen, welche man für Nachkömlinge der Franken hält, die in den Kreuzzügen dahin geflüchtet ſind, [3]) wollen Chriſten heiſſen, verehren aber ganz insgeheim, aus Furcht vor den Türken, gewiſſe Gözenbilder, dergleichen die angezeigeten ſind, und da ſie dieſelben ſchwerlich

1) Antichità di Roma, tav. 7.

2) Rec. d'Antiq. t. 4. Antiq. Egypt. p. 17. n. 2. p. 51.

3) Nach Adler (Mus. Cufic. Borgian. p 105.) ſtammen die Druſen nicht von den Franken ab, ſondern ſind ein aſiatiſches Volk, das ſeinen Urſprung von einem Perſer hat, Druſus genañt, welcher um 1017 lebte. Ihre Religion iſt ein Gemiſch von Muhamedaniſmus, Chriſtentum und willkürlichen Zuſäzen.

zum Vorſchein kommen laſſen, ſo ſind in Europa dieſe Figuren für eine Seltenheit zu halten.

Adler gedenkt der Figur eines mit Charakteren bedekten Ochſen, welche eines ihrer Gözenbilder war und ſich im Muſeo Borgia zu Velletri befindet. Fea.

Digitized by Google

# Geſchichte
## der
# Kunſt des Altertums.

## Drittes Buch.

---

## Von der
# Kunſt der Hetrurier und ihrer Nachbarn.

---



Digitized by Google

# Erſtes Kapitel.

Nach den Ägyptern ſind unter den Völkern in Europa die Hetrurier das älteſte Volk, welches die Künſte geübet, und wo dieſelben noch zeitiger, wie es ſcheinet, als bei den Griechen zu blühen angefangen haben; daher die Kunſt dieſes Volks, ſonderlich in Abſicht ihres Altertums, eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit verdienet, vornehmlich, da ihre älteſten Werke, die ſich erhalten haben, uns einen Begrif geben von den älteſten griechiſchen Werken, die jenen ähnlich waren, und nicht mehr vorhanden ſind.

Die gründliche Betrachtung der hetruriſchen Kunſt erfordert zuerſt eine kurze Anzeige der älteſten Geſchichte und der Verfaſſung ſowohl als der Beſchaffenheit dieſes Volks, als worin der Grund des Wachstums der Kunſt bei ihnen lieget, die hernach in einigen der merkwürdigſten übrig gebliebenen Werken nach ihren Eigenſchaften unterſuchet wird; und da die Kunſt der benachbarten Völker eine Ähnlichkeit mit der hetruriſchen hat, ſo geben uns die Kentniſſe von dieſer ein Licht in jener.

§. 1. Der erſte Abſchnitt, welcher in zwei Stüken zuerſt die älteſte Geſchichte, die Eigenſchaften und die nachfolgenden Umſtände der Hetrurier berühret, gehet von den Nachrichten der Wanderung der Pelaſger nach Hetrurien zu der Vergleichung der Umſtände dieſes Landes mit denen von Griechenland,

in den älteſten Zeiten, hinüber, woraus klärlich erhellet, daß damals der Kunſt die Umſtände unter den Hetrurien vortheilhafter als unter den Griechen geweſen; vornehmlich aber und zuerſt iſt darzuthun, daß die Kunſt unter den Hetruriern durch die Griechen, wo nicht gepflanzet, wenigſtens befördert worden; und dieſes iſt zu ſchließen, theils aus den griechiſchen Colonien, die in Hetrurien ihre Wohnung aufſchlugen, und noch mehr aus den Bildern der griechiſchen Fabel und Geſchichte, die von den hetruriſchen Künſtlern auf den mehreſten ihrer Werke vorgeſtellet ſind.

§. 2. Was die griechiſchen Colonien betrift, die ſich nach Hetrurien begeben haben, ſo findet ſich in den alten Scribenten Nachricht von zwo Wanderungen, unter welchen die erſte ſechshundert Jahre vor der zweiten geſchahe,[1] und dieſe war der Zug der Pelaſger, die aus Arkadien kamen,[2] und anderer, die in Athen gewohnet hatten.[3] Dieſe werden vom Thucydides,[4] von Plutarchus[5] und von Anderen,[6] nachdem ſie unter dem Namen der Pelaſger angeführet worden, auch Tyrrhenier genañt; woraus man ſchließen kañ, daß die Tyrrhenier ein Volk geweſen, welches unter dem allgemeinen Namen der Pelaſger begriffen war. Nachdem dieſes Volk in ſeinem Vaterlande nicht mehr Raum hatte, theilete ſich daſſelbe, und ein Theil deſſelben ging hinüber nach den Küſten von Aſien, und

1) Bianchini, istor. univ. p. 555. Fea.

2) Plin. l. 3. [c. 5. sect. 8. init.] Fea.

3) Herodot. l. 6. c. 137. Fea.

4) L. 4. c. 109. Fea.

5) De virtut. mulier, p. 247. Fea.

6) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 1. p. 19 — 20. Fea.

ein anderer Theil nach Hetrurien, und vornehmlich in die Gegend von Piſa, wo ſie dem Lande, welches ſie einnahmen, den Namen Tyrrhenien gaben. 1) Dieſe den alten Einwohnern einverleibeten neuen Ankömlinge trieben eher als die Griechen den Handel zur See, und eiferſüchtig auf den Zug der Argonauten nach Kolchis, widerſezeten ſie ſich dieſen, und griffen ſie an mit einer ſtarken Flotte nahe am Helleſponte, wo es zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher alle griechiſche Helden, den Glaukus ausgenommen, verwundet wurden. 2) Dieſe erſte Colonie der Griechen nach Hetrurien wird vermuthlich durch ſpätere Colonien verſtärket worden ſein; der Lydier aus Kleinaſien nicht zu gedenken, die nach dem trojaniſchen Kriege ebenfalls Colonien dahin abſchiketen. Da aber in dieſer Zeit weder den Griechen noch den Hetrurien die Kunſt der Zeichnnng bekañt geweſen zu ſein ſcheinet: ſo gehöret dieſe erſte Wanderung der Tyrrhenier nach Hetrurien nicht zu unſerem Vorhaben.

§. 3. Die zweite Wanderung der Griechen nach Hetrurien geſchah ohngefähr dreihundert Jahre nach des Homerus Zeiten, und eben ſo viel Jahre vor dem Herodotus, zufolge der Zeitrechnung, die dieſer Scribent ſelbſt angibt, 3) das iſt: zu den Zeiten des Lykurgus, des ſpartaniſchen Geſezgebers. 4) Mit dieſen neuen Colonien verſtärket, breiteten ſich die Hetrurier durch ganz Italien aus, bis

1) Ibid. l. 1. c. 20. Fea.

2) Athen. l. 7. c. 12. [n. 47.] Fea.

Man vergleiche Les Argonautes, par Carstens et Koch, Rome 1790. Querfolio. Siebelis.

3) L. 1. c. 94. Fea.

4) Bianchini, istor. univ. c. 32. §. 17. p. 558. Fea.

Digitized by Google

an die äuſſerſten Vorgebirge des Landes, welches nachher Groſsgriechenland genennet wurde, wie auſſer den Zeugniſſen der Scribenten die Münzen aus dieſer Zeit beweiſen. Von dieſen kan̄ ich unter anderen eine von Silber in dem Muſeo des Duca Caraffa Noja anführen, die auf der einen Seite unter einem hochgeprägeten Ochſen den Namen der Stadt Buxentium, und auf der andern Seite unter einem tiefgeprägeten Ochſen den Namen der Stadt Syrinos, an dem herakleiſchen Meerbuſen gelegen, gepräget hat. Durch den Beſiz von ſo vielen Ländern erweiterten die Hetrurier ihren Handel, und erweiterten denſelben bis zu einem Bündniſſe mit den Phöniziern; ſo daß die Karthaginienſer, als Bundesgenoſſen der Perſer, nachdem ſie unter Anführung des Hamilkars Sicilien angegriffen, und von Gelo, Könige zu Syrakus, geſchlagen worden, dem ohnerachtet vereiniget mit der Flotte der Hetrurier die Griechen in Italien überfielen, aber vom Hiero, des Gelo Nachfolger, mit großem Verluſte zurükgetrieben wurden. Aus einer ſeltenen ſilbernen Münze der Stadt Feleria, mit dem griechiſchen Namen derſelben bezeichnet, ſcheinet es, daß die Hetrurier den griechiſchen Urſprung gedachter Stadt öffentlich anerkan̄t haben. Faleria aber war eine von den zwölf Hauptſtädten dieſes Volks, und es dürfte die Lage derſelben nicht ſtreitig ſein, wie Dempſter behauptet. Den ihre uralte Ringmauer von vieleckichten weiſſen Steinen ohne Mörtel aufgeführet, wie es die alte Befeſtigung von Präneſte, die Mauern von Fieſole, von Terracina und von Fondi ſind, lieget etwa zwo Miglien von Civita Caſtellana, und noch izo heiſſet der Ort Falari.

§. 4. Daß dieſe neuen Colonien diejenigen geweſen, welche in Hetrurien ihre Art mit griechiſchen Buchſtaben zu ſchreiben, nebſt ihrer Mythologie, ein-

geführet, und den unwiſſenden urſprünglichen Hetruriern ihre Geſchichte bis zu Ende des trojaniſchen Krieges beigebracht, und daß dadurch die Künſte in dieſem Land zu blühen angefangen, iſt, nach meiner Meinung, offenbar aus den hetruriſchen Werken, die, wo nicht alle, dennoch die mehreſten, eben dieſelbe Mythologie und die älteſten Begebenheiten der Griechen vorſtellen. Deñ, weñ die Hetrurier die Kunſt zu ſchreiben verſtanden hätten, ſo würden ſie ihre ganz alte Geſchichte nicht haben in Vergeſſenheit gehen laſſen, und auf ihren Denkmalen würden, anſtatt der griechiſchen Geſchichten, die Begebenheiten ihres eigenen Landes vorgeſtellet ſein, von welchen ſie, aus Mangel der Schrift, das iſt der Jahrbücher, keine Keñtniß haben koñten.

§. 5. Es köñten wider dieſe Meinung einige hetruriſche Werke angeführet werden, wo die griechiſchen heroiſchen Geſchichten etwas verſchieden von der Erzählung des Homerus abgebildet ſind, wie z. B. das Schikſal des Hektors und des Achilles iſt, welches auf einer hetruriſchen Patera von Erzt nicht vom Jupiter, wie jener Dichter ſaget,[1]) ſondern vom Mercurius gewogen wird, und verſchiedene andere Geſchichten, deren ich in meinen Denkmalen des Altertums Erwähnung gethan habe.[2]). (Auf gedachter Patera, die nach Engeland gegangen, iſt den Figuren ihr Name in hetruriſcher Sprache beigeſezet.) Aber es iſt gewöhnlich, und anſtatt das, was ich geſaget habe, zu widerlegen, wird es eben dadurch noch mehr beſtärket, daß die Überlieferungen eines Landes in einem andern verändert werden; und dieſes kañ in Abſicht der Hetrurier durch einen ihrer Dichter geſchehen ſein.

1) Ιλ. Χ. XXII. v. 209. F. a.

2) [Numero 133.]

§. 6. Die Mythologie der hetruriſchen Götter hat mit der griechiſchen Theologie der älteſten Zeiten eine groſe Verwandtſchaft, wie man aus den vielen geflügelten Figuren auf hetruriſchen Werken ſiehet; den auf den älteſten griechiſchen Bildern ſind, nach dem Pauſanias,[1]) weit mehrern Gottheiten und andern Figuren Flügel gegeben, als es die Künſtler der erleuchteten Zeiten unter den Griechen thaten. Die Hetrurier aber gaben nicht allein neun Gottheiten Flügel, wie Plinius berichtet,[2]) ſondern es iſt auch in meinen Denkmalen des Altertums[3]) erwieſen worden, daß ſie faſt alle übrige Gottheiten geflügelt bildeten.

§. 7. Die allerälteſte und berühmteſte Begebenheit, an welcher die mächtigſten Staaten von Griechenland Theil nahmen, iſt das Bündniß der Argiver wider die Thebaner, vor dem trojaniſchen Kriege, oder der Zug der ſieben Helden wider Theben: das Andenken dieſes Krieges aber hat ſich nicht ſo in griechiſchen Denkmalen, wie in hetruriſchen, erhalten. Den fünf dieſer ſieben Helden finden ſich mit ihren Namen in hetruriſcher Sprache auf einem Carniol des ſtoſchiſchen Muſei geſchnitten.[4]) Tydeus, einer von dieſen Helden, iſt gleichfalls mit deſſen Namen in hetruriſchen Buchſtaben auf einem andern Carniole eben dieſes Muſei geſchnitten zu ſehen.[5]) Kapaneus, ein Held

1) [L. 5. c. 19.]

2) [L. 2. c. 52. sect. 53.]

3) [Vorläufige Abhandlung, 3 K. 7 §.]

4) [Die Abbildung deſſelben in den Denkmalen, Numero 105.]

Von einer andern Gemme der Art ſehe man Creuzeri Comment. Herodot. I. 221. Siebelis.

5) [In den Denkmalen Numero 106.]

aus eben dieſem Zuge wider Theben, vom Jupiter durch deſſen Bliz von der Leiter geſtürzet, mit welcher er Thebens Mauern erſteigen wollte, befindet ſich auf mehr als einem Steine geſchnitten, die nicht weniger Arbeiten hetruriſcher Künſtler zu ſein ſcheinen. Die andern griechiſchen Helden, die auf hetruriſchen Steinen mit ihren Namen gebildet worden, ſind: Theſeus in ſeiner Gefangenſchaft bei dem Könige Aidoneus, welchen der Herr Baron von Riedeſel beſizet; [1] Peleus, des Achilles Vater, [2] und Achilles ſelbſt in dem Muſeo des Duca Caraffa Noja zu Neapel, und auf einem andern Steine ſind Achilles und Ulyſſes gleichfalls mit ihren Namen in hetruriſcher Sprache vorgeſtellet zu ſehen; [3] ſo daß man behaupten kañ, daß die mehreſten Denkmale griechiſcher Kunſt, die ſich erhalten haben, in Abſicht des Altertums den hetruriſchen weichen müßen. Durch dieſe Abbildungen aus der griechiſchen Heldengeſchichte hatten die hetruriſchen Künſtler nicht allein dieſe ſich eigen gemachet, ſondern ſie ſtelleten auch griechiſche Begebenheiten der nachfolgenden Zeiten vor, wie die von mir in den alten Denkmalen erkläreten hetruriſchen Begräbnißurnen ihrer ſpäteren Zeiten darthun. [4] Deñ auf denſelben iſt der Held Echetlus gebildet, [5] welcher unbekañt in der marathoniſchen Schlacht erſchien, und an der Spize der Athenienſer, anſtatt

1) [Denkmale Numero 101.] Caylus. rec. d'Antiq. t. 6. pl. 36. p. 107. Fea.

2) [Denkmale, Numero 125.]

3) Adami, stor. di Bolsena, p. 32. Gori, Mus. Etrusc. tab. 198. n. 4. Fea.

4) [1 Th. 27 K. 6 §.]

5) Pausan. l. 1. c. 32. Fea.



Digitized by Google

der Waffen, mit einem **Pfluge** die Perſer erleget, und daher von einem Stüke des Pfluges, εχετλη genañt, **Echetlus** benennet und wie die andern Helden verehret wurde. 1) Dieſes Bild, welches ſich auf keinem griechiſchen Denkmale erhalten hat, beweiſet zugleich die Gemeinſchaft; die die hetruriſchen Künſte beſtändig mit den Griechen unterhielten; aus dem uralten Style der vorher angezeigeten geſchnittenen Steine aber iſt wahrſcheinlich, daß die Kunſt unter den Hetruriern zeitiger als unter den Griechen ſelbſt geblühet habe. Dieſes kañ auch gemuthmaßet werden aus Vergleichung der Umſtände der Griechen mit denen, in welchen ſich Hetrurien befand zu den Zeiten, die auf gedachte zweite Wanderung gefolget.

§. 8. Daß die Hetrurier nach dem trojaniſchen Kriege einen hohen Frieden genoßen, da ſich Griechenland in einer immerwährenden Zerrüttung befand, ob wir gleich der älteſten Geſchichte von jenen beraubet ſind, können wir ſchließen aus einigen wenigen Anzeigen, die uns die Scribenten von ihrer Verfaſſung geben, woraus zugleich erhellet, daß dieſelbe **gleichförmig** geweſen. Hetrurien war in zwölf Theile getheilet, 2) von welchen ein jeder ſein eigenes Haupt hatte, 3) genañt **Lucumo**, und

1) Der Autor redet in den **Denkmalen**, Numero 79, von **fünf** ſolchen Darſtellungen mit dem Helden **Echetlus** auf hetruriſchen Graburnen, wovon eine in Alabaſter von Volterra und eine in Marmor gearbeitet iſt. In der zahlreichen Sam̃lung hetruriſcher Monumente bei der florentiniſchen Galerie befinden ſich überdem nicht weniger als 18 Graburnen von gebrañter Erde und bemalt, alle mit dieſer Darſtellung geziert. (Montfauc. Antiq. expl. suppl. t. 5. pl. 57. n. 2. Dempster. Etrur. regal. t. 1. tab. 54.) **Meyer** u. **Fea**.

2) Florus, l. 1. c. 5.

3) Dionys Halic. antiq. Rom. l. 3. c. 61.

Digitized by Google

dieſe Lucumones ſtanden unter einem gemeinſchaſtlichen Oberhaupte oder Könige, wie Porſenna ſcheinet geweſen zu ſein. 1) Dieſe Verfaſſung des hetruriſchen Staats iſt auch zu erweiſen aus der Abneigung, welche die Hetrurier gegen die Könige anderer Völker bezeigeten, welche ſo weit ging, daß, da die Vejenter, ihre Bundesgenoſſen, die vorher eine republicaniſche Regirung hatten, ſich einen König wähleten, die Hetrurier dem Bündniſſe mit ihnen entſageten, und aus Freunden ihre Feinde wurden. 2) Die Regirung von Hetrurien ſcheinet mehr demokratiſch als ariſtokratiſch geweſen zu ſein: deñ man handelte weder vom Kriege noch vom Frieden als allein in den öffentlichen Verſam̃lungen der zwölf Völker, die den Körper ihres Staats ausmacheten, 3) und welche zu Volſena in dem Tempel der Vulturna gehalten wurden. 4) Eine ſolche Regirung, an welcher ein jeder im Volke Antheil hatte, mußte auf den Verſtand des ganzen Volks einen Einfluß haben, und den Geiſt und den Siñ erheben und beide geſchikt machen zur Übung der Künſte. Es war alſo der Frieden, der ſich in Hetrurien durch die Vereinigung und Macht des ganzen Volks erhielt, welches über ganz Italien herſchete, die vornehmſte Urſache der Blüthe der Künſte unter ihnen.

§. 9. Griechenland hingegen, Arkadien ausgenommen, 5) befand ſich zur Zeit der zwoten Wanderung der Pelaſger nach Hetrurien in der kläg-

1) Serv. ad Æn. l. 2. v. 278. l. 8. v. 475. l. 10. v. 200.

2) Liv. l. 5. c. 1. Fea.

3) Dionys. Halic. l. 9. c. 1. Liv. l. 10. c. 11. n. 16. Fea.

4) Liv. l. 4. c. 12. n. 23. l. 5. c. 11. princ. n. 17. Fea.

5) Pausan. l. 2. c. 13.

Digitized by Google

lichſten Verfaſſung,[1]) und in beſtändigen Empörungen, welche die alte Verfaſſung zerriſſen, und den ganzen Staat umkehreten; und dieſe Verwirrung hub an im Peloponnes, wo die Achäer und die Jonier die vornehmſten Völker waren. Die Nachkommen des Herkules, um dieſen Theil von Griechenland wieder zu erobern, kamen mit einem Heere, welches mehrentheils aus Doriern, die in Theſſalien wohneten, beſtand, und verjageten die Achäer, von denen wiederum ein Theil die Jonier vertrieb. Die anderen Achäer von Lacedämon, und Abkömlinge des Äolus, flüchteten zuerſt nach Thracien und gingen hierauf nach Kleinaſien, wo ſie das von ihnen eingenommene Land Äolien nañten, und Smyrna und andere Städte baueten. Ein Theil der Jonier ſuchete ſich in Athen zu retten, ein anderer Theil ging nach Kleinaſien unter der Anführung des Nileus, Sohn des lezten athenienſiſchen Königs Kodrus, und nenneten ihren Siz Jonien. Die Dorier, welche Herren vom Peloponneſus waren, übeten weder Künſte noch Wiſſenſchaften, ſondern trieben nur den Feldbau (αυτυργοι γαρ εισί Πελοποννησιοι[2]); andere Theile von Griechenland aber waren verheeret und ungebauet, ſo daß die Küſten des Meers, da Handel und Schiffahrt lag, beſtändig von Seeräubern heimgeſuchet wurden, und die Einwohner ſahen ſich genöthiget, ſich von dem Meere und von dem ſchönſten Lande zu entfernen. Die innern Gegenden genoßen kein beſſeres Schikſal: deñ die Einwohner vertrieben einander aus ihren Ländereien, und es war daher, da man beſtändig bewafnet gehen mußte,[3]) keine Ruhe, das Land zu bauen und auf die Künſte zu denken.

1) Thucyd. l. 1. c. 5.
2) Id. l. 1. c. 141.
3) Id. l. 1. c. 2. Fea.

§. 10. In ſolchen Umſtänden befand ſich Griechenland, da Hetrurien ruhig und arbeitſam ſich vor allen Völkern von Italien in Achtung ſezete und erhielt, und den ganzen Handel ſowohl im tyrrheniſchen als im joniſchen Meere an ſich zog, [1]) welchen ſie durch ihre Colonien in den fruchtbarſten Inſeln des Archipelagus, und ſonderlich in der Inſel Lemnus, befeſtigten. In dieſem Flore der mit den Tyrrheniern vereinigten alten Nation der Hetrurier blüheten die Künſte zu der Zeit, da die erſten Verſuche in denſelben in Griechenland untergegangen waren, und unzählige ihrer Werke zeigen offenbar, daß ſie gearbeitet worden, ehe die Griechen ſelbſt etwas Förmliches aufweiſen koͤnten.

§. 11. Dieſe kurze älteſte Geſchichte der Hetrurier erſtreket ſich zugleich bis auf die Blüthe der Kunſt dieſes Volks, und es hätte dieſelbe, vermöge der gemeldeten vortheilhaften äuſſeren Umſtände, die höchſte Vollkommenheit erreichen müßen; da aber dieſes nicht geſchehen iſt, und da in der Zeichnung ihrer Künſtler eine übertriebene Härte geblieben, wie ich unten anzeigen werde, ſo ſcheinet die Urſache davon in den Eigenſchaften und in der Gemüthsart der Hetrurier zu liegen; wenigſtens muß man glauben, daß die nachfolgenden Umſtände dieſes Landes den Fortgang der Künſte gehemmet haben.

§. 12. Die Gemüthsart der Hetrurier ſcheinet mehr als das griechiſche Geblüt mit Melancholie vermiſchet geweſen zu ſein, wie wir aus ihrem Gottesdienſte und aus ihren Gebräuchen ſchlieſſen können. Ein ſolches Temperament iſt zu tiefen Unterſuchungen geſchikt, [2]) aber es wirket zu heftige

1) Euseb. in Chron. p. 36. Fea.

2) [Aristot. Probl. sect. 30. quæst. 1. Man vergleiche den An-

Empfindungen, und die Sinne werden nicht mit derjenigen ſanften Regung gerühret, welche den Geiſt gegen das Schöne vollkommen empfindlich machet. Dieſe Muthmaßung gründet ſich zum erſten auf die Wahrſagerei, welche in den Abendländern unter dieſem Volke zuerſt erdacht wurde; daher heiſſet Hetrurien die Mutter und Gebärerin des Aberglaubens,[1]) und die Schriften, in welchen die Wahrſagerei verfaſſet war, erfülleten die, welche ſich in denſelben Raths erholeten, *mit Furcht und Schreken;*[2]) in ſo fürchterlichen Bildern und Worten waren ſie abgefaſſet. Von ihren Prieſtern könnten diejenigen ein Bild geben, welche im 399 Jahre der Stadt Rom an der Spize der Tarquinier mit brennenden Fakeln und Schlangen die Römer anfielen.[3]) Auf dieſe Gemüthsart köñte man ferner ſchließen aus den blutigen Gefechten bei Begräbniſſen und auf Schaupläzen, welche bei ihnen zuerſt üblich waren,[4]) und nachher auch von den Römern eingeführet wurden; dieſe waren den geſitteten Griechen ein Abſcheu,[5]) wie ich im folgenden Kapitel mit Mehrerem anzeigen werde.[6]) Auch in neueren Zei-

hang zum Briefe an Muzel-Stoſch v. 10 Dec. 1757.]

1) Arnob. adv. Gent. l. 7. p. 232.

2) Cic. de divin. l. 1. c. 12.

3) Liv. l. 7. c. 11. n. 17.

4) Dempster. Etrur. regal. t. 1. l. 3. c. 42.

5) Plat. polit. p. 315. — Plato ſagt, daß ein Geſez bei den Hetruriern Menſchenopfer befohlen habe, daß aber daſſelbe zu ſeiner Zeit nicht mehr beobachtet, ſondern als gottlos anerkañt worden. Fea.

6) Allem dieſen kañ man die große Liebe der Hetrurier für die Muſik entgegenſezen, ſo daß ſie ſelbſt die Erfinder mehrerer muſikaliſcher Inſtrumente waren. In allen

Digitized by Google

ten wurden die eigenen Geißelungen in Toſcana zuerſt erdacht. [1]) Man ſiehet daher auf hetruriſchen Begräbnißurnen insgemein blutige Gefechte über ihre Todten vorgeſtellet; [2]) die römiſchen Begräbnißurnen hingegen, weil ſie mehrentheils von Griechen werden gearbeitet ſein, haben vielmehr angenehme Bilder: die mehreſten ſind Fabeln, welche auf das menſchliche Leben deuten; liebliche Vorſtellungen des Todes, wie der ſchlafende Endymion auf ſehr vielen Urnen iſt; Najaden, die den Hylas entführen; [3]) Tänze der Bakchanten, und Hochzeiten, wie die ſchöne Vermählung des Peleus und der Thetis in der

ihren Städten war ein Theater, auf welchem man nicht allein Gladiatorſpiele und Tragödien, ſondern auch Komödien und pantomimiſche Tänze gab. Im heutigen Toſcana iſt das Klima nicht von der Art, daß es zur Melancholie ſtimte. Fea.

1) Minuc. not. al Malmant. riacquist. (ex Sigonio) p. 497.

2) Die Beſtätigung deſſen findet ſich zwar auf vielen hetruriſchen Graburnen; doch muß auch bemerkt werden, daß auf manchen andern fröhliche Bilder vorgeſtellt ſind, als: Spiele, Tänze, Hochzeiten, Feſte und ähnliche Gegenſtände, wie man ſich aus Gori und andern leicht überzeugen kañ. Fea.

3) Fabrett. inscript. c. 6. p. 432. n. 5.

Eben dieſes Bild befindet ſich aus vielfarbigen Steinen zuſammengeſezet (Commeſſo genañt, Ciampini vet. monum. t. 1. tab. 24.) in dem Palaſte Albani. Hierauf deutet auch eine noch nicht bekañte griechiſche Inſchrift, welche auf der Fläche der einen Hälfte einer von einander geſägeten Säule im Hauſe Capponi zu Rom ſtehet, aus welcher ich nur den Vers, der dieſe Vorſtellung betrift, anführen will:

ΗΡΠΑCΑΝ ΩC ΤΕΡΠΝΗΝ ΝΑΙΑΔΕC ΟΥ ΘΑΝΑΤΟC

Dulcem hanc rapuerunt *Nymphæ*, non *mors*. Winkelmañ.

Villa Albani iſt. 1) Scipio Africanus verlangete, daß man bei ſeinem Grabe trinken ſollte; 2) und man tanzete bei den Römern vor der Leiche her. 3)

§. 13. Die Natur aber und ihren Einfluß in die Kunſt zu überwinden, waren die Hetrurier nicht lange genug glüklich; deñ es erhoben ſich, bald nach Einrichtung der Republik zu Rom, blutige und für die Hetrurier unglükliche Kriege mit den Römern, und einige Jahre nach Alexanders des Großen Tode wurde das ganze Land von ihren Feinden überwältiget, und ſogar ihre Sprache, nachdem ſich dieſelbe nach und nach in die römiſche verkleidet

1) Montfauc. Antiq. expl. t. 5. pl. 71. p. 123. welcher, wie andere, die wahre Vorſtellung dieſer Urne nicht gefunden hat. Winckelmañ.
[Denkmale Numero 111.]

2) Plutarch. apophth. p. 156. [t. 6. p. 772 edit. Reisk.]

3) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 7. c. 72.

Auf einem großen erhobenen Werke, von einer Begräbnißurne abgeſäget, in der Villa Albani, [abgebildet in Zoegas Baſſirilievi Numero 27.] iſt eine ſizende Frau und ein ſtehendes Mädchen in einer Speiſekammer neben aufgehängeten ausgewaideten Thieren und Eßwaaren vorgeſtellet, demjenigen ähnlich, welches in der Galerie Giuſtiniani geſtochen iſt, und oben darüber lieſet man aus dem Virgil [Æn. l. 1. v. 611.]:

DVM MONTIBVS VMBRAE LVSTRABVNT
CONVEXA POLVS DVM SIDERA PASCET SEMPER HONOS NOMENQ
TVVM LAVDESQVE MANEBVNT.

Ehemals war eine Begräbnißurne in Rom, auf welcher ſogar eine ſogenañte unzüchtige ſpinthriſche Vorſtellung war, und von der Inſchrift auf derſelben hatten ſich die Worte erhalten: OT MEΛEI MOI, es lieget mir nichts daran. Ja bei dem Bildhauer Cavaceppi ſiehet man noch etwas ärgeres auf einem ſolchen Werke vorgeſtellet, zugleich mit dem Namen des Verſtorbenen. Winckelmañ.

Digitized by Google

hatte, verlor ſich. Hetrurien wurde in eine römiſche Provinz verwandelt, nachdem der lezte König Alius Volturinus in der Schlacht bei dem See Lucumo geblieben war; dieſes geſchah im 474 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und in der 124 Olympias. Bald nachher, nämlich im 489 Jahre der römiſchen Zeitrechnung, und in der 129 Olympias wurde Volſinium, izo Volſena, eine Stadt der Künſtler, nach der Bedeutung des Namens,[1]) welchen einige aus dem Phöniziſchen herleiten, von Marcus Flavius Flaccus erobert, und es wurden aus dieſer Stadt allein zweitauſend Statuen nach Rom geführet;[2]) und eben ſo werden auch andere Städte ausgeleeret worden ſein.

1) Hist. univ. d'une société. t. 14. l. 4. sect. 1. chap. 17. p. 218.

2) Plin. l. 34. c. 7. sect. 17.

Wie die Nachricht des Plinius zu verſtehen ſei, daß von den Römern aus der einzigen Stadt Volſinium 2000 Statuen nach Rom entführet worden, verdient einige nähere Erwägung. Wäre von großen Statuen in Marmor und Erzt die Rede, ſo ſezte dieſes eine ungemeine lebhafte Betriebſamkeit in der Kunſt voraus, und alsdañ läßt ſich ſchwer begreifen, warum die Hetrurier nicht zu höherer Vollkommenheit gelangten. Deñ nur durch allgemein verbreitete nationale Luſt und Liebe zur Kunſt mag den Künſtlern ſo häufige Gelegenheit zu großen und öffentlichen Arbeiten verſchaft werden; wodurch wenigſtens die Technik mehr Ausbildung hätte erhalten müßen, als wir jezo an den zuverläßig hetruriſchen Bildern wahrnehmen. Kleine unbedeutende Figuren aber kañ Plinius doch auch nicht gemeint haben, indem er wie von Tropäen redet; und überdies möchte es ſchwer geweſen ſein, die Zahl der geraubten kleinern Kunſtwerke zu beſtimmen, weil nicht alle zum Vorſchein gekommen ſein werden. Es iſt alſo in der angegebenen Zahl ein Irrtum oder irgend eine verderbte Leſart zu vermuthen, und wir halten dafür, man köñte

§. 14. Hieraus wird begreiflich, wie ehemals Rom, bei einer unglaublichen Menge griechiſcher Statuen, auch mit hetruriſchen Werken angefüllet geweſen, und wie es geſchiehet, daß noch beſtändig dergleichen entdeket werden. Unterdeſſen wurde die Kunſt unter den Hetruriern noch damals, als ſie den Römern unterthänig waren, wie unter den Griechen, da dieſe einerlei Schikſal mit jenen hatten, geübet, wie im Folgenden wird angeführet werden. Von hetruriſchen Künſtlern finden wir namentlich keine Nachricht, den einzigen Mneſarchus, des Pythagoras Vater ausgenommen, [1]) welcher in Stein gegraben hat, und aus Thuſcien oder Hetrurien geweſen ſein ſoll.

ſie, ohne das Gewiſſen zu beſchweren, etwa auf den zehnten Theil herabſezen. Meyer.

1) Suid. v. Πυθαγορας. [9 B. 2 K. 31 §.]

# Zweites Kapitel.

Nach dieſer Vorbereitung zur eigentlichen Abhandlung der Kunſt der Hetrurier, werde ich, um mir zur nähern Betrachtung und zur Beſtimmung der Eigenſchaften derſelben den Weg zu bahnen, in dieſem zweiten Abſchnitte zuerſt die ihnen eigene Bildung der Figuren, ſonderlich ihrer Götter, und alsdann die merkwürdigſten Werke anzeigen, aus welchen der Styl ihrer Künſtler in zwo verſchiedenen Zeiten zu beſtimmen iſt; es enthält alſo dieſer Abſchnitt zween Stüke, und das erſte Stük zwo Abtheilungen, nämlich von Bildern der Götter und Helden, und die Anzeige der vornehmſten Werke.

§. 1. Was die Bildung und die Formen nebſt den verſchiedenen beigelegeten Zeichen der hetruriſchen Götter betrift, ſo iſt nicht zu läugnen, daß hier in den mehreſten Stüken die Griechen mit den Hetruriern übereinſtimmen, [1]) welches zugleich anzeiget, daß ſich jene unter dieſen niedergelaſſen, und daß dieſe Völker beſtändig in einer gewiſſen Gemeinſchaft geſtanden haben; es ſind aber auch andere Bildungen der Götter den Hetruriern eigentümlich.

§. 2. Die Abbildung verſchiedener hetruriſchen Gottheiten ſcheinet uns ſeltſam; es waren aber auch unter den Griechen fremde und auſſerordentliche Geſtalten, wie die Bilder auf dem Kaſten des Cypſelus bezeugen, welche Pauſanias beſchrei-

1) Scaliger. not. in Varr. de re ruſt. p. 280.

bet.[1]) Deñ ſo wie die erhizete und ungebundene Einbildung der erſten Dichter, theils zu Erwekung der Aufmerkſamkeit und Verwunderung, theils zur Erregung der Leidenſchaften fremde Bilder ſuchete, und die den damals ungeſitteten Menſchen mehr Eindruk als ſchöne und zärtliche Bilder machen koñten: eben ſo und aus einerlei Gründen bildete auch die Kunſt in ihren älteſten Zeiten dergleichen Geſtalten. Deñ der Begrif eines Jupiters in Miſt der Pferde und anderer Thiere eingehüllet,[2]) wie ihn der Dichter Pamphos vor dem Homerus vorſtellet, iſt nicht ſeltſamer, als es in der Kunſt der Griechen das Bild des Apomyos oder Muſcarius iſt, deſſen Geſtalt von einer Fliege genommen worden, ſo daß die Flügel den Bart bilden, der Bauch der Fliege das Geſicht, und auf dem Kopfe iſt, an der Stelle der Haare, der Kopf der Fliege: ſo findet ſich derſelbe auf einem geſchnittenen Steine des ehemaligen ſtoſchiſchen Muſei, welcher in meinen alten Denkmalen in Kupfer vorgeſtellet iſt.[3])

§. 3. Die oberen Götter haben ſich die Hetrurier mit Würdigkeit vorgeſtellet und gebildet, und es iſt von den ihnen beigelegeten Eigenſchaften erſtlich allgemein, und hernach insbeſondere zu reden. Die Flügel ſind ein Attribut, welches beinahe allen hetruriſchen Göttern eigen iſt. Jupiter hat dieſelben auf einem hetruriſchen Steine des ſtoſchiſchen Muſei; imgleichen auf einer Glas-

1) L. 5. c. 17. Fea.

2) Philostr. heroic. l. 2. §. 19.
[Man vergleiche Allegorie, §. 26.]

3) [Numero 13. — Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 1 Kl. 3 Abth. 6 §.]

Digitized by Google

paſte und auf einem Carniole des izo gedachten Muſei, wo derſelbe in ſeiner Herlichkeit der Semele erſcheinet.[1]) Diana war wie bei den älteſten Griechen alſo auch bei den Hetruriern geflügelt,[2]) und die Flügel, welche man den Nymphen der Diana auf einer Begräbnißurne im Campidoglio ſowohl als auf einem erhobenen Werke in der Villa Borgheſe gegeben hat, ſind vermuthlich von den älteſten Bildern derſelben genommen. Minerva hat bei den Hetruriern nicht allein Flügel auf den Achſeln,[3]) ſondern auch an den Füßen:[4]) und ein britiſcher Scribent irret ſehr,[5]) wen̄ er vorgibt, es finde ſich keine geflügelte Minerva, auch nicht einmal von Scribenten angeführet. Venus iſt ebenfalls geflügelt gebildet worden.[6]) Andern Gottheiten ſezeten die Hetrurier Flügel an den Kopf, wie der Liebe, der Proſerpina und den Furien. Viele geflügelte Genios ſiehet man auf hetruriſchen Begräbnißurnen, ſonderlich in den Gemälden der unterirdiſchen Gräber der uralten hetruriſchen Stadt Tarquinium, bei Corneto, von welchen ich unten Nachricht ertheile. Unter andern entdeket man daſelbſt einen geflügelten Genius, auf einen krummen Schäferſtab gelehnet, ſtehend, im Geſpräche mit einer bekleideten weiblichen Figur, und zwo Schlangen, die ſich von der Erde gegen den Genius erheben. Es

1) [Denkmale, Numero 1 — 2. Beſchreib. d. geſchnitt. Steine. 2 Kl. 3 Abth. 11 §.]

2) Pausan. l. 5. c. 19.
Über die geflügelten Gottheiten ſehe man die mythologiſchen Briefe von Voß (1 B. 13 — 24 Brief.). Meyer.

3) Dempst. Etrur. regal. t. 1. tab. 6.

4) Cic. de nat. Deor. l. 3. c. 23.

5) Horsley, Britan. Rom. p. 353. n. 34.

6) Gori, Mus. Etrusc. t. 1. tab. 83.

köñte derſelbe den Tages andeuten, welcher ein Genius, oder wie Feſtus ſaget, ein Sohn des Genius war, und wie die Fabel der Hetrurier meldete, aus einem gepflügeten Aker hervorgeſprungen.[1]) Dieſer Tages ſoll den Hetruriern die Wahrſagerei gelehret haben, der dieſes Volk vor andern ergeben war, auf welche auch die Schlangen zu zielen ſcheinen. Ich glaube alſo nicht, daß ein Kind von Erzt mit einer Bulle am Halſe, weil es ohne Flügel iſt, den Tages vorſtellen könne, wie Buonarroti meinet.[2]) Beſonders iſt, daß die hetruriſchen Genii unbekleidet ſind, bis auf ein Gewand, welches auf die Hüften heruntergeſunken iſt, und den Unterleib und die Schaam bis auf die Hälfte der Schenkel bedeket. Dieſes findet ſich weder an Genien auf griechiſchen Werken; noch auf den ſogenañten hetruriſchen Gefäßen, und kañ als ein Beweis angeſehen werden, daß dieſe Gefäße nicht von hetruriſchen Künſtlern bemalet worden. Es finden ſich ſogar Wagen mit Flügeln gebildet;[3]) aber dieſes hatten ſie wieder mit den Griechen gemein, deñ Euripides gibt der Sonne einen geflügelten Wagen,[4]) und auf eleuſiniſchen Münzen ſizet Ceres auf einem ſolchen Wagen von zwo Schlangen gezogen;[5]) es gedenket auch die Fabel eines anderen geflügelten Wagens des Neptunus, welchen Idas durch den Apollo erhielt, die Marpeſſa zu entführen.[6])

1) Cic. de divinat. l. 2. c. 23.

2) Explic. ad Dempst. Etrur. p. 23 et 62.

3) Dempst. Etrur. reg. tab. 47.

4) Orest. v. 1001.

5) Haym, Teſoro Brit. t. 1. tab. 21. n. 7. p. 226.

6) Apollod. l. 1. c. 7. n. 9.

Weñ alſo in einer von Longinus (de sublim. p.

§. 4. Es bewafneten auch die Hetrurier neun Gottheiten mit dem Blize, wie Plinius lehret; 1) er ſaget aber nicht, welche dieſelben ſind, und niemand nach ihm. Weñ wir aber die bei den Griechen alſo gebildeten Götter ſammeln, ſo finden ſich eben ſo viele. Unter den Göttern war, auſſer dem Jupiter, auch dem Apollo, der zu Heliopolis

66.) uns erhaltenen Stelle des Euripides πτεροφορων οχηματων überſezet worden: pennigerorum curruum, iſt dieſes nicht zu tadeln, wie ein Kritikus behauptet, und es mit volucrium equorum richtiger zu erklären vermeinet (Rutgers. Var. lect. l. 1. c. 10.); ja er irret, deñ die Flügel ſind hier nicht den Pferden, ſondern dem Wagen gegeben. Es findet ſich unterdeſſen das Wort πτεροφορος als ein Beiſaz des Wagens des Sohns des Theſeus, von eben dem Dichter (Iphig. Aul. v. 251. πτερωτοισιν) gebrauchet, deſſen Geſchwindigkeit anzuzeigen. Winckelmañ.

Geflügelt waren die Pferde am Wagen des Pelops auf dem Kaſten des Cypſelus (Pausan. l. 5. c. 17.), wie auch die an den Bigen der Nereiden. (Pausan. l. 5. c.19.) Fea.

Seit Winckelmañ dieſes geſchrieben, hat man ſo viele neue Entdekungen alter Monumente gemacht, daß Darſtellungen geflügelter Wagen auf Werken der griechiſchen Kunſt kaum mehr unter die Seltenheiten zu rechnen ſind. Man ſehe die neue Sam̃lung hamiltoniſcher Gefäße, herausgegeben von Tiſchbein (1 B. 8—9 Taf. zum 1 B. und 2 Taf. zum 4 B.); ferner Viſconti, (Pitture d'un antico vaso ſittile appart. al Sig. Principe Poniatowsky.) Sodañ hätte Winckelmañ noch ein Basrelief aus der Galerie Giuſtiniani (t. 2. 79.) und ein anderes, welches in den Admiranda (tab. 54.) abgebildet iſt, und ehemals im Palaſte Mazarini war, anführen können. Am belehrendſten hat darüber Böttiger gehandelt. (Vaſengemälde, 1 B. 2 Heft, 193—232 S.) Meyer.

1) Plin. l. 2. c. 52. sect. 53.

in Aſſyrien verehret wurde, der Blizkeil beigeleget; 1) und eben ſo iſt derſelbe auf einer Münze, der Stadt Thyreum in Akarnanien vorgeſtellet. Mars im Streite wider die Titanen hat denſelben auf einer alten Glaspaſte, 2) und Bakchus auf einem geſchnittenen Steine, 3) die ſich beide im ſtoſchiſchen Muſeo befinden, mit dieſem Attribut erſcheinet auch Bakchus auf einer hetruriſchen Patera. 4) Eben dieſes Zeichen haben Vulcanus und Pan in zwo kleinen Figuren von Erzt, 5) in dem Muſeo des Collegii Romani, und Herkules auf einer Münze von Naxus. Von Göttinen hatte den Donnerkeil Cybele 6) und Pallas 7) auf Münzen des Pyrrhus, 8) und auf anderen Münzen, auch an einer kleinen Figur derſelben in Marmor in der Villa Negroni. Ich köñte auch der Liebe auf dem Schilde des Alcibiades gedenken, welche den Donnerkeil hielt. 9)

§. 5. Von beſonderen Vorſtellungen einzelner Gottheiten iſt unter den mäñlichen zu merken Apollo mit einem Hute von dem Kopfe herunter auf

1) Macrob. Saturn. l. 1. c. 23.

2) Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 2 Kl. 3 Abth. 9 §. 122 N.

3) [Ebendaſ. N. 1459.]

4) Dempstr. Etrur. tab. 3.

5) Serv. ad Æn. l. 1. v. 42.

6) Du Choul, de la religion des anciens Romains, p. 99.

7) Apollon. Argon. l. 4. v. 671. et Serv. l. c.

8) Golz. Græciæ univ. numism. tab. 36. n. 5. Spanhem. de usu et præst. numism. t. 1. diss. 7. §. 5. p. 432.

9) Athen. l. 12. c. 9.

Digitized by Google

die Schulter geworfen, [1]) ſo wie Zethus, der Bruder des Amphion, auf zwo erhobenen Arbeiten in Rom vorgeſtellet iſt; [2]) vermuthlich auf deſſen Schäferſtand bei dem Könige Admetus zu deuten; deñ die das Feld baueten oder Landleute waren, trugen Hüte. [3]) Und ſo werden die Griechen den Ariſteas, [4]) des Apollo und der Cyrene Sohn, welcher die Bienenzucht gelehret, [5]) gebildet haben; deñ Heſiodus nennet ihn den Feldapollo. [6]) Die Hüte waren weiß. [7]) Mercurius hat auf einigen hetruriſchen Werken einen ſpizigen und vorwärts gekrümmeten Bart, welches die älteſte Form ihrer Bärte iſt, wie ich auch unten anzeigen werde, und ſo ſiehet man dieſen Gott auf einem kleinen runden Altare im Campidoglio und auf einem dreiekichten in der Villa Borgheſe. [8]) Eben ſo werden auch die älteſten griechiſchen Mercurii geſtaltet geweſen ſein; deñ es blieb dergleichen Bart, aber keilförmig, das iſt, breit und ſpiz wie ein Keil, an ihren Hermen. Es findet ſich auch Mercurius auf ungezweifelten hetruriſchen Steinen mit einem Helme auf dem Kopfe, und unter andern ihm beigelegeten Zeichen iſt auch ein ſichelförmiges kurzes Schwert, ſo wie dasjenige iſt, welches Saturnus

1) Dempstr. Etrur. tab. 32. Buonarr. ad Dempster, t. 2. §. 6. p. 12. [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth 413 N.]

2) [Denkmale, Numero 85.]

3) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 10. c. 17.

4) [Gewöhnlicher Ariſtäus, wie ſchon oben einmal erinner worden.]

5) Justin. l. 13. c. 7 [Apollon. II. 508. Pind. Pyth. IX. 105.]

6) Conf. Serv. in Georg. l. 1. v. 14. Schol. Apoll. Rhod. l. 2. v. 500.

7) Dempst. Etrur. tab. 32.

8) [Abbildungen, Num. 31. Denkmale, Num. 15.]



Digitized by Google

insgemein hält, womit dieſer ſeinen Vater Uranus entmannete; und ſo war das Schwert, womit die Lycier und Karier in dem Heere des Xerxes bewafnet waren. 1) Dieſes Schwert des Mercurius deutete auf das dem Argus abgeſchnittene Haupt; deñ auf einem Steine des ſtoſchiſchen Muſei, 2) mit hetruriſcher Schrift, hält er nebſt dem Schwerte in der rechten Hand das Haupt des Argus in der linken, aus welchem Blutstropfen herunterfallen. 3) Ganz auſſerordentlich aber iſt ein kleiner Mercurius von Erzt, einer Spanne hoch, in dem Muſeo Herrn Hamiltons, großbritaniſchen Miniſters zu Neapel; deñ dieſe Figur iſt mit einem Panzer bewafnet, welcher unten die gewöhnlichen Gehenke hat; die Schenkel und die Beine aber ſind unbekleidet. Dieſe Abbildung deutet, wie der Helm auf dem Haupte einer Statue des Mercurius zu Elis, 4) auf den Streit deſſelben mit den Titanen, in welchem er, nach dem Apollodorus, 5) bewafnet war. Ferner iſt auf einem Carniole des ehemaligen ſtoſchiſchen Muſei dieſe Gottheit mit einer ganzen Schildkröte, 6) welche ihr als vom Haupt geſunkener Hut auf der rechten Schulter ruhet, welches Bild ich in meinen Denkmalen des Altertums bekañt gemachet habe, 7) wo ich zugleich eines Kopfes eben dieſer Gottheit in Marmor gedenke, welcher eine Schildkröte trägt, nicht weniger, daß ſich auch zu

1) Herodot. l. 7. c. 92 — 93.

2) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth.]

3) [Denkmale, Numero 84.]

4) Pausan. l. 5. c. ult.

5) L. 2. c. 6. n. 2.

6) [Beſchreib. 2 Kl. 8 Abth.]

7) [Numero 39.]

Digitized by Google

Theben in Ägypten eine Figur mit ſolcher Bedekung des Haupts vorgeſtellet findet. 1)

§. 6. Unter den Göttinen iſt beſonders eine Juno auf dem angeführeten dreiſeitigen Altare in der Villa Borghese zu merken, welche mit beiden Händen eine große Zange hält, 2) und ſo wurde dieſelbe auch von den Griechen vorgeſtellet. 3) Dieſes war eine Juno Martialis, und die Zange deutete vermuthlich auf eine beſondere Art von Schlachtordnung im Angriffe, welche eine Zange (forceps) hieß, und man ſagete: nach Art einer Zange fechten (forcipe et serra prœliari 4)), weñ ein Heer im Fechten ſich alſo theilete, daß es den Feind in die Mitte faſſete, und eben dieſe Öfnung machen koñte, weñ es vorwärts im Gefechte begriffen, im Rüken ſollte angegriffen werden. Venus wurde mit einer Taube in der Hand gebildet, 5) und eben

1) Pococke's descript. of the East, t. 1. book 2. chap 3. p. 108.

2) [Denkmale, Numero 15.]
Wie hier ſo hat der Autor dieſe Figur auch in den Denkmalen erklärt. Dagegen hat Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 6. p. 6. et 85.) dargethan, daß jene Figur mit der Zange in der Hand urſprünglich den Vulcan vorgeſtellt, und nur das Obertheil, welches verloren gegangen, durch eine unverſtändige Ergänzung zur weiblichen Geſtalt geworden. Von dem im vierten Bande bei Visconti (Mus. Pio-Clem. tav. agg.) befindlichen Kupfer aller drei Seiten dieſes Werks, mit Angabe der Reſtaurationen, findet man, weil deſſelben als einer der älteſten griechiſchen Arbeiten noch öfter gedacht wird, in den Abbildungen unter Numero 31. a. b. c. eine Wiederholung. Meyer.

3) Codin. de orig. Constantinop. p. 44. [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, Vorrede.]

4) Festus v. *serra prœliari*. Vales. not. in Ammian. l. 16. c. 12.

5) Gori, Mus. Etrusc. tab. 41.

ſo ſtehet ſie bekleidet auf vorerwähnetem dreiſeitigen Altare. Auf eben dieſem Werke ſiehet man eine andere bekleidete Göttin mit einer Blume in der Hand, [1]) welche eine andere Venus bedeuten köñte: deñ ſie hält eine Blume auf einem unten beſchriebenen runden Werke im Campidoglio; auch auf der Baſe des einen von den zween ſchönen dreiſeitigen Leuchtern, die im Palaſte Barberini waren, iſt Venus alſo vorgeſtellet; [2])

1) Die Frage, welche Figur auf dem borgheſiſchen dreiſeitigen Altare hier der Autor eigentlich gemeint habe, iſt nicht ohne Schwierigkeiten. In der obern Reihe ſteht neben Neptunus eine Göttin, welche in ihrer Hand etwas hält, was zur Zeit, da Winckelmañ ſchrieb und das Monument noch nicht gereinigt war, vielleicht undeutlich geweſen und wie Blumen mag ausgeſehen haben; aber es iſt, wie man wenigſtens jezt ohne Mühe erkennen kañ, die Ceres, und was ſie hält, ſind Ähren. In der untern Reihe hat die erſte von den drei Horen eine Blume mit langem Stiele, weñ es nicht etwa ein Zweig mit junger Frucht ſein ſoll, in der Hand. Aber es iſt durchaus unwahrſcheinlich, daß der Autor dieſe drei Figuren nicht richtig ſollte erkañt haben, zumal, da ſie auf der Seite des Monuments gearbeitet ſind, welche auch ſchon zu ſeiner Zeit bequem koñte geſehen werden. Meyer.

2) [Denkmale, Numero 30.]
Andere Altertumsforſcher haben in der erwähnten Figur des ehemals barberiniſchen Candelabers die Hofnung erkennen wollen, und Viſconti, welcher eben dieſer Meinung iſt (Mus. Pio-Clem. t. 4. p. 9.), will gegen Winckelmañ behaupten, derſelbe habe bei ſeiner Erklärung nicht Rükſicht auf die unzähligen Monumente genommen, welche ähnliche Figuren mit lateiniſcher Überſchrift: Spes, und mit griechiſcher: ελπις, zeigen. Hierauf müßen wir aber einwenden, daß die von Winckelmañ im Texte zugleich angeführte, durchaus nicht zu bezweifelnde Venus auf dem runden Werke

dieſe Leuchter aber ſind griechiſche Arbeiten. Eine Statue aber, welche Herr Spence nicht lange vor meiner Zeit will in Rom geſehen haben,[1]) mit einer Taube, iſt izo wenigſtens nicht mehr vorhanden. Er iſt geneigt, dieſelbe für einen Genius von Neapel zu halten, und führet ein paar Stellen eines Dichters hierüber an. Man bringet auch eine kleine vermeinete hetruriſche Venus in der Galerie zu Florenz bei, mit einem Apfel in der Hand; wo es nicht etwa mit dem Apfel beſchaffen iſt, wie mit der Violine des einen kleinen Apollo daſelbſt in Erzt, über deren Alter Addiſon nicht hätte zweifelhaft ſein dürfen: deñ es iſt dieſelbe ein of-

(Brunnenmündung) im Muſeo Capitolino, wirklich mit einer Blume dargeſtellt iſt, und folglich dieſe Gottheit auch auf andern Denkmalen gleichmäßig kañ bezeichnet ſein. Es iſt ferner ungegründet, daß die alten Denkmale mit Figuren der Hofnung von dem Autor nicht erwogen worden, deñ er hat ſie gekañt, und ihrer in den Denkmalen (1 Th. 12 K. N. 30.) gedacht, wo, indem er die Figur auf dem Candelaber wie hier für eine Venus erklärt, ausdrüklich noch beigeſezt iſt: „Eine „Blume (nämlich die Lilie) pflegte ſonſt auch das Sym„bol der Hofnung zu ſein." Weñ endlich von den Altertumsforſchern, welche die Figur auf dem Leuchter anders als Winckelmañ ausgelegt, wie es ſehr ſchiklich, und die Wahrſcheinlichkeit ihrer Meinung begünſtigend iſt, gefunden worden, daß die Hofnung auf jenem Leuchter in Geſellſchaft des Mars und der Minerva, welche auf den andern Seiten gearbeitet ſind, erſcheine, ſo läßt ſich erwidern: es ſei eben ſo ſchiklich und wahrſcheinlich, daß dem Mars und der Minerva die Venus beigegeben worden, zumal da auf dem Gegenſtüke, d. h. dem zweiten der ehemals barberiſchen Candelaber, auch drei der höhern Gottheiten, nämlich Jupiter, Juno und Mercur dargeſtellt ſind. Meyer.

1) Polymet. p. 244.

Digitized by Google

fenbarer neuerer Zuſaz. Die drei Gratien ſiehet man bekleidet, wie bei den älteſten Griechen, auf mehrmal erwähnetem borgheſiſchen Altare; ſie haben ſich angefaſſet, und ſind wie im Tanze; Gori vermeinet, dieſelben entkleidet auf einer Patera zu finden. [1]

§. 7. Nach dieſen Anmerkungen über die hetruriſchen Bilder der Götter, werde ich ſuchen in der zwoten Abtheilung dieſes erſten Abſchnitts die vornehmſten Werke hetruriſcher Kunſt anzuzeigen, um ſodan̄ aus denſelben auf die Zeichnung ſelbſt, und auf den Styl der Künſtler den Schluß zu machen. Ich muß aber hier unſere mangelhafte Ken̄tniß beklagen, die ſich nicht allezeit wagen kan̄, das Hetruriſche von dem älteſten Griechiſchen zu unterſcheiden. Den̄ auf der einen Seite machet uns die Ähnlichkeit der hetruriſchen Werke mit den griechiſchen ungewiß; auf der andern Seite ſind es einige Werke, welche in Toſcana entdeket worden, und den griechiſchen von guten Zeiten ähnlich ſehen. [2] Man merke

1) Mus. Etrusc. t. 1. p. 92.

2) Dieſe Äuſſerung des Autors iſt merkwürdig, den̄ ſie gibt den Standpunkt an, von welchem alle ſeine Meinungen über Werke der hetruriſchen und altgriechiſchen Kunſt beurtheilt werden müßen, auch iſt ſie als das Ziel zu betrachten, bis wohin er in ſeiner Erken̄tniß dieſer Monumente vorgeſchritten. Gegenwärtig dürften Manche darüber beſſer unterrichtet ſein. Allein man muß ſich beſcheiden erinnern, daß Winckelman̄s Kapital eine lange Zeit gewuchert hat, und ſeit damals eine Menge Denkmale des alten Styls theils neu aufgefunden, theils mit mehr Aufmerkſamkeit unterſucht worden ſind. Er hat der Altertumskunde ſchon dadurch einen der allerwichtigſten Dienſte geleiſtet, daß er eines der größten Hinderniße weggehoben, indem er die ehemaligen übertriebenen Vorurtheile für die Kunſt der alten Hetrurier einzuſchrän-

Digitized by Google

hier vorläufig, daß ſich alte hetruriſche Werke von den griechiſchen darin unterſcheiden, daß auf ſehr vielen von jenen, ſonderlich auf eingegrabenen Arbeiten in Erzt und in Stein, den Figuren ſowohl der Götter als der Helden der Name beigeſezet worden, welches bei den Griechen in der Blüthe der Kunſt nicht üblich war. Es findet ſich zwar das Gegentheil auf einigen geſchnittenen Steinen, unter welchen ich mich eines kleinen Niccolo in dem Muſeo des Duca Caraffa Noja erinnere, wo neben einer Figur der Pallas ΑΘΗ ΘΕΑ, das iſt: die Göttin Pallas, ſtehet. Es deutet aber die Form der Buchſtaben ſowohl als die Figur ſelbſt auf ſehr niedrige Zeiten der Kunſt, wo man anfing, mehr als eine Reihe Schrift um die Figuren herum zu ſezen.

§. 8. Die Werke, welche anzuzeigen ſind, beſtehen in Figuren und Statuen, in erhobenen Arbeiten, in geſchnittenen Steinen, in eingegrabener Arbeit auf Erzt, und in Gemälden.

§. 9. Unter dem Worte Figur begreife ich hier die kleineren Bilder von Erzt, nebſt den Thieren: jene ſind in den Muſeis nicht ſelten, und ich ſelbſt beſitze verſchiedene derſelben; und unter dieſen finden ſich Stüke von der älteſten Zeit der hetruriſchen Kunſt, wie aus deren Geſtalt und

ken, und ſo viele bedeutende Monumente, welche ein verjährter Wahn derſelben zugeſprochen hatte, wieder für die griechiſche Kunſt zurükforderte. In Folge dieſer Betrachtung muß auch dasjenige, was wir weiterhin etwa, hinſichtlich auf die von dem Autor noch unter die Werke der hetruriſchen Kunſt gerechneten Monumente, zu erinnern haben möchten, keineswegs als Widerſpruch gegen ſeine Meinung, ſondern blos als weitere Fortſchritte auf der von ihm eröfneten Bahn angeſehen werden. Meyer.

Bildung im folgenden Stüke angezeiget wird. Von Thieren iſt das beträchtlichſte und größte eine Chimära von Erzt in der Galerie zu Florenz, welche aus einem Löwen in natürlicher Größe, und aus einer Ziege zuſammengeſezet iſt. Die hetruriſche Schrift an derſelben iſt der Beweis von einem Künſtler dieſes Volks. 1)

§. 10. Die Statuen, das iſt, Figuren in oder unter Lebensgröße, ſind theils von Erzt, theils von Marmor. Von Erzte finden ſich zwo Statuen, welche hetruriſch ſind, und zwo werden dafür gehalten. Jene haben hiervon ungezweifelte Keñzeichen; eine iſt in dem Palaſte Barberini, etwa vier Palmen hoch, und vielleicht ein Genius: 2)

1) Gori, Mus. Etrusc. t. 2. tab. 155. — Die Chimära von Erzt, in der Galerie zu Florenz, iſt mit Hinweglaſſung der neuern Ergänzungen (nach Dempst. Etrur. regal. t. 1. tab. 22.) unter Numero 30 der Abbildungen verkleinert zu ſehen. Der Ausdruk dieſes Ungeheuers iſt wild und grimmig. Knochen und Muſkeln ſind mit vieler Keñtniß und ſehr kräftig angegeben, die Umriſſe haben überhaupt etwas Hartes, welches zum Charakter des Ganzen wohl paßt. Der Schweif endigt in eine Schlange, die in das Horn der Ziege beißt. Ein Theil dieſes Hornes und die Schlange ſind moderne Ergänzung. Auf der rechten Vorderpfote des Thiers ſtehen einige hetruriſche Buchſtaben, welche Buonarroti (ad Dempst. p. 93.) und Gori (Mus. Etrusc. t. 2. p. 293) für *tinmcuil* leſen; Paſſeri aber (lett. Roncagl. t. 23. Racc. d'opusc. lett. 10.) für *tinmicuil*. Über den Siñ dieſer Schrift haben die Gelehrten verſchieden geurtheilt. Wer unter ihnen die wahre Bedeutung gefunden, möchte bei der mangelhaften Keñtniß der hetruriſchen Sprache wohl ſchwer zu beſtimmen ſein. Meyer u. Amoretti.

2) Der Genius von Bronze im Palaſte Barberini, iſt aus erheblichen Gründen eher für eine der älteſten Ar-

daher man demſelben ein neues Fruchthorn gegeben hat. Die zwote Statue iſt ein vermeineter Haruſpex, [1]) wie ein römiſcher Senator gekleidet,

beiten griechiſcher Kunſt, als für ein hetruriſches Denkmal zu halten. Deñ die nach Verhältniß des Ganzen ſehr breiten Schultern; die platt geformte, doch ſtark vortretende Bruſt, an welcher die Warzen nicht genug auf die Seiten gerükt ſind; die Haare, die gleich einem Streif neben einander liegender einzelner Bindfäden um die Stirne ſizen; die von Keñtniſſen des Künſtlers und ſeinem Streben nach Wohlgeſtalt zeugenden Schenkel u. ſ. w. ſind alles mit den griechiſchen Werken des alten Styls übereinſtimmende Merkmale. Das hohe Altertum dieſer Figur ſcheint auch aus den Geſichtszügen zu erhellen, welche nicht ſchön ſind, ohne deßwegen ein Porträt, ſondern vielmehr die noch unbehülfliche Kunſt zu verrathen. Meyer.

1) Dempster. Etrur. regal. t. 1. tab. 40.

Dieſer ſogenañte Haruſpex iſt in natürlicher Größe, ſtehend, den einen Arm und die Hand aufgehoben und wie im Reden zu einer verſammelten Menge begriffen. Er hat kurzgeſchorne Haare, Schuhe, oder weñ man will, Halbſtiefel mit Riemen auf die gewöhnliche Weiſe bis unter die Waden gebunden, ein Unterkleid mit kurzen Ärmeln und über daſſelbe den Mantel umgeſchlagen, durch welchen der gerade herunterhängende linke Arm bis zur Hand bedekt wird, wovon der vierte, oder Goldfinger, mit einem Sigelringe geziert iſt. Im Ganzen dieſer Figur iſt ein Bild zu erkennen, welches mit aller Treue nach der Ähnlichkeit einer beſtim̃ten Perſon verfertigt, und ſo ausführlich behandelt iſt, daß ſelbſt die Näthe des Untergewandes angegeben ſcheinen. Wir bekennen uns alſo völlig zu des Autors Meinung, daß dieſe Statue aus der ſpätern Zeit der hetruriſchen Kunſt herrühre. Styl und Geſchmak an derſelben geben, wie wir beobachtet zu haben glauben, durchaus keinen wahrſcheinlichen Grund, ihre Entſtehung höher als etwa kurz vor die Zeit der erſten römiſchen Kaiſer hinaufzurüken. Meyer.

[Das Monument iſt unter Numero 29 der Abbildungen zu ſehen.]



Digitized by Google

in der Galerie zu Florenz, und auf dem Saume ſeines Mantels ſtehet hetruriſche Schrift eingegraben. Jene Figur iſt ohne Zweifel aus ihren erſten Zeiten: dieſe aber aus der ſpätern Zeit, welches man aus dem glatten Kinne derſelben muthmaßen, und aus der Arbeit ſelbſt begreifen kañ. Deñ da dieſe Statue, wie man ſiehet, nach dem Leben gebildet iſt, und eine beſtim̃te Perſon vorſtellet: ſo würde dieſelbe in älteren Zeiten einen Bart haben,[1]) da die Bärte damals unter den Hetruriern, ſo wie unter den erſten Römern, eine allgemeine Tracht geweſen.[2]) Die andern zwo Statuen in Erzt, über welche das Urtheil zwiſchen der griechiſchen und hetruriſchen Kunſt zweifelhaft ſein kõnte, ſind eine Minerva und ein vermeineter Genius, beide in Lebensgröße. Die Minerva iſt an der untern Hälfte ſehr beſchädiget;[3]) der Kopf aber hat ſich nebſt der Bruſt vollkommen erhalten, und die Geſtalt deſſelben iſt der griechiſchen völlig ähnlich.

1) Der Bart an den hetruriſchen Figuren iſt kein ſicheres Keñzeichen ihres hohen Alters, da, wie der Autor ſpäterhin ſelbſt bekennet, Jupiter, Vulcan und Äſkulap in den älteſten hetruriſchen Arbeiten ohne Bart dargeſtellt ſind. Amoretti.

2) Liv. l. 5. c. 23. n. 41.

3) Dieſe Minerva iſt eine von den reizenden Figuren, welche durch den verfeinerten Geſchmak griechiſcher Kunſt hervorgebracht worden in der ſpätern Zeit, als mit dem Ernſt auch das Große ſchon verſchwunden war, und das Anmuthige die ausſchließende Herſchaft erhalten hatte. Sie iſt daher eine ungemein liebliche Geſtalt, der Helm ſteht ihr ſehr wohl, und das Gewand iſt mit ausſtudirter Zierlichkeit um den Leib und um den in die Seite geſezten linken Arm geſchlagen. Die Abbildung derſelben findet man im Muſeo Florentino. (T. 3. tav. 7.) Meyer.

Digitized by Google

Der Ort, wo dieſe Statue gefunden iſt, nämlich Arezzo in Toſcana, iſt der einzige Grund zur Muthmaßung, daß dieſelbe von einem hetruriſchen Künſtler ſei. Der Genius ſtellet einen jungen Menſchen in Lebensgröße vor, und wurde im Jahre 1530 zu Peſaro am adriatiſchen Meere gefunden.[1]) Man kañ aber daſelbſt eher vermuthen, griechiſche als hetruriſche Statuen zu entdeken, da dieſe Stadt eine Colonie der Griechen war. Gori vermeinet zwar, in der Arbeit der Haare einen hetruriſchen Künſtler zu erkennen, und er vergleichet die Lage derſelben etwas unbequem mit Fiſchſchupen; es ſind aber auf eben die Art die Haare an einigen Köpfen in hartem Steine und in Erzte zu Rom, wie auch an einigen herculaniſchen Bruſtbildern gearbeitet. Dieſe Statue iſt indeſſen eine der ſchönſten in Erzt, welche ſich aus dem Altertume erhalten haben.

§. 11. Über marmorne Statuen, die hetruriſch ſcheinen, iſt nicht ein entſcheidendes Urtheil zu fällen, weil dieſelben aus der ältern Zeit der Griechen ſein können; und es bleibet allezeit die

1) Olivieri, Marm. Pisaur. p. 4. Gori, Mus. Etrusc. tab. 87
Dieſen ſogenañten Genius von Bronze in der florentiniſchen Galerie, deſſen Abbildung im Muſeo Florentino (t. 3. tav. 45 — 46.) möchten wir für eine ikoniſche Statue halten, welche vermuthlich einem jungen Griechen als Ehrendenkmal, wegen eines erlangten Sieges in den Spielen, errichtet worden. Einfache Stellung, gute Verhältniſſe, ſchöne Form im Ganzen und edle Geſichtszüge, geben derſelben einen vorzüglichen Werth. Daß die platt auf einander liegenden Haarloken einigermaßen ſteif und drathartig, auch die Ripen etwas mager angedeutet ſind, läßt ſchließen, ſie ſei entſtanden noch ehe der vornehmlich auf das Schöne und Gefällige abzwekende Styl in der Kunſt eingeführet worden. Meyer

Wahrſcheinlichkeit ſtärker für dieſe als für jene Meinung. Es kañ daher ein Apollo von dieſer Art in dem Museo Capitolino,[1]) und eine andere Statue dieſer Gottheit in dem Palaſte Conti, die vor etwa vierzig Jahren, unter dem Pabſte dieſes Hauſes, unten an dem Vorgebirge Circeo, izo Monte Circello genañt,[2]) zwiſchen Nettuno und Terracina gelegen, in einem kleinen Tempel entdeket worden, ſicherer für eine ſehr alte griechiſche als für eine hetruriſche Arbeit gehalten werden.[3])

1) Mus. Capitol. t. 3. tav. 14.

2) Die Römer beſaßen dieſes Vorgebirge bereits unter den Königen; deñ Tarquinius Superbus ſchikete eine Colonie dahin, (Liv. l. 1. c. 56.) und in dem erſten Bündniſſe zwiſchen Rom und Karthago, welches unter den erſten Conſuln, L. Junius Brutus und Marcus Horatius geſchloſſen wurde, ſind die Circejer (Polyb. l. 3. p. 177.) unter den vier Städten der Römer am Meere benennet, welche ſie von den Karthaginienſern nicht beunruhiget haben wollten; dieſes iſt mit eben denſelben Worten in einem nächſtfolgenden Bündniſſe zwiſchen beiden Theilen wiederholet. (Polyb. l. 3. p. 180.) Cluverius, Cellarius und Andere haben dieſes unberühret gelaſſen. Das erſte Bündniß wurde acht und zwanzig Jahre vor dem Feldzuge des Xerxes wider die Griechen geſchloſſen, und beſagete Statue müßte, weñ ſie griechiſch ſein köñte, vermöge der Keñtniß der griechiſchen Kunſt, vor dieſer Zeit gemachet ſein. Das Vorgebirge Circeum aber, welches die Volſker (Liv. l. 2. c. 39.) bewohneten, hatte mit den Griechen, ſonderlich zu derſelben Zeit, keine Gemeinſchaft noch Verkehr, wohl aber mit den Hetruriern, ihren Nachbarn, ſo daß auch in Abſicht der Zeit und des Orts dieſer Apollo für ein hetruriſches Werk zu halten iſt. Winckelmañ.

3) Dieſe Statue wurde in einem kleinen Tempel an dem Ufer eines Sees, Lago di Soreſſa genañt, gefunden. Dieſer See, welcher dem Hauſe des Prinzen Gaetani gehörete, war ehemals in's Meer abgefloſſen durch

Dieſe beiden Apollo ſind etwas über Lebensgröße, mit einem Köcher, welcher an dem Stamme des Baumes hänget, woran die Statuen ſtehen; beide ſind in einerlei Styl gearbeitet, nur mit dem Unterſchiede, daß die erſte älter ſcheinet, wenigſtens ſind die Haare über der Stirn, welche an dieſem klein geringelt ſind, an dem andern freier gearbeitet. Eben ſo unterſtehe ich mich nicht zu behaupten, daß eine irrig ſogenañte Veſtale im Palaſte Giuſtiniani,[1]) die vermuthlich zu den allerälteſten Statuen in Rom gehöret, oder eine Diana in dem herculaniſchen Muſeo,[2]) die alle Keñzeichen des hetruriſchen Styls hat, von Künſtlern dieſer Nation und nicht vielmehr von Griechen gearbeitet wor-

einen Canal, welcher ſich verſtopft hatte, wodurch das Waſſer in dem See ſeit langer Zeit ſehr hoch angewachſen war. Um denſelben zur Fiſcherei bequem zu machen, war es nöthig, das Waſſer ablaufen zu laſſen. Der alte Canal wurde geräumet. In demſelben fanden ſich einige verſchlemmete Schifchen der Alten, die mit Nägeln von Metall zuſammengeſchlagen waren, und da das Waſſer in dem See ſelbſt geſunken war, kam gedachter Tempel zum Vorſchein, worin ſich der Apollo fand. Man ſiehet noch izo die Niſche von Marmor mit ſehr fein gearbeiteten Ziergten, in welcher die Statue ehemals geſtanden. Winckelmañ.

1) Galler. Giustin. t. 1. tav. 17.
Die giuſtinianiſche Statue, welche unter dem Namen der Veſtalin bekañt iſt, hat etwas Viereckichtes, ſehr Strenges und Beſtimtes in allen ihren Theilen, und dabei wenig Angenehmes; man kañ ihr ſogar Steifigkeit vorwerfen. Die Falten des Roks ſind in ſenkrechten Linien gezogen, und ſo zeigt ſich durchgehends der alte griechiſche Styl. Noch verdient angemerkt zu werden, daß dieſes Monument mit vorzüglicher Sorgfalt glatt und genau ausgeführt iſt. Meyer.
[Unter den Abbildungen Numero 96.]

2) [1 B. 2 K. 14 §.]

den. Was die ſogenañte Veſtale betrift, ſo iſt kaum glaublich, daß man eine ſolche Figur, an welcher nicht einmal die Füße ſichtbar ſind, aus Griechenland nach Rom geführet habe, da aus Nachrichten des Pauſanias erhellet, daß in Griechenland die allerälteſten Werke unberühret geblieben ſind. Die Diana des herculaniſchen Muſei iſt im Gehen vorgeſtellet, wie die mehreſten Figuren dieſer Göttin. Die Winkel des Mundes ſind aufwärts gezogen, und das Kiñ iſt kleinlich; aber man ſiehet ſehr wohl, daß es kein Porträt oder beſtim̃te Perſon ſein ſoll, ſondern es iſt eine unvollkommene Bildung der Schönheit; dem ohnerachtet ſind die Füße ungemein zierlich, und finden ſich nicht ſchöner an wirklich griechiſchen Figuren. Ihre Haare hängen über der Stirne in kleinen Loken; und die Seitenhaare in langen Stripen auf die Achſeln herunter; hinten aber ſind dieſelben lang vom Haupte gebunden, und übrigens durch ein Diadema umgeben, auf welchem acht erhobene rothe Roſen ſtehen. Die Kleidung iſt weiß angeſtrichen. Das Hemde oder Unterkleid hat weite Ärmel, welche in gekrepte oder gekniſſene Falten geleget, und der kurze Mantel in geplättete parallele Falten, ſo wie der Rok. Der Saum des Mantels iſt an dem äuſſern Rande mit einem kleinen goldgelben Streifen eingefaſſet, und unmittelbar über demſelben gehet ein breiterer Streifen von Lakfarbe mit weiſſem Blumenwerke, Stikerei anzudeuten; über dieſem gehet ein dritter Streifen, gleichfalls von Lak; eben ſo iſt der Saum des Roks gemalet. Der Riem des Köchers auf der Schulter, welcher von der rechten Achſel über die Bruſt gehet, iſt roth wie die Riemen der Sohlen. Es ſtand dieſe Statue in einem kleinen Tempel, welcher zu einer Villa der alten verſchütteten Stadt Pompeii gehörete.

Digitized by Google

§. 13. Die ſtärkſte Muthmaßung einer hetruriſchen Arbeit köñte auf die Statue eines ſogenañten Prieſters, über Lebensgröße und zehn Palmen hoch, in der Villa Albani,[1]) fallen, welche unbeſchädiget geblieben, bis auf die Arme, die ergänzet ſind. Die Stellung derſelben iſt völlig gerade mit nahe bei einander ſtehenden Füßen. Die Falten des Roks ohne Ärmel gehen alle parallel, und liegen wie geplättet auf einander; die Ärmel des Unterkleides ſind in krepichte gepreſſete Falten geleget, von welcher Art Tracht ich zu Ende des folgenden Stüks, und in der Folge bei der weiblichen Kleidung ein Mehreres anmerke. Die Haare über der Stirne liegen in kleinen geringelten Loken; nach Art der Schnekenhäuſer, ſo wie ſie mehrentheils an den Köpfen der Hermen gearbeitet ſind; und vorn, über den Achſeln herunter, hängen auf jeder Seite vier lange geſchlängelte Stripen Haare; hinten hängen dieſelben, ganz gerade abgeſtuzt, und lang von dem Kopfe gebunden, unter dem Bande in fünf langen Loken herunter, die zuſammenliegen, und einigermaßen die Form eines Haarbeutels machen, von anderthalb Palmen lang. Ohngefähr von eben ſolcher

1) Fea (t. 3. p. 433.) will dieſen ſogenañten Prieſter, deſſen Abbildung er (t. 1. tav. 18.) liefert, der Arbeit wegen, und als ein Werk von griechiſchem Marmor lieber für griechiſch halten. Wir ſelbſt wollen kein Urtheil hierüber abgeben, ſondern die Sache auf ſich beruhen laſſen, weil das Werk etwas Unerfreuliches hat, was uns von der mehrmal vorgenommenen nähern Betrachtung deſſelben abgehalten. Das aber glauben wir demungeachtet verſichern zu können, daß dieſes Bild ſchwerlich von ſo hohem Altertume ſei, als Winckelmañ angenommen zu haben ſcheint, indem er ſolches, wie man weiterhin ſehen wird, unter die hetruriſchen Denkmale der älteſten Zeit und des erſten Styls rechnet. Meyer.

Art wie dieſer ſogenañte Prieſter iſt auch eine Statue in der Villa Mattei, welche eine hochſchwangere Frau vorſtellet, vielleicht eine Vorſteherin der Schwangeren und Gebärerinen, wie auch Juno war. Sie ſtehet mit parallel geſchloſſenen Füßen in gerader Linie, und hält mit beiden über einander gelegeten Händen ihren Leib; die Falten ihrer Kleidung gehen ſchnurgerade, und ſind nicht hohlgearbeitet, wie an der oben erwähneten Veſtale, ſondern nur durch Einſchnitte angedeutet.

§. 13. Von erhoben gearbeiteten Werken will ich mich begnügen, vier Denkmale zu wählen und zu beſchreiben, welche ſtufenweiſe und nach ihrem Alter auf einander folgen. Das erſte und das älteſte nicht allein von hetruriſchen, ſondern auch überhaupt von allen erhöbenen Arbeiten in Rom, ſtehet in der Villa Albani, und iſt in den von mir zuerſt bekañt gemacheten alten Denkmalen in Kupfer geſtochen zu ſehen.[1]) Es ſtellet dieſes Werk in fünf Figuren die Göttin Leukothea vor, welche vor ihrer Vergötterung Ino hieß, und eine von den drei Töchtern des Königs in Theben, Kadmus, war; ihre beiden Schweſtern hießen Semele und Agave. Semele war, wie bekañt iſt, die Mutter des Bakchus, deſſen Erziehung Ino, als die Mutterſchweſter, übernahm, und hier dieſes Kind auf ihrem Schooße ſtehend hält. Sie ſitzet auf einem Lehnſtuhle, welcher auch mit Armlehnen verſehen iſt; und auf dieſen Stuhl kőnte auch das Beiwort ευϑρονος, wohlſizend, welches Pindarus dieſen Töchtern des Kadmus beileget,[2]) gedeutet werden. Über der Stirne hat dieſelbe eine Art von Hauptbinde (Diadema) gele-

1) [Numero 56.]

2) Olymp. II. v. 39. Οδυσσ. Ζ. VI. 48. Meyer.

get, welche die Geſtalt einer Schleuder hat, das iſt: das Band vorn am Haupte iſt an drei Finger breit, und vermittelſt zwo ſchmaler Bänder von beiden Seiten um die Haare gebunden, wodurch das Wort σφενδονη beim Ariſtophanes, 1) als eine Gattung von Hauptbinde, erkläret wird. Ihre Haare ſind über der Stirn und an den Schläfen in krepichte Ringeln geleget, und hängen über die Achſeln und hinterwärts gerade herunter. Gegen ihr über ſtehen drei Nymphen, die den Bakchus erzogen haben, in verſchiedener Größe, von denen die vordere und größte das Gängelband des jungen Bakchus hält. Die Köpfe aller fünf Figuren dieſes Werks ſehen den ägyptiſchen Geſtalten ſehr ähnlich durch hinaufgezogene plattgeſchnittene Augen, und durch den Mund, welcher ſich ebenfalls aufwärts ziehet. Ihre Bekleidung iſt mit geraden parallelen Falten gereift, die durch bloße Einſchnitte angedeutet ſind, ſo daß ſich zwo Linien beſtändig einander nähern. 2)

1) [Pollux, Onomast. l. 5. segm. 96.]

2) Ohne Zweifel iſt das beſchriebene Basrelief in der Villa Albani, mit der Erziehung des Bakchus durch die Leukothea, uralt, und für die Kunſtgeſchichte eines der merkwürdigſten Monumente. Allein es hat mit keiner der zuverläßig hetruriſchen Arbeiten einige Ähnlichkeit, iſt aus griechiſchem grobkörnigen Marmor verfertigt und ſchließt ſich überhaupt ſo gut an die nunmehr für altgriechiſch erkañten Monumente an, daß wir kein Bedenken haben, es für das älteſte bekañte Werk dieſer Art zu halten. [Unter Numero 56 der Denkmale iſt die Abbildung davon nach Zoega zu ſehen.] Auſſer den darin angezeigten Ergänzungen ſind jedoch am Marmor noch etliche mehr, nämlich die Naſe und Lipen der Leukothea, wie auch Einiges von der rechten Hand dieſer Figur; ſodañ iſt nicht nur die eine Hand des Kindes neu, ſondern alle beide. Meyer.

§. 14. Das zweite erhobene Werk hetruriſcher Kunſt, welches in meinen alten Denkmalen in Kupfer geſtochen zu ſehen, 1) iſt ein runder Altar in dem Muſeo Capitolino, 2) und ſtellet den Mercurius vor in Begleitung des Apollo und der Diana; und ſowohl die Zeichnung der Figuren ſelbſt, als insbeſondere die Geſtalt des Mercurius, ſcheinen hier über den hetruriſchen Styl keinen Zweifel zu laſſen. Deñ dieſe Gottheit hat nur in übrig gebliebenen Bildern der Hetrurier einen Bart, und zwar einen ſolchen, den wir pflegen einen Pantalonsbart zu nennen, weil die Perſon dieſes Namens in unſeren Komödien einen ſo geſtalteten vorwärts ſtehenden Bart trägt. Unterdeſſen muß Mercurius auch in den älteſten griechiſchen Werken nicht allein bärtig, ſondern auch mit einem Barte, welcher dem auf unſerem Altare ähnlich iſt, abgebildet geweſen ſein, 3) wie man aus deſſen Beiwort beim Pollux ſchließen kañ, 4) welches keinen geflochtenen Bart (barba intorta), wie es die Ausleger verſtehen, 5) ſondern einen

1) [Numero 38.]

2) Mus. Capitol. t. 4. tav. 56.

3) Euſtathius (comment. in Iliad. l. 19. p. 1249.) bemerkt, daß es bei den Pelaſgern Gebrauch war, den Mercurius mit einem Barte vorzuſtellen. So ſieht man ihn auf verſchiedenen Monumenten, ſelbſt auf römiſchen, gebildet. (Foggini Mus. Capitol. t. 4. p. 299.) Pauſanias (l. 7. c. 22.) erzählt, daß ſich ein Mercurius mit einem Barte in der Mitte des Marktplazes zu Pharä in Achaja befand. Fea.

4) Onomast. l. 4. c. 19. segm. 134 et 137. σφηνοπωγων.

5) Scaliger (Poët. l. 1. c. 14.) hatte es ſo erklärt. Pollux legt übrigens in jenen Stellen nicht dem Mercurius, ſondern tragiſchen Maſken den Bart bei.

keilförmigen bedeutet; und von dieſer uralten Geſtalt eines griechiſchen Mercurius ſcheinen die Maſken mit einem ſolchen Barte ἑρμωνεια benennet zu ſein. 1) Sollte daher jemand über die Arbeit dieſes Altars zwiſchen dem hetruriſchen und dem älteſten griechiſchen Style zweifelhaft bleiben wollen, ſo wird dadurch der von mir gegebene Begrif nicht irrig, und die Kentniß des hetruriſchen Styles kan nichts deſtoweniger aus demſelben gezogen werden, da, wie ich bereits angezeiget habe, die älteſte griechiſche Zeichnung der hetruriſchen ähnlich geweſen iſt. 2) Man beobachte hier

Vom Mercur wird das Beiwort σφηνοπωγων gebraucht im Artemidor. (II. 42.) Fea u. Meyer.

1) Polluc. onomast. l. 4. c. 19. segm. 145.
Richtiger erklärt im Etymologico M. (p. 341. edit. Lips.) προσωπεια ȣτω καλȣμενα ποια, απο Ἑρμωνος τȣ πρωτον εικονισαντος. Bei Pollux ſteht Ἑρμωνειος unter den komiſchen Maſken. Siebelis.

2) Griechiſch, und nicht hetruriſch, iſt der runde Altar im Muſeo Capitolino mit den Figuren des Mercurius, des Apollo und der Diana, doch altgriechiſch keineswegs, ſondern eine ſpätere Nachahmung des alten griechiſchen Styls, wie wir uns durch oft wiederholte Betrachtung deſſelben zu überzeugen Gelegenheit hatten. In den Zügen des Apollo nimt man das völlig ausgebildete Ideal dieſes Gottes wahr. Nichts von dem aufwärts gezogenen Munde, den länglichen gegen die Naſe geſenkten Augen oder den hageren Körperformen, wodurch ſich die wirklich uralten Werke beſtändig auszeichnen. Leib und Glieder ſind im Gegentheile am gedachten Apollo von jugendlicher Fülle, nicht ohne Großheit und mit weich gehaltenen übergängen eines Theils in den andern gebildet. Am Haupte ſizt das Ohr etwas tiefer, als es der Regel nach ſizen ſollte; da hingegen dieſer Theil ſonſt an unzweifelhaften Denkmalen aus dem hohen Altertume meiſtens etwas zu hoch ſteht. Auch die

Digitized by Google

beiläufig die Form des Bogens, welcher ſich nur an den Enden krümmet, und im übrigen faſt

Arbeit an den Haaren läßt die ſpätere Entſtehung dieſes Werks ahnen, deñ ſie ſind nicht ſo drathartig als ſie zufolge der Manier des älteſten Styls ſein würden. Ebenfalls verräth die Behandlung des Marmors eine weit größere Freiheit und Fertigkeit. Wir können uns demnach zu des Autors Meinung über dieſes Monument nicht weiter bequemen, als, indem wir zugeben, daſſelbe ſei zwar im alten Style, jedoch von einem ſpätern Künſtler verfertigt, ſo wie man geſehen hat, daß zu Zeiten der Ptolemäer und des Hadrianus Werke im altägyptiſchen Geſchmak gearbeitet worden. Vielleicht möchte es aber auch ſein, daß die drei Figuren des beſagten capitoliniſchen Altars wirklich einem uralten Werke nachgeahmt wären, mit Verbeſſerung des Charakters und der Form. Dieſe leztere Muthmaßung gewiñt einige Wahrſcheinlichkeit mehr durch den Umſtand, daß in der Villa Albani ſich ſonſt ein altes Monument befunden, worauf die Figuren der Minerva, des Apollo, der Diana und des Mercurius dargeſtellt ſind, und wo die drei leztern denen auf der capitoliniſchen Ara beinahe völlig gleichen. Mercur entfernt ſich ſehr von der jugendlichen Anmuth, dem Behenden, Leichten, Feinen in Geſtalt und Zügen, kurz von den Eigenſchaften, welche der ſchöne Styl der Kunſt den Bildern dieſes Gottes ſonſt gegeben. Winckelmañ aber erinnert ſelbſt, daß derſelbe im hohen Altertume auch bärtig dargeſtellt worden ſein müße. Folglich iſt es kein Wunder, weñ in einer den uralten Styl nachahmenden Arbeit daſſelbe geſchehen. übrigens wird man an unſerm Mercur nicht weniger Idealbildung, die vom wahrhaftig alten Style abweicht, bemerken, als am Apollo. Auch das Pankratiaſtenohr iſt nicht zu überſehen, theils, weil es vom Künſtler in ſchiklicher Bedeutung angebracht, theils weil daſſelbe ſonſt nie bemerkt worden. Diana wird, nach dem Stande, welchen das Monument gegenwärtig im Muſeo Capitolino hat, weniger bequem geſehen als die beiden andern Figuren. Sie iſt aber ebenfalls idealiſch gebildet, hat einen großen faſt juno-

ganz gerade gehet, ſo wie derſelbe auch auf griechiſchen Werken geſtaltet iſt, wo ſich Apollo und Herkules, jeder mit einem Bogen, beiſammen finden, das iſt, wo dieſer jenem den Dreifuß zu Delphos wegträgt, [1]) anſtatt daß Herkules mit einem ſcythiſchen Bogen verſehen iſt, welcher ſtark gekrümmet oder geſchlängelt war, wie das älteſte griechiſche Sigma. [2])

§. 15. Das dritte erhobene Werk iſt ein viereckichter Altar, welcher ehemals auf dem Markte zu Albano ſtand, und izo ebenfalls im Muſeo Capitolino befindlich iſt, auf welchem verſchiedene Arbeiten des Herkules gebildet ſind. Man könte einwenden, daß an dieſem Herkules die Theile vielleicht nicht empfindlicher und ſchwülſtiger, als an dem farneſiſchen Herkules, vorgeſtellet worden, und daß hieraus auf die hetruriſche Arbeit deſſelben nicht zu ſchließen ſei. Ich muß dieſes eingeſtehen, und habe kein anderes Kenzeichen, als deſſen Bart, welcher ſpizig iſt, und woran ſowohl als an den Haupthaaren die Loken durch kleine Ringeln, oder vielmehr Kügelchen, reihenweiſe angedeutet ſind, welches die älteſte Art der Form und der Arbeit der Bärte war. [3])

niſchen Charakter und ſcheint überhaupt am fleiſſigſten ausgeführt zu ſein. Meyer.

1) Paciaudi, monum. Peloponn. t. 1. p. 114. [Zoega, Bassirilievi tav. 63.]

2) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 2 Kl. 16 Abth. 1720 Num.] Vielleicht hieß ein ſolcher Bogen *patulus:*

Imposito *patulos* calamo sinuaverat arcus.
(Ovid. metam. l. 8. v. 30.)

Der andere aber *sinuosus:*

Lunavitque genu *sinuosum* fortiter arcum.
(Ovid. amor. l. 1. eleg. 1. v. 23.) Winckelmañ.

3) In Betref des vierekigen Altars mit den Thaten des

§. 16. Das vierte und ſpätere Werk vermeinter hetruriſcher Kunſt befindet ſich in eben dem Mu-

Herkules, drei auf jeder Seite, im Muſeo Capitolino (t. 4. tav. 61. p. 327.) erinnert ſchon Viſconti (Mus. Pio-Clem. t. 4. p. 101. tav. agg.), Winckelmañ habe irriger Weiſe jenes Denkmal zu den Werken der hetruriſchen Kunſt gerechnet, da es doch in penteliſchem Marmor, und in einer des Myron und Polyklet nicht unwürdigen Manier gearbeitet ſei, welchen vortreflichen Künſtlern ſelbſt die Alten einen gewiſſen Mangel an Weichheit und zierlicher Freiheit vorgeworfen hätten, was eben auch an dieſem ſchönen Monumente einzig und allein könne getadelt werden. In Anſehung der nicht hetruriſchen, ſondern griechiſchen Arbeit an dieſem Altare treten wir der Meinung Viſcontis bei, und halten auch die von ihm angegebne Zeit der Entſtehung des Monuments für die wahrſcheinliche. Es ſei uns aber erlaubt, einige Beobachtungen über Styl und Arbeit deſſelben mitzutheilen. Das Ideal des Herkules in Geſtalt und Geſichtszügen iſt gut, groß und kraftvoll, nicht weſentlich von dem unterſchieden, das uns aus Bildern der beſten Zeit bekañt iſt, und liefert alſo den Beweis, daß der Idealcharakter des Herkules einer der erſten geweſen, um deſſen Ausbildung ſich die griechiſche Kunſt bemühte. Die Haare und der Bart beſtehen an allen hier dargeſtelleten Figuren des Helden, wie der Autor richtig bemerkte, aus vielen runden kleinen Loken ohne alle Verſchiedenheit immer wiederholt. An ſämtlichen Figuren iſt die Stellung ſehr wohl der Handlung angeweſſen, natürlich, ohne einige Manier oder übertreibung. Ein frei poetiſcher, wahrhaft großer Siñ waltet in der Compoſition jeder Grupe, und in dem Verhältniſſe der Figuren gegen einander. überall iſt Herkules als triumphirende Hauptfigur behandelt; die übrigen ſollten, gleichſam nur Nebenwerke, weniger in die Augen fallen. Geryon z. B. reicht dem Herkules kaum bis an die Hüften; die über den Raub des Gürtels klagend dargeſtellte Amazone iſt ebenfalls nicht größer; der Gürtel ſelbſt aber in des Herkules

Digitized by Google

ſeo Capitolino, in Form eines runden Altars, und wird insgemein dafür angeſehen, da izo ein groſſes Gefäß von Marmor feſt auf demſelben geſezet worden, und demſelben zur Baſe dienet; eigentlich aber iſt es eine Brunnenmündung (boca di pozzo), wie an dem inneren Rande die hohlen Reifen anzeigeten, die der Strik des Eimers ausgefeilet hatte. Es iſt dieſes erhobene Werk in mei-

Hand, weil er mehr auffallen mußte, weit anſehnlicher, als er nach Maßgabe der Figur der Amazone hätte werden dürfen. Auch Cerberus erſcheint im Verhältniſſe zum Helden klein, und eben ſo der kretenſiſche Stier. Bei den Pferden des Diomedes dürfte vielleicht eingewendet werden, daß ſie wie in einiger Entfernung dargeſtellt ſeien, aber ſelbſt der vom Herkules ergriffene Diomedes würde, wen̄ man ihn ſich aufgerichtet denkt, doch ſeinem Beſieger kaum bis an die Hüften reichen. Das Coſtume des Königs iſt barbariſch, er hat lange Hoſen und Ärmel, und, wie es ſcheint, ſogar Schuhe an den Füßen; ſein Haupt wird von einer phrygiſchen Müze bedekt; der Bart ſowohl als die Haarloken ſind länger angegeben als am Herkules, haben mehr Abwechslung und ſind freier gearbeitet. Der breite gute Faltenwurf des Mantels zeigt, ſo wie auch das übrige Gewand, keine Spur mehr von den kleinen, knapen, häufigen und manierirten Falten, wodurch ſich die ältern griechiſchen, ſonſt für hetruriſch gehaltenen Arbeiten beſtändig auszeichnen; auch keine Hand mit den ausgeſtrekten ſteif zuſammengehaltenen Fingern wird hier mehr wahrgenommen. Man bemerkt ferner, wie die Kunſt zu der Zeit, da dieſes Monument entſtanden, ſchon ſehr wichtige Fortſchritte in Hinſicht der Proportionen der Glieder am menſchlichen Körper gemacht hatte; den̄ die auf demſelben dargeſtellten Figuren des Herkules, haben alle die Proportion von etwas weniger als ſieben und einer halben Kopflänge. Reſtaurationen ſind an dieſem Monumente nicht zu finden; es haben aber mehrere Figuren deſſelben ſtark gelitten. Meyer.

Digitized by Google

nen alten Denkmalen in Kupfer geſtochen, 1) und ſtellet die zwölf oberen Götter vor. Auſſer

1) [Numero 5.] Mus. Capitol. t. 4. tab. 22. In dem Muſeo Capitolino des Marcheſe Lucatelli (p. 23.) wird irrig vorgegeben, daß dieſes Werk zu Nettuno an der See gefunden worden. Dieſes hat der Cardinal Alexander Albani in einer eigenhändigen Anmerkung zu dieſer Schrift widerleget. Es ſtand ehemals in einer Villa vor der Porta del Popolo, die dem Hauſe Medicis gehörte, und der Großherzog Kosmus III. beſchenkete gedachten Herrn Cardinal damit, durch welchen es mit deſſen ehemals gemachter Sam̃lung von Altertümern in das Campidoglio geſezet worden. Winckelmañ.

Weñ wir auch dieſes Denkmal der alten griechiſchen Kunſt zurükzuſtellen geneigt ſind, ſo wird damit *blos* des Autors eigene Muthmaßung deutlicher ausgeſprochen, indem er ſelbſt ſeine Zweifel über die hetruriſche Abkunft deſſelben ſehr beſtim̃t zu erkennen gibt. Daß er es aber für ſpätere Arbeit halten will, als den vierekigen und den runden Altar, beide ebenfalls im Muſeo Capitolino, von welchen kurz zuvor geredet worden, ſcheint in der That irrig, indem die beſagte runde Brunnenmündung, mit Figuren der zwölf obern Götter geziert, eines der älteſten griechiſchen Werke ſein mag, worüber wir jezo Gründe beibringen, und der mehreren Klarheit wegen dieſelben noch mit einer genauen Abbildung des Kopfs, nebſt einem Theile der Figur der Juno, welche zu den wohlerhaltenſten dieſes Monuments gehört, begleiten wollen. [Unter den Abbildungen Numero 28.] Erſtlich iſt auf die Bearbeitung des Marmors viel Fleiß und Sorgfalt verwendet, und obgleich einiges mehr, anderes weniger gelang, ſo ſezte der Künſtler doch augenſcheinlich ſein ganzes Vermögen daran. Freilich wußte er den Stof noch nicht leicht zu bändigen und die Mühe wird offenbar. Aber dieſe unausgebildete Technik ſteht im vollkommenen Verhältniſſe mit dem eben ſo wenig ausgebildeten Geſchmake, der Erfindung der Formen u. ſ. w. Sonach dürfen wir vorausſezen, dieſes Werk ſei wirklich urſprünglich, we-

Digitized by Google

dem Styl der Zeichnung, welcher alle Keñzeichen der Kunſt der Hetrurier hat, glaubte ich auch auf

nigſtens im Betref des Ganzen, nicht etwa einem ältern nachgeahmt, ſondern rühre von einem guten Meiſter her, und könne uns alſo von dem Zuſtande der Kunſt in der Zeit, da es entſtanden, unterrichten. Es erhellet zweitens aus der Geſtaltung, den Zügen und den Verhältniſſen der Figuren ganz offenbar, daß dieſes Monument älteren Zeiten und einer weniger gebildeten Kunſt angehört, als der gedachte vierekige oder der runde Altar, beide im Capitolino, aber hingegen ſpäter als das Basrelief der Leukothea in der Villa Albani, und ungefähr zu einer Zeit mit dem dreiſeitigrn Altare in der Villa Borgheſe gearbeitet ſein mag. Daß alle altgriechiſchen Denkmale, welche ehemals für hetruriſche Arbeit gegolten, Figuren mit ſteifen Stellungen haben, die freien Hände zuſammengehaltene, gerade ausgeſtrekte, oft ſogar etwas übergebogene Finger, die Gewänder häufige, platt über einander liegende, meiſtens gerade gezogene Falten u. ſ. w. ſind bekañte Dinge. Auch iſt der aufgezogene etwas weit geſchlizte Mund, die länglichen und nicht viel vertieften Augen, das kleinliche Kiñ und die Haare, die gleich Dräthen oder ſtarken Fäden neben einander liegen, ſchon genugſam bemerkt worden. Seltener aber beobachtete man, und legte vielleicht nie den gehörigen Werth auf den Umſtand, daß bei aller Schmächtigkeit und ſcheinbar überflüſſigen Länge der Figuren dieſes alten Styls doch die Köpfe derſelben zu groß ſind. Es war eine nothwendige Bedingung des Ganges der Kunſt zu ihrer höheren Ausbildung, daß die Lehre von den Proportionen, als Grundlage der Schönheit, ſich nur allmählich berichtigte. Wie alſo an uralten Denkmalen die Theile der Figuren mehr oder weniger Ebenmaß und gutes Verhältniß gegen einander haben: ſo wird man daraus auf ihr höheres oder geringeres Alter ſchließen dürfen. Deñ die beſſer proportionirten Figuren werden natürlicher Weiſe der Zeit des geläuterten Geſchmaks in der Kunſt näher ſtehen, als diejenigen, an welchen ſich noch rohere Verhätniſſe äuſſern. Man muß



Digitized by Google

dieſelbe zu ſchließen aus der Figur eines jugendlichen Vulcanus ohne Bart, welcher im Begrif

ſich aber auch hier, wie überall, vor Einſeitigkeit in Acht nehmen, und keines der übrigen Keñzeichen, welche uns zur näheren Einſicht über die Verſchiedenheit der Zeit, des Geſchmaks und Styls an den alten Monumenten verhelfen können, darf darum verſchmäht werden. Hier handelt es ſich darum, alles zu benuzen und den ſicherſten Weg einzuſchlagen; deñ, gäbe es keine einigermaßen zuverläßige Merkmale, wie Unkundige meinen, ſo wäre alles Forſchen nach der Kunſt und dem Geſchmak der verſchiedenen Völker eitel, und ein jeder, der ſich damit befaßt, köñte nüzlichere Geſchäfte treiben. Gibt es aber unterſcheidende Merkmale, muß es eingeräumt werden, daß jedes Land, jede Zeit eine eigentümliche, ſich in den Kunſtproducten ausprägende Weiſe habe, und wirklich ein Steigen und Fallen in der Kunſt ſtatt finde: wohlan ſo unterſuche man die Monumente mit Sorgfalt, und ſchließe mit Erwägung aller Umſtände. Aber nie ſollten wieder zweifelnde Stimmen gehört werden, daß es ſchwer, ja unmöglich ſei, das Alter der Monumente der Vorzeit aus der Arbeit zu beurtheilen.

An allen Köpfen der vorerwähnten capitoliniſchen Brunnenmündung wird man ein zu kleines Hinterhaupt gewahr; die Ohren ſtehen weit zurük, ſind aber faſt durchgehends auf das fleiſſigſte ausgeführt, wie man zum Beiſpiel am Jupiter, am Vulcan, an der Minerva und vornehmlich am Neptun ſieht. Dieſer leztere hat die Vorliebe des Künſtlers genoſſen. Den weit geöfneten Mund und etwas, das wie Zähne ausſieht, abgerechnet, iſt ſeine Mine gut, die Stirne nebſt dem Augenknochen ziemlich wohl gebildet, und ſo iſt es auch mit den übrigen Gliedern beſchaffen; inzwiſchen ſind ihm ſowohl als dem Jupiter, dem Mars, der Minerva und mehreren anderen, obſchon alle von ſchmächtiger Geſtalt, doch, weñ der Kopf zum Maßſtabe angenommen wird, nicht über ſechs und eine halbe Länge deſſelben gegeben. Vulcan hat zwar etwas weniges mehr als über dieſes Maß, aber die Parthie der Ripen iſt an demſelben faſt übermäßig lang. Der noch gedehn-

Digitized by Google

ſtehet, dem Jupiter mit einem Hammer die Stirn zu öfnen, um die Geburt der Pallas aus deſſen

tere Apollo hat ſehr lange Schenkel, und ſeine Figur enthält zum Theile daher etwa ſieben Kopflängen; der ziemlich weit geöfnete Mund zieht ſich in den Winkeln aufwärts und grinzet ein wenig. Wahrſcheinlich iſt es ein mißlungener Verſuch des Künſtlers, den Gott als zum Spiele der Leier ſingend darzuſtellen. Mercur hat Geſichtszüge, die nahe an's Barbariſche gränzen, und obſchon er gleich den andern Figuren in's Profil gewendet iſt, ſo zeigt ſich doch ſein Auge völlig. Die Beine ſcheinen ausgetroknet, hingegen kañ der Bok, den er nach ſich zieht, für wohlgerathen gelten. Mars und Herkules ſind beide jung und bartlos, wie Vulcan und Mercur; erſterer überhaupt ſo ziemlich wohlgeſtaltet: lezterer, als ob er tanzte, auf den Fußſpizen gehend dargeſtellt, hat den Mund ſehr aufwärts gezogen und das Auge faſt wie Mercur. Auch ſind Muſkeln und Sehnen nicht ſtärker angedeutet. Nur hatte der Künſtler den lobenswerthen Einfall, die Haare kurz und in kleinen krauſen Loken unter der Löwenhaut hervortreten zu laſſen. Die Stirn iſt hoch und kräftig. Unter den weiblichen Geſtalten erſcheint Juno als die vorzüglichſte und iſt auch am beſten erhalten. Unſere Abbildung ſtellt ſie hinreichend dar. Cybele, Venus, Diana und Minerva geben zu keinen beſondern Bemerkungen Gelegenheit. Ihre Verhältniſſe ſind eben dieſelben, wie von der Minerva bereits angezeigt worden.

Das ganze Werk iſt in viele Stüke zerbrochen, und hat ſowohl am untern als am obern Rande ſtark gelitten. An der Juno mag der ganze rechte Fuß eine moderne Ergänzung ſein; auch iſt am Jupiter derſelbe Fuß neu und das Vordertheil des linken zum wenigſten überarbeitet, ſo wie das Vordertheil des rechten Fußes am Vulcan; das Vordertheil ſeines linken Fußes aber iſt offenbar neuer Anſaz, und beide Daumen, der Mittelfinger der linken und der obere Theil ſeiner rechten Hand mit Stucco ausgebeſſert. Neptun hat den ganzen linken Fuß neu bekommen bis zur Ferſe, ſamt dem Vordertheil des rechten. An

Gehirne zu befördern: [1]) deñ in dieſem Alter und ohne Bart iſt Vulcanus in eben der Verrichtung

der linken Hand und am Delphin, den er trägt, bemerkt man Ausbeſſerungen von Stucco. Am Mercur ſind beide Füße von moderner Arbeit, und der Bok iſt am Horn wie an den Vorder- und Hinterpfoten beſchädigt. Das Untertheil vom Geſicht der Cybele, ſamt dem Hals, rührt vom Ergänzer her. Desgleichen hat derſelbe vom Halſe der Venus abgearbeitet, um ihr den Kopf anzupaſſen; ja beinahe läßt ſich vermuthen, daß beide Köpfe nicht urſprünglich ſind; deñ ſie haben einen von allen übrigen verſchiedenen Charakter und Behandlung der Haare. Die beiden Füße der Cybele, und das Vordertheil des rechten Fußes der Venus, ſind ebenfalls Ergänzungen; auch haben die Hände der leztern ſtark gelitten. Mars iſt durch die Bruſt gebrochen und mit Stucco ausgebeſſert; an den Händen hat er das Gleiche erlitten. An der Diana bemerkt man, daß die rechte Hand, womit ſie das Gewand faßt, neu iſt; Mund und Wange beſtehen faſt ganz aus Stucco; auch ſind die Haare überarbeitet. Apollo hat einen modern ergänzten rechten Arm; die linke Fußſpize iſt von eben der Beſchaffenheit; am rechten Fuße zeigen ſich Beſchädigungen. Dem Herkules wurde das Geſicht der Löwenhaut, mit welchem er das Haupt bedekt hat, neu angefügt; ſo iſt auch das Obertheil ſeiner

1) Dempster. Etrur. regal. t. 1. tab. 1. Montfauc. Antiq. expl. t. 2. pl. 62. n. 1. [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 2 Kl. 10 Abth. 597 Num.]

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Gott, wie der Autor meint, im Begrif ſtehe, dem Jupiter mit dem Hammer die Stirne zu öfnen; vielmehr trägt er den Hammer als ſein Abzeichen, ſo wie die übrigen Gottheiten das ihrige haben. Sonſt würde Jupiter auch ſizend vorgeſtellt ſein, wie auf Opferſchalen und andern Monumenten, und Minerva würde ſich nicht als ſchon groß und erwachſen in Begleitung der andern Gottheiten befinden. Auch im Himmel übte Vulcan ſeine Kunſt. (Ιλ. Σ. XVIII. v. 142.) Fea.

auf ungezweifelten hetruriſchen Opferſchalen und Steinen abgebildet. Allein dieſer Schluß iſt nicht allgemein; da eben dieſe Gottheiten nicht allein von den älteſten Griechen ohne Bart vorgeſtellet worden;[1]) ſondern es erſcheinet derſelbe auch alſo auf Münzen der Inſel Lemnus,[2]) der Inſel Lipari in dem Muſeo des Herrn Duca Caraffa Noja zu Neapel, und auf römiſchen Münzen,[3]) und auf Lampen;[4])

Keule und der Zeigefinger der rechten Hand mit Stucco ergänzt. Minerva erhielt auſſer dem rechten Arm und der Hand, worin ſie den Helm trägt, keinen neuen Zuſaz; aber ihr linker Fuß iſt überarbeitet; der rechte ſonſt beſchädigt. Noch bemerken wir, daß der Marmor an dieſem Monument von der ſchönſten Art des feinkörnigen griechiſchen iſt, und etwas in's Gelbliche fällt. Meyer.

1) Pausan. l. 8. c. 28.
Pauſanias ſpricht von einer Statue des Äſkulapius ohne Bart. Fea.

2) Rec. de Medaill. du Cab. de Pellerin. t. 3. pl. 102.
Die Münzen aus Lemnos, deren Pellerin gedenkt, ſind aus der auf dieſer Inſel gelegenen Stadt Hephäſtia. Auf einer derſelben iſt ein Kopf ohne Bart, auf der andern ein ähnlicher Kopf, der, wie es ſcheint, mit Lorbeerzweigen bekränzt iſt. Daß dieſer Kopf den Vulcan vorſtelle, läßt ſich nicht gewiß behaupten, wohl aber theils aus dem Namen der Stadt und den daſelbſt befindlichen Eiſenwerken, theils aus der Fabel vom Vulcan, der vom Jupiter wegen ſeiner Häßlichkeit auf die Inſel Lemnos geſchleudert worden, vermuthen. (Ιλ. A. I. v. 590.) Mit Lorbeer bekränzt ſieht man ihn auf andern Münzen. (Vaillant. numm. famil. t. 1. in famil. Aurelia, n. 7 — 8. p. 162. 163.) Amoretti u. Fea.

3) Vaillant. numm. famil. t. 1. tab. 25. n. 8. p. 163.

4) Mus. Pembrock. part. 2. tab. 3. n. 1. Passeri lucern. tab. 52.

Digitized by Google

imgleichen auf einer ſchönen griechiſchen erhobenen Arbeit im Palaſt des Marcheſe Rondinini, wo er dem ſizenden und von der Pallas ſchwangeren Jupiter bereits den Schlag zur Geburt gegeben hat. Dieſes Werk iſt auf dem Titelblatte des zweiten Bandes meiner alten Denkmale vorgeſtellet zu ſehen. 1) Wider dieſe Meinung, in Abſicht auf die Zeichnung köñte man einwenden, daß, da man weiß, daß Cicero ſogar aus Athen dergleichen Brunnenmündungen für ſeine Landhäuſer kommen laſſen, 2) hier der älteſte griechiſche Styl koñte nachgeahmet

Im Muſeo Pembrock iſt es eine Münze von Iſernia, auf der man den Kopf Vulcans ſieht. Fea.

1) [Unter den Vignetten oder Verzierungsbildern dazu, Numero 14.]

2) Cic. ad Attic. l. 1. epist. 10. *putealia sigillataduo.*

Man muß unter dieſen Worten die Mündung des Brunnens verſtehen, nicht, wie Foggini vermuthet, den Dekel deſſelben. Die Alten pflegten ihren Brunnen ſolche bewegliche oder unbewegliche Mündungen zu geben. (L. 17. §. 8. ff. de action. empti.) Auf gleiche Weiſe iſt marmor puteale oder marmoreum puteale auf einer neulich zu Tivoli gefundenen, und von Viſconti (Mus. Pio-Clem. t. 1. tav. 12. p. 21.) angeführten Inſchrift zu verſtehen. (Amaduzzi, Anecdot. litter. t. 4. p. 519. n. 6) Eine zwar in Marmor, aber ſehr roh gearbeitete Brunnenmündung, mit Thieren und Blättern, Canellaturen u. ſ. w. geziert, findet ſich in dem alten Kreuzgange der lateraniſchen Baſilika, und eine andere, auf welcher die Danaiden vorgeſtellt ſind, ſieht man im Muſeo Clementino. Fea.

Mehrere dergleichen mit Basreliefs geſchmükte Brunneneinfaſſungen ſind aus Italien nach England gegangen. Meyer.

Digitized by Google

ſein von einem ähnlichen Werke, indem die Alten dieſelben mit erhobener Arbeit ausziereten, welches aus dem Brunnen erhellet, wo vom Pamphos, einem der älteſten Bildhauer, die Ceres in Betrübniß nach Entführung der Proſerpina vorgeſtellet war, und wider dieſen Einwurf iſt nicht leicht zu antworten. 1) Ich wiederhole aber alsdañ, was ich bei dem zweiten dieſer Werke erinnert habe, daß jenes ſowohl als dieſes, aus einerlei Grunde, zu einem Modelle des hetruriſchen Styles dienen könne.

§. 17. Unter den geſchnittenen Steinen habe ich theils die älteſten, theils die ſchönſten gewählet, damit das Urtheil aus denſelben richtiger und gegründeter ſein könne. Weñ der Leſer augenſcheinliche Arbeiten von der höchſten hetruriſchen Kunſt vor Augen hat, und die bei aller ihrer Schönheit Unvollkommenheiten haben: ſo wird dasjenige, was ich im folgenden Stüke über dieſelben anmerken werde, um ſo viel mehr von geringeren Werken gelten können. Die drei Steine, welche ich zum Grunde des folgenden Beweiſes ſeze, ſind, wie die mehreſten hetruriſchen geſchnittenen Steine, Scarabäi, das iſt: auf der erhobenen und gewölbeten Seite derſelben iſt ein Käfer gearbeitet; ſie ſind in der Länge durchbohret, und man kañ nicht wiſſen, ob dieſelben als ein Amulet am Halſe getragen, oder beweglich in einen Ring gefaſſet worden, als welches aus einem goldenen Stifte, der in der Hoh-

1) Pausan. l. 1. c. 39. — Pamphos iſt ein Dichter, dem zufolge Ceres, nach der Entführung ihrer Tochter Proſerpina, in Geſtalt einer alten Frau an einem Brunnen in der Nachbarſchaft von Megara und Eleuſis geſeſſen. Von einer Darſtellung dieſes Gegenſtandes in Stein an einem Brunnen iſt im Pauſanias nicht die Rede. Fea.

lung eines ſolchen Steins im Muſeo Piombino ſtekET, wahrſcheinlich wird.

§. 18. Einer der älteſten geſchnittenen Steine, nicht allein unter den hetruriſchen, ſondern überhaupt unter allen, die bekañt ſind, iſt ohne Zweifel der bereits vorhin erwähnete Carniol im ehemaligen ſtoſchiſchen Muſeo, welcher eine Berathſchlagung von fünf griechiſchen Helden unter den ſieben des Zuges wider Theben vorſtellet. Da hier nur fünf Helden erſcheinen, um nicht den Mangel des Raums als eine Urſache anzuführen, köñte man glauben, der hetruriſche Künſtler ſei einer beſonderen Nachricht hierin gefolget: deñ da nach dem Pauſanias 1) mehr Häupter dieſes Heeres als jene ſieben geweſen, welche Aſchylus aufführet: ſo können Andern weniger als ſieben derſelben bekañt geweſen ſein. Die zu den Figuren geſezeten Namen zeigen den Polynices, Parthenopäus, Adraſtus, Tydeus und Amphiaraus; und von dem hohen Altertume deſſelben zeuget ſowohl die Zeichnung als die Schrift. Deñ bei einem unendlichen Fleiſſe und einer großen Feinheit der Arbeit, nebſt der zierlichen Form einiger Theile, als der Füße, welches Beweiſe von einem geſchikten Meiſter ſind, deuten die Figuren auf eine Zeit, wo der Kopf kaum der ſechſte Theil derſelben geweſen ſein wird, und die Schrift komt ihrem pelaſgiſchen Urſprunge, und der älteſten griechiſchen Schrift näher als auf anderen hetruriſchen Werken. Durch dieſen Stein 2) kan unter andern das ungegründete

1) L. 2. c. 20.

2) Gori (Diſ. dell' alſ. etr. Préf. p. 132.) hat dieſen Stein zuerſt bekañt gemacht, und die Namen der fünf darauf vorgeſtellten Helden entziffert, nämlich: Tydeus,

Vorgeben eines Scribenten widerleget werden, daß die hetruriſchen Denkmale der Kunſt aus ihren ſpäteren Zeiten ſind. 1)

§. 19. Die anderen zween Steine ſind vielleicht die ſchönſten unter allen hetruriſchen Steinen: der eine, gleichfalls in Carniol, befindet ſich auch im ſtoſchiſchen Muſeo; 2) den zweiten, in Agath geſchnitten, beſitzet Herr Chriſtian Dehn in Rom. Jener ſtellet den Tydeus mit deſſen Namen vor, wie er, in einem Hinterhalte von funfzig Thebanern angefallen, dieſe bis auf einen erlegete, aber verwundet wurde, und ſich einen Wurfſpieß aus dem Beine ziehet. 3) Es gibt dieſe Figur ein Zeug-

Polynikes, Amphiaraus, Adraſtes und Parthenopäus. Amoretti.

[Man vergleiche die Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 3 Kl. 2 Abth. 172 Num. und die Denkmale, Num. 105, wo eine verbeſſerte Abbildung gegeben wird; deñ weder jene von Gori noch die von Winckelmañ iſt ganz getreu.]

Die auf dieſem Steine befindlichen Schriftzeichen ſcheinen uns ganz das Gepräge der altgriechiſchen, ſo viel ſie uns aus Monumenten bekañt ſind, an ſich zu tragen. Meyer.

1) Dieſen Stein hat der Pater Karl Antonelli, Profeſſor zu Piſa, in zwo Abhandlungen beſchrieben; das iſt: er erzählt uns von neuem die ganze Geſchichte dieſer und anderer Helden aus dieſer Zeit, mit allen Stellen der alten Scribenten, auſſer denjenigen, welche ich aus dem Statius anführen werde. Von der Kunſt hatte er nichts zu ſagen. Winckelmañ.

2) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 3 Kl. 2 Abth. 174 Num. Denkmale, Num. 106.]

3) Dieſe Figur hält in der Hand ein Schabeiſen, womit ſie ſich zu ſchaben ſcheint, was noch wahrſcheinlicher wird, weñ man ſie mit den vier auf einer hetruriſchen Schale befindlichen Figuren, die auch Schabeiſen

niß von dem richtigen Verſtändniſſe des Künſtlers in der Anatomie, an den genau angegebenen Knochen und Muſkeln, aber auch zugleich von der Härte des hetruriſchen Styls.[1]) Der andere Stein bildet den Peleus, des Achilles Vater, mit deſſen Namen ab, wie er ſich die Haare an einem Brunnen wäſchet, welcher den Fluß Sperchios in Theſſalien vorſtellen ſoll,[2]) dem er die Haare ſeines Sohns Achilles abzuſchneiden und zu weihen gelobete, weñ er geſund von Troja zurükkommen würde.[3]) So ſchnitten ſich die Knaben zu Phigalia die Haare ab, und weiheten dieſelben

haben, bei Caylus (rec. d'Antiq. t. 2. Antiq. Etrusq. pl. 37.) vergleicht. Zwei von dieſen ſind in einer etwas gezwungenen Stellung und der Figur auf unſrer Gemme ähnlich. Viſconti (Mus. Pio-Clem. t. 1. tav. 13. in fine, p. 23. not. a.) glaubt nicht ohne Grund, daß Tydeus hier vorgeſtellt ſei, wie er ſich von dem unwillkürlich an ſeinem Bruder Menalippus verübten Morde, den Hyginus (fab. 69.) erzählt, reiniget. Fea.

1) Es köñte faſt ſcheinen, Statius habe dieſen Stein geſehen, oder alle Figuren des Tydeus müßen eben ſo gezeichnet geweſen ſein, das iſt: mit ſtarken und ſichtbaren Knochen und mit knotenmäßigen Muſkeln: deñ die Beſchreibung des Dichters ſcheinet den Stein zu malen und zu erklären, ſo wie der Stein wiederum den Dichter erläutern kañ.

— — — quamquam ipſe videri
Exiguus, *gravia oſſa* tamen, *nodiſque lacerti*
*Difficiles;* nunquam hunc animum natura minori
Corpore, nec tantas auſa eſt includere vires.
Theb. l. 8. v. 643. Winckelmañ.

2) Æschyl. Pers. v. 487.

3) Iλ. Ψ. XXIII. v. 140. Pauſan. l. 1. c. 37.

Was über die drei, von dem Autor unter den hetruriſchen Werken angeführten geſchnittenen Steine zu

dem Fluſſe daſelbſt,[1] und Leucippus ließ ſeine Haare für den Fluß Alpheus wachſen.[2] Man

erinnern iſt, faſſen wir hier der Kürze wegen zuſammen. Schon wegen des erſten Steins, mit den berathſchlagenden fünf griechiſchen Helden wider Theben, erregt Winckelmanns eigne Äuſſerung, daß die Schrift auf demſelben der altgriechiſchen ähnlicher ſei, als auf andern hetruriſchen Werken, die Vermuthung, er ſei wirklich eine uralte griechiſche Arbeit, und dergleichen ſind wahrſcheinlich auch die beiden angeführten Figuren des Tydeus und Peleus. In jener hat ſogar Viſconti (Mus. Pio-Clem. t. 1. p. 95.) die Abbildung eines berühmten Werks des Polykletus [*distringentem se;* Plin. l. 34. c. 8. sect. 19.] zu finden vermeint, wogegen aber allenfalls anzuführen wäre, daß der Stein älter ſein dürfte, als das Kunſtwerk, für deſſen Abbildung es gelten ſoll. übrigens halten wir es für ſchwer, ja ganz unmöglich, in andern zuverläßig hetruriſchen Werken Figuren von ähnlicher Kunſt und Art nachzuweiſen; da hingegen ſolches unter altgriechiſchen Monumenten leicht würde geſchehen können. Wir müßen auch als allgemeine Anmerkung hier beifügen, daß geſchnittene Steine zwar allerdings ſchäzenswerthe Denkmale ſind, daß wir ihnen die Erhaltang einer großen Anzahl vortreflicher Erfindungen verdanken, überdem die guten und beſten auch in Hinſicht auf die Kunſt der Ausführung vortrefliche Eigenſchaften haben: wo es indeſſen auf Unterſuchungen über den Zuſtand der Kunſt, über Zeit, Styl und Geſchmak ankömt, da mag es nicht wohlgethan ſein, ihnen große Beweiskraft beilegen zu wollen. Ihr geringer Umfang macht, daß die Merkmale nie recht deutlich hervortreten. Schon Münzen werden hierüber beſſere Aufſchlüſſe gewähren; aber auch dieſen ſind die größern Bronze und Werke in Marmor allemal vorzuziehen. Meyer.

1) Pausan. l. 8. c. 41.

2) Pausan. l. 8. c. 20. Victor. var. lect. l. 6. c. 22. — Ouzelii ad Minuc. Felic. Octav. animadv. p. 99. Fea.

Digitized by Google

merke hier, in Abſicht der griechiſchen Helden auf hetruriſchen Werken, was **Pindarus** insbeſondere vom **Peleus** ſaget,[1]) daß kein ſo entlegenes Land, und von ſo verſchiedener Sprache ſei, wohin nicht der Ruhm dieſes Helden, des Schwiegerſohnes der Götter, gekommen ſei.

§. 20. Nächſt der Kunſt, in **Edelſteine** zu ſchneiden, haben die hetruriſchen Künſtler ihre Geſchiklichkeit gezeiget, in Erzt zu graben, wovon viele Paterä Zeugniß geben. Dieſes Werkzeug, welches wir eine **Opferſchale** nennen, wurde gebrauchet, Libation von Waſſer, oder Wein, oder Honig, theils auf den Altar, theils auf das Schlachtopfer ſelbſt auszugießen, und iſt von verſchiedener Form. Mehrentheils ſind diejenigen, die wir auf römiſchen erhobenen Werken bei Opfern gebildet ſehen, eigentliche runde Schalen ohne Handgriffe; jedoch findet ſich auf einem ſolchen Werke in der Villa **Albani** *eine* Patera, nach Art der hetruriſchen, wie ein *platter* Teller geſtaltet und mit einem Stiele; *in dem her*culaniſchen Muſeo aber haben viele Paterä, die tiefe und ausgedrechſelte Schalen ſind, ihren Stiel, welcher ſich insgemein in einen Widderkopf endiget. Die hetruriſchen Paterä hingegen, wenigſtens die, welche eingegrabene Figuren haben, ſind wie ein platter Teller mit einem niedrigen Rande umher, und haben ihren Stiel, jedoch ſo, daß derſelbe in den mehreſten, weil er zu kurz iſt, in einen Handgrif von anderer Materie hineingeſteket geweſen ſein muß. Diejenigen Paterä, welche Zieraten hatten von dem Kraute, welches filix und im Italiäniſchen felce genennet wird, heiſſen paterae filicatae;[2]) ſolche aber ſind mir nicht bekañt; und wo die Zier-

1) Isthm. VI. v. 34.

2) Cic. paradox. II. Epist. ad Attic. VI. 1. med.

aten von Ephen waren, wurden ſie hederatae genennet, ſo wie die mehreſten Paterä haben; und von dieſer Art beſize ich ſelbſt eine. Eingegrabene Arbeiten, wie dieſe, hießen bei den Griechen καταγλυφα.

§. 21. Unter den Münzen gehören einige zu den alleräIteſten Denkmalen der hetruriſchen Kunſt,[1]) und ich habe zwo derſelben vor Augen, welche ein Künſtler in Rom in einem Muſeo von ausgeſucheten ſeltenen griechiſchen Münzen beſizet. Sie ſind von einem zuſammengeſezeten weißlichen Metalle und ſehr wohl erhalten; die eine hat auf einer Seite ein Thier, welches ein Hirſch zu ſein ſcheinet, und auf der andern ſind zwo vorwärts geſtellete Figuren, welche einander gleich ſind, und einen Stab halten. Dieſe müßen die erſten Verſuche ihrer Kunſt ſein. Die Beine ſind zwo Linien, welche ſich in einen runden Punkt endigen, wodurch die Füße bezeichnet ſind; der linke Arm, welcher nichts hält, iſt eine von der Schulter ab wenig gekrümmete gerade, geſenkete Linie, und reichet faſt bis auf die Füße; ein wenig kürzer iſt das Gemächte, welches auch an Thieren auf den älteſten Münzen und Steinen ungewöhnlich lang iſt; das Geſicht iſt wie ein Fliegenkopf geſtaltet. Die andere Münze hat auf einer Seite einen Kopf, auf der anderen ein Pferd.

§. 22. Dieſe Anzeige hetruriſcher Werke iſt nach ihren Arten gegeben, welches das leichteſte und an

1) Bei Fea befindet ſich (t. 1. p. 195.) die Zeichnung einer vorher noch nicht bekannten, ohne Zweifel ſehr alten Münze der hetruriſchen Stadt Hatri oder Adria, aus dem Muſeo Borgiano in Velletri. Die Zeichnung iſt beinahe um die Hälfte kleiner als das Original. Eine ähnliche findet ſich auch bei Guarnacci. (Origini ital. l. 6. c. 1. p. 81. tav. 7. n. 6.) Meyer.

kein Syſtema gebundene Verzeichniß iſt. In Abſicht der Kunſt und ihres Alters aber, nach welcher dieſelben im folgenden Stüke betrachtet werden, iſt folgende Ordnung zu ſezen. Aus der älteſten Zeit und von dem erſten Style ſcheinen zu ſein die kurz zuvor angezeigeten Münzen, die erhobene Arbeit der Leukothea und vielleicht auch die gedachte Statue in der Villa Albani, imgleichen der Genius von Erzt im Palaſte Barberini, und die ſchwangere Frau in der Villa Mattei. Als Arbeiten der folgenden Zeit, und des zweiten Styls betrachte ich die drei Gottheiten auf einem runden Altare, nebſt der viereckichten Vaſe mit den Arbeiten des Herkules, beide im Campidoglio, ſo wie den gedachten dreiſeitigen Altar in der Villa Borgheſe, imgleichen die beiden Apollo im Campidoglio und im Palaſte Conti. Ich glaube auch, daß die vorher beſchriebenen geſchnittenen Steine vielmehr Werke des zweiten als des erſten Styles ſind, ſonderlich weñ dieſelben mit der Leukothea verglichen werden. Ich würde auch hieher ſezen die Einfaſſung des Brunnens im Muſeo Capitolino, auf welchem die zwölf oberen Gottheiten gearbeitet ſind, weñ wir dieſes Werk als hetruriſch anſehen wollen. Aus der lezten Zeit der hetruriſchen Kunſt, verglichen mit dieſen angezeigeten Werken, ſcheinen die obenerwähneten Statuen von Erzt in der Galerie zu Florenz zu ſein, ſo wie die mehreſten, wo nicht alle Begräbnißurnen, welche bekañt ſind, von welchen die mehreſten zu Volterra entdeket worden.

§. 23. Ferner iſt auch von hetruriſchen Gemälden einige Anzeige zu ertheilen; da ſich aber keine andere erhalten haben, als die, welche in alten Gräbern von Tarquinii, einer von den zwölf Hauptſtädten Hetruriens, entdeket worden, ſo kañ es nicht von unſerm Vorhaben entfernet ſcheinen, eine Nach-

richt von den zulezt entdeketen Gräbern ſelbſt voran zu ſezen.

§. 24. Dieſe Gräber ſind alle in einen weichen Stein, den man Tufo nennet,[1]) gehauen, und liegen in einer Ebene bei Corneto,[2]) ohngefähr drei[3]) Miglien vom Meere, und zwölf[4]) Miglien jenſeits Civitavecchia. Der Eingang in dieſe Gräber gehet von oben hinein, vermittelſt eines runden ſenkrechten Canals,[5]) welcher von innen herauf gegen die Öfnung eine kegelförmige Verjüngung hat, und in demſelben ſind, in der Entfernung beinahe der Hälfte eines Mannes, kleine Löcher über einander gehauen, die zu Stufen dieneten, in dieſe Grüfte hineinzuſteigen; und es pflegen an fünf dieſer Stufen zu ſein. In einem dieſer Gräber iſt eine länglichte Urne für den todten Körper in eben den Stein gehauen. Das Gewölbe oder die obere Deke dieſer Gräber iſt theils nach Art des Gebälks der Deken in Zimmern gehauen; theils ſehen dieſelben vierekichten Vertiefungen ähnlich, welche lacunaria heiſſen, und einige derſelben haben Zieraten an den Rändern umher. In einigen andern Gräbern iſt dieſe Deke gehauen nach Art der Fußböden der Alten, die von kleinen vierekichten und gleichſeitigen Ziegeln auf die ſchmale Seite derſelben in Geſtalt der Fiſchgräten geſezet ſind, welche Arbeit daher spina pesce genennet wird.[6]) Es iſt die Deke nach

1) Es iſt nicht Tufo, ſondern vielmehr eine Miſchung verſchiedener vom Meer abgeſezter Subſtanzen. Fea.

2) Es ſind dort Hügel. Fea.

3) Vier bis fünf. Fea.

4) Vierzehn bis funfzehn. Fea.

5) Die Öfnung iſt nicht rund, ſondern vierekicht. Fea.

6) [Anmerk. üb. d. Baukunſt, 1 K. 28 §.]

dem Verhältniſſe der Größe der Gräber von mehr oder wenigern viereckichten Pfeilern unterſtüzet, die in eben den Tufo gehauen ſind. Ohnerachtet dieſe Grüfte durch keine Öfnung beleuchtet waren, (deñ die obere Einfahrt war geſchloſſen,) ſind dieſelben voller Zieraten nicht allein an der Deke, ſondern auch an den Wänden und Pfeilern: unter welchen man auch die ſogenañten Mäandri bemerket. Ja, einige haben an allen Seiten umher einen bemaleten breiten Streifen, welcher hier an der Stelle der Frieſe ſtehet, und über die Pfeiler fortläuft; und einige Pfeiler ſind von unten an mit großen Figuren bedeket. Dieſe Gemälde ſind auf einer diken Bekleidung von Mörtel ausgeführet: einige derſelben ſind ziemlich keñtlich, andere aber, wo die Feuchtigkeit oder die Luft Zugang gehabt hat, ſind zum Theil verſchwunden.

§. 25. Die Gemälde einer ſolchen Gruft hat Buonarroti in ſchlecht entworfenen Umriſſen bekañt gemachet; diejenigen Grüfte aber, von welchen ich Nachricht gebe, ſind nach der Zeit entdeket, und enthalten beträchtlichere Vorſtellungen. Die mehreſten der Frieſen bilden Gefechte oder Gewaltthätigkeiten wider das Leben einiger Perſonen ab; andere ſtellen die hetruriſche Lehre von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode vor. In dieſen ſiehet man bald zween ſchwarze geflügelte Genios, mit einem Hammer in der einen Hand, und mit einer Schlange in der andern, die einen Wagen an einer Deichſel ziehen, auf welchem die Figur oder die Seele des Verſtorbenen ſizet; bald ſchlagen zween andere Genien mit langen Hämmern auf eine zur Erde gefallene nakte mäñliche Figur. Unter der zuerſt erwähneten Art von Gemälden ſiehet man theils ordentliche Gefechte zwiſchen Kriegern, von denen ſechs unbekleidete Figuren ſich nahe an einander ſchließen,

die ihre runden Schilder einen über den andern legen und alſo fechten; andere Krieger haben viereckichte Schilder, und die mehreſten ſind nakend. In andern Gefechten werden von einigen kurze Degen, die Dolchen gleichen, von obenher in die Bruſt geſunkener Figuren geſtoßen. Zu einem ſolchen Blutvergießen läuft ein betageter König herzu, mit einer zackichten Krone um ſein Haupt, welches vielleicht die älteſte zackichte königliche Krone iſt, die ſich auf alten Werken vorgeſtellet findet; dieſe Krone kan auch dem Diadema ein höheres Alter geben, welches alle neuere Scribenten allererſt nach Alexanders Tode unter den Griechen in Gebrauch kommen laſſen. Eben ſolche zackichte Krone trägt eine mänliche Figur auf zwo hetruriſchen Begräbnißurnen,[1]) welche ebenfalls einen König vorzuſtellen ſcheinet;[2]) ingleichen eine weibliche Figur auf einem Gefäße von gebranter Erde.[3]) Auch findet ſich eine unbekleidete ſchwebende, jugendlich mänliche Figur auf einem herculaniſchen Gemälde,[4]) welche eine ähnliche Krone in der Hand hält. Auf einer anderen Frieſe, wo keine von beiden Arten Vorſtellungen angebracht iſt, ſiehet man unter anderen Figuren eine bekleidete Frau, mit einer oberwärts breiten Müze auf dem Haupte, über welche bis auf das Mittel derſelben ihr Gewand heraufgezogen iſt; eine ſolche Müze hieß bei den Griechen πυλεων, und war, nach dem Pol-

1) Dempst. Etrur. regal. t. 1. tab. 21. n. 1. tab. 71. n. 2.

2) Bei Gori (Mus. Etrusc. t. 1. tab. 94.) findet ſich eine weibliche Figur, welche er Venus Urania nent, mit einer ähnlichen Krone, und (tab. 96.) eine mänliche, die er für den Ganymedes hält. Fea.

3) Montfauc. suppl. aux Antiq. t. 3. pl. 33.

4) Pitture d'Ercolano, t. 3. tav. 24.

lut,[1]) eine gewöhnliche Tracht der Weiber. Einen ähnlichen Hauptaufſaz hatte Juno zu Sparta,[2]) imgleichen ſiehet man ihn an der Juno zu Samos und zu Sarden auf Münzen;[3]) auch Ceres auf einem erhobenen Werke der Villa Albani trägt eine ähnliche Müze. Es kañ zu weiteren Betrachtungen dienen, hier anzumerken, daß ebendaſelbſt, zwiſchen tanzenden weiblichen Figuren, einige völlig ſteif und auf ägyptiſche Art hingeſtellet ſind, welches vermuthlich Gottheiten ſein werden, die dieſe und keine andere angenommene Bildung hatten, ich ſage, vermuthlich, weil dieſe Gemälde durch den Moder gelitten haben, und alſo nicht in allen Theilen völlig keñtlich ſind.

§. 26. Zu den Gemälden rechne ich bemalete Statuen, wie die von mir beſchriebene in dem herculaniſchen Muſeo iſt,[3]) und bemalete erhobene Arbeiten auf Begräbnißurnen, von welchen Buonarroti einige bekañt gemachet hat, deren Figuren mit einer weiſſen Farbe übertragen worden, auf welche hernach die anderen Farben geſezet ſind.[4])

1) Onomast. l. 5. c. 16. segm. 96.

2) Athen. l. 15. [c. 6. n. 22.]

3) Tristan. t. 1. p. 737.

4) Oben (2 B. 2 K. 16 §. u. 3 B. 1 K. 7 §.) wird der achtzehn bemalten Graburnen von gebrañter Erde gedacht, alle mit dem kämpfenden Helden Echetlus. Es befinden ſich aber in eben jener Sam̃lung hetruriſcher Monumente bei der florentiniſchen Galerie noch mehrere Urnen ähnlicher Art: fünf, auf denen der Kampf des Polynikes mit dem Eteokles vorgeſtellt iſt, ſcheinen ſämtlich bemalt geweſen zu ſein; doch haben ſich die Farben nur auf zweien erhalten. Am friſcheſten erſcheint der Anſtrich bunter Farben an einer andern Urne, wo ein auf der Erde liegender Krieger ſich mit

Eine Zugabe dieſes Stüks mag eine Unterſuchung ſein einer Nachricht von zwölf Urnen von Porphyr, die zu Chiuſi in Toſcana ſollen geweſen ſein, izo aber weder an dieſem Orte, noch ſonſt in ganz Toſcana und Italien, befindlich ſind. Wären dieſelben vorhanden geweſen, ſo köñte es ein Stein ſein, welcher einige Ähnlichkeit mit dem Porphyr gehabt hätte, ſonderlich da Leander Alberti einen ſolchen bei Volterra gefundenen Stein Porphyr nennet.[1]) Gori, welcher dieſes aus einer Handſchrift der Bibliothek des Hauſes Strozzi zu Florenz anführet,[2]) theilet auch eine Inſchrift auf einer dieſer Urnen mit: da mir aber dieſe Nachricht verdächtig ſchien, ſo habe ich dieſelbe aus dem Originale vollſtändig abſchreiben laſſen. Den Verdacht gibt die Sache ſelbſt, und das Alter der Handſchrift. Deñ es iſt nicht glaublich, daß die Großherzoge von Toſcana, welche alle ſehr aufmerkſam geweſen auf das, was die Künſte und das Altertum betrift, ſolche ſeltene Stüke aus dem Lande gehen laſſen, zumal, da die Urnen etwa um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts würden gefunden worden ſein. Fer-

dem Schilde gegen zwei auf ihn eindringende Feinde bedekt, während auch von ſeiner Seite zwei Männer herantreten, ihn zu vertheidigen. An verſchiedenen Urnen von Marmor und Alabaſter bemerkt man blos einzelne bemalte Theile, z. B. die Augen und Augenbraunen mit ſchwarzer, den Mund mit rother Farbe; Kleidungſtüke oder Rüſtungen, welche recht hervorſtechen ſollen, ſind ſchön blau angeſtrichen. An einer ſolchen Urne, wo Ulyſſes bei den Sirenen vorüberſchift, [man vergleiche 8 B. 3 K. 11 §.] iſt der Schnabel des Schifs nebſt andern Zieraten vergoldet, das Segel mit ſchmalen rothen Streifen, die ſich kreuzen, geziert. Meyer.

1) Descriz. d' Ital. p. 50.

2) Mus. Etrusc praeſ. p. 20

Digitized by Google

ner ſind die Briefe, aus welchen die ſtrozziſche Handſchrift beſtehet, alle zwiſchen 1653 und 1660 geſchrieben, und derjenige, welcher dieſe Nachricht enthält, iſt vom Jahre 1657, und zwar von einem Mönche an einen andern Mönch geſchrieben; ich halte daher dieſelbe für eine Mönchslegende. Gori ſelbſt hat hier Änderungen gemachet; er hat erſtlich das angezeigete Maß derſelben nicht richtig angegeben, der Brief redet von zwo Braccia in der Höhe (eine florentiniſche Braccia hält drittehalb römiſche Palme,) und von eben ſo viel in der Länge; Gori aber gibt nur drei Palmen an. Ferner ſiehet die Inſchrift in dem Originale nicht ſehr hetruriſch aus, welche Form und Geſtalt ihr im Drucke gegeben worden.

Digitized by Google

# Drittes Kapitel.

Nach den gegebenen vorläufigen Keñtniſſen des erſten Stüks dieſes Abſchnitts von den äuſſern Umſtänden und Urſachen der hetruriſchen Kunſt, von der Abbildung ihrer Götter und Helden, und nach der Anzeige der Werke der Kunſt, führe ich die Betrachtungen des Leſers zu den Eigenſchaften und Keñzeichen der Kunſt dieſes Volks, das iſt: zu dem Style der hetruriſchen Künſtler, wovon dieſes Stük handelt.

Hier iſt allgemein zu erinnern, daß die Keñzeichen zum Unterſchiede des hetruriſchen und des älteſten griechiſchen Styls, welche auſſer der Zeichnung von zufälligen Dingen, als von Gebräuchen und von der Kleidung möchten genommen werden, trüglich ſein können. Die Athenienſer, ſagt Ariſtides, macheten die Waffen der Pallas in eben der Form, wie ihnen die Göttin dieſelbe angegeben hatte:[1]) man kañ aber von einem griechiſchen Helme der Pallas oder anderer Figuren auf keine griechiſche Arbeit ſchließen. Deñ ſogenañte griechiſche Helme finden ſich auch auf unſtreitig hetruriſchen Werken, wie ihn eine Minerva hat auf dem mehrmal angeführeten dreiſeitigen Altare der Villa Borgheſe und auf einer

1) Panathen. orat. t. 1. p. 107.

In dieſer Stelle wird geſagt, daß Minerva die Athenienſer den Gebrauch der Waffen lehrte, indem ſie ihnen eben die Rüſtung gab, in welcher die Athenienſer ſie in der Folge vorzuſtellen pflegten. Fea.

Digitized by Google

Schale mit hetruriſcher Schrift in dem Muſeo des Collegii St. Ignatii zu Rom.[1])

§. 1. Der Styl der hetruriſchen Künſtler iſt ſich ſelbſt nicht beſtändig gleich geblieben, ſondern hat, wie der ägyptiſche und griechiſche, verſchiedene Stufen und Zeiten, von den einfältigen Geſtaltungen ihrer erſten Zeiten an bis zu der Blüthe ihrer Kunſt, welche ſich endlich nachher durch Nachahmung griechiſcher Werke, wie ſehr wahrſcheinlich iſt, verbeſſert, und eine von den älteren Zeiten verſchiedene Geſtalt angenommen hat. Dieſe verſchiedenen Stufen der hetruriſchen Kunſt ſind wohl zu merken und genau zu unterſcheiden, um zu einiger ſyſtematiſchen Keñtniß in derſelben zu gelangen. Endlich, nachdem die Hetrurier eine geraume Zeit den Römern unterthänig geweſen waren, fiel ihre Kunſt, welches ſich an neun und zwanzig Schalen von Erzt, in dem Muſeo des gedachten Collegii, zeiget, unter welchen diejenigen, deren Schrift ſich der römiſchen Schrift und Sprache nähert, ſchlechter als die älteren gezeichnet und gearbeitet ſind. Aus dieſen kleinen Stüken aber iſt weiter nicht viel Beſtim̃tes anzugeben; und da der Fall der Kunſt kein Styl in derſelben iſt, ſo bleibe ich bei den vorher geſezeten drei Zeiten.

Wir können alſo drei verſchiedene Style der hetruriſchen Kunſt, wie bei den Ägyptern, ſezen, den älteren, den nachfolgenden, und drittens denjenigen, welcher ſich durch Nachahmung der Griechen verbeſſert hat. In allen drei Stylen wäre zuerſt von der Zeichnung des Nakenden, und zum zweiten von bekleideten Figuren zu reden; da aber die Bekleidung in ihren Arten von der griechiſchen nicht ſehr verſchieden iſt,

1) Dempster. Etrur. regal. t. 1. tab. 4.

ſo können einige wenige Anmerkungen, welche beſonders über dieſelben und über ihren Schmuk zu machen wären, zu Ende dieſes Stüks zuſammengenommen werden.

§. 2. Der allerälteſte Styl iſt von der Zeit, da dieſes Volk ſich durch ganz Italien bis an die äuſſerſten Vorgebirge von Großgriechenland erſtrekete; und wir können uns von der Zeichnung deſſelben einen deutlichen Begrif machen aus den ſeltenen ſilbernen Münzen, die in den Städten des untern Theiles von Italien gepräget worden, wovon ſich die reichſte Samlung in dem Muſeo des Duca Caraffa Noja befindet. 1)

1) Der Autor ſcheint den alten in den Städten des untern Italiens geprägten Münzen hier ein gar zu hohes Alter beizulegen, vielleicht auch nicht mit ganz zureichenden Gründen ſie unter die ächten Denkmale des älteſten Styls der hetruriſchen Kunſt zu rechnen. Gab es einen ſolchen mit eigentümlichem Charakter, ſo wird er vornehmlich in den Monumenten geſucht und gefunden werden müßen, welche in den Hauptſizen des Volks, im eigentlichen Hetrurien, entſtanden ſind, nicht in den hetruriſchen Colonien Unteritaliens, wo Sitten, Kunſt und Sprache der in der Nachbarſchaft angeſiedelten Griechen gewiß ihren Einfluß werden verbreitet haben. Auch möchte es nicht leicht ſein, die Münzen der urſprünglich griechiſchen Städte dieſes Landes von denen der urſprünglich hetruriſchen in Betracht des Styls zu unterſcheiden. Doch dieſes verlangt der Verfaſſer auch nicht. Deñ da er in der Folge die alten Münzen von Caulonia, Sybaris und Päſtum, als frühe Monumente der griechiſchen Kunſt anführt, wird zugleich bemerkt, der den Dreizak ſchwingende Neptun auf den Münzen der zulezt genañten Stadt ſei im hetruriſchen Styl gearbeitet, wodurch alſo wieder auf das Verfließen der hetruriſchen in die griechiſche Kunſt hingedeutet wird. Weñ übrigens die Münzen in Beziehung auf Kunſtgeſchichte gar manche Aufklärung gewähren können,

Digitized by Google

§. 3. Die Eigenſchaften dieſes älteren und erſten Styls der hetruriſchen Künſtler ſind erſtlich die geraden Linien ihrer Zeichnung, nebſt der ſteifen Stellung und der gezwungenen Handlung ihrer Figuren, und zweitens der unvollkommene Begrif der Schönheit des Geſichts. Die erſte Eigenſchaft beſtehet darin, daß der Umriß der Figuren ſich wenig ſenket und erhebet, und dieſes verurſachet, daß dieſelbe dünne und ſpillenmäßig ausſehen, (obgleich Catullus ſaget: der dike Hetrurier,[1]) weil die Muſkeln wenig angedeutet ſind; es fehlet alſo in dieſem Style die Mannigfaltigkeit. In dieſer Zeichnung lieget zum Theil die Urſache von der ſteifen Stellung, vornehmlich aber in der Unwiſſenheit der erſten Zeiten: deñ die Mannigfaltigkeit in Stellung und Handlung kañ ohne hinlängliche Kentniß des Körpers, und ohne Freiheit in der Zeichnung nicht ausgedrüket und gebildet werden: die Kunſt fängt, wie die Weisheit, mit Erkeñtniß unſer *ſelbſt* an.

§. 4. Die zweite Eigenſchaft, nämlich der unvollkommene Begrif der Schönheit des Geſichts, war, wie in der älteſten Kunſt der Griechen, ſo auch bei den Hetruriern; die Form der Köpfe iſt ein länglich gezogenes Oval, welches durch ein ſpiziges Kiñ kleinlich erſcheinet; die Augen ſind platt geſchnitten und ſchräg aufwärts gezogen, und liegen mit dem

ſo muß man, um nicht in Irrtümer zu verfallen, erwägen, daß ſie in Anſehung der Bilder der Gottheiten oft Nachahmungen von Tempelſtatuen enthalten mögen, und in ſolchem Falle nicht ſelbſt Werke des alten Styls, ſondern blos ſpätere Copien ſind. Meyer.

1) Carm. 39. v. 21.

Augenknochen gleich, und der Mund ziehet ſich in deſſen Winkeln ebenfalls aufwärts.

Dieſe Eigenſchaften ſind eben dieſelben, welche wir bei den älteſten ägyptiſchen Figuren beſtimmet haben, und hierdurch wird ſtükweiſe deutlicher, was im erſten Kapitel aus alten Scribenten von der Ähnlichkeit der ägyptiſchen und der hetruriſchen Figuren angezeiget worden. Man hat ſich die Figuren dieſes Styls als einen einfältig geſchnittenen Rok aus geraden Theilen vorzuſtellen, bei welchem, die ihn macheten und trugen, eine Zeit lang blieben; jene künſtelten nicht, und dieſen war es zur Bedekung genug; der erſte hatte eine Figur ſo gezeichnet, und andere zeichneten ihm nach. Es war auch ein gewiſſer Schlag von Geſichtern angenommen, wovon man um ſo weniger abging, da die erſten Bilder Gottheiten waren, von denen eine jede der andern ähnlich ſehen ſollte. Die Kunſt war damals wie ein ſchlechtes Lehrgebäude, welches blinde Nachfolger machet und nicht zweifeln noch unterſuchen läſſet; und die Zeichnung wie des Anaxagoras Sonne, welche die Schüler, wie ihr Meiſter, für einen Stein hielten, wider alle empfindliche Augenſcheinlichkeit. Die Natur hätte die Künſtler lehren ſollen, aber die Gewohnheit war ihnen zur Natur geworden, und daher war von dieſer die Kunſt verſchieden.

§. 5. Dieſer erſte Styl findet ſich, auſſer gedachten Münzen, in vielen kleinen Figuren von Erzt, und einige ſind den ägyptiſchen vollkommen ähnlich durch die an den Seiten angeſchloſſenen und herunterhängenden Arme, und durch die parallel ſtehenden Füße; und die Statue in der Villa Mattei ſowohl, als die erhobene Arbeit der Leukothea in der Villa Albani hat alle Eigenſchaften dieſes Styls. Die Zeichnung des Genius im Palaſte Barberi-

ni iſt ſehr platt und ohne beſondere Andeutung der Theile, die Füße ſtehen in gleicher Linie, und die hohlen Augen ſind platt, geöfnet und etwas aufwärts gezogen. Das Gewand an der Statue in der Villa Mattei, und an den Figuren des erhobenen Werks, kañ nicht einfältiger gedacht werden, und die nur eingeſchnittenen Falten ſind wie mit einem Kamme gezogen. Ein aufmerkſamer Beobachter des Weſentlichen in den Altertümern wird dieſen erſten Styl auch an einigen anderen Werken finden, die nicht an gleich berühmten und gewöhnlich beſucheten Orten in Rom ſtehen; z. E. an einer mañlichen Figur, welche auf einem Stuhle ſizet, auf einer kleinen erhobenen Arbeit in dem Hofe des Hauſes Capponi.

§. 6. Bei aller dieſer Ungeſchiklichkeit in Zeichnung der Figuren waren die älteſten hetruriſchen Künſtler zu der Wiſſenſchaft der Zierlichkeit der Formen in ihren Gefäßen gelanget, das iſt: ſie hatten das, was blos idealiſch und ſcientifiſch *iſt*, erkañt, da ſie hingegen in dem, wo die Nachahmung uns führet, unvollkommen geblieben waren. Dieſes offenbaret ſich an vielen Gefäßen, an denen die Zeichnung der Gemälde den alleräſteſten Styl zeiget; und ich kañ hier insbeſondere ein Gefäß des erſten Bandes der hamiltoniſchen Sam̃lung anführen, welches an der vordern Seite eine mañliche Figur auf einem zweiſpännigen Wagen zwiſchen zwo ſtehenden Figuren vorſtellet, auf deſſen hinterer Seite zwo andere Figuren zu Pferde gemalet ſind. Noch merkwürdiger aber iſt ein Gefäß von Erzt, von anderthalb römiſchen Palmen im Durchmeſſer, welches vergoldet war, und auf dem Bauche die lieblichſten Zieraten eingegraben hat. Auf dem Dekel des Gefäßes ſtehet in der Mitten eine unbekleidete mañliche Figur von einem halben Palm

hoch mit einem Diſkus in der rechten Hand, und auf dem Rande ſind drei kleinere Figuren zu Pferde befeſtiget, von denen die eine reitet und die zwo andern ſizen von der Seite zu Pferde; und die Figuren ſowohl als die Pferde ſind in dem älteſten Style gearbeitet. Dieſes Gefäß wurde vor etwa fünf Jahren in der Gegend des alten Capua entdeket und voller Aſche und Gebeine gefunden, und befindet ſich bei dem königlichen Intendanten, dem Ritter Negroni, zu Caſerta.

§. 7. Dieſen Styl aber verließen die hetruriſchen Künſtler, da ſie zu größerer Wiſſenſchaft gelangeten, und anſtatt daß ſie, wie die älteſten Griechen, in den erſten Zeiten mehr bekleidete als nakte Figuren ſcheinen gemachet zu haben, ſo fingen ſie an das Nakte, mehr vorzuſtellen. Deñ es ſcheinet aus einigen kleinen Figuren in Erzt, welche nakend ſind bis auf die Schaam, die in einem Beutel ſteket, welcher mit Bändern um die Hüften gebunden iſt, daß man es wider den Wohlſtand gehalten habe, ganz nakte Figuren vorzuſtellen. 1)

§. 8. Weñ man aus den älteſten geſchnittenen Steinen der Hetrurier urtheilen wollte, ſo würde man glauben, der erſte Styl ſei nicht allgemein, wenigſtens nicht unter den Steinſchneidern, geweſen. Deñ an den Figuren auf Steinen iſt alles knollig und kugelmäßig, welches das Gegentheil von den angegebenen Keñzeichen des erſten Styls wäre; eines aber widerſpricht dem andern nicht. Deñ weñ ihre

1) Dieſe Beiſpiele ſind ſehr ſelten im Vergleiche mit ſo vielen andern mäñlichen und weiblichen hetruriſchen Figuren, welche nicht blos nakend ſind, ſondern auch eben ſo ausgelaſſene Stellungen haben, wie man ſie oft in griechiſchen und römiſchen Arbeiten wahrnimt. Man ſehe nur in dieſer Rükſicht das hetruriſche Muſeum, und das von Cortona. Amoretti.

Digitized by Google

Steine, wie izo, mit dem Rade geſchnitten worden, wie der Anblik ſelbſt zu geben ſcheinet, ſo war der leichteſte Weg im Drehen durch Rundungen eine Figur auszuarbeiten und hervorzubringen; und vermuthlich verſtanden die älteſten Steinſchneider nicht, mit ſehr ſpizigen Eiſen zu arbeiten. Die kugellichten Formen wären alſo kein Grundſaz der Kunſt, ſondern ein mechaniſcher Weg in der Arbeit. Die geſchnittenen Steine ihrer erſten Zeiten aber ſind das Gegentheil ihrer älteſten Figuren in Marmor und in Erzt; und es wird aus jenen offenbar, daß ſich die Verbeſſerung der Kunſt mit einem ſtarken Ausdruke, und mit einer empfindlichen Andeutung der Theile an ihren Figuren angefangen habe, welches ſich auch an einigen Werken in Marmor zeiget; und dieſes iſt das Keñzeichen der beſten Zeiten ihrer Kunſt.

§. 9. Um welche Zeit ſich dieſer Styl völlig gebildet, läſſet ſich nicht beſtimmen; es iſt aber wahrſcheinlich, daß es mit der Verbeſſerung der griechiſchen Kunſt zu gleicher Zeit eingetroffen ſei. Deñ man kañ ſich die Zeit vor und unter dem Phidias wie die Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften in neueren Zeiten, vorſtellen, welche nicht in einem einzigen Lande allein anfing, und ſich hernach in andere Länder ausbreitete; ſondern die ganze Natur der Menſchenkinder ſchien damals in allen Ländern rege zu werden, und die großen Erfindungen thaten ſich mit einmal hervor. In Griechenland iſt dieſes von beſageter Zeit in allerlei Arten von Wiſſenſchaften gewiß, und es ſcheinet, daß ſich damals auch über andere geſittete Völker ein allgemeiner Geiſt ergoſſen, welcher ſonderlich in die Kunſt gewirket, dieſelbe begeiſtert und belebet habe.

Digitized by Google

§. 10. Wir gehen alſo von dem erſten und älteren hetruriſchen Style zu dem nachfolgenden und zweiten; deſſen Eigenſchaften und Keñzeichen ſind theils eine empfindliche Andeutung der Gelenke und Muſkeln, und reihenweiſe gelegete Haare, theils eine gezwungene Stellung und Handlung, die in einigen Figuren gewaltſam und übertrieben iſt. In der erſten Eigenſchaft ſind die Muſkeln ſchwülſtig erhoben, und liegen wie Hügel; die Knochen ſind ſchneidend gezeichnet und allzu ſichtbar angegeben, wodurch dieſer Styl hart und peinlich wird. Es iſt aber zu merken, daß die beiden Arten dieſer Eigenſchaft, nämlich die ſtarke Andeutung der Muſkeln und der Knochen, ſich nicht beſtändig beiſammen in allerhand Werken dieſes Styls finden. In Marmor, weil ſich nur göttliche Figuren erhalten haben, ſind die Muſkeln nicht allezeit ſehr geſuchet; aber ein übertriebenes Weſen, ſonderlich in der Zeichnung der Schienbeine, und der ſtrenge und harte Schnitt der Muſkeln der Wade zeiget ſich an allen.

Überhaupt aber kañ man als eine Regel feſtſezen, daß die Griechen mehr den Ausdruk und die Andeutung der Muſkeln, die Hetrurier aber der Knochen geſuchet; und weñ ich nach dieſer Keñtniß einen ſeltenen und ſchön geſchnittenen Stein beurtheile, und einige Knochen zu ſtark angegeben ſehe, ſo wäre ich geneigt, denſelben für hetruriſch zu halten, da er im übrigen einem griechiſchen Künſtler Ehre machen köñte. Es ſtellet derſelbe den Theſeus vor, wie er die Phäa erſchlagen hat, wovon Plutarchus meldet. 1) Dieſer Carniol befand ſich noch vor zwanzig Jahren in dem königlichen farneſiſchen Muſeo zu Capo di Monte in Neapel,

1) [Thes. c. 9.]

Digitized by Google

iſt aber ſeit der Zeit entwendet worden, wie es vor und nachher mit andern ſchönen Steinen daſelbſt ergangen iſt. In dem ſtoſchiſchen Muſeo iſt eben dieſe Vorſtellung in Carniol geſchnitten,[1]) wo aber dieſer Stein für einen Chalcedon angegeben iſt. Jener Stein kañ dem Leſer zugleich als ein Exempel dienen von der Zweifelhaftigkeit in Entſcheidung zwiſchen hetruriſchen und zwiſchen griechiſchen Arbeiten des ältern Styls.[2])

§. 11. Was die reihenweis gelegeten Haare ſowohl des Haupts als auch der Schaam betrift, finden ſich dieſelben ebenfalls ohne Ausnahme an allen hetruriſchen Figuren, auch der Thiere, wie man bemerken kañ an der berühmten Wölfin von Erzt im Campidoglio, die den Romulus und den Remus ſäuget. Deñ da dieſelbe vermuthlich diejenige Wölfin iſt, die zur Zeit des Dionyſius von Halikarnaß in einem kleinen Tempel am palatiniſchen Berge ſtand,[3]) das iſt: in dem Tempel des Romulus, izo St. Theodor genañt, wo dieſelbe iſt entdeket worden; und da dieſe Wölfin, wie eben der Scribent meldet, für ein Werk alter Kunſt gehalten wurde (χαλκεα ποιηματα παλαιας εργασιας): ſo muß dieſelbe für eine Arbeit hetruriſcher Künſtler zu achten ſein, deren ſich die Römer in ihren älteſten Zeiten bedieneten. Von einer ſolchen Wölfin meldet Cicero,[4]) daß dieſelbe vom Blize beſchädigt worden ſei, welches unter dem Conſulate des Julius Cäſar und des Bibulus geſchahe;[5])

1) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 3 Kl. 1 Abth.]
2) Dieſer Stein iſt ohne Zweifel griechiſche Arbeit. Meyer.
3) Antiq. Rom. l. 1. c. 79.
4) De divinat. l. 2. c. 20.
5) Dio. Caſs. l. 27. §. 9.
Die von Dio Caſſius angeführten Conſuln ſind:

daß es aber diejenige ſei, von welcher wir reden, ſcheinet eine ſolche Verlezung an dem hinteren Schen-

Lucius Cäſar, L. Marcius und C. F. Figulus, deren Conſulat in das Jahr Roms 690 fällt. Dieſer Autor erwähnt, daß die Wölfin im Capitolio war; eben ſo Cicero in der dritten Rede gegen Catilina (c. 8. et l. c.), und beide verſichern, daß ſie vom Blize getroffen und umgefallen ſei. Nothwendig hätte ein ſolcher Blizſtrahl eine andere Wirkung hervorbringen müßen, als einen einfachen Riß oder Verlezung am Schenkel. Cicero (de divinat. l. 1. c. 12. in Catil. orat. 3. c. 8.) läßt in den Worten:

Hic silvestris *erat* Romani nominis altrix,

ahnen, daß ſie zu ſeiner Zeit nicht mehr vorhanden war. Von dem Kinde, welches den Romulus vorſtellte, ſagt er in der angeführten Rede: *fuisse meministis.* Nardini (Roma antica l. 5. c. 4. p. 200.) und Ficoroni (le vestig. l. 1. c. 10. p. 37.) haben hierauf nicht geachtet, da ſie glaubten, daß dieſe Wölfin jezo noch im Capitolio vorhanden ſei. Die andere, von Dionyſius von Halikarnaß erwähnte Wölfin ließen im Jahre Roms 457 die ædiles curules Cneus und Quintus Ogulinus aus dem einigen Wucherern abgenommenen Strafgelde verfertigen, (Liv. l. 10. c. 16. n. 23.) und als Denkmal der beiden Gründer Roms, welche von einer Wölfin geſäuget worden, in jenem Tempel aufſtellen. Und dies war vermuthlich die jezo ſogenañte Wölfin vom Capitolio, wie auch Fulvius Urſinus (Nardini l. c.) meint, welche vielleicht in der Folge auch von einem Blizſtrahle getroffen worden, weil man die Verlezung, oder um richtiger zu reden, die Verlezungen, die ſich an beiden Schenkeln finden, nicht einer andern Urſache zuſchreiben will. Fea.

Über die Streitfrage, welche von den beiden Wölfinen, deren die Autoren erwähnen, die jezo noch im Capitolio vorhandene ſein möge, dürfen wir uns zwar nicht anmaßen zu entſcheiden; allein der Augenſchein läßt uns an dieſem Monumente eine ſteife geradlinichte Zeichnung wahrnehmen. Die Haare um den Hals ſind, wie

Digitized by Google

kel, wo ein geborſtener zwei Finger breiter Riß iſt, zu beweiſen. Dio Caſſius ſaget zwar in angezogener Stelle, daß die vom Blize gerührete Wölfin auf dem Capitolio geſtanden habe; dieſes kañ aber eine Irrung ſein, da dieſer Scribent über zweihundert Jahre nachher gelebet hat. Es iſt jedoch hier zu merken, daß nur allein die Wölfin alt iſt; die beiden Kinder hingegen ſind ein neuer Zuſaz.

§. 12. Die zweite Eigenſchaft dieſes Styls kañ nicht unter einen einzigen Begrif gefaſſet werden; deñ gezwungen und gewaltſam iſt nicht einerlei. Dieſes gehet nicht allein auf die Stellung, die Handlung und den Ausdruk, ſondern auch auf die Bewegung aller Theile; jenes kañ zwar von der Handlung geſaget werden, findet aber auch in der ruhigſten Stellung ſtatt. Gezwungen iſt das Gegentheil von der Natur, und gewaltſam das Gegentheil von der Sittſamkeit und dem Wohlſtande. Das erſte iſt eine Eigenſchaft auch des erſten Styls, das zweite aber dieſes Styls *insbeſondere*. Das Gewaltſame der Stellung fließet aus der erſten Eigenſchaft; deñ, um den geſucheten ſtarken Ausdruk und die empfindliche Andeutung zu erhalten, ſezete man die Figuren in Stände und

es an uralten Werken gewöhnlich iſt, wenig erhoben und reihenweis liegend; überhaupt eine rohe etwas unbeholfene Manier im Ganzen, jedoch nicht ohne Geiſt und grimmigen Ausdruk. Ein Kunſtwerk von ſolchem Charakter, weñ es auch von hetruriſcher Arbeit iſt, kañ ſchwerlich erſt im Jahre 457 der Stadt Rom, welches etwa mit der 120 Olympiade übereinkomt, entſtanden ſein. Die Beſchädigungen an den Hinterbeinen des Thiers fallen übrigens deutlich in die Augen, und machen es allerdings wahrſcheinlich, daß dieſes Werk eben dasjenige ſei, welches einſt vom Blize getroffen worden. Meyer

[Unter den Abbildungen, Numero 95.]

Handlungen, worin ſich jenes am ſichtbarſten äuſſern konte, und man wählete das Gewaltſame anſtatt der Ruhe und der Stille, und die Empfindung wurde gleichſam aufgeblaſen, und bis an ihre äuſſerſten Gränzen getrieben.

§. 13. Was ich hier allgemein bemerket habe, kañ insbeſondere in einzelnen Figuren und Werken erläutert werden; und ich führe den Leſer zu einem bärtigen Mercurius auf dem oft angezeigeten borgheſiſchen Altare, welcher wie ein Herkules muſkulirt iſt, und ſonderlich zu dem Tydeus und Peleus.[1]) An dieſen kleinen Figuren ſind die Schlüſſelbeine am Halſe, die Ripen, die Knorpel des Ellenbogens und der Kniee, die Knöchel der Hände und der Füße ſo hervorliegend angegeben, als die Röhren der Arme und der Schienbeine; ja, es iſt die Spize des Bruſtknochens am Tydeus ſichtbar gemachet. Die Muſkeln ſind alle in der heftigſten Bewegung auch am Peleus, wo ſich weniger Grund als in jenem dazu findet: am Tydeus ſind auch die Muſkeln unter dem Arme nicht vergeſſen. Die gezwungene Stellung zeiget ſich auf dem vorher erwähneten runden Altare im Muſeo Capitolino, und in mehreren Figuren auf dem borgheſiſchen Altare; hier ſind die Füße der vorwärts geſtelleten Gottheiten parallel geſchloſſen, und an denen, die man von der Seite ſiehet, ſtehen ſie in gerader Linie einer hinter dem andern. Die Hände machen überhaupt an allen Figuren eine gezwungene und ungelehrete Handlung, ſo daß, weñ dieſelben mit den vorderen Fingern etwas halten, die anderen Finger gerade und ſteif vorausſtehen. Bei einer ſo großen Wiſſenſchaft und Kunſt in der Ausführung mangelten den hetruriſchen Künſtlern die Begriffe der Schönheit: deñ der Kopf des

1) [Denkmale, Numero 106 und 125.]



Digitized by Google

Tydeus iſt nach einer gemeinen Bildung entworfen, und der Kopf des Peleus, von nicht ſchönerer Geſtalt, iſt eben ſo verdrehet als deſſen Körper.

§. 14. Man könte auf die Figuren dieſes Styls ſowohl als des erſten in gewiſſer Maße deuten, was Pindarus vom Vulcanus ſaget, daß er ohne Gratie geboren ſei. 1) Überhaupt würde dieſer zweite Styl, verglichen mit dem griechiſchen von guter Zeit, anzuſehen ſein wie ein junger Menſch, welcher das Glük einer aufmerkſamen Erziehung nicht gehabt, und dem man den Zügel in ſeinen Begierden und Aufwallung der Geiſter ſchießen laſſen, die ihn zu aufgebrachten Handlungen treiben, wie dieſer, ſage ich, gegen einen ſchönen Jüngling ſein würde, bei welchem eine weiſe Erziehung und ein gelehrter Unterricht das Feuer einſchränken, und der vorzüglichen Bildung der Natur ſelbſt durch ein geſittetes Weſen eine größere Erhabenheit geben wird. Dieſer zweite Styl iſt auch, wie man izo redet, manierirt zu nennen, welches nichts anderes iſt, als ein beſtändiger Charakter in allerlei Figuren; deñ Apollo, Mars, Herkules, und Vulcanus ſind auf ihren Werken in der Zeichnung nicht verſchieden. Da nun einerlei Charakter kein Charakter iſt: ſo könte man auf hetruriſche Künſtler das, was Ariſtoteles am Zeuxis tadelt, deuten: nämlich, daß ſie keinen Charakter gehabt haben; 2) ſo wie wir eben dieſes

1) Plutarch. amator. p. 751. [t. 9. p. 11. edit. Reisk.]

2) Poët. c. 6. p. 7.

Dieſer dem Zeuxis gemachte Vorwurf ſcheint nach Plinus (l. 35. c. 9. sect. 36 n. 13.) die von demſelben Künſtler verfertigte Penelope nicht zu treffen: in qua pinxisse *mores* videtur. Fea.

[Man vergleiche 5 B. 3 K. 2 §. 9 B. 3 K. 25 §. Vorläuf. Abhandl. 4 K. 28 §.]

tadeln würden an dem Lobe einer berühmten Perſon in den Geſchichten unſerer Zeit und nach dem heutigen Styl, welches insgemein ſo unbeſtimt und allgemein abgefaſſet iſt, daß es hundert anderen könte beigeleget werden.

§. 15. Dieſe Eigenſchaften der alten hetruriſchen Künſtler bliken noch izo hervor in den Werken ihrer Nachkommen und entdeken ſich unparteiiſchen Augen der Kenner in der Zeichnung des Michael Angelo, des Größten unter ihnen; daher ſaget jemand nicht ohne Grund, daß, wer eine Figur dieſes Künſtlers geſehen habe, habe ſie alle geſehen.[1]) Es iſt auch dieſer Charakter unwiderſprechlich eine von den Unvollkommenheiten eines Daniel von Volterra, Pietro von Cortona, und anderer.

§. 16. Von der hetruriſchen Kleidung habe ich nichts als dieſes zu erinnern: An Figuren in Marmor iſt der Mantel niemals frei geworfen, ſondern allezeit in Parallelfalten geleget, die entweder ſenkrecht, oder in die Quere gehen; einen freien Wurf der Mäntel aber ſiehet man an zween unter den fünf griechiſchen Helden,[2]) folglich kan aus jenen Werken nicht allgemein geſchloſſen werden. Die Ärmel des weiblichen Unterkleides ſind oft in ganz kleine, gekniffene Falten gebrochen, nach Art der italiäniſchen Chorhemden (rocchetti) der Cardinäle und der Canonici einiger Kirchen; oder in Deutſchland kan man ſich von dem, was ich andeuten will, einen Begrif machen an den runden Laternen von Papier, die in ſolche Brüche geleget ſind, um dieſelben aufziehen und zuſammendrüken zu können. Eben dergleichen Ärmel hat auch eine männliche Figur, nämlich die angezeigete Statue in der

1) Dolce, Dial. della pittura, p. 48.

2) [Denkmale, Numero 105.]

Villa Albani. Die Haare ſind an den mehreſten männlichen Figuren ſowohl als weiblichen dergeſtalt getheilet, daß die, welche von der Scheitel heruntergehen, hinten gebunden ſind, die anderen fallen in Stripen über die Achſeln vorn herab, nach dem Gebrauche der älteren Zeiten auch bei anderen Völkern. Dieſes iſt oben bei den Agyptern angezeiget, und wird auch in einem der folgenden Bücher von den Griechen bemerket werden.

§. 17. Bisher und in dem erſten und zweiten Style haben wir die Kunſt betrachtet, die den Hetruriern eigen war,[1]) und vor deren näherer Bekantſchaft mit den griechiſchen Werken der Kunſt, das iſt: ehe dieſe ſich des unteren Theils von Italien und anderer Gegenden am adriatiſchen Meere bemächtigten, und die Hetrurier in engere Gränzen einſchloßen. Da nun die Griechen jenen ſchönſten Theil von Italien eingenommen hatten, und mächtige Städte ſtifteten, fingen die Künſte noch zeitiger als ſelbſt in Griechenland an zu blühen, und erleuchteten auch ihre Nachbarn, die Hetrurier, welche ſich in Campanien behaupteten. Deñ da dieſe bereits in den älteſten Zeiten die Geſchichte der Griechen auf ihren Denkmalen vorgeſtellet hatten, folglich die Griechen als ihre Lehrer erkañten; ſo war dadurch der Weg gebahnet, auch in der Kunſt von ihnen zu lernen. Daß dieſes wirklich geſchehen ſei, wird wahrſcheinlich durch Münzen der mehreſten Städte in Campanien, die, beſage ihres Namens mit hetruriſcher Schrift, zu der Zeit gepräget worden, da ſie annoch von Hetruriern bewohnet waren; deñ auf dieſen Münzen ſind die Köpfe der Gotthei-

1) Was der Autor in dieſem Kapitel von der Härte in den hetruriſchen Arbeiten ſagt, beſtätigt auch Quintilian. (L. 12. c. 10. n. 1.) Fea.

ken denen auf griechiſchen Münzen und an ihren Statuen völlig ähnlich, ſo daß ſogar Jupiter, auf hetruriſchen Münzen der Stadt Capua, die Haare auf der Stirne geleget hat, ſo wie die Griechen dieſelben bildeten, welches im Folgenden angezeiget wird.

§. 18. Dieſes iſt alſo der dritte hetruriſche Styl, und derjenige, welcher dem größten Theile der Werke ihrer Kunſt eigen iſt, ſonderlich Begräbnißurnen von weiſſem Alabaſter von Volterra,[1] von welchen ſich vier in der Villa Albani befinden, die alle im Jahre 1761 bei gedachter Stadt entdeket worden. Dieſe Urnen ſind nur drei Palmen lang und einen Palm breit, daher dieſelben nur zur Verwahrung der Aſche können gedienet haben. Auf dem Dekel derſelben lieget die verſtorbene Perſon, halb Lebensgröße, mit aufgerichtetem Leibe, welcher ſich auf einen Arm ſtüzet, vorgeſtellet; drei von denſelben halten eine Schale, und eine ein Trinkhorn. Die Füße dieſer Figuren ſind wie abgeſäget, weil ſie auf dem Dekel nicht Raum hatten.[2]

1) Auf verſchiedenen zuverläßig hetruriſchen Graburnen finden ſich plumpe und in Hinſicht auf den Ausdruk caricaturmäßig verzerrte Figuren, welche vielleicht für Werke einer eigenen Manier gehalten werden köñten. Ganz genau betrachtet unterſcheiden ſie ſich blos als beſonders ſchlechte Arbeiten; ſind auch ohne Zweifel erſt ſpät entſtanden und deuten auf den allgemein überhand nehmenden Verfall des Geſchmaks. Meyer.

2) [Man ſehe die Beilage I. am Ende dieſes Bandes.]

# Viertes Kapitel.

## Von der Kunſt der mit den Hetruriern gränzenden Völker.

Der dritte Abſchnitt enthält eine Betrachtung über die Kunſt der mit den Hetruriern gränzenden Völker, welche ich hier in eins zuſammenfaſſe, nämlich der Samniter, Volſker und Campaner, und ſonderlich dieſer leztern, bei welchen die Kunſt nicht weniger als bei den Hetruriern blühete. Den Schluß machet eine Nachricht von Figuren, die in der Inſel Sardinien ſind entdeket worden.

§. 1. Von den Werken der Kunſt der Samniter und Volſker hat ſich, auſſer ein paar Münzen, ſo viel wir Nachricht haben, nichts erhalten;[1])

1) Basreliefe, oder vielmehr Fragmente von Basreliefen in gebrañter Erde und mit verſchiedenen Farben angeſtrichen, wurden im Jahre 1774 zu Velletri gefunden und für volſkiſche Arbeiten gehalten. Die Zeichnung der Figuren iſt ſteif, ihre Geſtalt ſchmächtig, die Geſichter haben barbariſch unförmliche Züge. Dieſe Monumente ſtellen Wettrenner zu Wagen und andere Gegenſtände vor, und ſcheinen in der That uralt. Der Geſchmak, oder, weñ man will, Styl derſelben hat die nächſte Ähnlichkeit mit den ſchwarzen ſilhouettenartigen Figuren der älteſten bemalten Gefäße von gebrañter Erde. Fea, welcher (t. 3. p. 5.) eines dieſer Fragmente hat in Kupfer ſtechen laſſen, erkeñt ebenfalls in ihnen die Verwandtſchaft mit den uralten griechiſchen Vaſengemälden und vermuthet, ſie möchten wohl beſſern Originalen nachgeahmt ſein, welches wir dahin geſtellt ſein laſſen. Noch iſt anzumerken, daß zur Erläuterung dieſer für

Digitized by Google

von den Campanern aber Münzen und irdene bemalete Gefäße: ich kan alſo von jenen nur allgemeine Nachrichten von ihrer Verfaſſung und Lebensart geben, woraus auf die Kunſt unter ihnen könte geſchloſſen werden, welches der erſte Saz dieſes Abſchnitts iſt; der zweite handelt von den Werken der Kunſt der Campaner.

§. 2. Es wird ſich mit der Kunſt jener beiden Völker wie mit ihrer Sprache verhalten, welches die oſciſche war,[1]) die, wo ſie nicht als eine Mundart der hetruriſchen anzuſehen iſt, von dieſer wenigſtens nicht ſehr verſchieden geweſen ſein wird.[2]) So wie wir aber den Unterſchied der Mundart dieſer Völker nicht wiſſen, ſo mangelt es uns auch an Unterricht, wen̄ ſich etwa von ihren Münzen oder geſchnittenen Steinen etwas erhalten hat, die Ken̄zeichen davon anzugeben.

§. 3. Die Samniter liebeten die Pracht, und waren, obſchon ein kriegeriſches Volk, dennoch den Wohllüſten des Lebens ſehr ergeben:[3]) im Kriege waren ihrer Schilder einige mit Golde,[4]) andere mit Silber ausgeleget, und zu der Zeit, da die Römer von Leinenzeuge nicht viel ſcheinen gewußt zu haben, trug die auserleſene Man̄ſchaft der Samniter ſogar im Felde Röke von Leinwand;[5]) und

altvolſkiſche Arbeiten gehaltenen Denkmalen, die ſich gegenwärtig im Muſeo Borgia zu Velletri befinden: eine kleine Schrift unter dem Titel: Bassirilievi Volsci in terra cotta 1785. fol. mit colorirten Kupfertafeln im Druk erſchienen iſt. Meyer.

1) Liv. l. 10. c. 14. n. 20.

2) Guarnacci, Orig. ital. t. 2. l. 6. c. 1. p. 112. Fea.

3) Casaubon. in Capitolin. p. 106.

4) Liv. l. 9. c. 28. n. 40.

5) Id. l. 10. c. 27. n. 38.

Digitized by Google

Livius berichtet, daß das ganze Lager der Samniter in dem Kriege der Römer unter dem Conſul L. Papirius Curſor, welches in's Gevierte ſich auf allen Seiten an zweihundert Schritte erſtreckete, mit leinenen Tüchern umzogen geweſen.[1] Capua, welches von den Hetruriern erbauet worden,[2] und nach dem Livius eine Stadt der Samniter war,[3] das iſt: wie er anderswo berichtet,[4] von dieſen jenen abgenommen worden, war wegen der Wolluſt und Weichlichkeit berühmt.[5]

§. 4. Die Volſker hatten, ſo wie die Hetrurier und andere benachbarte Völker, ein ariſto-

1) Ibid.

Nicht das ganze Lager, ſondern ein in der Mitte des Lagers abgeſonderter Raum, war nach Art eines Gezeltes mit leinenen Tüchern in der angegebenen Länge und Breite bedekt, nicht aber umzogen. Eine aus 16000 Mann beſtehende Legion hieß linteata, weil jeder einzelne von ihnen an dieſem mit leinenen Tüchern bedekten Orte einen feierlichen Eid der Treue ablegen mußte, nicht aber deßhalb, weil ſie in Leinwand gekleidet waren. Fea.

2) Mela, l. 2. c. 4.

3) L. 4. c. 29. n. 52.

4) L. 10. c. 27. n. 38.

5) Daſſelbe kann man auch von den Hetruriern ſagen, deñ Dionyſius (l. 2. c. 38.) erzählt, daß ſie eine weichliche Lebensart und goldenen Schmuk liebten, und (l. 9. c. 16.) großen Aufwand machten, im Frieden wie im Kriege, indem ſie auſſer den nothwendigen Sachen verſchiedene koſtbare Geräthſchaften zu ihrem Vergnügen mit ſich führten. Nach Athenäus (l. 4. c. 13. n. 38.) hielten ſie zweimal des Tages koſtbare Mahlzeiten, wobei die Tiſche mit geblümten Tepichen und ſilbernen Gefäßen geſchmükt waren. (Lampredi, del Govern. civ. degli antichi. Toſc. p. 24.) Fea.

Digitized by Google

kratiſches Regiment:[1]) ſie wähleten daher nur bei entſtehendem Kriege einen König oder Heerführer, und die Einrichtung der Samniter war der zu Sparta und in Kreta ähnlich.[2]) Von der großen Bevölkerung dieſer Nation zeugen noch izo die häufigen Trümmer vertilgeter Städte auf nahe gelegenen Hügeln, und von ihrer Macht die Geſchichte von ſo vielen blutigen Kriegen mit den Römern, welche jene nicht eher als nach vier und zwanzig Triumphen bezwingen koñten. Die große Bevölkerung und die Pracht erwekete das Gehirn und den Fleiß, und die Freiheit erhob den Geiſt: Umſtände, welche der Kunſt ſehr vortheilhaft ſind.

§. 5. Die Römer bedieneten ſich in den älteſten Zeiten der Künſtler aus beiden Völkern; Tarquinius Priſcus ließ von Fregellä aus dem Lande der Volſker einen Künſtler mit Namen Turrianus kommen,[3]) welcher eine Statue des Jupiters von gebrañter Erde machete, und man will aus der großen Ähnlichkeit einer Münze des ſerviliſchen Geſchlechtes zu Rom mit einer ſamnitiſchen muthmaßen, daß jene von Künſtlern dieſer Nation gepräget worden.[4]) Eine ſehr alte Münze von Anxur, einer Stadt der Volſker, izo Terracina, hat einen ſchönen Kopf der Pallas.[5])

1) Dionys. Halic. l. 6. c. 72.

2) Strab. l. 6. p. 391. princ.

Er ſagt, daß ihre Verfaſſung demokratiſch war. Fea.

3) Plin. l. 35. c. 12. sect. 45.

4) Olivieri, Dissert. sopra alcune medaglie Sannit. p. 136.

5) Beger. Thesaur. Brandenb. t. 1. p. 357. Spanhem. de præst. et usu numism. t. 1. dissert. 2. §. 3. p. 96. Fea will zweifeln, daß dieſe Münze wirklich von Anxur, dem heutigen Terracina, ſei. Wahrſcheinlich habe Beger ein ſchlecht erhaltenes Exemplar vor ſich gehabt,

Digitized by Google

§. 6. Die **Campaner** waren ein Volk, denen ein ſanfter Himmel, welchen ſie genoßen, und der reiche Boden, welchen ſie baueten, die Wohlluſt einflößeten. Dieſes Land ſowohl als das der Samniter war in den älteſten Zeiten unter Hetrurien begriffen; das Volk gehörete aber nicht zu dem hetruriſchen Staate, ſondern beſtand für ſich. Die Griechen kamen nachher, ließen ſich in dieſem Lande nieder, und führeten auch ihre Künſte ein, wie noch izo, auſſer den griechiſchen Münzen von Neapel, die von Kuma, welche noch älter ſind, beweiſen können. 1)

und deßhalb AQVP falſch geleſen, und für Axur erklärt, indem er den Buchſtaben Q für volſkiſch gehalten und ihm die Bedeutung des griechiſchen Ξ gegeben. Deñ auf einer andern ſehr wohl erhaltenen Münze von faſt ähnlichem Gepräge, im Muſeo **Borgia** zu Velletri, ſei vollkommen deutlich der Name AQVINO zu leſen. — Der kleine Unterſchied zwiſchen der Münze zu Velletri und der im **Beger** beſtehe darin, daß auf jener der Hahn zur linken Seite gewandt ſei, wo die Umſchrift AQUINO ſich findet, und zur rechten Seite in der Nähe des Kopfes des Hahns der Stern geſehen werde, da hingegen auf dieſer der Hahn auf die rechte Seite ſieht, wo die Umſchrift iſt, und daß er den Stern neben ſeinem Kopfe zur Linken hat: welche Abweichung ſich in den Münzen von Aquino eben ſo gut finden kañ, als eine andere, die man bei **Guarnacci**, (t. 2. tav. 8. n. 1.) bemerket, wo auf einer Münze von Aquino der Stern mangelt. **Fea** glaubt daher, daß jene Münze im **Beger** auch dieſer Stadt angehören werde, zumal, da bis jezo noch keine **zuverläßige** Münze von Anxur ſich ſonſt vorgefunden. **Meyer** nach **Fea**.

1) Begeri Theſaur. Brandenb. t. 1. p. 350.

Eine Münze von Kumä hat **Pellerin** (Rec. des med. des villes, t. 1. pl. 8. n. 23.) bekañt gemacht. Eine andere der Grav **Caylus** (Rec. t. 5. Antiq. Etrusq. pl. 48. n. 3.), wo dem Namen von Kumä noch der von **Linternum** beigefügt iſt. Dieſelbe Münze

§. 8. Ich will hier nicht anzeigen, daß dieſe Stadt älter als jene ſei; deñ beide ſind zu gleicher Zeit erbauet worden, Kuma von Megaſthenes, und Neapel von Hippokles, die beide zugleich aus Kuma in Euböa, ihrem Vaterlande, mit einem Haufen überflüſſiger Einwohner abfuhren und anderwärts ihr Glük ſucheten; wie dieſes Martorelli deutlicher, als bisher bekant war, erwieſen hat.[1]) Es haben ſich aber ältere Münzen von Kuma als von Neapel erhalten; und meine Abſicht iſt, zu erinnern, daß beide Städte in den älteſten Zeiten geſtiftet worden, die wir nicht eigentlich angeben können; deñ Strabo ſaget,[2]) daß Kuma die allerälteſte griechiſche Stadt von allen in Sicilien und Italien geweſen. Aus eben der Inſel[3]) Euböa ließen ſich Einwohner aus Chalcis, der Hauptſtadt derſelben, nieder auf der Inſel unweit Neapel, die Pithekuſä hieß und das heutige Iſchia iſt, welche ſie aber wegen des öfteren Erdbebens und der feurigen Auswürfe verließen; und ein Theil derſelben bauete an dem nahen Ufer Neapel an, ein anderer Theil ging weiter gegen den Veſuvius zu, und ſtiftete Nola;[4]) daher die Münzen dieſer Stadt

findet ſich mit einiger Abweichung in den Buchſtaben auch bei Guarnacci. (T. 2. tav. 10. n. 2.) D'Hancarville (Antiq. Etrusq. t. 1. chap. 1. p. 47.) hält dieſe Münze für ſo alt, daß ſie noch vor der Einwanderung der Griechen in Unteritalien ſollte geprägt ſein. Fea.

1) Euboic. p. 27.

2) L. 5. p. 372.

3) [Halbinſel hieß es bisher in allen Ausgaben.]

4) Martorelli, l. c. p. 64.
Polyb. l. 2. p. 105. Stephan. de urbibus v. *Nola*, p. 1004. Vellejus Paterculus (l. 1. c. 7.) ſagt, daß Nola von den Hetruriern erbaut worden. (Guar-

mit griechiſcher Schrift gepräget ſind. Ich übergehe verſchiedene andere griechiſche Städte, als Dicäarchia, nachher Puteoli genant, die ſpäter von Griechen angeleget worden, wie den das ganze Ufer dieſes Landes von dieſer Nation bewohnet war; ſo daß folglich die Griechen auch ihre Künſte zeitig hier geübet, und zugleich die Campaner, ihre Nachbarn mitten im Lande, belehret haben werden. Man begreifet alſo, von welcher Nation ein Theil der Gefäße von gebranter Erde verfertiget und bemalet worden, die häufig in Campanien, und ſonderlich um Nola, in dortigen Grabmälern ausgegraben worden. Will man aber die Ehre von vielen dieſer Arbeiten den Campanern laſſen, ſo wird es dieſen nicht nachtheilig ſein können, ſie als Schüler der griechiſchen Künſtler anzuſehen, welches keines Beweiſes nöthig hätte, wen es wahr iſt, daß die Campaner allererſt in der fünf und achtzigſten Olympias ein beſonderes Volk zu ſein angefangen, wie Diodorus angibt. 1)

§. 8. Unläugbar ſind als campaniſche und dieſem Volk eigene Werke anzuſehen die Münzen derjenigen Städte, die mitten im Lande lagen, und wohin die Griechen keine Colonien geführet haben, als Capua, Teanum, izo Tiano, und andere Orte, als welche mit Schrift ihrer eigenen Sprache, die der hetruriſchen ähnlich iſt, bezeichnet ſind, und die daher von einigen Gelehrten ſogar für puniſche Schrift gehalten worden, wie es dem Bianchini mit einer Münze von Capua ergangen; 2) Maffei aber bekennet von eben der Münze, daß er nicht

nacci, Origin. ital. l. 1. c. 4. p. 216. 2. l. 6. c. 4. p. 247.) Fea.

1) L. 12. §. 31. το εθνος των Καμπανων συνεςη.

2) Istor. univ. c. 11. p. 168.

Digitized by Google

wiſſe, was die Schrift derſelben bedeute.[1]) Die Schrift einer Münze von Tiano wird in dem Werke der pembrockiſchen Münzen für puniſch gehalten.[2]) Da nun dieſe Schrift ein Beweis iſt, daß die Campaner dieſelbe von den Hetruriern angenommen haben: ſo zeiget hingegen das Gepräge der Münzen den Styl der hetruriſchen Kunſt nicht, welcher den campaniſchen Künſtlern vielleicht ehemals eigen geweſen, ſondern es ſcheinet durch die Zeichnung eben daſſelbe beſtätiget zu werden, was ich vorher geſaget habe. Der Kopf eines jungen Herkules auf Münzen beider Städte, und der Kopf des Jupiters auf denen von Capua ſind in der ſchönſten Idee gezeichnet, und eine Victoria auf einem vierſpännigen Wagen ſtehend, auf Münzen eben dieſer Stadt: unterſcheidet ſich nicht von einem griechiſchen Gepräge.

§. 9. Die Münzen der campaniſchen Städte ſind jedoch in geringer Anzahl gegen die gedachten bemaleten Gefäße, die in dieſem Lande zu jeder Zeit entdeket worden, und die man insgemein, wiewohl irrig, hetruriſche Gefäße nennet, weil hier dem Buonarroti und dem Gori nachgeſprochen wird, als welche die erſten ſind, die uns Abbildungen derſelben bekañt gemachet haben, deñ dieſe ſucheten, als Toſcaner, zur Ehre ihrer Nation dieſe Werke den Hetruriern zuzueignen.

§. 10. Die Gründe dieſes Vorgebens ſind theils die Nachrichten von den ehemals beliebten Gefäßen,[3]) die in Hetrurien und beſonders zu Arezzo, einer hetruriſchen Stadt, gemachet wurden,[4]) und an-

1) Verona illustr. part. 2. p. 259. n. 5.

2) Mus. Pembrock. part. 2. tab. 88.

3) Pers. sat. 2. v. 60.

4) Id. sat. 1. v. 130. Plin. l. 35 c. 12. sect. 46. Martial.

Digitized by Google

derntheils die Ähnlichkeit mancher Bilder auf jenen Gefäßen mit denen, die auf hetruriſchen Opferſchalen von Erzt eingegraben ſind. Es werden hier vornehmlich die Figuren der Faune mit Pferdeſchwänzen angeführet, da dieſe an griechiſchen Faunen und Satyrn kurz, und wie die Schwänze der Ziegen, geſtaltet ſind. Man hätte ſich auch auf unbekañte Arten Vögel berufen können, die auf einigen Gefäßen gemalet ſtehen, weil Plinius ſaget, daß in den Wahrſagerbüchern der Hetrurier Vögel vorgeſtellet worden, die dieſem Scribenten ganz und gar unbekañt waren. Hier muß ich jedoch erinnern, daß ſich auch ein unbekañter großer Vogel findet auf einem Gefäße mit der allerälteſten griechiſchen Schrift bezeichnet, in dem Muſeo des großbritaniſchen Miniſters Herrn Hamiltons zu Neapel, welches eine Jagd vorſtellet, und mehrmals von mir wird angeführet werden. Es iſt dieſer

l. 14. epigr. 98. Plinius (l. c.) lobt auch die aus Thon verfertigten Gefäße der Stadt Adria oder Hadria (Atri) als ſehr dauerhaft; welche Stadt vermuthlich daher ein ſolches Gefäß als Zeichen auf ihren Münzen führt. Ich muß jedoch bemerken, daß es in den älteſten Zeiten zwei Städte dieſes Namens gegeben. Eine, und zwar die ältere, lag im Lande der Veneter; die andere, eine Colonie von jener, im piceniſchen Gebiet, dem heutigen Abbruzzo. Dieſe beiden Städte hatten einſt die Hetrurier inne. Guarnacci (Orig. ital. t. 2. l. 6. c. 4. p. 195.) glaubt, daß die angeführten Münzen der ältern Stadt angehören. Ich wage es nicht zu beſtimmen, in welcher von beiden Städten die vom Plinius (l. c.) gelobten Gefäße verfertigt und die erwähnten Münzen geprägt worden. Gori (Mus. Etrusc. t. 2. tab. 188.) gibt die Zeichnung einer ſchönen, den ſogenañten hetruriſchen ähnlichen Vaſe, welche 1736 im venediſchen Adria ſoll gefunden worden ſein. Fea.

Digitized by Google

Vogel einer Trape ähnlich, [1]) die den alten Römern bekañt war, izo aber wenigſtens in dem wärmern Theile von Italien ſich ganz ungewöhnlich gemachet hat. Ich übergehe hier die unerheblichen Anmerkungen des Buonarroti von Kränzen und Gefäßen in der Hand des Bakchus, von Spielzeugen und Inſtrumenten und von viereckichten Käſtchen, die er auf griechiſchen Werken theils gar nicht, theils von verſchiedener Form will bemerket haben. [2]) Aber es war derſelbe viel zu ſehr erfahren, als daß er hätte vorgeben ſollen, was ihm Gori ſchlechterdings andichtet, [3]) daß die Gottheiten und die Fabelgeſchichte, die auf ſolchen Gefäßen abgebildet worden, ſehr verſchieden von eben dieſen Vorſtellungen in griechiſchen Bildern ſein; deñ man würde ihm das Gegentheil bewieſen haben. Der Ausſpruch des Gori ſelbſt hingegen iſt hier von gar keinem Gewichte, da derſelbe niemals aus Florenz, ſeinem Vaterlande, gegangen iſt, und alſo die anſchauliche Keñtniß des größten Theils der Altertümer und der alten Werke der Kunſt nicht geſuchet hat. [4]) Endlich aber,

1) Pithœi Epigr. p. 36.

Die Trape, von den Griechen ωτις, von den Spaniern avis tarda genañt (Plin. l. 10. c. 22. sect. 29.), unterſcheidet ſich in mehreren Stüken von dem auf jenem Gefäße befindlichen Vogel. (Perrault, mém. pour serv. à l'hist. nat. des anim. sec. part. p. 261.) Fea.

2) Expl. ad Dempster. Etrur. §. 9. p. 15.

3) Difeſa dell' alfab. etrusc. pref. p. 205.

Gori legt dem Buonarroti nichts bei, als was dieſer wirklich ſagt. Fea.

4) Indeſſen ſoll Gori, wie Fea bemerkt, (t. 1. p. 214.) endlich doch durch die ihm vorgelegten Gründe eines Kloſtergeiſtlichen von Monte Caſſino, des Paters di Blaſi, bewogen worden ſein, in einem Schreiben an denſelben vom 4 Jan. 1749, außer den hetruriſchen

da nicht zu läugnen iſt, daß die mehreſten der von jenen Gelehrten bekañt gemacheten Gefäße in dem Königreiche Neapel gefunden worden: iſt man zum Behuf des vermeineten Vaterlandes derſelben bis in die älteſte Geſchichte zurükgegangen, und in die Zeiten, in welchen ſich die Hetrurier durch ganz Italien ausgebreitet hatten, ohne zu überlegen, daß die Zeichnung der mehreſten dieſer Gemälde auf weit ſpätere Zeiten, und auf diejenigen deuten, wo die Kunſt entweder ihre Vollkommenheit erreichet hatte, oder ſich derſelben zu nähern anfing, je nachdem dieſe Gefäße mehr oder weniger alt ſind. Ein nicht geringer Grund zu Behauptung der gemeinen Meinung für die Hetrurier würde die Anzeige ſolcher Gefäße geweſen ſein, die wirklich in Toſcana ausgegraben worden; dieſer aber hat niemand Erwähnung gethan.

§. 11. Ich will zugeben, daß einige wenige Gefäße von dieſer Art, die in der großherzoglichen Galerie gezeiget werden, in Toſcana gefunden worden, welches jedoch nicht zu erweiſen iſt; ich weiß auch, daß man bei den hetruriſchen Gräbern in der Gegend von Corneto kleine Scherben gemacheter Geſchirre von gebrañter Erde entdeket habe; unläugbar hingegen iſt, daß alle groſe Samlungen, die ſich in Italien finden, wie nicht weniger diejenigen Stüke, die jenſeit der Alpen verführet worden, im Königreiche Neapel, und mehrentheils bei Nola und aus den alten Gräbern dieſer Stadt hervorgezogen worden ſind. Dieſe zuverläßige Gewißheit aber beſtimmet noch nicht alles, was zur Keñtniß und Be-

auch noch eine von dieſen verſchiedene Art griechiſch-ſicilianiſcher Gefäße mit Malerei zuzugeben. (Dissert. 5. vol. 1. Saggi di diss. dell' Academ. Palerm.) Meyer nach Fea.

urtheilung dieſer Gefäße erfordert wird, da wir wiſſen, wie ich kurz zuvor angeführet habe, daß Nola eine Colonie der Griechen geweſen, und da ein großer Theil der Gefäße, die wir kennen, mit griechiſchen Zeichnungen bemalet ſind, von welchen einige griechiſche Schrift haben, welches ich deutlicher anzeigen werde. Sprechen wir alſo den Künſtlern des eigentlichen Hetruriens dieſe Arbeiten ab, deren Styl gleichwohl ſehr viele Gefäße deutlich zeigen, da hingegen andere offenbar von griechiſchen Meiſtern herkommen: ſo bleibet unſer Urtheil unentſcheidend hängen zwiſchen den Campanern und den Griechen; und daher fordert dieſes eine deutlichere Erklärung.[1]

§. 12. Daß ſich unter dieſer gemaleten Töpferarbeit Gefäße campaniſcher Künſtler finden, iſt ſehr wahrſcheinlich, da die irdenen Geſchirre dieſes Landes auch vom Horatius angeführet werden: Campana supellex;[2] es geſchiehet dieſes jedoch nur in Meldung ſeines Geräths von ſchlechtem Werthe. Mit mehrerer Gewißheit aber iſt dieſes zu ſchließen aus dem Styl der Zeichnung einiger dieſer Stüke, welcher, wie ich geſaget habe, der hetruriſchen Zeichnung ähnlich iſt; und dieſe Ähnlichkeit kan̄ mit einer Art hetruriſcher Schrift, die den Campanern eigen war, einerlei Grund haben. Den̄ da die Tyrrhenier oder die älteſten Hetrurier ſich durch Campanien bis in das Land, welches nachher Großgriechenland genennet wurde, erſtrekt hatten, und die Campaner alſo als ihre Nachkömlinge anzuſehen ſind: ſo wird ſich auf dieſe Art die eingeführete Schrift,

1) [Man vergleiche hiemit die vorläufige Abhandlung 3 K. 24 §., wo Winckelman̄ ſeine Anſicht etwas modificirt.]

2) L. 1. sat. 6. v. 118.



Digitized by Google

ſo wie die Zeichnung der Künſtler, hier erhalten haben. Es arbeiteten ſogar die Handwerker der Campaner verſchieden von den Griechen und Sicilianern, wie Plinius von den Tiſchlern unter jenen insbeſondere anmerket. [1])

§. 13. Den vornehmſten Beweis wider die Toſcaner geben endlich theils die ſchönſten Gefäße dieſer Art, die in Sicilien entdeket und geſammelt worden, und die nach dem Berichte meines Freundes des Freiherrn von Riedeſel, welcher als ein Kenner der Altertümer und der Künſte ganz Sicilien und Großgriechenland durchreiſet iſt, den ſchönſten Gefäßen, die ſich in den Muſeis zu Neapel befinden, völlig ähnlich ſind; theils die griechiſche Schrift auf verſchiedenen von dieſen.

§. 14. Mit griechiſcher Schrift bezeichnet befinden ſich drei Gefäße in der maſtrilliſchen Sam̃lung zu Neapel, die von dem Canonicus Mazzocchi ſchlecht gezeichnet und noch ſchlechter geſtochen zuerſt bekañt gemachet worden ſind; eben dieſelben ſind nachher, richtiger gezeichnet, zugleich mit den hamiltoniſchen Gefäßen erſchienen. Ein anderes Gefäß mit der Inſchrift: ΚΑΛΛΙΚΛΕΣ ΚΑΛΟΣ, der ſchöne Kallikles, [2]) befindet ſich in eben der Sam̃lung; ferner ſiehet man eine Schale von gebrañter Erde mit griechiſcher Schrift; die allerälteſte Schrift aber ſtehet auf dem vorgedachten Gefäße Herrn Hamiltons; und von derſelben ſowohl als von den andern mit griechiſcher Schrift bemerketen Stüken werde ich im folgenden Kapitel von

1) L. 16. c. 42. sect. 82.

2) Unter andern ähnlichen Gefäßen iſt das hier gedachte von Mazzocchi angeführt (in Regii Herculan. Mus. æn. tab. t. 1. Diatr. 3. c. 3. sect. 3. p. 158.), wo auch beſonders die Inſchrift erklärt wird. Fea.

Digitized by Google

neuem Meldung thun. Da ſich nun bisher kein einziges dieſer Werke mit hetruriſcher Schrift entdeket, ſo wird folglich die unkeñtlich gewordene Schrift auf zwei ſchönen Gefäßen der Sam̃lung des Herrn Mengs zu Rom nicht hetruriſch, ſondern griechiſch ſein; das eine von denſelben habe ich in meinen alten Denkmalen herausgegeben. 1) Man ſiehet in der vaticaniſchen Bibliothek auf einem Gefäße, welches ich ebenfalls herausgegeben und erkläret habe, 2) ſogar den Namen des Malers folgender Geſtalt gezeichnet: ΑΛΣΙΜΟΣ ΕΓΡΑΨΕ, Alſimos hat es gemalet. Dieſe Inſchrift iſt ir-

1) [Numero 159.]

Hier iſt anzumerken, daß an einem ſchönen, von Dempſter (Etrur. regal. tab. 62—63.) und auch von Paſſeri (Pict. Etrusc. t. 1. tab. 58 — 59.) bekañt gemachten Gefäße, in der groß herzoglichen Sam̃lung zu Florenz, ſpäter, da es einmal abgewaſchen wurde, fünf griechiſche Inſchriften zum Vorſchein gekommen ſind. Fea.

Von dieſen Inſchriften oder vielmehr Überſchriften einiger am obern Theil des Gefäßes rund umher gemalten Figuren hat Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 62. not. b.) eine gelehrte Auslegung gegeben, auch die Abbildung des Gefäßes ſelbſt und ſeiner Gemälde in einer Hülfstafel beigebracht. Wir müßen hier noch erinnern, daß zur Zeit, als man noch feſt an die hetruriſche Abkunft der bemalten Gefäße glaubte, ſie nur flüchtig ſcheinen betrachtet worden zu ſein. Seitdem ſie aber als Kunſtwerke in größere Achtung gekommen, eine Menge neu entdekt und überhaupt mehr Intereſſe für Denkmale dieſer Art erwacht iſt, ſind auch der Gefäße mit griechiſchen Inſchriften ſo viele bekañt geworden, daß ſie kaum mehr zu den antiquariſchen Seltenheiten gehören. Ja es möchte wohl ſchwerlich eine beträchtliche Sam̃lung ſolcher Gefäße geben, die nicht eines oder mehrere mit griechiſcher Inſchrift aufweiſen köñte. Meyer.

2) [Denkmale, Numero 143.]

rig von andern geleſen worden: ΜΑΞΙΜΟΣ ΕΓΡΑΨΕ; und Gori, wider deſſen Syſtema dieſe Schrift iſt, erkläret dieſelbe mit Kekheit für einen Betrug, ohne das Gefäß ſelbſt geſehen zu haben. [1])

§. 15. Den Beweis, welcher aus dieſer Schrift ſowohl als aus dem Styl der Zeichnung, ſelbſt auch auf anderen Gefäßen ohne Schrift, folget, dieſelben griechiſchen Künſtlern zuzuſchreiben, beſtätigen, wie ich bereits erwähnet habe, die in Sicilien gefundenen Gefäße gleicher Art und Arbeit, deren Samlungen ich anzeigen werde, weñ ich vorher Nachricht ertheilet habe von denjenigen, die theils im Königreiche Neapel gemachet worden, theils ſich noch izo zu Neapel ſelbſt befinden.

§. 16. Die erſte und älteſte Samlung, welche

1) Gori (Difesa dell' alfab. etrusc. p. 215) und Guarnacci (t. 2. l. 7.) c. 1. p. 305.) haben vielleicht von einem andern Gefäße geſprochen, weil die von ihnen beigebrachte Inſchrift anders iſt: ΜΑΞΙΜΟΣ ΕΠΟΙΕΙ. Fea.

Das von Winckelmañ erwähnte Gefäß, damals in der vaticaniſchen Bibliothek befindlich, iſt gegenwärtig nicht mehr das einzige bekañte, worauf man den Namen des Malers lieſt. Ein zweites befindet ſich in der großen Samlung bemalter Gefäße des Herrn Hope, den Kampf des Theſeus gegen den Minotaurus vorſtellend, mit der Inſchrift: ΤΑΖΕΙΔΕΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ. Ein drittes, in den Ruinen der alten Stadt Päſtum entdektes, wird bei der Porcellanfabrik in Neapel aufbewahrt. Herkules und die Heſperiden ſind auf demſelben gemalt, und neben andern, die Figuren benennenden Inſchriften, ſteht auch ΑΣΣΤΕΑΣ ΕΓΡΑΦΕ. Die Bekañtmachung dieſer beiden merkwürdigen Denkmale dankt man Herrn Millin in Paris, der von dem Gefäße des Herrn Hope (Monumens antiq. ined. t. 2. pl. 2. 3. 4. p. 15—42.), und von jenen in Neapel (Peintures des vases antiques, pl. 3. p. 4—10.) Abbildungen und Erklärungen mitgetheilt hat. Meyer.

daſelbſt zuſammengebracht worden, iſt, ſo viel ich weiß, diejenige, welche die vaticaniſche Bibliothek zieret. Wir haben dieſelbe dem neapolitaniſchen Rechtsgelehrten Joſeph Valetta zu danken, von deſſen Erben der ältere Cardinal Gualtieri dieſelbe erſtand, und nach dieſes Tode wurde dieſelbe gedachter Bibliothek einverleibet.[1]) Eben dieſer Valetta vermachete der Bibliothek der Theatiner zu S. Apoſtoli in Neapel einige zwanzig ſolcher Gefäße, welche daſelbſt aufgeſtellet ſind.

§. 17. Nicht geringer, wenigſtens in der Zahl, iſt diejenige Saḿlung, die der Grav Maſtrilli zu Neapel gemachet hat, die vor einigen Jahren durch eine beträchtliche Anzahl vermehret worden, die ein

1) Fea, welcher nicht leicht eine Gelegenheit vorbeigehen läßt, die Hetrurier und die zu Gunſten derſelben geſchrieben haben, gegen Winckelmañ in Schuz zu nehmen, führt hier wiederum den Guarnacci an (Orig. ital. t. 2. l. 7. c. 1. p. 305. in fine), welcher ſagt: von beſagten Gefäßen ſei ein Theil durch den Cardinal Gualtieri ſelbſt geſammelt, den größern Theil aber habe derſelbe von Monſignore Bargagli, damaligem Biſchofe von Chiuſi, zum Geſchenk erhalten, an welchem Orte ſie auch gefunden worden. In wie fern nun dem Bericht des Guarnacci über die gualtieriſchen, nachher in die vaticaniſche Bibliothek gekommenen Vaſen, zum Nachtheil deſſen, was Winckelmañ von denſelben erzählt, Glauben beizumeſſen ſei oder nicht, können wir freilich nicht entſcheiden. Indeſſen muß man einräumen, daß der Augenſchein Winckelmañs Nachricht ſehr begünſtigt. Deñ in der gedachten vaticaniſchen Saḿlung befinden ſich auſſer dem bei Paſſeri (Pict. Etrusc. t. 3. n. 297.) vorkommenden Gefäße mit einem ſchwebenden ſchwarz geflügelten Genius nur ſehr wenig bemalte Gefäße, die wirklich für hetruriſch gelten köñten, oder ſich von denen, die aus dem Königreich Neapel gebracht und griechiſche Arbeiten ſind, merklich unterſcheiden. Meyer.

Digitized by Google

Anderer aus eben dieſem Hauſe, zu Nola wohnhaft, gemachet hatte; und beide mit einander vereinigete Samlungen beſizet izo deren Erbe, der Grav Palma zu Neapel.

§. 18. Nebſt dieſer Samlung iſt diejenige zu merken, die ſich in dem Hauſe Porcinari befindet, und an ſiebenzig Stüke enthält, unter welchen eines der ſchönſten den Oreſtes, von zwo Figuren verfolget und mit dem linken Knie auf dem Dekel des Dreifußes des Apollo knieend, vorſtellet. Dieſer Dekel (ὅλμος) iſt mit etwas behänget, wovon ich zu ſeiner Zeit in dem dritten Bande meiner alten Denkmale reden werde. 1) Dieſes Gefäß erſcheinet, nebſt ein paar andern eben dieſes Muſei, in der hamiltoniſchen Samlung. 2)

§. 19. Vor kurzem hat der Duca Caraffa Noja, ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Altertümer, angefangen, nebſt andern alten Werken auch Gefäße zu ſammeln, die nächſtens in Kupfer geſtochen hervortreten werden. 3) Das ſchönſte und zugleich das gelehrteſte Stük ſtellet in einigen zwanzig Figuren das Gefecht der Griechen und der Trojaner über den Körper des Patroklus vor, wo dieſe von jenen durch Helme unterſchieden ſind, die einige Ähnlichkeit mit den phrygiſchen Müzen haben.

§. 20. Zulezt und nach allen vorgedachten Liebhabern ſolcher irdenen Arbeiten hat mehrmals erwähnter Herr Hamilton eine noch ſtärkere und

1) [Der dritte Band iſt nicht erſchienen.]

2) Vol. 2. n. 30.

3) Ob das hier erwähnte Werk von den bemalten Gefäßen des Duca Caraffa Noja wirklich zu Stand gekommen, wiſſen wir nicht; beinahe möchten wir daran zweifeln, indem wir nie ein Exemplar davon geſehen, noch deſſelben als eines vorhandenen haben erwähnen hören. Meyer.

Digitized by Google

auserleſenere Anzahl derſelben zuſammengebracht, die durch Herrn von Hancarville zugleich mit den auserleſenſten Gefäßen der maſtrilliſchen und porcinariſchen Samlung in vier prächtigen Bänden des größten Folioformats an das Licht gegeben worden ſind. [1]) Dieſes Werk übertrift an Pracht alles, was bisher von alten Denkmalen in Kupfer erſchienen iſt; deñ es iſt, nebſt der Form der Gefäße und ihrem ausgemeſſenen körperlichen Inhalte, ein jedes auf verſchiedenen Kupferplatten abgebildet; ſo daß die Zieraten derſelben, noch mehr aber die Figuren, mit dem höchſten Fleiſſe und mit dem wahren Verſtändniſſe in der Zeichnung der Alten, genau nachgeahmet, und über dieſes ein jedes Gefäß mit deſſen eigenen Farben abgedruket worden, dergeſtalt, daß hier ein Schaz der griechiſchen Zeichnung und der deutliche Beweis der Vollkommenheit ihrer Kunſt zu finden iſt. Der würdige Beſizer dieſer Samlung kañ ſich rühmen, in zwei Gefäßen nicht allein eines der allerälteſten Denkmale griechiſcher Kunſt, ſondern auch das allervollkommenſte von Zeichnung und Schönheit, was in der Welt bekañt geworden, aufzeigen zu können, wie ich von einem ſowohl als von dem andern darthun werde. [2])

1) Während Winckelmañs Leben iſt nur der erſte Band dieſes Werks wirklich erſchienen; der zweite iſt zwar dem Titel zufolge ſchon im Jahre 1767 gedrukt, muß aber nothwendig ſpäter in's Publicum gekommen ſein. D'Hancarville hat auf der erſten Seite deſſelben, nach dem Titelblatte, unſerm Winckelmañ ein ehrenvolles Denkmal geſtiftet. Amoretti.

2) [§. 36.]

In der dem zweiten Bande der erſten hamiltoniſchen Vaſenſamlung vorgeſezten Abhandlung d'Hancarvilles bemüht ſich derſelbe zu zeigen, daß dergleichen bemalte Gefäße bei den Römern in ſehr ho-

§. 21. Unter einigen anderen Sam̃lungen, die ebenfalls aus dem Königreiche Neapel kommen, iſt eine der beträchtlichſten diejenige, welche Herr Raphael Mengs, während ſeines Aufenthals daſelbſt, gemachet hat,[1]) aus welcher ich fünf ganz beſondere Stüke in meinen alten Denkmalen bekañt gemachet habe.[2]) Es ſind noch andere Gefäße unter denſelben, die nicht weniger verdieneten an das Licht zu treten, wie z. B. dasjenige iſt, welches ein Amazone zu Pferde, mit einem auf die Schulter herabgeworfenen Hute, im Streite mit einem Helden vorſtellet. Der Held iſt vermuthlich Achilles und die Amazone Pentheſilea, weil dieſer die Erfindung, einen Hut zu tragen, beigeleget wurde.[3])

§. 22. Endlich muß ich unter den Gefäßen, deren Vaterland die Gegend um Neapel iſt, nicht vergeſſen, dasjenige anzuführen, welches der Durchlauchtige regirende Fürſt von Anhalt-Deſſau zu Rom erſtanden hat; und dieſes wegen einer auf anderen Gefäßen noch nicht bemerketen Beſonder-

hem Werthe geſtanden. Hiernächſt ſezt er die erſte Epoche der Kunſt, Gefäße von gebrañter Erde zu bemalen, noch vor Erbauung Roms, und rechnet zu dieſer erſten Epoche, da die Kunſt noch in ihrer Kindheit war, das ſchon oben im Text erwähnte Gefäß mit der Vorſtellung einer Jagd. Die zweite Epoche, in welcher die Kunſt zu ihrer Vollkommenheit gelangte, ſoll, wie er behauptet, noch vor der Eroberung von Capua eingetreten ſein. Die dritte, wo man aufgehört habe, Gefäße zu bemalen, und die Kunſt ſich allmählig verlor, falle ungefähr in die Zeit der Eroberung von Korinth. Fea.

1) Die Gefäße, welche Mengs beſaß, ſind ſpäter in die vaticaniſche Bibliothek gekommen. Fea.

2) [Numero 100, 146, 159, 190 und 200.]

3) Plin. l. 7. c. 56. sect. 57.

heit. Man ſiehet auf demſelben gemalet eine weiblich bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius ſtehet, und ſich einen runden Spiegel an deſſen Stiele gefaſſet vorhält; in demſelben zeiget ſich das Profil des Geſichts dieſer Figur, aber nicht mit Farbe gezeichnet, ſondern mit einer glänzenden Glaſur, die bleifarbig erſcheinet. Ich vermuthe, daß der größte Theil der Gefäße dieſer Art, die ſich in verſchiedenen Städten von Italien befinden, deren Sam̃lungen Gori anzeiget,[1]) von eben den Orten herkommen.

§. 23. Alle die vorerwähneten Sam̃lungen habe ich oft und mit Muße zu unterſuchen Gelegenheit gehabt, und ich hätte gewünſchet, ſelbſt und nicht mit fremden Augen die in Sicilien befindlichen Gefäße zu unterſuchen, weil alle Künſte dort nicht weniger als in Großgriechenland geblühet haben.[2]) Ich muß mich daher auf eine bloße Anzeige der Orte dieſer Inſel einſchränken, wo die mehreſten derſelben geſammelt worden, und dieſe ſind Girgenti und Catanea.

§. 24. An dem erſten Orte zieren verſchiedene das Muſeum des Biſchofs der Stadt, Lucheſi,

1) Difesa dell' alfab. estruc. p. 244.

2) Seit den früheſten Zeiten war in Sicilien die Kunſt, Gefäße aus Thon zu verfertigen, bekañt. Karcinus, der Vater des Königs Agathokles, war ein Töpfer. Diodor (l. 19. §. 2. p. 318.), Auſonius (epigr. 8.) und Athenäus (l. 1. c. 22. [n. 50.] erwähnen der aus Thon in dieſer Inſel verfertigten Gefäße. Man findet einige, denen der Name vasi sigillati beigelegt worden, wegen der darauf befindlichen Bilder, welche denen ähnlich ſind, die man mit einem Petſchafte macht. Von zwei ſehr ſchönen Gefäßen dieſer Gattung, hat Schiavo Abbildung und Erklärung gegeben. (Saggi di dissert. dell' Acad. Palerm. vol. 1.). Fea.



Digitized by Google

welcher zugleich ein ſchönes Münzkabinet beſizet, und ich führe aus deſſen Muſeo in der Folge zwo uralte goldene Schalen an. 1). Eines der ſchönſten Gefäße befindet ſich in der Kanzlei der Kathedralkirche dieſer Stadt, und iſt an fünf römiſche Palmen hoch, deſſen Figuren, wie gewöhnlich, gelb auf einem ſchwarzen Grunde ſind, und der Styl der Zeichnung iſt, wie mir verſichert wird, in dem Begriffe, den wir von der höchſten Zeit der Kunſt haben.

§. 25. An dem zweiten Orte haben die Benedictiner in ihrem Muſeo über zweihundert dieſer Gefäße, und eine nicht weniger beträchtliche Samlung beſizet ein würdiger Man̄ und Liebhaber der Künſte, der Prinz Biſcari, und hier ſowohl als dort ſind alle mögliche Formen ſolcher Gefäße ſowohl, als ſeltene Begebenheiten der Heldengeſchichte auf denſelben gemalet zu ſehen. 2)

1) [8 B. 1 K. 9 §.]

2) Da der Autor von allen beträchtlichen Sam̄lungen bemalter Gefäße, welche zu ſeiner Zeit vorhanden und ihm bekan̄t waren, Meldung gethan: ſo geziemt es ſich, daß wir hier noch eine kurze Anzeige der uns bekan̄ten Sam̄lungen beifügen, welche theils damals ſchon beſtanden und ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen, theils auch ſpäter erſt angelegt worden ſind.

Vorläufig wird die Erinnerung nicht überflüſſig ſein, daß die von Winckelman̄ erwähnte, durch d'Hancarville bekan̄t gemachte hamiltoniſche Sam̄lung im Jahre 1772 vom Beſizer, gegen die Summe von 8000 Pfund Sterling, an das britiſche Muſeum abgetreten worden.

Nachher brachte Hamilton in Neapel auf's neue eine noch anſehnlichere Anzahl bemalter Gefäße zuſammen, welche unter W. Tiſchbeins Leitung gezeichnet und vom Ritter Italinſky mit Erklärungen verſehen, ebenfalls in vier Foliobänden an das Licht getreten. Auch dieſe Sam̄lung ſollte 1798 nach England gebracht werden,

§. 26. Ich begreife wohl, daß das gegebene Verzeichniß gegenwärtiger berühmter Sam̃lungen

ging aber durch Schifbruch zum Theil verloren. Der überreſt wurde zu London für 4500 Guineen an Herrn Hope verkauft, welcher jezo über 1500 ſolcher Gefäße beſizen ſoll.

Sonſt war in England noch eine beträchtliche Sam̃lung bemalter Gefäße, nämlich die des Lord Cawdor, die aber ſeit 1800 nicht mehr beſteht, indem ſie damals verſteigert worden und alſo einzeln theils die genañte hopeſche, theils andere Sam̃lungen wird bereichert haben.

In Neapel beſaßen mehrere Liebhaber in kleinen Muſeen ſolche Gefäße, bald in größerer, bald in geringerer Anzahl. Einige blieben vielleicht unverrükt; andere haben die Beſizer gewechſelt; noch andere ſind in die zweite hamiltoniſche Sam̃lung übergegangen. Es wäre alſo überflüſſig, weiter davon zu reden, und wir gedenken nur zweier größerer Sam̃lungen, die vermuthlich noch beſtehen werden: die eine iſt die königliche, ſowohl an Zahl als Größe der Gefäße ſehr beträchtlich; ſie war ſonſt bei der Galerie zu Capo di Monte in einem eigenen Zimmer aufgeſtellt; die andere gehört der Familie Vivengio zu Nola und mag ungefähr 300 gute Stüke betragen, welche ſämtlich um gedachte Stadt gefunden worden.

Zu Bologna beſizt das Muſeum des Inſtituts eine Anzahl bemalter Gefäße, worunter verſchiedene gute Stüke ſind.

In Frankreich ſollen, nach Millins Bericht, in dem ſeiner Aufſicht anvertrauten Musée des Arts, 50 ganz vortrefliche Gefäße ſein, und eine eben ſo große Zahl in der Porcellanmanufactur von Sevre. Umſtändlichern Bericht gibt ebenderſelbe Altertumsforſcher am erwähnten Orte von einer mehr als 500 Gefäße enthaltenden Sam̃lung des Mr. de Parois; auch hat er mehrere merkwürdige Stüke aus derſelben abbilden laſſen und erklärt. (Monumens antiq. ined.) Einer vermuthlich ſehr anſehnlichen Sam̃lung, welche die Kaiſerin Joſephine zu Malmaiſon angelegt, geſchieht öfter Erwähnung, und

Digitized by Google

von Gefäßen zu Ende desjenigen, was ich annoch von dieſen Werken beizubringen habe, hätte geſezet werden ſollen, und daß zuvor der Gebrauch, den man vor Alters von dieſen Gefäßen gemachet, nicht weniger als die Zeichnung und Malerei derſelben zu berühren geweſen wäre, weil dieſe Anzeige mehr, als jene hiſtoriſche Nachricht, das Weſen ſolcher Werke betrift. Die Urſache aber, die mich veranlaſſet hat, das eine dem andern vorzuſezen, war der Beweis, den gedachte Samlungen, die in Ländern von Griechen bewohnet gemachet ſind, geben können, zur Widerlegung der irrigen Meinung, daß ſolche Gefäße von hetruriſchen Künſtlern gemachet worden. Ich habe alſo eigentlich dadurch die Benennung derſelben richtig zu machen geſuchet, als welches in allen Dingen, wovon man handelt, das Erſte ſein muß.

in Millins Peintures de vases antiques ſind verſchiedene ſchöne Gefäße aus derſelben abgebildet.

Deutſchland kañ ſich keines großen Reichtums an bemalten antiken Gefäßen rühmen. Die einzige beträchtliche Samlung, die wir aber auch nur aus unbeſtimten Nachrichten kennen, iſt die des Graven Lamberg in Wien, die er zuſammenbrachte, als er in den achtziger Jahren des vorigen Säculums öſterreichiſcher Geſandter in Neapel war. Beim Muſeo der Antiken zu Dresden befinden ſich einige ſolcher bemalten Gefäße, und unter dieſen 3 bis 4 mit merkwürdigen Darſtellungen; einige werden auch in der herzoglichen Bibliothek zu Weimar aufbewahrt; welche die verſtorbene Frau Herzogin Amalia aus Italien gebracht. Doch iſt unter dieſen nur eines von beſonderer Merkwürdigkeit, deſſen Gemälde den Raub der Kaſſandra vorſtellt. Meyer.

[Zwei Samlungen der Art ſind hier noch der Anführung werth, die von Sir John Coghill, wovon James Millingen viele herausgegeben; und die des Herzogs Blacas, welche von Gherardo de' Roſſi beſchrieben und erklärt worden.]

§. 27. Was alſo zuerſt den Gebrauch dieſer Gefäße betrift, ſo finden ſich unter denſelben allerhand Arten und Formen, von den kleinſten an, die zum Spielzeuge der Kinder müßen gedienet haben,[1]) bis auf Gefäße von drei bis vier und fünf Palmen hoch; die mancherlei Form der größeren zeiget ſich in Büchern, wo dieſelben in Kupfer geſtochen ſind; der Gebrauch derſelben war verſchieden. Bei Opfern, und ſonderlich der Veſta,[2]) blieben irdene Gefäße beibehalten; einige dieneten zur Bewahrung der Aſche der Todten, wie deñ die mehreſten in verſchütteten Grabmälern, in Gräbern, ſonderlich bei der Stadt Nola, nicht weit von Neapel, gefunden worden. Von verſchiedenen ſolcher Gefäße, die ſich bei dem Schloßhauptmanne zu Caſerta befinden, verſichert man, daß dieſelbe in einem gemeinen Steine eingeſchloſſen gefunden worden, und auf gleiche Weiſe eingefüttert ſoll ein Gefäß, welches ich in meinen Denkmalen bekañt gemachet habe, entdecket worden ſein.[3]) Das Gefäß ſelbſt in eben der

1) Hancarville glaubt hingegen, die kleinen Gefäße wären nicht blos Spielzeug geweſen, ſondern in den Lararien oder Hauscapellen der Alten heilige Geräthſchaften, wie die großen in den öffentlichen Tempeln. Vermuthlich war eine Fabrik ſolcher kleinen Gefäße ehemals zwiſchen Sorrente und Maſſa, indem daſelbſt vor nicht langer Zeit eine ungemein große Anzahl ausgegraben worden; alle einander ähnlich in der Form und von natürlicher Farbe des Thons. Fea.

2) Brodæi miscell. l. 5. c. 19.

3) [Numero 146. — In einem Saale der Studii zu Neapel befindet ſich die ſogenañte Vaſe des Vivenzio, welche das Unglük der Familie des Priamus vorſtellt, von einer auſſerordentlichen Schönheit der Form, Verzierung und Malerei, und dieſe iſt in einem andern irdenen Gefäße von gröberm Thon eingeſchloſſen gefunden worden.]

Digitized by Google

Form auf demſelben gemalet, und ſtehet, wie auf einem kleinen Hügel, welcher vermuthlich ein Grab vorſtellen ſoll, wie die Gräber der älteſten Zeiten waren;[1]) auf der einen und auf der andern Seite gedachten Gefäßes ſtehet eine junge mänliche Figur, welche, auſſer einem auf der Schulter hängenden Gewande, und einem Degen unter dem Arme hinauf, nach Art heroiſcher Figuren (der Degen heiſſet alsdañ ὑπωλενιος[2]) nakend iſt; und ich bin der Meinung, daß dieſelben den Oreſtes und Pylades bei dem Grabe Agamemnons vorſtellen.

§. 28. Es fanden ſich ſolche Gefäße ſogar in den Grabmälern, die mitten in den tifatiſchen Gebirgen gelegen ſind, und zwar an zehn Miglien oberhalb der alten Stadt Capua, nahe an einem Orte, welcher Trebbia heiſſet, und wohin man durch ungebahnete mühſame Wege gelanget. Dieſe Gräber ließ Herr Hamilton, großbritaniſcher Miniſter zu Neapel, in ſeiner Gegenwart eröfnen, theils um die Bauart derſelben zu ſehen, theils um zu verſuchen, ob ſich auch in Gräbern an ſo unwegſamen Orten dergleichen Gefäße fänden. Die Entdekung des einen dieſer Gräber wurde von dieſem Liebhaber und Kenner der Künſte auf dem Orte ſelbſt gezeichnet, und man ſiehet dieſe ſeine Zeichnung in dem zweiten Bande der großen Sam̄lung ſeiner Gefäße in Kupfer geſtochen.[3]) Das Geripe des Verſtorbenen lag auf der bloßen Erde ausgeſtreket, die Füße gegen den Eingang des Grabes zugekehret, und mit dem Kopfe nahe an der Mauer des Grabes, wo ſechs kurze eiſerne platte Stäbe, nach Art der Stäbe eines Fächers ausgebreitet,

1) Pauſan. l. 6. c. 21. l. 8. c. 12.

2) Schol. Pind. Olymp. II. v. 149.

3) (P. 57.)

Digitized by Google

vermittelſt des Nagels, um welchen ſich dieſelben herum bewegen können, eingeſchlagen waren. In eben dieſer Gegend und am Haupte ſtanden zween zerfreſſene hohe eiſerne Leuchter. In einiger Höhe aber über dem Haupte hingen einige Gefäße an eingeſchlagenen Nägeln von Erzt, eines ſtand neben den Leuchtern, und ein paar andere waren zur rechten Seite des Geripes neben den Füßen geſezet. Zur linken Seite neben dem Haupte lagen zween eiſerne Degen nebſt einem colo vinario von Erzt, welches eine tiefe, nach Art eines Siebes durchlöcherte Schale mit einem Stiele iſt, die in eine andere undurchlöcherte Schale genau einpaſſet, und dienete, wie bekañt iſt, den Wein durchzuſeigen. Deñ da derſelbe in den großen doliis von gebrañter Erde länger als in Tonnen von hölzernen Stäben aufbehalten werden koñte, und folglich diker war als der unſrige Wein, welcher insgemein bald nach der Weinleſe getrunken wird: ſo ſchien ein ſolcher Wein das Durchſeigen zu erfordern.[1]) An eben dieſer Seite zu den Füßen ſtand eine runde Schale von Erzt, in welcher ein simpulum lag, das iſt: ein rundes Schälchen an einem langen Stiele, der ſich oben wie ein Haken krümmet, und wurde gebrauchet, theils Wein aus den doliis zu langen, um denſelben zu verſuchen, theils aber bei Opfern den Wein zur Libation in die Schale zu gießen. Neben jener Schale lagen zwei Eier und eine Reibe; wie zum Käſereiben.

§. 29. Ich kañ nicht umhin, über dieſe Entdekung einige Anmerkungen beizufügen, ohngeachtet mich dieſelben von meinem Zweke etwas abführen, zu welchem ich aber hernach wiederum zurükkehre

1) Venuti, dissert. sopra i coli vinari degli ant. Saggi di dissert. dell' Acad. di Cort. t. 1. dissert. 7.

Digitized by Google

durch die allgemeine Erinnerung über die Gefäße in Gräbern. Daß die Todten mit den Füßen gegen den Eingang des Grabes beigeſezet worden, iſt auch ſonſt bekañt,[1]) aber es muß eine beſondere Gewohnheit der Einwohner dortiges Landes geweſen ſein, den Todten in kein Behältniß, ſondern auf die bloße Erde zn legen, da dieſes ohne große Koſten in einem vierekichten länglichen Kaſten, deren ſich viele mit ihren Körpern finden, geſchehen koñte. Was die nahe an dem Haupte des Geripes in Form eines Fächers ausgebreiteten Eiſen betrift, ſo ſcheinen dieſelben einen wirklichen Fächer vorgeſtellet zu haben, und zu deuten auf die Gewohnheit, dem Verſtorbenen mit einem Fächer die Fliegen von dem Geſichte wegzutreiben.[2]) Die Schale oder der Krater, und die Reibe nebſt den Eiern ſind als Zeichen der Speiſe und des Tranks anzuſehen, die man der Seele des Verſtorbenen zurükgelaſſen, da wir wiſſen, daß unter den lezten Zurufungen an die Todten auch diejenige war, wodurch ſie erinnert wurden, auf das Wohlſein der nachgebliebenen Verwandten zu trinken. Unter andern lieſet man auf einer runden Begräbnißurne in der Villa Mattei:[3]) HAVE. ARGENTI. TV. NOBIS. BIBES. Die aufgehängeten Gefäße können nicht mehr, als diejenigen, die neben dem Geripe ſtanden, für Aſchentöpfe angeſehen werden, theils weil dort, wie man ſiehet, entweder überhaupt nicht der Gebrauch war, die Todten zu verbrennen, oder weil es dem Herrn dieſes Grabes nicht gefällig war, theils auch, weil hier

1) Kirchmann. de funer. Rom. l. 1. c. 12. p. 84.

2) Id. ibid.

3) Monum. Matthæi. t. 3. vet. inscript. cl. 10. sect 10. n. 33. p. 145. — Jzo im Muſeo Pio-Clementino. Fea.

nur ein einziger Körper beigeleget worden, und endlich weil alle dieſe Gefäße offen und unverdekt waren, da hingegen alle Aſchentöpfe ihre Dekel haben.

§. 30. Unterdeſſen iſt es beſonders, daß nirgends bei alten Scribenten der Gefäße gedacht wird, die auſſer den Aſchentöpfen in anderer Abſicht in Gräbern beigeſezet worden; den̄ ein Gefäß mit Öl, welches nach dem Ariſtophanes neben den Verſtorbenen geſezet worden, ſcheinet nicht hierher zu gehören. 1)

§. 31. Nicht weniger bekan̄t iſt der Gebrauch, den man von ſolchen Gefäßen in den öffentlichen Spielen von Griechenland machete, wo bereits in den älteſten Zeiten ein bloßes irdenes Gefäß der Preis des Sieges in denſelben war, 2) wie dieſes ein Gefäß auf Münzen der Stadt Tralles, 3) und auf vielen geſchnittenen Steinen, 4) an̄zeiget; und dieſer Gebrauch hatte ſich auch in ſpäteren Zeiten zu Athen erhalten, wo der Preis in den panathenäiſchen Spielen eben ſolche Gefäße waren, die mit Öl, aus den der Pallas gewidmeten Oliven gepreſſet, angefüllet wurden, und hierauf deuten die Gefäße auf dem Giebel eines Tempels zu Athen. 5) Sie waren mit Malerei gezieret, wie Pindarus anzei-

1) Ecclesiaz. v. 536.

2) Ιλ. Ψ. XXIII. v. 259. Athen. l. 11. c. 5. [n. 34.]

3) Spanhem. de præst. et usu numism. t. 1. dissert. 3. §. 1. p. 134.

Buonarroti, Osserv. sopra alc. framm. di vetri ant. tav. 30. p. 220. Fea.

4) [Beſchreib d. geſchnitt. Steine, 5 Kl. 23. Num.]

Martin, Explic. de div. monum. singul. p. 355. pl. 11. n. 4. Fea.

5) Callimach. fragm. 122. p. 366.

Digitized by Google

get,[1]) ſo wie es auch der Scholiaſt dieſes Dichters ausleget. Auf dieſen Gebrauch ſcheinen die Gemälde verſchiedener der größten Gefäße,[2]) ſowohl in der vaticaniſchen als hamiltoniſchen Sam̃lung zu deuten; den̄ es ſind hier in einem Tempel vorgeſtellet bald Kaſtor, bald Pollux, dieſer ſtehend und mit einem Pferde, und jener ſizend mit einem ſpizigen Helme in der Hand, und in der Form von deſſen gewöhnlicher Müze. Kaſtor würde ein Bild der Wettläufe zu Pferde ſein,[3]) und im Pollux, als einem berühmten Ringer, wären die übrigen Spiele angezeiget.

§. 32. Auſſerdem müßen viele, wo nicht die mehreſten Gefäße ſtatt unſeres Porcellans gedienet haben, und verfertiget worden ſein, die Orte, wohin man dieſelben ſtellete, damit auszuzieren.[4]) Die-

1) Nem. 10. epod. β. v. 68. εν αγγεων ἑρκεσιν παμποικιλοις, wo der Scholiaſt erklärend hinzufügt: εζωγραφηντο γαρ αἱ ὑδριαι. Winckelman̄.

Dieſe griechiſchen Worte ſind in der wiener Ausgabe und in der franzöſiſchen überſezung von 1802 ſehr verunſtaltet. Die Stelle ſelbſt iſt mißverſtanden worden, ſogar auch vom Scholiaſten. Der Dichter ſpricht von einem mit Öl gefüllten Gefäß aus gebran̄ter Erde, in einem kunſtreich gearbeiteten ehernen Behältniß. Siebelis.

2) Auf einer Münze von Athen (Acad. des inscript. t. 1. pl. 3. n. 4. p. 126.) ſieht man eine Vaſe, einen Ölzweig und eine Nachteule. Fea.

3) Den̄ Kaſtor ergözte ſich an den Pferden und Pollux zeigte ſeine Stärke im Ringen und Fauſtkampf. (Ιλ. Γ. III. v. 237. Denkmale, 1 Th. 24 K. 2 §.) Fea.

[Castor gaudet *equis*, ovo prognatus eodem *pugnis*.
Horat. serm. II. 1. v. 26.]

4) Hancarville behauptet, die ſchönen, großen und bemalten Gefäße ſeien ex voto, d. h. Weihgeſchenke geweſen,

ſes kañ man ſchließen zum erſten aus dem Gemälde, als welches insgemein auf der einen Seite beſſer als auf der andern ausgeführet iſt, ſo daß die geringere Seite gegen die Mauer geſtellet worden. Unläugbar aber iſt dieſer Gebrauch aus der Form einiger Gefäße ſelbſt, die keinen Boden haben, noch jemals gehabt haben, wie ſich dieſes an einigen der größten Stüke der gedachten hamiltoniſchen Sam̃lung findet.[1]) Aus den häufigen Figuren, welche ein

welche bald mit Erſtlingen der verſchiedenen Ärnten gefüllt, bald auch nur leer, um in den Tempeln zum Zierat zu dienen, dargebracht worden. Daher komme es, daß man ſo oft Bakchusfeſte, Thaten des Herkules, Liebesgeſchichten Jupiters und dergleichen auf denſelben vorgeſtellt ſehe. Längs der Mauer des Tempels ſei, um ſolche geweihte Gefäße aufzuſtellen, eine Art von Repoſitorium angebracht geweſen, und weil, alſo aufgeſtellt, immer nur eine Seite geſehen werden koñte, ſo ergebe ſich daraus die Urſache, warum die Rükſeite ſtets entweder flüchtiger behandelt worden, oder auch wohl ganz leer gelaſſen ſei. Auſſer dieſen Votivgefäßen wären andere von verſchiedener Größe und Form bei den Opfern gebraucht worden, noch andere hätten in den Bädern gedient, Salben aufzuheben. Amoretti.

Es läßt ſich mit Grund dagegen einwenden, daß alle, auch die größten und ſchönſten nicht ausgenommen, aus Gräbern hervorgezogen worden, wohin ſchwerlich Weihgeſchenke aus Tempeln gekommen ſein dürften. Die von neuern Forſchern aufgeſtellte Vermuthung, ſie ſeien den Jünglingen zum Andenken, weñ ſie das mäñliche Gewand erhielten, und in die Myſterien des Bakchus eingeweiht wurden, gegeben und ſpäter mit in das Grab gelegt worden, ſcheint allerdings annehmlicher. Meyer.

1) Daß die ſchönen und großen Gefäße nicht zum Zierat in den Privathäuſern dienen koñten, will Hancarville daraus ſchließen, daß die gewöhnlichen Zimmer der Römer zu eng geweſen, als daß ſo große und ſo zerbrechliche Gefäße daſelbſt nicht hätten Unbequemlichkeit

Digitized by Google

Schabezeug (strigilis) halten, köñte es ſcheinen, daß viele derſelben in Bädern aufzuſtellen gemachet worden.

§. 33. Die vornehmſte Abſicht dieſer Abhandlung iſt jedoch nicht die Form der gedachten Gefäße, noch die Beſtimmung ihres Gebrauchs, ſondern die Gemälde oder Zeichnungen, die auf denſelben ausgeführet ſind, und wovon die mehreſten vermöge ihrer Eigenſchaften griechiſchen Meiſtern dürfen zugeſchrieben werden, folglich ein würdiger Vorwurf der Betrachtung und Nachahmung für unſere Künſtler ſein können. Da wir nun oft an Zeichnungen deutlicher als an ausgeführeten Gemälden den Geiſt der Künſtler, ihre Gedanken, nebſt der Art, dieſelben zu entwerfen, wie auch die Fertigkeit wahrnehmen, mit welcher die Hand ihrem Verſtande zu folgen und zu

verurſachen ſollen. Auch hält er es nicht für wahrſcheinlich, daß man ſolche Gefäße in den geräumigern Sälen, welche die Alten allerdings auch hatten, oder in Atrien und im Porticus aufgeſtellt, und der Gefahr, zerbrochen zu werden, Preis gegeben habe. — Oben auf die Gebäude und beſonders auf Landhäuſer pflegte man Gefäße zu ſezen (Pitture d' Ercolano, t. 1. tav. 50. 52 — 55. Montfauc. Diar. Ital. p. 130. Bottari, Picturæ antiq. crypt. Rom. tab. 10.), welche jedoch, im Falle ſie von gebrañter Erde verfertigt waren, weder von feiner Arbeit noch bemalt geweſen ſein werden. Hingegen läßt ſich ſolches von den Gefäßen vermuthen, welche nicht eigentlich zum Zierate, ſondern als Symbole der Wettkämpfe im Ringen auf das Dach eines Tempels in Athen geſtellt waren, wie aus einem vom Scholiaſten des Pindarus, (Nem. X. v. 64.) erhaltenen, und von Bentley (N. 122. p. 366.) angeführten Fragmente des Kallimachus hervorzugehen ſcheint:

*Και παρ᾽ Αθηναιοις γαρ επι ϛεγης ἱερον ἡνται*
*Καλπιδες, ȣ κοσμȣ συμβολον αλλα παλης.*

Amoretti.

gehorchen fähig geweſen iſt, als wohin die Abſicht koſtbarer Zeichnungsſam̃lungen gerichtet ſein ſoll: ſo wird dieſe Abſicht noch edler erreicht mit ſolchen bemaleten Gefäßen, indem dieſe wirkliche Zeichnungen, und nebſt vier Marmorplatten des herculaniſchen Muſei, deren ich unten gedenken werde, die einzigen aus dem Altertume noch übergebliebenen Zeichnungen ſind. Deñ die Figuren ſind hier blos conturniret, wie Zeichnungen ſein müßen; nämlich, es ſind nicht allein die äuſſeren Umriſſe der Figuren, ſondern auch alle Theile derſelben, nebſt dem Schlage und den Falten der Gewänder, nicht weniger als deren Zieraten, angegeben, aber durch Linien und Züge, ohne Licht und Schatten. Wir nennen alſo dieſelben Gemälde, zwar nicht im eigentlichen Verſtande, ſondern weil es Zeichnungen ſind, die mit Farben aufgetragen worden, ohngeachtet dieſes auch in Zeichnungen üblich iſt; und man kañ dieſe Gefäße ohne Mißdeutung gemalet heiſſen, ſo wie wir in Kupfer geſtochen nennen, was nur mit Scheidewaſſer geäzet iſt.

§. 31. Die Figuren ſind auf den mehreſten nur mit einer einzigen Farbe gemalet, oder beſſer zu reden, die Farbe der Figuren iſt der eigentliche Grund der Gefäße, oder die natürliche Farbe des gebrañten ſehr feinen Thons ſelbſt; das Feld aber des Gemäldes, oder die Farbe zwiſchen den Figuren iſt eine ſchwärzliche glänzende Farbe, und mit eben derſelben ſind die Umriſſe der Figuren auf dem röthlichgelben Grunde gemalet.[1] Von Gefä-

1) Viele Verſuche wurden gemacht, und viele Recepte vorgeſchlagen, die ſchwarzbraune Farbe nachzuahmen, womit die antiken Gefäße bemalt ſind. Die Fabricationskünſte ſind indeſſen gerade dasjenige, worüber die Alten vielmehr uns, als wir ſie zu beneiden haben. Aber ihr

Digitized by Google

ſien mit mehreren Farben gemalet, findet man verſchiedene in den Samlungen; das eine von dieſen, und zugleich eines der gelehrten Gefäße in dem Muſeo des Herrn Mengs in Rom, iſt eine Parodie [der Liebe] des Jupiters und der Alkmena,[1]) das iſt: es iſt dieſelbe in's Lächerliche gekehret und auf eine komiſche Art vorgeſtellet; oder man könte ſagen, es ſei hier der vornehmſte Auftitt einer Komödie, wie der Amphitruo des Plautus iſt, gemalet.[2]) Alkmena ſiehet aus einem Fenſter, wie diejenigen thaten, die ihre Gunſt feil hatten, oder ſpröde thun und ſich koſtbar machen wollten:[3]) das Fenſter ſtehet hoch, nach Art der Alten. Jupiter iſt verkleidet mit einer bärtigen weiſſen Larve, und trägt den Scheffel (modius) auf dem Haupte, wie Serapis, welcher mit der Larve aus einem Stüke iſt; es trägt derſelbe eine Leiter, zwiſchen deren Sproſſen er den Kopf hindurch ſteket, wie im Begriffe, das Zimmer der Geliebten zu erſteigen. Auf der andern Seite iſt Mercurius mit einem diken Bauche, wie ein Knecht geſtaltet, und wie Soſia beim Plautus verkleidet; er hält in der linken Hand

ganzes Leben war von Kunſt und Geſchmak durchdrungen, und in den geringſten Denkmalen ſind mit der höchſten Zweckmäßigkeit die Schönheit und Anmuth auf's gefälligſte verbunden. Kurz, ein belebender Hauch der Kunſt hat alles angeweht, was aus dem gebildeten Altertume herrührt. Dieſer mangelt unſerer Zeit, und ihm ſollten wir nachforſchen. Meyer.

1) [Denkmale, Numero 190.]

2) Auf den mit mehreren Farben bemalten Gefäßen wurden die zarten bunten Farben erſt aufgetragen, nachdem das Gefäß ſchon einmal gebrant war. Aus dieſer Urſache haben ſie ſich gewöhnlich mit dem Thone nicht vollkommen feſt vereinigt, blättern leicht ab, oder können abgekrazt werden. Amoretti.

3) Heins. lect. Theocrit. c. 7. p. 317. col. 1. princ.

ſeinen Stab geſenket, als weñ er denſelben verbergen wollte, um nicht erkañt zu werden, und in der andern Hand trägt er eine Lampe, welche er gegen das Fenſter erhebet, entweder dem Jupiter zu leuchten, oder es zu machen, wie Delphis beim Theokritus zur Simätha ſagt: mit der Axt und mit der Lampe, das heiſſet nach unſerer Weiſe zu reden: mit Feuer und Schwert Gewalt zu gebrauchen, weñ ihn ſeine Geliebte nicht einlaſſen würde.[1]) Er hat einen großen Priapus, welcher auch hier ſeine Deutung hat; und in den Komödien der Alten band man ſich ein großes Glied von rothem Leder vor.[2]) Beide Figuren haben weißlichte Hoſen und Strümpfe aus einem Stüke, die bis auf die Knöchel der Füße reichen, wie die ſizenden Comici mit Larven vor dem Geſichte in der Villa Mattei und Albani: deñ die Perſonen in den Komödien der Alten durften nicht ohne Hoſen erſcheinen.[3]) Das Nakende der Figuren iſt Fleiſchfarbe, bis auf den Priapus, welcher dunkelroth iſt, ſo wie die Kleidung der Figuren; und das Kleid der Alkmena iſt mit weiſſen Sternchen bezeichnet. Mit Sternen gewirkete Kleider waren ſchon unter den Griechen der älteſten Zeiten bekañt; ein ſolches hatte der Held Soſipolis auf einem uralten Gemälde,[4]) und Demetrius Poliorcetes trug dergleichen.[5])

1) Idyll. II. v. 127.

2) Aristoph. Nub. v. 539. Ejusd. Lysistr. v. 110. Suidas ἰθύφαλλοι.
[De Olisbo, Comicorum veteris Græciæ instrumento. Vervecum in patria, (Friburgi) 1810. 24 p. 8.]

3) Pitt. d'Ercol. t. 1. p. 267. tav. 2. not. 9.

4) Pausan. l. 6. c. 25.

5) Athen. l. 12. c. 9. [n. 50.]

Digitized by Google

§. 35. Die Zeichnung auf den mehreſten Gefäßen iſt ſo beſchaffen, daß die Figuren in einer Zeichnung **Raphaels** einen würdigen Plaz haben köñten, und es iſt merkwürdig, daß ſich nicht zwei mit völlig einerlei Bildern finden, und unter ſo vielen Hunderten, welche ich geſehen habe, hat jedes Gefäß ſeine beſondere Vorſtellung. Wer die meiſterhafte und zierliche Zeichnung auf denſelben betrachtet und einſehen kañ, und die Art zu verfahren weiß in Auftragung der Farben auf dergleichen gebrañter Arbeit, findet in dieſer Malerei den größten Beweis von der großen Richtigkeit und Fertigkeit auch dieſer Künſtler in der Zeichnung. Deñ dieſe Gefäße ſind nicht anders als unſere Töpferarbeit gemalet, oder wie das gemeine Porcellan, weñ, nachdem es **geröſtet** iſt, wie man ſpricht, die blaue Farbe aufgetragen wird. Dieſes Gemalete will fertig und geſchwinde gemachet ſein: deñ aller gebrañter Thon ziehet, wie ein dürres lechzendes Erdreich den Thau, unverzüglich die Feuchtigkeit aus den Farben und aus dem Pinſel; daß alſo, weñ die Umriſſe nicht ſchnell mit einem einzigen Striche gezogen werden, im Pinſel nichts als die Erde zurükbleibet. Folglich, da man insgemein keine Abſäze, oder angehängete und von neuem angeſezete Linien findet: ſo muß eine jede Linie des Umriſſes einer Figur unabgeſezet gezogen ſein; welches in der Eigenſchaft dieſer Figuren beinahe wunderbar ſcheinen muß. Man muß auch bedenken, daß in dieſer Arbeit keine Änderung oder Verbeſſerung ſtatt findet; ſondern wie die Umriſſe gezogen ſind, müßen ſie bleiben. [1]) Dieſe Gefäße ſind, wie die kleinſten,

1) Überdas mechaniſche Verfahren bei der Malerei auf Gefäßen von gebrañter Erde können wir uns der Meinung des Autors unmöglich ganz anfügen. Wahr iſt es

geringſten Inſecten die Wunder in der Natur, das Wunderbare in der Kunſt und Art der Alten, und ſo wie in Raphaels erſten Entwürfen ſeiner Gedanken der Umriß eines Kopfs, ja ganze Figuren, mit einem einzigen unabgeſezeten Federſtriche gezogen, dem Kenner hier den Meiſter nicht weni-

allerdings, daß alle dergleichen Malereien mit großer Fertigkeit und unabgeſezten Strichen gemacht ſind; aber eine jede Federzeichnung erfordert, daß die Striche bis dahin, wo ſie in andere übergehen, unabgeſezt gezogen ſeien, und mancher unſerer Kupferſtecher hat von dieſer Seite noch weit mehr als die Vaſenmaler geleiſtet. Das Auftragen der blauen Farbe auf Porcellan oder andere Töpferarbeiten iſt nicht wohl mit dem Auftragen der ſchwarzbraunen Farbe auf den antiken Gefäßen zu vergleichen. Deñ die Schmalte iſt ſchwer, ja widerſpenſtig, dahingegen jenes Schwarzbraun auf den Vaſen milder und gehorſamer, oder weñ man will, ſchmieriger war, wie ſich theils aus ſehr feinen Strichen, theils aus Stellen ergibt, wo zufällig die Farbe nicht hingereicht und der Pinſel ausgewiſcht worden. Weñ der Autor ferner behaupten will, es habe bei den Vaſengemälden keine Änderung oder Verbeſſerung ſtatt finden können, ſo iſt ſolches ein offenbarer Irrtum; deñ die friſch aufgetragene Farbe eines allenfalls mißlungenen Strichs koñte leicht wieder abgeſchabt und ein anderer verſucht werden. Freilich mögen ſelten Verbeſſerungen vorgenommen worden ſein, weil die Abſicht der Künſtler bei den Vaſengemälden nicht auf die äuſſerſte Läuterung und Vollendung der Formen gerichtet war; auch wohl das Vermögen bei wenigen ſo hoch reichte. An manchen Gefäßen bemerkt man, daß mit einem ſpizigen Werkzeuge leicht vorgeriſſen worden; an andern aber iſt zu gleichem Zwek eine Maſſe gebraucht, welche rothe Striche wie von Röthelſtein zurükgelaſſen. Die Hauptformen mochten nun auf eine oder die andere Art angedeutet ſein, ſo koñte die lezte Zeichnung oder Malerei mit ſchwarzbrauner Farbe, ohne ſehr große Schwierigkeit, leicht und frei aufgetragen werden. Meyer.



Digitized by Google

ger, als in deſſen ausgeführeten Zeichnungen, zeigen: eben ſo erſcheinet in den Gefäßen mehr die große Fertigkeit und Zuverſicht der Alten Künſtler, als in andern Werken. Eine Samlung derſelben iſt ein Schaz von Zeichnungen. 1)

1) Es war einem Betrüger, Namens Pietro Fondi, gelungen, dieſe Gefäße nachzumachen. Es hat ſich derſelbe ſonderlich zu Venedig und zu Corfu aufgehalten, und von ſeiner Arbeit iſt manches Stük in Italien geblieben, die mehreſten aber ſind auswärts gegangen. Es iſt eben derſelbe, von welchem Apoſtolo Zeno in einem ſeiner Briefe redet. (Lettere, vol. 3. p. 197.) Dieſe Betrügerei aber iſt auch von denen, die von der Zeichnung keine große Keñtniß haben, leicht zu entdeken: deñ die Erde zu derſelben iſt grob, und die Gefäße ſind alſo ſchwer; da hingegen die alten Gefäße aus einer ungemein verfeinerten Erde gemachet ſind, und die Glätte iſt wie über dieſelben geblaſen, welches an jenen das Gegentheil iſt. Winckelmañ.

In den Anmerkungen zur Kunſtgeſchichte iſt noch Folgendes erinnert:

Von neuen Betrügereien in dieſer Art habe ich einige unter ächten Gefäßen des Graven Simonetti in Rom geſehen, die ebenfalls in Nola geſammelt ſind. Die nachgemacheten Gefäße ſind entweder an ſich ſelbſt alt, und der Betrug iſt nur in den Figuren auf denſelben gemachet, als welche durch Abſchabung der alten ſchwarzen Glätte hervorgebracht ſind, und alsdeñ eine gelbliche Farbe haben, wie die gebrañte Erde ſelbſt iſt: oder es ſind dieſe Gefäße ganz und gar neu und mit Ölfarbe bemalet, und dieſe Art unterſcheidet ſich auch an der Schwere gegen die Leichtigkeit der alten. Hat man nicht die Bequemlichkeit, dieſe Probe zu machen, ſo gibt in beiden Fällen die Zeichnung der Figuren ein genaues Unterſcheidungszeichen. Auf einem gedachter Gefäße, iſt unter andern eine ſineſiſche Figur, mit einer Hellebarde in der Hand, angebracht, und auf einem andern ſchlägt ſich, nach Art neuerer Gemälde, ein ſchmales Tuch um den Unterleib einer mäñlichen Figur. Winckelmañ.

Auch die Familie Vaſari zu Arezzo, und andere

§. 36. So viel ich irgend von der Zeichnung vieler ſolcher Gefäße ſagen möchte, würde ich glauben, nichts gethan zu haben, ohne ein Stük des ſchönſten Gefäßes der hamiltoniſchen Sam̃lung hier von neuem dem Leſer in der Beſchreibung vorzulegen: und zwar nur diejenige Vorſtellung allein, die oben auf der Krümmung des Bauches deſſelben und unter der Mündung gemalet iſt; und ich übergebe die Vorſtellung auf dem Bauche dieſes Gefäßes, welche die Liebe des Jaſon und der Medea abbildet. Ich halte mich beſonders bei dieſer Malerei auf, weil dieſelbe das Allerhöchſte der Zeichnung kan̄ genennet werden, von dem, was uns irgend in den Werken der Alten übrig geblieben iſt; der Inhalt dieſer Bilder aber iſt nicht der leichteſte.

§. 37. Mein erſter Gedanke fiel auf den Wettlauf, den Önomaus, König zu Piſa, für die Freier der Hippodamia angeſtellet hatte, in welchem Pelops den Sieg und die Braut erhielt. Dieſe Muthmaßung ſchien der Altar in der Mitte zu unterſtüzen: den̄ der Lauf ging von Piſa bis Korinth zu dem Altar des Neptunus.[1] Aber hier iſt kein Zeichen dieſer Gottheit, und da Hippodamia nur eine einzige Schweſter, Alcippa genan̄t, hatte, würden die übrigen weiblichen Figuren erdichtet ſein.

§. 38. Nachher fiel mir das Wettrennen ein, welches Ikarius den Freiern ſeiner Tochter Penelope zu Sparta vorlegete, wo dieſe demjenigen

Fabriken in Italien und England, hatten ſolche Gefäße nachgemacht. In der großherzoglichen Sam̃lung von bemalten Gefäßen in Florenz finden ſich einige unächte von den erſtern. (Lanzi, Giornale de' Letterati, t. 47. art. 1. p. 166.) Fea.

1) Diod. Sic. l. 4. §. 73.

zu Theil werden ſollte, der vor Andern den Preis erhalten würde, und dieſes traf den **Ulyſſes**. Man hätte ſich alſo denſelben vorzuſtellen in der Figur des jungen Helden, welcher eine junge Schönheit, die entfliehen will, umfaſſet. Das Bild der Göttin, die hier den Ort zu bezeichnen ſcheinet, würde die Juno zu Sparta ſein, die eine ähnliche oben breite Müze trug, πυλεων genant, deren ich oben gedacht habe, [1]) und umſtändlicher in den Denkmalen des Altertums. [2])

§. 39. Da aber Penelope nur zwo Schweſtern hatte, die Erigone und Iphthima, die an dem Wettlaufe keinen Antheil hatten: ſchien mir derjenige, den Danaus zu Argos, zu Verheirathung ſeiner acht und vierzig Töchter anſtellete, hier füglicher zu ſein. Den da dieſe, auf Befehl ihres Vaters, die einzige Hypermneſtra ausgenommen, eben ſo viel Söhne des Ägyptus, ihres Vaterbruders, in einer Nacht ermordet hatten, erwekete dieſe That bei jedem einen Widerwillen gegen dieſelben. Ihr Vater erbot ſich alſo, ſeine Töchter ohne empfangene Ausſteuer zu verheirathen, ſo, daß ſie ſich unter der Jugend wählen ſollten, welcher ihnen am beſten gefallen würde. Da ſich aber nicht viel Freier meldeten, ſtellete Danaus einen Wettlauf an, in welchem der Erſte am erſten unter ſeinen Töchtern wählen ſollte, und ſo ferner einer nach dem andern: wir wiſſen aber nicht, welcher unter dieſen Freiern der Erſte geweſen, eben ſo wenig iſt es bekant, welche die folgenden waren.

§. 40. Die Figur der Göttin könte die Juno zu Argos ſein, in Abſicht der Müze, welche der an unſerer Figur gleichfalls ähnlich war; dasjenige

1) [3 B. 2 K. 25 §.]

2) [1 Th. 6 K. 1 §.]

aber, was dieſelbe mit der Hand hält, reimet ſich nicht mit den jener Statue beigelegeten Zeichen. Es würde der Rhea zukommen, weil es dem Steine ähnlich iſt, den ſie, nach Art eines Kindes eingewikelt, dem Saturnus reichet auf einem vierſeitigen Altare im Muſeo Capitolino.

§. 41. Zwo weibliche Figuren auf einem Wagen zu ſehen, wird diejenigen nicht befremden, welche wiſſen, daß die homeriſche Venus auf einem Wagen fuhr, nebſt der Iris, welche die Zügel hielt, und die ſich aus dem Kallimachus erinnern, [1]) daß Pallas die Chariklo, welche nachher die Mutter des Tireſias wurde, mit ſich auf ihren Wagen zu nehmen pflegete; ja, es iſt bekañt, das Cyniſka, des ſpartaniſchen Königs Archidamus Tochter, ſogar in dem Wettlaufe zu Wagen in den olympiſchen Spielen den Sieg erhielt. [2])

1) Lavacr. Pall. v. 65.

2) Viſconti gibt (Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 7. not. 6. in fine) in Betref dieſes Gefäßes noch weitere Erläuterungen, von denen wir das Weſentlichſte hier im Auszuge beibringen. Nachdem er es für das ſchönſte unter allen jezo noch vorhandenen Gefäßen erklärt, auch von Winckelmañs treflicher Auslegung geſagt: „ſie bewähre ſich immer mehr, je genauer man dieſes zierliche Vaſengemälde betrachte, und über die Bedeutung deſſelben nachdenke," fährt er fort: „Unten im Vordergrunde (eigentlich unten im Bilde) ſieht man eine mäñliche Figur mit dreiendigem Zepter, bärtig und ſizend, zunächſt derſelben ein Mädchen ganz ruhig, und als ob es ſich wenig um das Wettrennen bekümmere. Sicherlich iſt dieſes die Amymone, eine der Danaiden und zufriedene Geliebte Neptuns, welchen man am Dreizak erkeñt. Ferner bemerkt man einen Altar, an dem weibliche Figuren ſizen, nebſt Zweigen vom Ölbaum und Lorbeer. Der Altar ſowohl als die Zweige deuten auf die Sühnung der Danaiden, wegen des an ihren Verlobten und

§. 42. Die Wagen ſind hier geſchnizet, wie ſie es, ich will nicht ſagen zu den Zeiten des Danaus, aber bereits in ſehr alten Zeiten waren; deñ Euripides gibt des Theſeus Sohne in dem Feldzuge der Griechen wider Troja einen Wagen,[1]) welcher mit dem Bilde der Pallas gezieret war.[2])

§. 43. Hier ſcheinet mir der bequemſte Ort, zum Beſchluſſe dieſes Kapitels ein paar Worte zu melden von einigen in der Inſel Sardinien entdekten Figuren in Erzt, welche in Abſicht ihrer Bil-

„zugleich Vettern, in der Hochzeitnacht verübten Mor„des, welche Sühnung wirklich ihrer zweiten Hochzeit „vorhergegangen war. (Apollod. l. 2. c. 1.) Win„ckelmañ hat ſich indeſſen geirrt, weñ er auf einem „Wagen zwei weibliche Figuren zu ſehen ver„meinte; deñ eine derſelben iſt mäñlich. Doch „bringt dieſe Berichtigung der von ihm gegebenen Er„klärung nicht nur keinen Nachtheil, ſondern beſtärkt „vielmehr noch die Wahrſcheinlichkeit derſelben.“

Die Figur, welche Viſconti Amymone neñt, iſt keineswegs ruhig und ohne Theilnahme am Wettrennen, ſondern wirklich im fliehenden Laufe dargeſtellt, ſo wie eine zweite ihr gegenüber auf der andern Seite angebrachte weibliche Figur. Eine dritte Wettläuferin, ein zartes noch jüngeres Mädchen, iſt von dem ſie verfolgenden Jüngling eben ereilt worden, und ſchwebt halb vergnügt, halb widerſtrebend in ſeinen Armen.

Auch der lange Stab oder Zepter, den der von Viſconti ſogenañte Neptun in der Hand hält, ſcheint durchaus kein Dreizak, ſondern hat die blumenförmige Endigung, das heißt, von den drei Spizen oder Blättern, womit er oben verziert iſt, ſind die beiden äuſſern rund übergebogen, wie man an den langen Zeptern der Könige auf alten Monumenten gar oft wahrnimt. Meyer.

1) Iphig. Aul. v. 250.

2) [Man ſehe die Beilage II. am Ende dieſes Bandes.]

dung und ihres hohen Altertums einige Aufmerkſamkeit verdienen. Es ſind vor kurzer Zeit ein paar andere ähnliche Figuren aus dieſer Inſel bekañt gemachet worden; [1]) diejenigen aber, von welchen ich rede, befinden ſich in dem Muſeo des Collegii St. Ignatii, und ſind von dem Herrn Cardinal Alexander Albani dahin geſchenket. Es ſind vier derſelben von verſchiedener Größe, von einem halben bis an zween Palme. Die Form und Bildung derſelben iſt ganz barbariſch, und hat zugleich die deutlichſten Keñzeichen des höchſten Altertums aus einem Lande, wo die Künſte niemals geblühet haben. Der Kopf derſelben iſt lang gezogen, mit ungewöhnlich großen Augen und ungeſtalteten Theilen, und mit langen ſtorchsmäßigen Hälſen, nach der Art, wie einige der häßlichſten kleinen hetruriſchen Figuren in Erzt gebildet ſind.

§. 44. Zwo von den drei kleineren Figuren ſcheinen Soldaten, aber ohne Helme, beide haben einen kurzen Degen, an einem Gehenke über den Kopf geworfen, vorn auf der Bruſt ſelbſt hängen, und zwar von der Rechten zur Linken. Auf der linken Schulter hängt ein kurzer Mantel, welcher ein ſchmaler Streifen Zeug iſt, und reichet bis an die Hälfte der Schenkel. Es ſcheinet ein viereckicht Tuch, welches kañ zuſammengeleget ſein, auf der einen und innern Seite iſt daſſelbe mit einem ſchmalen erhobenen Rande eingefaſſet. Dieſe beſondere Art Kleidung kañ vielleicht die den alten Sardiniern allein eigene ſein, welche Maſtruca hieß. [2]) Die

1) Caylus, Rec. d'Antiq. t. 3. Antiq. Etrusq. pl. 17. p. 100.

2) Plaut. Pœn. act. 5. sc. 5. v. 34. Isidor. orig. l. 19. c. 23. ex Cic.

Quintil. l. 1. c. 5. [n. 8.] Es war ein zottiges Kleid, welches die alten Hetrurier, die Sardinier und andere

eine Figur hält einen Teller mit Früchten, wie es ſcheinet, in der Hand.

§. 45. Die merkwürdigſte unter dieſen Figuren, faſt zween Palme hoch, iſt ein Soldat mit einer kurzen Weſte, und wie jene mit Hoſen und Beinrüſtungen bis unter die Waden, welche das Gegentheil von andern Beinrüſtungen ſind: deñ, anſtatt daß der Griechen ihre das Schienbein bedeketen, liegen dieſe über der Wade, und ſind vorn offen. Eben ſo ſiehet man die Beine bewafnet an dem Kaſtor und Pollux auf einem Steine des ſtoſchiſchen Muſei,[1] wo ich jene Figur zur Erklärung angeführet habe. Dieſer Soldat hält mit der linken Hand einen runden Schild vor den Leib, aber etwas entfernt, und unter demſelben drei Pfeile, deren Fittige über den Schild hervorgehen; in der [rechten] Hand hält er den Bogen. Die Bruſt iſt mit einem kurzen Panzer verwahret, wie auch die Achſeln mit Kapen, welche Achſelrüſtung man auf einem Gefäße der ehemaligen maſtrilliſchen Sam̃lung zu Nola, und auf einem anderen Gefäße der vaticaniſchen Bibliothek ſiehet.[2] Es trägt auch ein Fechter eine ähnliche Rüſtung auf der Achſel in einem von mir bekañt gemacheten Denkmale;[3] und dieſes Stük ſowohl, als an den vorher angezeigeten Figuren auf Gefäßen, iſt vierekicht; an der ſardiniſchen Figur aber, von welcher wir reden, iſt dieſelbe geſtaltet wie die Kapen an der Montur auf den

Nationen trugen. (Dempster. de Etruria regali, t. 1. l. 3. c. 54. Barth. ad Claudian. p. 56. G. Elmenhorst. in Arnob. adv. Gent. l. 2. p. 75. Fea.

1) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 2 Kl. 14 Abth. 1205 N.)

2) Dempster. Etrur regal. tab. 48.

3) [Denkmale, Numero 197.]

Achſeln unſerer Trommelſchläger. Nachher habe ich gefunden, daß dieſe Verwahrung der Achſeln auch bei den Griechen in den älteſten Zeiten üblich geweſen; deñ Hoſiodus gibt dieſelbe unter andern Stüken der Rüſtung dem Herkules,[1] und der Scholiaſt dieſes Dichters nennet dieſelbe σωσανιον, von σωζειν, verwahren. Der Kopf iſt mit einer platten Müze bedeket, an welcher von den Seiten zwei lange Hörner, wie Zähne, vorwärts und aufwärts ſtehen. Auf dem Kopfe lieget ein Korb mit zwo Trageſtangen, welcher auf den Hörnern ruhet und abgenommen werden kañ. Auf dem Rüken trägt er ein Geſtelle eines Wagens mit zwei kleinen Rädern, deſſen Deichſel in einen Ring auf dem Rüken geſteket iſt, ſo daß die Räder über den Kopf reichen.

§. 46. Dieſes lehret uns einen unbekañten Gebrauch der alten Völker im Kriege. Der Soldat in Sardinien mußte ſeine Mundproviſion ſelbſt mit ſich führen; er trug dieſelbe aber nicht auf der Schulter, wie die römiſchen Soldaten, ſondern er zog ſie hinter ſich auf einem Geſtelle, worauf der Korb ſtand. Nach vollendetem Zuge, wo dieſes nicht mehr nöthig war, ſtekete der Soldat ſein leichtes Geſtelle in den Ring, welcher auf dem Rüken befeſtiget war, und legete ſeinen Korb auf den Kopf über die zwei Hörner. Vermuthlich ging man mit allem dieſem Geräthe, wie man ſiehet, auch in die Schlacht, und der Soldat war beſtändig mit allem Zubehör verſehen.[2]

§. 47. Zum völligen Beſchluſſe dieſes Kapitels gebe ich dem Leſer, welcher in manchen Stüken mehr Licht verlangen möchte, zu bedenken, daß es uns,

1) Scut. Hercul. v. 128.

2) [Was über dieſe ſardiniſchen Figuren in Erzt noch weiter zu ſagen iſt, findet man bei der Erklärung der Abbildungen unter Numero 21.]

in der Vergleichung dieſer alten Völker in Italien mit den Ägyptern gehet, wie einigen Perſonen, welche in ihrer Mutterſprache weniger, als in einer auswärtigen Sprache, gelehret ſind. Von der Kunſt der Ägypter können wir daher mit mehrerer Gewißheit reden, als von der Kunſt jener Völker, deren Länder wir ohne Schwierigkeit bereiſen und ſogar umgraben. Wir haben eine Menge kleiner hetruriſcher Figuren, aber nicht Statuen genug, zu einem völlig richtigen Syſtema ihrer Kunſt zu gelangen, und nach einem Schifbruche läſſet ſich aus wenig Brettern kein ſicheres Fahrzeug bauen. Das mehreſte beſtehet in geſchnittenen Steinen, welche wie das kleine Geſtrüpe ſind von einem ausgehauenen Walde, von welchem nur noch einzelne Bäume ſtehen, zum Zeichen der Verwüſtung. Zum Unglük iſt zur Entdekung von Werken aus den blühenden Zeiten dieſer Völker wenig Hofnung. Die Hetrurier hatten in ihrem Lande die Marmorbrüche bei Luna[1])

1) Der Marmor aus Luna, welcher auch der liguſtiſche hieß, (Serv. ad Æn. l. 8. v. 720.) übertraf, weñ nicht an Härte, wenigſtens an Weiſſe, die ſchönſten weiſſen Marmorarten Griechenlands. (Plin. l. 36. c. 5. sect. 4.) Nichts deſtoweniger hat ſich keine hetruriſche Arbeit älterer Art von dieſem Marmor gefunden, woraus mit Wahrſcheinlichkeit zu ſchließen wäre, daß er den alten Hetruriern bekañt geweſen, was auch immer Fea gegen dieſe Folgerung ſagen, und wie wenig dem Sprachgebrauch des Plinius angemeſſen er denſelben (l. c.) erklären mag. Eben dieſes Marmors wird vom Plinius (l. 36. c. 6. sect. 7.) und Strabo gedacht. (l. 5. p. 349.)

Unter den vielen Gebäuden, welche zu Rom aus dieſem Marmor gebaut waren, zeichnete ſich vorzüglich der von Auguſtus auf dem palatiniſchen Berge errichtete Tempel des Apollo aus. (Serv. ad Æn. l. 8. v. 720.) Meyer.

Digitized by Google

izo Carrara, welches eine von ihren zwölf Hauptſtädten war; aber die Samniter, Volſker und Campaner fanden keinen weiſſen Marmor bei ſich, und werden folglich ihre Werke mehrentheils von gebrañter Erde, oder von Erzt gemachet haben. Jene ſind zerbrochen, und dieſe geſchmolzen; und dieſes iſt die Urſache von der Seltenheit der Kunſtwerke dieſer Völker. Unterdeſſen, da der hetruriſche Styl dem älteren griechiſchen ähnlich geweſen, ſo kañ dieſe Abhandlung als eine Vorbereitung zum folgenden Kapitel angeſehen und der Leſer hierher verwieſen werden.

Digitized by Google

# Beilage I. zur Seite 365.

Da über vermeinte und wahre Denkmale der hetruriſchen Kunſt nur im Einzelnen geſprochen werden koñte, ſo ſei es uns erlaubt, hier noch einmal auf das Ganze zurükzubliken und unſere unvorgreifliche Meinung vorzulegen von der wahren Beſchaffenheit dieſer Kunſt, Styl und Werth der ihr wirklich angehörigen Monumente, ſo wie es uns der Augenſchein und redliche Prüfung an die Hand gegeben.

Der Autor ſagt [3 B. 1 K. 1 — 3 §.]: „die Hetrurier „hätten ſich, mit griechiſchen Colonien verſtärkt, durch ganz „Italien ausgebreitet bis an die äuſſerſten Vorgebirge des „Landes, welches nachher Großgriechenland genennet wurde.“ Er erregt aber hiedurch Bedenklichkeiten gegen ſeine im Allgemeinen gewiß richtigen Anſichten; deñ im Falle das ganze untere Italien, ungeachtet es von Kuma bis nach Rhegium, und an der öſtlichen Küſte hinauf noch weiter, voll griechiſcher Städte lag, doch mit zum Sprengel der hetruriſchen Kunſt gerechnet wird: ſo gehören derſelben, nebſt den alten Münzen erwähnter Städte, auch die uralten bemalten Gefäße, ja, als eine Fortſezung des hetruriſchen Styls, alle die ſpäter gearbeiteten, die aus jenen Ländern herrühren, nebſt den übrigen Kunſtwerken von dorther, an, und es zerfließen die hetruriſche und die griechiſche Kunſt dergeſtalt in einander, daß kein Unterſchied mehr zu machen ſein wird. Aber um rechtmäßiger Weiſe der hetruriſchen Kunſt ſo vieles einzuräumen, würde zuerſt der Einfluß des eigentlichen Hetruriens und ſeiner Bewohner auf die Sitten und Cultur der Griechen im untern Italien dargethan werden müßen, und der Autor ſelbſt hätte ſeine Behauptungen von der griechiſchen Art und Abkunft der gedachten, mit Malerei gezierten Gefäße zurükzunehmen.

Zur Beſeitigung dieſer Schwierigkeiten werden uns die von Heyne (Nov. Comment. Gœtt.) über die Hetrurier gegebenen Nachrichten am beſten dienen können; er erzählt nämlich daſelbſt, wie nach vielen Kriegen und Vertreibungen einer Völkerſchaft durch die andere endlich aus der Vereinigung mehrerer Stämme in den Gegenden des heutigen Toſcana und eines beträchtlichen Theils der zum Kirchenſtaat gehörigen

Digitized by Google

Länder der hetruriſche Staat, oder vielmehr Staatenbund ſich bildete, welcher etwa 800 Jahre vor Chriſti Geburt, oder um den Anfang der Olympiaden, zwölf Colonien nach Campanien ſandte, die daſelbſt Capua nebſt andern Städten erbaueten; doch hatten die Griechen ſchon mehr als 200 Jahre früher in eben dem Lande Kuma gegründet, wie auch Neapel; ſodañ fingen ſie um die 9 oder 11 Olympiade an, Sicilien und das untere Italien mit Colonien zu belegen, woher es deñ höchſt wahrſcheinlich iſt, daß jenen in Campanien angeſiedelten Hetruriern jeder Fortſchritt in den Künſten von den nahe wohnenden Griechen mitgetheilt worden, und ſie ſich denſelben in Hinſicht des Geſchmaks werden aſſimilirt haben; wenigſtens ſind gar keine Spuren vorhanden, welche eine ſolche Vermuthung auch nur im Geringſten zweifelhaft machen köñten.

Gerade um die Zeit, da die Kunſt ſowohl in Griechenland ſelbſt, als bei den italiſchen Griechen im kräftigſten Aufblühen war, verringerte ſich die Macht der Hetrurier in Campanien in der 85 Olympiade, und ging in der 89 Olympiade völlig zu Grunde. Sind alſo, woran keineswegs zu zweifeln iſt, ältere Monumente der bildenden Kunſt von den in Campanien anſäßigen Hetruriern noch vorhanden, ſo werden ſie ſich im Style nicht von denen unterſcheiden, welche in den benachbarten griechiſchen Städten, oder überhaupt im ganzen untern Theile von Italien, zu gleicher Zeit verfertiget worden, und wollen wir nun darauf ausgehen, im Allgemeinen einen eigentümlichen, oder wenigſtens das am meiſten Eigentümliche des hetruriſchen Geſchmaks aufzuſuchen, ſo werden wir ſolches wohl am ſicherſten im alten Hetrurien ſelbſt, beſonders an den dort entdekten, mit Schrift bezeichneten Denkmalen antreffen.

Daß der Mutterſtaat der Hetrurier, nach der oben angegebenen Zeit des Verluſtes der Colonieſtädte in Campanien, bei immer abnehmenden Kräften noch etwa 120 Jahre beſtanden, und alsdañ unter die Herſchaft der Römer gerathen, haben die Leſer bereits von dem Autor erfahren; wir können daher ohne weiters die nähere Entwikelung unſerer Anſichten über die Beſchaffenheit, den Geſchmak und Werth der hetruriſchen Kunſt beginnen, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß vornehmlich nur die allerzuverläßigſten Denkmale dieſes Volks in Betrachtung kommen werden.

Alles ernſtlich und unparteiiſch erwogen, will es uns

Digitized by Google

ſcheinen, ja, wir ſind ſogar überzeugt [?], die Kunſt der Hetrurier ſei niemals zu einem eigentümlichen, in ſich ſelbſt ausgebildeten Styl gelangt, d. h. der Begrif von menſchlicher Wohlgeſtalt und charakteriſtiſcher Darſtellung der Helden und Götter habe ſich bei dieſem Volke nicht vom Anfange an bis zu einer würdigen Höhe entwikelt, ſondern alles, was es in bildender Kunſt geleiſtet, müße blos als eine Ramification von der griechiſchen betrachtet werden. Deñ keines der bekañten ſicher hetruriſchen Denkmale unterſcheidet ſich weſentlich; ſie weichen nur in einigen Theilen des Coſtüms und einigen Attributen allegoriſcher oder ſymboliſcher Weſen von dem urſprünglichen Typus ab, der aus Griechenland herübergekommen, und durch fortgeſezten Verkehr genährt worden. Daß aber ein ſolcher zwiſchen beiden Völkern beſtanden, ergibt ſich aus hiſtoriſchen Nachrichten, und köñte, falls dieſe nicht hinreichten, ſelbſt durch die Denkmale der Kunſt, die griechiſche Fabeln und Thaten darſtellen, für erwieſen gelten. Was diejenigen Stüke betrift, auf welchen auſſergewöhnliche Darſtellungen vorkommen, wie z. B. jene Opferſchale, wo Mercur das Geſchik des Achilles und des Hektors wägt [Denkmale, Numero 33.]: ſo ſind wir, vorausgeſezt, daß ſie einen vorzüglichen Kunſtwerth haben, darum noch keineswegs geneigt, dieſelben für zuverläßige, auch in Hinſicht der Erfindung urſprünglich hetruriſche Werke zu halten, die nach beſondern, in dieſem Lande einſt gangbaren Sagen gebildet worden, weil es ebenfalls nicht an wahrhaft griechiſchen Denkmalen fehlt, welche von den Erzählungen der Dichter abweichen; deñ die Künſtler der guten Zeiten bildeten nicht den Dichtern nach, ſondern ſchöpften mit denſelben nur aus einer Quelle, nämlich aus den Volksſagen, und alſo können auch die hetruriſchen Werke gedachter Art ſehr leicht nur herüber genommen ſein, wie wir deñ nachzuweiſen über uns nehmen, daß mehrere bekañte griechiſche Erfindungen ſich auf unzweifelhaft hetruriſchen Arbeiten nachgeahmt finden. Verſtehe man uns indeſſen recht, wir behaupten hiemit keineswegs von den Hetruriern, ſie hätten nur immer und immer griechiſche Muſter copirt, niemals aber auch eigene Erfindungen ausgeführt; allein wir hoffen zeigen zu können, daß die Kunſt bei dieſem Volke nicht aus eignem Keime erwachſen. Obgleich zugegeben wird, und werden muß, mancherlei Kunſtarbeit ſei von den älteſten Zeiten her durch daſſelbe verfertigt worden,

Digitized by Google

ſo verſtand es doch die Kunſt nicht eigentlich zu pflegen, zu erziehen, und nie hatte ſich dieſelbe in Hetrurien einer ſolchen allgemeinen Liebe, Zuneigung und weiten Wirkungskreiſes zu erfreuen, wie in Griechenland, woher es wahrſcheinlich gekommen, daß die Künſtler den bequemen Weg der Nachahmung gewählt, um eigentümliche Ausbildung ſich wenig bemüht und ſo bei einer leidlichen Mittelmäßigkeit ſtehen geblieben ſind: ein Fall, der unter ähnlichen Bedingungen ſich überall ereignet hat, überall ereignen wird. Die allerälteſten kleinern Gözenbilder, eingeſtochene Figuren auf Opferſchalen, und dergleichen Werke der Hetrurier ſind Ungeſtalten, wie es die anfänglichen Verſuche zu bilden bei allen Völkern geweſen ſind. Sodañ ſchritten ſie weiter, ungefähr auf eben dem Wege, den die Griechen eingeſchlagen, und Winckelmañs Bemerkung, das alte hetruriſche Arbeiten den alten griechiſchen ähnlich ſeien, findet ſich vollkommen beſtätigt in einem ſilbernen Gefäß und in dem Fragment eines in feinen Sandſtein gearbeiteten Basreliefs, beide in der florentiniſchen Galerie befindlich: Werke, denen man unbedenklich ein hohes Alter zutrauen kañ; beide zeigen ganz den Geſchmak oder die Manier der uralten griechiſchen Werke. Die eingeſtochenen Figuren an dem ſilbernen wie ein kleiner Keſſel geſtalteten Gefäße, ſehen den ſchwarzen ſilhouettenartigen Figuren uralter Gefäße in gebrañter Erde ähnlich. Die ſechs Figuren des Basreliefs kommen ebenfalls mit den älteſten griechiſchen Werken dieſer Art überein, ſind alle in's Profil geſtellt, lang und hager; ſie ſcheinen, da die ſämtlichen Köpfe mangeln, welche vermuthlich zu groß waren, an Körper und Gliedern nicht übel proportionirt, die Muſculatur iſt kräftig angegeben und ſo ziemlich verſtanden; auch kommen Hände mit ſteif ausgeſtrekten zuſammengehaltenen Fingern zum Vorſchein; indeſſen iſt die Arbeit roher, Geiſt und Charakter des Ganzen barbariſcher, und das Coſtüm der Figuren ein anderes.

Äuſſert ſich nun an dieſem uralten Product der hetruriſchen Kunſt ein Zurükbleiben gegen ungefähr gleichzeitige griechiſche Werke, ſo wird mit dem allmählich fortſchreitenden Geſchmak, Fertigkeit und Keñtniſſen, der Unterſchied zum Nachtheil von jener immer größer.

Die oben erwähnte Wölfin von Erzt im Capitolio, läßt bei aller Rohheit und ſteifen Manier doch die Abſicht des Großen in der Form, der Kraft im Ausdruk gewahr

Digitized by Google

werden, und dürfte folglich, nach vorausgeſezter Einwirkung der griechiſchen auf die hetruriſche Kunſt, zu der Zeit verfertigt ſein, da in jener der groſse Geſchmak herſchend war.

Nach vielfältig von uns angeſtellten Beobachtungen an den ſpätern Denkmalen der Hetrurier befliſſen ſich die Bildner dieſes Volks, die hier und dort verſuchte Einmiſchung ihres eigenen Coſtüms abgerechnet, nicht nur des griechiſchen Kunſtgeſchmaks, ſondern ahmten überall, wo ſich Gelegenheit fand, auch griechiſche Muſter nach. Die bekañte Chimära iſt durchaus dieſelbe, die wir ſo oft auf griechiſchen Arbeiten erbliken; ja, ſie würde ohne allen Zweifel für ein griechiſches Werk gelten, weñ nicht die eingegrabenen Buchſtaben und der Umſtand, daſs ſie zu Arezzo gefunden worden, ihre hetruriſche Abkunft glaublich machten. Das Gleiche kañ man auch ſagen von einem 1770 in der Gegend von Corneto entdekten, jezt in der vaticaniſchen Bibliothek aufbewahrten ſizenden Kinde von Erzt und in Lebensgröſse (die Abbildung deſſelben bei Fea, t. 1. p. 312.), welches ohne die am Halſe hängende Bulle und vornehmlich ohne die auf dem Arm eingegrabene hetruriſche Schrift wohl ſchwerlich für ein Denkmal der Kunſt dieſes Volks dürfte erkañt worden ſein, und ſo iſt es ferner mit einer groſsen Anzahl, ja, man köñte faſt ſagen den meiſten Graburnen deſſelben beſchaffen, auf welchen ganz beſtimt Nachahmungen griechiſcher Vorbilder bemerkt werden können. Dahin rechnen wir z. B. die ſo oft wiederholte Darſtellung des (mit der Pflugſcharr [Pflugſterze] bewafneten Helden [Echetlus]; den Kampf des Eteokles mit dem Polynikes; Ulyſſes, der bei den Sirenen vorüberſchift, und dergleichen mehrere. Daſs die Erfindungen an dieſen Werken griechiſch ſind, ſchlieſsen wir aus dem vollkommen unvermiſchten griechiſchen Coſtüm in denſelben; und daſs berühmte Kunſtwerke zum Muſter gedient, ſcheint ſich aus den das Verdienſt der Ausführung weit übertreffenden Gedanken, dem Geſchmak und der Kunſt in der Anordnung zu ergeben. Der erwähnte Kampf des Eteokles und des Polynikes mit den ihnen zur Seite ſtehenden Furien, wovon, beiläufig zu ſagen, auch noch einige Wiederholungen ebenfalls auf hetruriſchen Graburnen von gebrañter Erde im Inſtitute zu Bologna aufbewahrt werden, verdient, abgeſehen von der Arbeit, blos den poetiſchen Werth der Erfindung, die einfache Zierlichkeit der Compoſition in Anſchlag gebracht, unter den treflichſten antiken Monumenten eine Stelle.

Digitized by Google

Auf noch andern, vermuthlich ſpäter als dieſe gearbeiteten hetruriſchen Graburnen, iſt die bekaſte Grupe von Amor und Pſyche verſchiedenemal angebracht; auf einer, ebenfalls aus ſpäter Zeit, ſind wir der Jagd des kalydoniſchen Ebers anſichtig geworden, auf andern noch anderer Darſtellungen, von denen man mit Grunde auf griechiſche Muſterbilder ſchließen kañ, oder was für unſere Behauptung im Grunde ganz einerlei wäre, daß hetruriſche Künſtler mit dem Geſchmak und den Sitten der Griechen vollkommen vertraut geweſen, und ſich um die Nachahmung derſelben angelegentlichſt bemüht hätten.

Noch ein Beweis der Nichtexiſtenz eines eigentümlichen Styls in der hetruriſchen Kunſt köñte daher genommen werden, daß nicht allein das Griechiſche, ſondern auch anderes Fremde, leichten Eingang und Nachahmung gefunden hat; deñ es gibt unſtreitig hetruriſche, den ägyptiſchen Geſchmak nachahmende Werke. Wir ſelbſt haben in der florentiniſchen Galerie zwei, zufolge eingezogener Nachrichten in Toſcana ausgegrabene Gefäße dieſer Art geſehen, von ſchwarzer gebrañter Erde, theils mit flach erhobenen und mit vertieft geriſſenen Figuren geziert, (man ſehe die Abbildungen derſelben unter Numero 32. a. b.) wie auch an eben dem Orte zwei unförmliche Kanopen ebenfalls in gebrañter Erde.

Dieſes iſt nun unſere aus Anſchauungen abgeleitete Meinung über die Kunſt der Hetrurier, über den Geſchmak und Werth ihrer auf uns gekommenen Monumente, und wir glauben, daß uns dabei durchaus kein Widerſpruch gegen die geſchichtlichen Forſchungen, die von Seite der Gelehrten angeſtellt worden ſind, könne zur Laſt gelegt werden. Zwar entgeht uns ebenfalls nicht, daß der Gegenſtand, von dem wir gehandelt haben, ſolcher Art iſt, wo nie allen Zweifeln gänzlich begegnet, der Raum für Einwendungen völlig benommen werden kañ, und daß wir auf jene mehr mit Vernunftgründen als mit Thatſachen antworten, dieſen vielleicht bloße Vermuthungen und Wahrſcheinlichkeiten würden entgegenſezen müßen. Aber wir wiſſen auch, daß eben in dunkeln Fällen, wie dieſer iſt, die Wahrſcheinlichkeit ein Recht gibt zu glauben, und bei dem Glauben ſo lange zu verharren, bis jemand klarere Anſichten zu verſchaffen und den Irrtum nachzuweiſen im Stande ſein wird. Meyer.

Digitized by Google

## Beilage II. zur Seite 406.

[Einige Anmerkungen über die verſchiedenen Arten der alten Gefäße in gebrañter Erde werden hier nicht am unrechten Orte ſtehen.]

Man hat verſuchen wollen, die Gefäße nach ihrer verſchiedenen Form zu ordnen, woraus aber kein weſentlicher Vortheil, ſondern vielmehr das Übel entſtanden iſt, daß gut und ſchlecht bemalte Stüke, auch an Farbe und Glaſur einander ganz unähnliche, zuſammengekommen. Noch mehr Mühe, aber fruchtlos, hat man ſich gegeben, zu erforſchen, woher jede der in Hinſicht auf Erde und Fabrication ſo verſchiedenen Arten der Gefäße eigentlich ſtamme. Wir wiſſen, daß bei den Alten die Gefäße von Adria und Arezzo geſchäzt waren, und ſo möchte es vielleicht zur unzweifelhaften Beſtimmung des hetruriſchen Kunſtgeſchmaks dienen, weñ beſonders die wahre Art der alten Gefäße von Adria und Arezzo näher bekañt wäre. Deñ es iſt wenigſtens wahrſcheinlich, weñ gleich nicht geradehin ausgemacht, daß ſie mit Malerei oder erhoben gearbeiteten Zieraten verſehen waren.

Wir wollen unſerm Zwek gemäß blos melden, was uns in Rükſicht der verſchiedenen Arten, oder, weñ das Wort erlaubt iſt, der verſchiedenen Familien, in welche die alten Gefäße von gebrañter Erde ſich zu theilen ſcheinen, bekañt iſt. Alle bemalten Gefäße, welche ein hohes Altertum verrathen, haben ſchwarze ſilhouettenartige Figuren und Zieraten auf den bloßen Thon gemalt, ohne weitere Grundfarbe, oder übergezogene Glaſur. Dieſe einfache Weiſe kañ ohne Zweifel für die erſte und älteſte gelten, und ward, wie man ſieht, noch beibehalten, als bereits eine zierlichere Behandlung erdacht und in Ausübung gekommen war, wie aus vielen Stüken, beſonders Schalen, Opferkrüglein und dergleichen erhellet, die allem Anſcheine nach erſt in der ſpätern Zeit verfertigt ſind. Zuweilen findet ſich ſowohl an ältern als an jüngern Gefäßen

dieſer Art neben der ſchwarzen Farbe auch noch eine braunrothe angewandt.

Fortſchritte im Kunſtgeſchmak und im Techniſchen führten dahin, daß man, um eine beſſere Wirkung zu erzielen, den Grund ſchwarz bemalte, und die Figuren nebſt andern Zieraten blieben hell ausgeſpart. Dieſe fallen angenehm in's Rothgelbe, welche Farbe durch die über das Ganze gezogene Glaſur entſteht, oder wenigſtens mehr Lebhaftigkeit und Sättigung erhält. Die ſchäzbarſten Stüke an Geſchmak und gutem Styl in der Zeichnung ſind von dieſer Art; einige wurden, um noch zierlicher zu erſcheinen, ſtellenweiſe mit verſchiedenen bunten Farben gleichſam illuminirt; welche Farben aber, wie ſchon oben [3 B. 4 K. 34 §. Note.] bemerkt worden, erſt pflegten aufgeſezt zu werden, weñ das Gefäß ſchon einmal gebrañt war, und eben darum mit dem übrigen nicht völlig feſt zuſammengeſchmolzen ſind.

Die ganze große Familie der bemalten Gefäße, von denen wir hier reden, zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, wovon die erſte und zahlreichere etwas matten Glanz und Farben zeigt; die andere hingegen feinern Thon und überaus ſchöne glänzende Glaſur. Weil dergleichen Gefäße meiſtens in der Gegend um Nola gefunden werden, ſo vermuthet man daher, dieſe alte Stadt habe ſie auch wirklich hervorgebracht. Was ihre Gemälde betrift, ſo enthalten zwar viele derſelben anziehende Darſtellungen, einige auch gute Zeichnung. Aber ſei es nun, daß zur Zeit ihrer Entſtehung die beſte Periode der Kunſt ſchon vorüber war, oder ſei vielleicht die fabrikmäßige Behandlung ſchuld: genug, weñ gleich die Töpferarbeit an den für nolaniſch geltenden Gefäßen unläugbar die vollkommenſte iſt, ſo übertreffen darum ihre Malereien die Gemälde jener andern mit matterm Glanz nicht durchgängig. Sie ſcheinen ſich vielmehr auf einer mittlern Höhe zu halten, und weder hinaufwärts das Allervorzüglichſte zu erreichen, noch hinunter zum ganz Fehlerhaften zu ſinken. Übrigens ſcheint die Verfertigung der gedachten Gefäße mit mattem Glanze die gewöhnlichſte geweſen zu ſein. Man findet manche, die ganz vortreflich bemalt ſind, und andere mit ganz werthloſer Klekſerei. Einige, die in Toſcana entdekt worden, wahrſcheinlich hetruriſche Fabricate, gleichen, weñ blos die Töpferarbeit betrachtet wird, vollkommen denen, die im untern Italien, in Sicilien, ja in Griechenland ſelbſt, an's Tageslicht gekommen.

Digitized by Google

Da unter den Monumenten von Erzt und Marmor unſtreitig ſpäter verfertigte Nachahmungen des älteſten Kunſtgeſchmaks vorkommen: ſo behaupten wir nichts Unwahrſcheinliches, weñ wir ſagen, daß eben dieſes auch in Vaſengemälden geſchehen ſei. Deñ es gibt Gefäße aus der nolaniſchen Familie mit ſchwarzen ſilhouettenartigen Figuren nach uralter Weiſe, nur daß die Gemälde oder Zeichnungen im Detail ihrer Formen ſpätere Zeit und gebildetere Kunſt andeuten. Eine ſolche Nachahmung iſt nach unſerer Meinung auch die auf einem Stiere reitende Ariadne oder Bakchantin eines ſchön glaſirten Gefäßes in der florentiniſchen Sam̃lung, von welchem bei Fea (t. 1. p. 216.) geredet wird, und weil es bei Arezzo gefunden iſt, hat man daſſelbe irriger Weiſe für ein aretiniſches Gefäß ausgeben wollen.

Eine eigene Art kleiner Gefäße, meiſtens Schalen ohne Glaſur und Malerei, aber von ungemein feiner Erde und angenehm röthlicher Farbe, ſind ebenfalls ſchon gelegentlich für die vor Alters berühmten aretiniſchen ausgegeben worden. Auch iſt nicht zu läugnen, daß man aus Grüften der dortigen Gegend einige dergleichen Stüke hervorgezogen. (Die Geſtalt einer ſolchen Schale mit Dekel ſehe man unter Numero 32. c. der Abbildungen.) Allein ſie finden ſich ebenfalls auch um Nola und überhaupt im untern Italien vielleicht noch häufiger. Eine andere Art von Gefäßen mit corallenrother Glaſur ohne Malerei, werden, ſo viel uns bekañt, einzig in Toſcana und beſonders um Arezzo gefunden. Allein, da ſie ſchwer, von grobem Thone, auch in Hinſicht auf die Form nicht vorzüglich ſind, ſo läßt ſich mit Grund bezweifeln, ob dergleichen gemeine Waare bei den Kunſt und Geſchmak liebenden Alten in großer Achtung geſtanden, und es erwartet alſo die Sache der aretiniſchen Gefäße noch immerhin ihre endliche Aufklärung.

Noch einer beſondern Art von Gefäßen aus gebrañter Erde müßen wir gedenken. Sie ſind ganz ſchwarz, mit erhoben gearbeiteten Zieraten, und ſehen ziemlich der ſchwarzen Waare von Wegwood ähnlich. Die Formen im allgemeinen, ſo wie die Zieraten insbeſondere, ſind vom erleſenſten Geſchmak. Eine ſehr beträchtliche Anzahl ſolcher Gefäße befindet ſich in der oft angeführten Vaſenſamlung bei dir florentiniſchen Galerie, wohin ſie von Volterra gekommen ſein ſollen. Allein es iſt ſchwer zu glauben, daß es wirklich hetruriſche Arbeiten

Digitized by Google

ſind. Deñ auch in Neapel und Sicilien [wie man oben, 3 B. 4 K. 23 §. erſieht,] trift man zuweilen eben dergleichen an. Doch dürfte vielleicht nirgends eine ſo anſehnliche Zahl verſammelt ſein als in Florenz.

Die ſchlechten faſt ſchmukloſen Gefäße von gebrañter Erde, welche aus alten Grabſtätten verſchiedener Länder hervorgezogen werden, können zwar hier, wo uns eigentlich blos die Kunſt des Altertums beſchäftigt, keine Betrachtung fordern, gleichwohl haben wir, um uns gleichſam für alle abzufinden, eines von wahrhaft hetruriſcher Abkunſt, matt, ſchwarz an Farbe, und mit unordentlich eingerizten Zieraten [unter Numero 32. d. der Abbildungen] mitgetheilt. Meyer.

[Die Schriften und Kupferwerke über Vaſen und Vaſengemälde findet man im Index der Autoren unter Böttiger, D'Hancarville, Dempſter, Gori, Millin, Millingen, Paſſeri, Tiſchbein.]

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalt des dritten Bandes.

## Geſchichte der Kunſt des Altertums.


| | Seite. |
|---|---|
| Winckelmañs Vorrede zur Geſchichte der Kunſt des Altertums . . . . . | 9 |
| Winckelmañs Vorrede zu den Anmerkungen über die Geſchichte der Kunſt des Altertums . . . . . | 33 |
| Erſtes Buch: Von dem Urſprunge der Kunſt, und den Urſachen ihrer Verſchiedenheit unter den Völkern . . . . . . 57 | —139 |
| Erſtes Kapitel . . . . . . . . . . . . . | 61 |
| Zweites Kapitel . . . . . . . . . . . | 87 |
| Drittes Kapitel . . . . . . . . . . . | 122 |
| Zweites Buch: Von der Kunſt unter den Ägyptern, Phöniziern und Perſern 141 | —280 |
| Erſtes Kapitel . . . . . . . . . . . . . | 143 |
| Zweites Kapitel . . . . . . . . . . . | 163 |
| Drittes Kapitel . . . . . . . . . . . | 204 |
| Viertes Kapitel . . . . . . . . . . . | 222 |
| Fünftes Kapitel . . . . . . . . . . . | 257 |
| Drittes Buch: Von der Kunſt der Hetrurier und ihrer Nachbarn . . . . . 281 | —411 |
| Erſtes Kapitel . . . . . . . . . . . . . | 283 |
| Zweites Kapitel. . . . . . . . . . . . . | 299 |


Digitized by Google

Drittes Kapitel . . . . . . . . . . 3[illegible]
Viertes Kapitel: Von der Kunſt der mit den Hetruriern gränzenden Völker . . . . 3[illegible]
Beilage I. . . . . . . . . . . . 4[illegible]
Beilage II. . . . . . . . . . . . 4[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 6105 005 609 677

DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305

Digitized by Google

STANFORD LIBRARIES

Digitized by Google